Digitized by Google

B 6703.12

Harvard College Library

BOUGHT WITH INCOME

FROM THE BEQUEST OF

HENRY LILLIE PIERCE,

OF BOSTON.

Under a vote of the President and Fellows,
October 24, 1898.

Deutsche Buchhändler
Deutsche Buchdrucker

Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes

Von

Rudolf Schmidt

2. Band: Ebbecke — Hartung

Berlin

Verlag der Buchdruckerei Franz Weber

1903

Ill. 6511
B 6703.12

Pierce fund
(II)

Ebbecke, Fr. Die Buchhandlung Friedrich Ebbecke in Lissa ist die erste und älteste Buchhandlung der Provinz Posen. Die Firma wurde ursprünglich als Filiale der Neuen Güntherschen Buchhandlung zu Groß-Glogau (gegr. 1790) in Lissa im Januar 1826 ins Leben gerufen und 1832 von dem seitherigen Leiter Ernst W. Günther (gest. 28. 3. 1857) übernommen, während die Glogauer Handlung seinem Bruder Fritz Günther verblieb und später an C. Flemming (vergl. diesen Artikel) überging. — Der Gründer des Geschäfts war ein umsichtiger weitblickender Geschäftsmann. Binnen kurzer Zeit gesellte sich der Sortimentsbuchhandlung eine ziemlich umfangreiche Verlagsbuchhandlung und eigene Buchdruckerei zu. Letztere ging später in andere Hände über und gehört zur Zeit die Buchdruckerei des „Lissaer Tageblattes" der Firma O. Eisermann. Um seine weitverzweigten Verbindungen in der Provinz zu festigen, sah sich Günther genötigt, 1840 eine Filiale nach Gnesen zu legen. Die weitere Ausdehnung des Lissaer Geschäftes machte es nötig, die Filiale 1849 an den Geschäftsführer derselben J. B. Lange abzutreten und wurde von diesem unter seinem Namen fortgeführt, sie befindet sich jetzt im Besitz der Witwe Frau Johanna Lange. In der Güntherschen Offizin wurde auch das Kreisblatt gedruckt; außerdem hatte Günther einen umfangreichen Schulbücherverlag. 1857 trennte Günther die Sortimentsbuchhandlung von seinem Geschäfte ab und übergab sie seinem Schwiegersohne Friedrich Ebbecke, welcher sie unter dem Namen Güntherſche Sortiments-Buchhandlung Friedrich Ebbecke weiterführte. Auch rief dieser eine Filiale in Rawitsch ins Leben, die 1867 an Johannes Schirmacher überging. Der Verlag der Güntherschen Buchhandlung wurde von der Witwe des Gründers weitergeführt, bis sie denselben 1866 an ihren Schwiegersohn C. Alberts verkaufte, der die Firma zuerst nach Breslau und von da 1871 nach Leipzig verlegte. Ernst Günthers Verlag in Leipzig pflegt besonders das Gebiet

der darwiniſtiſchen und pharmazeutiſchen Litteratur und iſt ſeit 1902 im Beſitze von J. Jolowicz in Berlin. — Friedrich Ebbecke ſtarb im Januar 1872 und hinterließ das Geſchäft ſeiner Witwe, Agnes Ebbecke, die es volle 15 Jahre leitete und weiter ausdehnte. 1887 übergab ſie die Buchhandlung käuflich ihrem Sohne Hermann Ebbecke. Dieſer gründete 1890 ein Zweiggeſchäft gleichen Namens in Bromberg und im Jahre 1893 ein ebenſolches in Poſen, welches heute noch in ſeinem Beſitze iſt, während die Bromberger Filiale im Jahre 1892 an ihren Geſchäftsführer Reinh. Schmidt käuflich abgetreten wurde. In das Stammgeſchäft Liſſa trat 1891 der jetzige Beſitzer Oscar Eulitz als Geſchäftsführer ein, um 1894 von Hermann Ebbecke das Geſchäft käuflich zu erwerben.

Quellen: Liſſaer Tageblatt 1901 Nr. 20 (vom 24. Januar).

Egenolff, C. Chriſtian Egenolff (Egenolphus) wurde am 26. Juni 1502 in Hadamar an der Els in Naſſau geboren. Mit 14 Jahren kam er nach Mainz, um als Scholar auf der dortigen Univerſität ſeine humaniſtiſchen Studien zu beginnen. Wie lange Egenolff in Mainz blieb und wann er die Univerſität verließ, iſt nicht bekannt. Er muß ſich aber frühzeitig der Buchdruckerkunſt gewidmet haben, denn ſchon im Jahre 1529 finden wir ihn zu Straßburg als ſelbſtändigen Drucker. Sein früheſter Druck iſt ein aus demſelben Jahre ſtammendes Werk: „Gerardi Noviomagi, vita Philippi a Burgundia etc.“, dem noch etwa ein Dutzend Drucke in Straßburg nachfolgten. Als letztes zu Straßburg von ihm gedrucktes Buch wird angeführt: „Ausgebrante und diſtillirte Waſſer, wie ſie zu iedem Gebreſten des Menſchen Leibes vnd worzu ſonſt deren Gebrauch fürträglich dienen. Jetzt newlich nach Ordnung mit großem Fleiß zuſammen bracht. Samt deſſen einen kurtzen Bericht vnd fürgeſtelltem Regiſter ꝛc. Straßburg, Chriſt. Egenolff. Auguſt 1530.“

Unbekannte Gründe haben Egenolff veranlaßt, Straßburg zu verlaſſen; im Jahre 1530 ſuchte er beim Rate zu Frankfurt a. M. um Aufnahme in die Bürgerſchaft nach, welche ihm auch am 27. Dezember des gleichen Jahres gewährt wurde. Er hat die Kunſt Gutenbergs in Frankfurt eingeführt, wie auch die ſpäter an ſeinem Hauſe „zum Wiltperg“ auf dem Korumarkt Nr. 20 von ihm ſelbſt angebrachte Tafel beſagt:

Ab invecta huic urbi a se primo typographia an. XIII.
domum hanc Christianus Egenolphus Hadamarien.
extrui f. anno Dni MDXLIII

auf deutsch: „Im 13. Jahre seit der durch ihn erfolgten Einführung der Buchdruckerei hierorts hat Christian Egenolff aus Hadamar dieses Haus erbauen lassen im Jahre des Herrn 1543."

Der früheste seiner Frankfurter Drucke war vom Mai 1531 datiert und führt den Titel: „Der Stab Jacobs, eine Anleitung zum Messen, vom Stadtschreiber Köbel zu Oppenheim entworfen." Auch ein Rechenbuch desselben Verfassers ist anscheinend noch in jenem Jahr bei Egenolff im Druck erschienen (vergl. auch Artikel Köbel). Außerdem kennt man einen Abdruck der goldenen Bulle aus dem Juli des Jahres 1531, sowie einige weitere Werke aus demselben Jahre. Für den Rat war er ebenfalls um jene Zeit thätig, wie eine von ihm gedruckte Freizeichenordnung im Stadtarchiv beweist. Am Schlusse des Jahres 1532 druckte Egenolff die „Notel von Abthuung der Meß" für den Rat.

Egenolff hat zum Teil bei der Zusammenstellung und Redaktion seiner Verlagsartikel selbst Hand angelegt, was ihm vermöge seiner humanistischen Bildung nicht schwer fiel. 1535 gab er eine von ihm selbst aus den besten Historiographen zusammengestellte „Chronika" heraus, „on alles Gutdünken, nach historischer Art, dir das Urtheil hinstellend". Egenolffs Druckerzeichen zeigte einen Altar mit brennendem Herzen, das gleiche Signet, das 1613 der Frankfurter Drucker Johann Bringer führte.

Im Frühjahr 1539 machte Egenolff Ph. Melanchthons Bekanntschaft, aus der sich eine innige Freundschaft, welche später durch gegenseitigen Briefwechsel gefördert wurde, entwickelte. Ferner ist hier der Frankfurter Gymnasialrektor Jacob Micyllus zu nennen, der Egenolff besonders befreundet, ihn in lateinischen Stanzen feierte und dessen Werk de re metrica Egenolff verlegte.

Am 9. 2. 1555 starb Frankfurts erster Drucker; seine Witwe Margarethe führte das stattliche Geschäft, zu dem noch eine Anzahl großer Häuser, Wiesen und Weingärten gehörte, bis zu ihrem Tode 1577 fort, später kommt die Firma als Christian Egenolffs Erben vor.

Ein Drucker Paul Egenolph kommt um 1611 in Marburg vor, eins seiner Signete war demjenigen des Frankfurter E. verwandt: eine Hand mit brennendem Herzen.

Quellen: Dr. H. Grotefend, Chr. E., Frankfurt 1881.

Eggestein, H. Heinrich Eggestein (auch Eggesteyn, Eckenstein, Ekenstein), der zweite Straßburger Typograph (wenn man von

Gutenbergs Thätigkeit in dieſer Stadt abſieht) und ein geſchickter Kalligraph, aus Rosheim im Elſaß gebürtig, war humaniſtiſch gebildet und hatte es bis zum Magiſter gebracht. 1427—63 bekleidet er zu Straßburg das Amt eines Inſiglers und kommt auch als Schreiber vor. Angenommen wird, daß Johann Mentel ihn die Buchdruckerkunſt gelehrt habe, und daß er mit dieſem anfänglich in Geſchäftsverbindung ſtand (vergl. H. Gebwiler, Panegyris Carolina, Straßburg 1521). 1466 druckte Eggeſtein angeblich die erſte deutſche Bibel „Biblia Germanica“ (404 Blätter in 2 Spalten zu je 60 Zeilen), die jedoch ohne Druckort und Druckfirma erſchienen iſt, ebenſo 3 lateiniſche Bibeln. Das erſte datierte Druckwerk lieferte er 1471, das „Decretum Gratiani“ (2. Aufl. 1472); es iſt die erſte gedruckte Ausgabe der von Gratianus um 1152 geſammelten Kirchengeſetze, aus dem ſpäter das „Corpus juris canonici“ abgeleitet wurde und das älteſte bekannte Straßburger Buch mit einem gedruckten Datum. Sein im gleichen Jahre veröffentlichtes Druckwerk, eine Ausgabe der „Clementinae“ ſpricht von zahlloſen Werken über göttliches und menſchliches Recht, die von ihm gedruckt ſeien. 1474 druckte er einen „Julius Caeſar“. Eggeſteins letzter datierter Druck ſind die 1478 erſchienenen Decretalen des Papſtes Innocenz IV.

Das Signet Eggeſteins ſtellte einen Sparren dar, darunter eine fünfblättrige Roſe mit einem Namensſpruchband darüber; ſeine Druckerei betrieb er im Haus zum Baumgarten im Dummenloch.

Quellen: Vergl. Schmidt, Bibliotheken und älteſte Buchdrucker zu Straßburg, 1882.

Elers, H. J. Heinrich Julius Elers wurde am 28. 6. 1667 zu Bardewick bei Lüneburg als Sohn eines Kanonikus geboren, erwarb ſeine erſte Bildung auf der Johannisſchule zu Lüneburg, ging ſpäter zur Univerſität Leipzig, wo ſich ſeiner vorzugsweiſe Profeſſor A. H. Francke annahm, dem er auch dann nach Erfurt folgte. Nachdem er vorübergehend Hauslehrerſtellen inne gehabt hatte, zog er ganz nach Halle und widmete ſich den Franckeſchen Stiftungen.

Elers und Francke begannen nun die Eröffnung der Buchhandlung des Waiſenhauſes durch den Verlag von Franckes Predigt von der Pflicht gegen die Armen, der bald mehrere folgten. Oſtern 1698 (oder 1699, nachdem noch ein Spenerſcher Verlagsartikel hinzugekommen war) bezog Elers zum erſtenmal die Leipziger Meſſe mit ſeinem „kleinen Verlag“ und dieſes Jahr wird auch als Gründungsjahr der Buchhandlung angenommen.

Wie Schürmann in seiner Jubelschrift (1898) berichtet, hatte Francke bereits 1693 sein „Glauchisches Gedenkbüchlein" erscheinen lassen und dies gilt als der erste Verlagsartikel der Waisenhausbuchhandlung; im gleichen Jahre folgte ihm noch ein griechisch-deutsches Neues Testament und 1697 eine Biblia Graeca (vergl. über die späteren Verlagsunternehmungen der Waisenhausbuchhandlung den Artikel Francke).

Auf der Leipziger Michaelsmesse 1699 war die Buchhandlung bereits mit 14 Verlagsartikeln vertreten, daneben machte sie aber auch Sortimentsgeschäfte.

Elers richtete sein Augenmerk hauptsächlich auf die auswärtigen Beziehungen der Buchhandlung, er hatte ein umfangreiches „Büchermagazin" (Sortiment) eingerichtet und war, trotzdem er als Theologe galt, eine geschäftskundige und fachmännisch veranlagte Persönlichkeit, mit weitem Blick und großem Unternehmungsgeist.

1702 wurde eine Filiale in Berlin errichtet. 1821 ging diese durch Kauf an Ludwig Oehmigke über, der, nachdem 1839 die Sortimentsabteilung an Julius Bülow verkauft worden war (seit 1886 im Besitze von M. L. Matthies, der sie als Oehmigkes Buchhandlung weiterführt), seinen Verlag 1855 an Fr. Appelius abgab. Der jetzige Besitzer ist seit dem 15. 11. 1873 F. G. Richard Appelius. — Auch schlug Elers bei Francke die Gründung von Offizinen in Holland und England vor, doch kam es dazu nicht.

Elers hat zweifellos an der rührigen Verlagsthätigkeit, wie sie z. B. der Verlagskatalog von 1738 verzeichnet, bedeutenden Anteil gehabt, vornehmlich war es die Theologie, speziell Asketik, die von ihm gepflegt wurde; wir finden die Schriften von P. Anton, J. Arndt, Bogatzky, Breithaupt, von Canstein, A. H. Francke, Freylinghausen, J. Lange, G. M. Laurentius, C. A. Löseke, J. Porst, J. J. Rambach, C. Semler, Ph. J. Spener, J. H. Wiegleb und die Missionsberichte von Ziegenbalg. Außerdem eine Menge kleiner Traktätchen. Nach der Theologie war die Philologie das Feld seiner Thätigkeit. Wir sehen hier die Biblia hebr. c. Michaelis, Nov. Test. gr., 1710 (vergl. auch Artikel Canstein) und die griechischen und lateinischen Klassikerausgaben, die zu ihrer Zeit sehr gangbar waren und deren Reigen der Hymnendichter Aur. Prudentius eröffnete. Eine Menge Schulbücher für alle Fächer brachte Elers auf den Büchermarkt. In der Jurisprudenz verlegte die Waisenhausbuchhandlung die Schriften von J. H. Böhmer, J. P. von Ludewig und J. F. Ludewig. In der Medizin finden wir von Hauptschrift-

stellern damaliger Zeit nur Alberti; in der Chemie G. E. Stahl; in der Philosophie Buddeus mit Verlagsartikeln aufgeführt. — Elers starb am 13. 9. 1728; sein Nachfolger in der Leitung der Buchhandlung und Druckerei des Waisenhauses war Joh. Heinr. Zopf, 1728—40, dem J. G. Böttticher, 1740—62, J. M. Witte, 1762—79, K. Fr. Conradi, 1781—1808 und H. Linnekogel, 1808—58, folgten (vergl. Artikel Bertram und Schürmann).

Quellen: G. A. Francke, Gedächtnisrede und Lebenslauf, Halle 1729; Schürmann, Zur Geschichte der Buchhandlung des Waisenhauses, 1898; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1856.

Elsner, O. Die Buchdruckerei Otto Elsner, die heute mit ihren Nebenzweigen zu den angesehensten und größten der Reichshauptstadt zählt, wurde 1871 von dem heutigen Senior-Chef des Hauses begründet. Am 14. Mai 1839 geboren, war derselbe nach seiner Lehrzeit in verschiedenen Berliner Buchdruckereien (u. a. auch in der Druckerei der Vossischen Zeitung) als Gehilfe beschäftigt; infolge seiner besonderen Fähigkeiten nahm ihn 1869 der Besitzer der damals angesehenen Berliner Buchdruckerei Gensch als Geschäftsführer und Teilhaber auf, und wurde das Geschäft dann unter der Firma Gensch & Elsner weitergeführt. Aber der Rahmen der Thätigkeit dort entsprach nicht der Veranlagung Otto Elsners, er wollte sich der Richtung des besseren Buchdrucks, des Illustrations- und Buntdrucks, zuwenden. 1871 trat er bei Gensch aus und eröffnete im gleichen Jahre in einem eigens erbauten Druckerei-Gebäude Oranienstr. 58a seinen Kunsttempel. Schnell fanden seine Erzeugnisse Anklang und von Jahr zu Jahr mußten die Betriebsmittel und Räume vergrößert werden. Nach mehrmaligem Umzuge befindet sich das Geschäft seit 1897 Oranienstr. 141.

Die Verlagsabteilung der Firma Otto Elsner ist neueren Datums, wenn auch schon im Jahre 1884 eine gewisse Verlagsthätigkeit durch Begründung der „Wochenschrift für deutsche Bahnmeister" im Verein mit Dr. Augerstein aufgenommen wurde. 1893 wurde die „Deutsche Schlosser-Zeitung" (ehemals in Dresden erschienen) angekauft, und vom Jahre 1896 an wurde auch der Buchverlag technischer Richtung betrieben. 1897 wurde das „Centralblatt der Walzwerke," heute das angesehenste Handels-Organ der Eisen-Großindustrie begründet und diese Verlagsrichtung im Jahre 1900 durch Ankauf der im Jahre 1879 im Verlage von W. Kirchner in Friedenau begründeten „Eisen-Zeitung," dem Organ für Eisengießereien gekräftigt, welche durch die 1902 ins Leben gerufene

Beilage „Werkzeug, Haus- und Küchengerät“ auch dem Eisenwarenhandel erschlossen wurde. Eine größere sozialpolitische Bedeutung sicherte sich der Verlag durch Begründung der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ (September 1902). — Im Jahre 1899 begann Elsner auch nach schönwissenschaftlicher Richtung hin eine ausgedehnte und glückliche Verlagsthätigkeit, zu der die Herausgabe der glänzend ausgestatteten Zeitschrift für Theaterwesen, Litteratur und Musik „Bühne und Welt“ einen festen Grundstock bildete. — Die Zeitschrift, das vornehmste deutsche illustrierte Theaterblatt, das je existierte, wurde bald vom „Deutschen Bühnen-Verein“ zu seinem amtlichen Organ erkoren und aus den sich hierdurch ergebenden persönlichen Beziehungen zu allen bedeutenden Bühnen, bezw. deren Direktoren, erwuchs bald die Begründung eines Bühnen-Vertriebes (1901), welcher als neuer Zweig dem nun sehr ausgedehnt gewordenen Verlagsgeschäft angegliedert wurde. — Der vornehme Buchverlag verstand es, eine Reihe der gelesensten Autoren um sich zu versammeln. Die 1901 begonnene und von Philipp Stein-Berlin besorgte Ausgabe der „Goethe-Briefe“ in 8 Bänden, sowie Herm. Türcks Aufsehen erregendes Buch „Eine neue Fausterklärung“ seien hier noch besonders erwähnt.

Inhaber und Leiter der Buchdruckerei sind Otto Elsner und Erich Elsner (geb. 23. 8. 1869), Inhaber und Leiter der Verlagsabteilung ist Georg Elsner (geb. 29. 1. 1874).

Quellen: Ergänzte Originalmitteilung.

Elwert, N. G. Noa Gottfried Elwert, als Sohn eines Buchdruckers am 9. 9. 1807 in Reutlingen geboren, erlernte die Druckerkunst bei seinem Stiefvater J. Heerbrandt. 1824 vom Reutlinger Gewerk als zünftiger Drucker losgesprochen, erlernte er nunmehr in Cannstatt auch den Buchhandel, ging nach Ludwigsburg, Frankfurt a. M. und kam 1828 in die Kriegersche Buchhandlung nach Marburg, die am 1. Januar 1831 in sein Eigentum überging.

Johann Christian Krieger, der Gründer der J. C. Kriegerschen Buchhandlung in Marburg, aus Gießen (geb. 4. 3. 1746, gest. 31. 12. 1825), wollte sich anfangs dem Studium der Medizin widmen; er erlernte den Buchhandel in Nürnberg und kam dann in das seit 1730 in Gießen bestehende väterliche Geschäft, welches er noch 5 Jahre nach dem 1775 erfolgten Tode seines Vaters leitete; er gründete 1779 in Gießen ein eigenes Geschäft unter der Firma Krieger der jüngere.

Am 18. Juli 1783 wurde ihm ein Privilegium zur Gründung einer Buchhandlung und Druckerei in Marburg erteilt, daneben hat er eine zeitlang auch sein Gießener Geschäft noch weitergeführt.

Krieger besaß einen bedeutenden Verlag; für den Buchhändler ganz besonders interessant ist sein 17 Jahre lang erschienenes, von ihm im März 1820 ins Leben gerufenes „Wochenblatt für Buchhändler, Antiquare, Musik- und Disputenhändler"; er gab ferner heraus das „Handbuch der Litteratur der Gewerbskunde" 1815—20, mit Nachtrag 1822.

Nach Kriegers Tode wurde das Geschäft unter derselben Firma von seiner Gattin S. Krieger, geb. Kempf, und deren Bruder Ludwig Kempf, sowie dessen Sohn Karl Kempf, jedoch nur 4 Jahre, 1826—1830, weitergeführt. 1831 wurde die Handlung geteilt und zwar ging Karl Kempf selbst nach Kassel, wo schon 1807 Krieger eine Filiale gegründet hatte, welche durch diese Vereinigung später das Kriegersche Hauptgeschäft wurde. Kempf verkaufte die J. C. Kriegersche Buchhandlung in Kassel 1863 an Hofbuchhändler Theodor Kay.

Die Marburger Sortimentsbuchhandlung, Buchdruckerei und Antiquariat gingen 1831 an Noa Gottfried Elwert (gest. 6. 11. 1873) über, welcher das Geschäft unter der Firma N. Gottfr. Elwert's Universitäts-Buchhandlung weiterführte und alsbald durch einen selbständigen Verlag erweiterte.

Von seinen Verlagswerken sei vor Allem genannt: A. F. C. Vilmar, Geschichte der Deutschen National-Litteratur, in 25 Auflagen; daneben sind vorwiegend zu erwähnen eine Reihe philologischer, linguistischer und geschichtlicher Werke, abgesehen von reinen Universitätsschriften, mit Autoren wie K. A. von Vangerow, J. Cäsar, C. Claus, C. Collmann, C. Fuchs, H. Heppe, K. W. Justi, W. Mangold, V. Platner, Fr. Rehm, C. F. Weber, A. Wigand, E. Ranke u. v. a.

Nach Elwerts Tode kam der gegenwärtige Besitzer des Geschäfts, Elwerts Neffe, Wilhelm Braun (geb. 29. 5. 1842 in Reutlingen) in den Besitz der Sortimentsbuchhandlung. Der Verlag ging an den Schwager Brauns, Carl Theile (geb. 1841 in Böhlen bei Leipzig) über, jedoch trat Braun als Teilhaber des Verlags ein. Einige Jahre nach Theiles am 22. Juli 1878 erfolgtem Tode ist der gesamte Verlag wieder in den Besitz von W. Braun durch Kauf übergegangen, sodaß seit 1883 das ganze frühere Elwertsche Geschäft (mit Ausnahme der Druckerei, die 1875 an Robert Friedrich verkauft wurde und sich jetzt im Besitze von K. Gleiser befindet)

sich wieder in einer Hand befindet. Unter Brauns Leitung sind neben dem epochemachenden Dr. G. Könneckeschen Bilderatlas zur Geschichte der deutschen National-Litteratur (2. Aufl. mit 2200 Abbildungen und 14 Kunstbeilagen) hervorragende Verlagswerke verlegt worden von Ad. Stern, Th. Birt, Ed. Stengel, F. W. Beneke, L. Bickell, L. von Sybel, von Behring, L. Enneccerus, F. Justi, K. Göbel, H. O. Lehmann, E. Koschwitz, W. Vietor. In seinem Verlag erscheinen ferner vier Zeitschriften: Die Neueren Sprachen, Zeitschrift für den neusprachlichen Unterricht; Flora oder Allgemeine botanische Zeitung; Deutsch-Evangelisch, Zeitschrift für Kenntnis und Förderung der deutschen evangelischen Diaspora im Auslande; Zeitschrift für armenische Philologie. — Die Antiquariatsabteilung ist nicht unbedeutend, besonders in hessischer Litteratur; sie hat bis jetzt ca. 40 Kataloge ausgegeben.

Das Geschäft befindet sich seit Gründung in demselben Hause, Reitgasse 7. Durch Ankauf des Nebenhauses ist der Umfang auf über das Doppelte erweitert worden.

Durch Erwerbung der Musikalienhandlung von R. Müller und des Musikalien-Sortiments und Leihanstalt von Chr. Lorch wurde dem Geschäft auch dieser Zweig angegliedert. Die Musikalien-Abteilung wird als Filiale im Norden der Stadt unter der Firma W. Braun besonders geführt.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1883; Brockhaus Konversations-Lexikon VI. Band.

Elyan, C. Caspar Elyan ist nach den Untersuchungen K. Dziatzkos als der erste Breslauer Buchdrucker anzusehen (frühere Forscher hatten C. Baumgarten — siehe diesen Artikel — als solchen namhaft gemacht). Elyan befand sich 1475 in der Stellung eines Succentors an der Kreuzkirche zu Breslau und gab als solcher im gleichen Jahre die ersten Erzeugnisse seiner Druckerthätigkeit heraus, nämlich die Historia de transfiguratione Domini nebst Anhang, sowie die Statuta synodalia Vratislaviensia.

1477 rückte Elyan zum Domherrn und Prälaten an der Kathedralkirche Breslaus auf und hat auch als solcher weiter gedruckt. 1482 oder 83 aber bricht seine Breslauer Thätigkeit ab, die Druckerei scheint von da ab in Verfall geraten zu sein.

Quellen: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. XV. Bd. 1. Hft. 1879.

Elzevier, Familie. Der Stammvater der Elzeviere, deren berühmte Firma 130 Jahre lang, von 1583—1712, bestand, war Ludwig Elzevier, geb. c. 1540 zu Löwen, gest. 4. 2. 1617 zu Leiden. Er war Buchhändler und „Pedell" der Leidener Universität. Zuerst taucht er um 1560 in Antwerpen als Buchbinder auf, wandte sich später, seines Glaubens wegen verfolgt, nach Wesel, dem damaligen Zufluchtsort der niederländischen Protestanten vor dem blutgierigen Alba. 1572 kehrte Elzevier, von der allgemeinen Amnestie Gebrauch machend, nach Flandern zurück und ließ sich als Buchbinder an der neuen Universität in Douai nieder. 1580 finden wir ihn als Buchbinder in Leiden; hier eröffnete er bald einen Buchladen auf der „Rapenburg" in der Nähe der Universität. 1586 erhielt er die Stelle eines Universitätspedells und erwarb 1594 das Bürgerrecht. Sein Handel muß nicht unbedeutend gewesen sein, denn 1583 schuldete er Christoph Plantin, für den er früher als Buchbinder gearbeitet, 1270 Gulden für gelieferte Bücher und mußte ihm dafür seine beiden Häuser verpfänden. — Er hat auch den Antiquariats- und Auktionshandel in größerem Maßstabe betrieben, sodaß er ganze Bibliotheken erstand und verauktionierte.

Doch schon 1583 verlegte er anscheinend selbständig, damit die Reihe der so sehr geschätzten Elzevier-Editionen eröffnend durch „J. Drusii Ebraicarum quaestionum sive quaestionum ac responsionum libri duo". 1592 erschien sein erster eigentlicher Verlagsartikel, der von P. Merula herausgegebene Eutropius, der als Druckerzeichen einen Engel trug, der mit der rechten Hand ein Buch, mit der linken eine Sichel hielt. In den letzten Jahren seiner Wirksamkeit hat sich Ludwig Elzevier des auch von seinen Nachkommen beibehaltenen Signets des Adlers, der mit den Klauen sieben Pfeile umspannt, bedient. Die sieben Pfeile und die Devise: „Concordia res parvae crescunt", stellen eine Anspielung auf die sieben zum Kampfe gegen Spanien vereinigten niederländischen Provinzen dar.

Zu den letzten Verlagswerken Ludwigs gehören die Origines belgiques, deren erster Band 1615, der zweite 1616 in flämischer Sprache erschien. Von 1592—1617 erschienen bei ihm im Ganzen 101 Bücher, doch hat er selbst eine Druckerei nicht besessen, sondern ließ er bei seinem Enkel Isaac, Sohn von Matthias, arbeiten; dieser hatte 1617 eine solche gekauft, veräußerte dieselbe aber 1625 an die Geschäftsnachfolger seines Großvaters für 9000 Gulden. Diese Offizin bildete die Grundlage der glänzenden Elzevierschen Druckerthätigkeit. — Seinen Sortimentshandel dehnte Ludwig bis nach

Antwerpen und Löwen, ja bis nach Frankreich aus; in Paris war er ein oft und gern gesehener Gast, die Frankfurter Messe hat er ebenfalls nicht vernachlässigt. In Frankfurt hatte er seine Niederlage in einem Gewölbe zusammen mit Georg Willer dem Jüngeren von Augsburg und vertrieb hier gleichzeitig die Werke französischer und niederländischer Verleger aus Paris, Leiden, Löwen, Leuwarden, Utrecht, Middelburg und Amsterdam (vergl. hierüber auch Kapp, Geschichte des Buchhandels, Seite 512 uff.). Schließlich sei noch ein Verdienst des ältesten Elzevier erwähnt, nämlich die Ersetzung des Vokallautes v durch u.

Von Ludwigs sieben Söhnen widmeten sich fünf, nämlich Matthias, Ludwig, Aegidius, Jodocus und Bonaventura Elzevier dem Berufe des Vaters (vergl. die beigefügte Stammtafel).

Matthias Elzevier verlegte die militärisch-mathematischen Schriften Simon Stevins, von denen Castramétation und Nouvelle manière de fortification um 1618 erschienen. Aegidius Elzevier beschränkte sich nur auf den Verlagsbuchhandel.

Die Offizin aber, die namentlich beteiligt ist am Ruhm der Elzeviere, ist, wie schon erwähnt, diejenige von Isaac Elzevier, Universitätsbuchdrucker in Leiden, dem zweiten Sohn von Matthias Elzevier, der durch seine Verheiratung zu einem selbständigen Vermögen gekommen war. Er begann 1617 zu drucken und zwar fast ausschließlich klassische Werke. 1618 trat er in Verbindung mit seinem Bruder und andern Mitgliedern der Familie Elzevier, neu unterzeichnend: Apud Elzeviros oder auch: Ex officina Elzevirorum. Auch das Druckerzeichen wurde geändert; es verwandelte sich in einen von einem Rebstock umschlungenen Baum (Ulme), dabei steht der Einsiedler und die Devise: „Non solus“.

1625 erwarb Isaac die orientalischen Typen des 1624 an der Pest gestorbenen Professors Thomas van Erpen (Erpenius). Für die Verpflichtung, einen Orientalisten als Korrektor zu halten, bezog er von der Universität eine ansehnliche jährliche Unterstützung.

Von den zahlreichen Drucken, die aus Isaac Elzeviers Offizin hervorgegangen, sei nur der 1623 erschienene erste Gesang der Odyssee erwähnt.

1625 trat er seine Druckerei an seinen Oheim Bonaventura und seinen Bruder Abraham Elzevier für 9000 fl. ab. Er selbst widmete sich dem Marineberuf und starb 1651.

Vom 5. Mai 1626, an welchem Tage die vereinigten Brüder von den holländischen Generalstaaten das Privilegium zur Herausgabe

der „kleinen Republiken" erhielten, datiert eigentlich der Weltruhm der Elzeviere. Diese Republiken bilden eine Kollektion von 59 meist auf Staaten- und Naturkunde bezüglichen Werken in 62 Bänden, von denen jedoch nur 34 auf Rechnung der Elzeviere zu schreiben sind. Die Handlichkeit, Eleganz und Korrektheit dieser Elzevier-Ausgaben läßt sie noch heute wertvoll erscheinen. Die schönsten Erzeugnisse ihrer Presse sind die Ausgaben des Livius, Tacitus, Plinius, Caesar und Virgil. Als litterarischer Beirat der Firma wird der berühmte Humanist Heinsius genannt; dieser schrieb auch die lateinischen Einleitungen und Widmungen ihrer Verlagswerke.

Seit 1629 trat ein Wechsel der Druckervignetten ein, unter teilweiser Beibehaltung der früheren; so trat an Stelle des Einsiedlers ein Büffelkopf, eine Meduse, zwei über einen Thaler gekreuzte Szepter, Guirlanden von Rosen, vier gekreuzte Palmenzweige u. s. w., mit der Unterschrift der Gesellschaft: Ex officina Elzev. etc. 1651 bezw. 1652 starben beide Brüder, nachdem sie 30 Jahre hindurch aufs strebsamste und fleißigste gearbeitet hatten.

Würdige Nachfolger ihrer Väter Bonaventura und Abraham waren des ersteren Sohn Daniel Elzevier (geb. 1626) und Johann Elzevier (geb. 1622). Sie schufen vereint von 1652—54 zu Leiden unter vielem Andern auch das berühmteste und bedeutendste Druckwerk der Elzeviere, nämlich: Thomas a Kempis, de imitatione Christi, ferner das Psalterium. 1655 trennten sich die Brüder. Johann führte das Leidener Geschäft für eigene Rechnung fort; er zeichnet sich durch die Sorgfalt aus, welche er auf die Ausstattung der aus seiner Offizin hervorgegangenen Werke verwandte, namentlich aber auch durch die Wahl der Autoren, wobei ihn weder kaufmännische Gewinnsucht, noch die eitle Sucht, der Mode zu huldigen, leiteten. Seine Frau, eine geborene Eva van Alphen, setzte das Geschäft bis 1681 fort, in welchem Jahre es ihr zweiter Sohn Abraham Elzevier, der zugleich eine juristische Praxis betrieb, übernahm, es aber so vernachlässigte, daß es nach seinem am 30. Juli 1712 erfolgten Tode für — 2000 Gulden verkauft worden sein soll.

Daniel Elzevier, Universitätsbuchdrucker zu Leiden, geb. 1616, vermochte es nicht über sich zu gewinnen, die wissenschaftliche Autorität Johanns anzuerkennen, siedelte daher 1655 nach Amsterdam über und trat daselbst mit seinem Vetter Ludwig III Elzevier, Jodocus Sohn, in Verbindung.

Ludwig war 1604 in Utrecht geboren, ſtudierte in Leiden und erwarb ſich praktiſche Kenntniſſe im Buchhandel und der Typographie. 1638 fing er an zu Amſterdam ſelbſtändig zu drucken, gelangte aber erſt nach einigen Jahren, unterſtützt durch Geldzuſchüſſe ſeiner Verwandten, zu einigem Anſehen. Er trat mit dem berühmten Hugo Grotius in Verbindung, druckte ſeit 1642 alle Werke des Carteſius und verlegte ſowohl Schriften der Katholiken wie Proteſtanten. Durch den 1655 erfolgten Hinzutritt Daniels nahm die Offizin einen großartigen Aufſchwung. Ludwig ſtarb 1670, da er angeblich noch in Gemeinſchaft mit Daniel die ſchöne zweibändige franzöſiſche Bibelausgabe von 1669 beſorgt haben ſoll; vorher, 1663, erſchien das „Corpus juris civilis“, 2 Bde. 1663. Als Druckerzeichen führten Ludwig und Daniel einen Oelbaum, unter dem links eine Eule rechts Minerva ſteht, mit der Aegis in der einen und einem Bande, worauf die Deviſe Ne extra oleas, in der anderen Hand.

Daniels Lieblingsprojekt war eine Edition des ganzen Cicero, die er bereits mit den Epist. familiar. (Ciceronis ep. lib. VI ad fam. ut vulgo vocantur, ex rec. Graevii etc. 2 Tomi. Amst. 1677) unter Zuziehung der bedeutendſten Gelehrten ſeiner Zeit, eines Gronovius, Graevius u. a. m. begonnen hatte. Es exiſtiert eine Ausgabe von Ciceros ſämtlichen Werken in 2 Vols (Amſterdam 1661). Mit Daniel war der Ruhm der Elzeviere zu Grabe gegangen. Von den Druckwerken Daniels, deren er zwiſchen 1667—72 mehr als 100, von 1675—80 an 90 Werke herausbrachte, ſind beſonders hervorzuheben ſeine Ausgaben des Livius, Seneca, Tacitus, Juſtin, Sylvius (Op. med.), Lucian, Descartes, Curtius u. a. m., beſonders aber die Prachtausgabe des Corpus juris civilis in Oktav und Folio. Es ſtanden Daniel Elzevier ſehr tüchtige Mitarbeiter zur Seite, ſo der Deutſche Jakob von Zetter, welcher noch bis zum Erlöſchen der Firma dort blieb; der Schweizer Heinrich Wettſtein, der ſich ſpäter in Amſterdam als ſelbſtändiger Drucker aufthat und der Daniel 1674 bei Herausgabe des großen Lagerkatalogs, der in 7 Teilen über 20 000 Werke enthielt, unterſtützte. Daniels Witwe, Anna Beerninck, führte anfangs das Geſchäft des Gatten fort, da aber Daniels belebender Einfluß an allen Orten mangelte, verkaufte ſie die Offizin. Der 1681 veranſtaltete Verkauf der vorrätigen Druckwerke, Bücherbeſtände ꝛc. ergab eine Summe von 120000 Gulden = 204000 Mark, wozu noch das 100000 Bände umfaſſende Sortimentslager eine größere Summe brachte, wodurch Daniels Familie wenigſtens vor Mangel geſchützt wurde. Ein großer

Teil des Geschäftes gelangte an den Drucker und Buchhändler Adrian Moetjens im Haag.

Von Daniels Tode 1680 bis zum Erlöschen der Elzevierischen Verlagsfirma überhaupt (1712) erschienen noch mehrere Werke aus Elzevierischen Offizinen, letztere Angabe teils echt, teils gefälscht. Die echten selbst sind von solcher Unbedeutendheit, daß sie mit früheren auch nicht den allergeringsten Vergleich aushalten.

Zu den hervorragendsten Drucken der Elzevierischen Offizinen gehören außer den schon genannten: Virgil, Terenz, die Psalmen, Buch Daniel, die ganze Bibel, Constantin Porphyrogenitus, Thorius (Hymnus tabaci 1628), Caesar (1635), Sallust, Girard (la table. 1626 und 29), Priolus (de rebus gallicis. 1669), Baudii amores (1638), Heinsii orationes (1615), Aristotelis politicor. lib. VIII (1621), J. Caesaris quae extant etc. (1661), Ciceronis ep. familiares (1642), Ciceronis opera philosophica (1642), Curtius (1664), Descartes (Principia. 1672 und 77), Descartes (Tractatus de homine etc. 1677), Descartes (Meditationes etc. 1678), Grotii epist. ad Gallos (1650), Justin (1673), Livius (1639), Lucian (Pseudosophista. 1668 und 1678), Plinius Sec. (1653), Sueton (1650), Tulpius (Observ. med. 1652).

Betrachtet man im Ganzen die Leistungen und Erfolge der Elzeviere, so kann man sie kaum anders als erstaunlich bezeichnen: sie veröffentlichten außer 2737 lateinischen Dissertationen, welche sie als Universitätsbuchdrucker in Leiden von 1654—1712 druckten, 2093 Verlagsartikel, darunter 20 deutsche (der wahrscheinlich erste deutsche Druck aus dem Jahre 1601). Ihre Buchausstattung war wahrlich keine schlechte: meist niedliches Format, Sedez oder Duodez, aber auch Quart und Folio, feines Papier, klare und reine Schriften, die Titel musterhaft gestochen und fein stilisiert, das sind die Kennzeichen Elzevierischer Drucke. Ihr Verlag war mannigfaltigster Art. Neben der Bibliothek der alten Klassiker war die Mitwelt nicht schlechter vertreten. Sie druckten Werke der schönen, namentlich französischen, Litteratur, wie nicht minder Werke der Geschichtswissenschaft, religiöse, philosophische, politische, juridische, Schulbücher. Berühmte Namen verzeichnet ihr Verlag: Erasmus, Melanchthon, Calvin, Descartes, Racine, Molière, Corneille, Balzac, Machiavelli, Hugo Grotius, Milton, Sleidan, Froissard, Brantome, Boccaccio u. v. a. (siehe auch oben). Verhältnismäßig wohlfeil waren die Preise für ihre Verlagswerke, denn für ein 500seitiges Bändchen ihrer alten Klassiker z. B. nahmen sie 1 holländischen Gulden (= 1.70 Mk.).

Genealogische Uebersicht über die Drucker und Buchhändler aus der Familie Elzevier.

(Aufgestellt von Hermann Holm-Berlin.)

Ludwig Elzevier
geb. c. 1540, Buchhändler in Leiden 1583, † 1617.

Matthias
geb. 1565, Buchh. in Leiden (1591), 1617—22 [zus. mit Bonaventura], zieht sich 1622 vom Geschäft zurück, † 1640.

Ludwig
geb. 1566, Buchh. im Haag 1590, † 1621.

Aegidius
geb. c. 1570, Buchh. im Haag 1598—99, dann Leiter der Ostind. Handelsges. in Leiden, später Weinhändler, † 1651.

Jodocus
geb. c. 1575, Buchh. in Utrecht 1600, † c. 1617.

Arnold
geb. 1577, Maler in Leiden u. Rotterdam, † 1648.

Bonaventura
geb. 1583, Drucker u. Buchh. in Leiden 1617—52. [1617—22 mit Matthias, 1622—52 mit Abraham], † 1652.

Hadrian
geb. 1585, † 1609 als Student in Leiden.

Abraham
geb. 1592, Drucker und Buchh. in Leiden 1621—52 [zus. mit Bonaventura], † 1652.

Isaac
geb. 1596, Drucker in Leiden 1617—25, dann Kapitän in Rotterdam, † 1651.

Jacob
geb. 1597, Buchh. im Haag 1621—36, † 1652 als Offizier.

Ludwig
geb. 1604, Drucker u. Buchh. in Amsterdam 1638—1664 [seit 1655 zus. mit Daniel], zieht sich 1664 vom Geschäft zurück, † 1670.

Peter Kaufmann in Rotterdam, † vor 1657.

Barbara † 1638, verheir. 1632 an Friedr. Beerninck † 1658.

Daniel
geb. 1626, Drucker u. Buchh. in Leiden [zus. mit Johann] 1652—55, in Amsterdam [zus. mit Ludwig] 1655—80, † 1680. Seine Witwe **Anna, geb. Beerninck,** führt das Geschäft bis 1681 fort.

Wilhelm
geb. 1635, Advokat in Utrecht, † 1671.

Bonaventura
geb. 1639, Kaufmann in Amsterdam, † 1679.

Johann
geb. 1622, Drucker u. Buchh. in Leiden 1652—61 [zus. mit Daniel bis 1655], † 1661. Seine Witwe **Eva,** geb. **van Alphen,** führt d. Geschäft bis 1681 fort, † 1695.

Abraham
geb. 1653, Advokat, Dr. jur. 1679, Drucker u. Buchh. in Leiden 1681—1712, † 1712.

Peter
geb. 1643, Buchh. in Utrecht 1667—75, Dr. jur., Advokat u. Stadtrat, † 1696.

Anna Beerninck, geb. 1634, verh. 1655 an Daniel, † 1681.

Die Ausdehnung ihrer Geschäftsverbindungen war eine enorme, sie reichte von Leiden bis Basel, von Paris bis Kopenhagen; die Büchermessen von Frankfurt und Leipzig wurden regelmäßig von ihnen beschickt.

Quellen: Vergl. A. Willems, Les Elzevier, Brüssel 1880 (vergl. auch Kapp, Buchhandel, I. Bd. ꝛc.); Catalogus librorum officinae Elzevirianae.

Emmerling, A. Adolph Emmerling, Sohn des Hofkammerrats Emmerling in Gießen, wurde am 31. Juli 1810 geboren. Nach zurückgelegten Gymnasialstudien erlernte er den Buchhandel bei Heyer in Gießen, arbeitete dann in der Leuckartschen Buchhandlung in Breslau, die er, da der Besitzer kein Buchhändler war, als Geschäftsführer leitete; sodann war er mehrere Jahre bei Gerold in Wien thätig. 1837 erwarb er die 1828 gegründete Universitäts-Buchhandlung der Gebrüder Groos (deren Besitzer Karl Groos in Heidelberg und Ch. Th. Groos in Karlsruhe waren) in Freiburg i. Br., die unter seiner tüchtigen Leitung einen bedeutenden Aufschwung nahm. 1842 gründete Emmerling ein Filialgeschäft in Konstanz, das er jedoch 1844 an den Geschäftsführer desselben Wilhelm Meck, abtrat. Seit 1896 befindet sich Wilhelm Mecks Buchhandlung in Konstanz im Besitze von Carl Geß.

1839 erwarb Emmerling die Groossche Druckerei in Freiburg und neben dem Sortimentsgeschäft wandte er sich nunmehr auch dem Verlage zu.

Die politischen Wirren der Jahre 1848 und 1849, in welche er durch die von ihm herausgegebene „Oberrheinische Zeitung" verwickelt wurde, machten, obgleich er in dem gegen ihn angestrengten politischen Strafprozeß vollständig freigesprochen wurde, seiner Wirksamkeit in Freiburg, wo er sein Sortimentsgeschäft bereits 1848 an J. Diernfellner verkauft hatte, ein Ende, und 1852 siedelte er nach Heidelberg über, wo er die Julius Groossche Universitäts-Buchhandlung (gegr. 1804) erworben hatte.

Emmerlings Freiburger Geschäft wurde von Diernfellners Witwe 1868 an Carl Troemer verkauft, das seit 1892 von E. Harms unter der Firma Carl Troemers Universitäts-Buchhandlung weitergeführt wird. Emmerling hatte seinen schon in Freiburg gegründeten Verlag mit nach Heidelberg genommen. Dieser bewegte sich von nun an hauptsächlich auf dem Gebiete der badischen Verwaltung und Rechtspflege und entstand zum guten Teile auf seine Anregung. Emmerling ist auch die Herausgabe des

ersten eigentlichen Spezialreiseführers für den Schwarzwald zuzuschreiben.

Nachdem Emmerling im Jahre 1858 in Heidelberg seine ursprünglich in Freiburg betriebene Druckerei wieder eröffnet und im gleichen Jahre die „Heidelberger Zeitung" gegründet hatte, verkaufte er, um sich dem Verlage und der Redaktion des genanntes Blattes, die er länger als zwanzig Jahre selbst leitete, besser widmen zu können, im Jahre 1859 das Sortimentsgeschäft an Georg Weiß. 1882 verkaufte G. Weiß, der inzwischen auch einen Verlag gegründet, dem er sich nun ganz zuwenden wollte, das Sortiment an Friedrich Eßmann, aus dessen Händen es ein Jahr später an Georg Windeck überging; 1885 erwarb die Handlung Carl Burow, von dem sie 1890 Theodor Groos kaufte, sie aber zu Beginn des Jahres 1900 an den jetzigen Besitzer, Eduard Faust, abgab, der sie unter der Firma vorm. Weißsche Universitätsbuchhandlung fortführt.

1878 trat Emmerlings ältester Sohn Fritz als Teilhaber in des Vaters Geschäft ein, das seit dieser Zeit Adolph Emmerling & Sohn firmierte. Adolph Emmerling starb am 5. 10. 1890, seitdem ist Fritz Emmerling alleiniger Besitzer. Am 1. Januar 1901 verkaufte dieser die Druckerei und den Verlag der Heidelberger Zeitung an die Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei (Hörning & Berkenbusch) und betreibt seitdem nur noch den Buchverlag nebst dem der „Zeitschrift für badische Verwaltung und Verwaltungsrechtspflege".

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1890.

Endter, Familie. Der Stammvater der berühmten Endterischen Buchhandlung, Georg Endter, geb. um 1562, gest. 1630, errichtete zu Nürnberg eine Druckoffizin und Buchhandlung, die er 1612 seinem Sohne Wolfgang Endter dem Aelteren (geb. 4. 7. 1593, gest. 17. 5. 1659) übergab. Dieser hat das Geschäft trotz der Lasten des 30jährigen Krieges zu einem blühenden gemacht; er erwarb 1652 auch die Offizin von Jeremias Dümmler (geb. 1598), der in Nürnberg von 1634 ab als Drucker vorkommt.

47 Jahre lang leitete er das sehr umfangreiche Geschäft und brachte einen bedeutenden Verlag zusammen, so erschienen bei ihm z. B. Georg Philipp Harsdörfers (des Begründers der Nürnberger Gesellschaft der Pegnitzschäfer) Frauenzimmer-Gesprächspiele (8 Bände 1644—49) und die bekannte Kurfürstenbibel.

Von 1660—74 war Christoph Endter, von 1674—1680 dessen Tochter Anna Maria Endter Eigentümerin der Handlung, die dann bis 1684 unter der Firma Wolf Moritz Endter und Johann Andreas Endter seel. Söhne von den Inhabern Wolf Moritz und Joh. Andreas Endter fortgeführt wurde.

Von ihnen übernahm sie Georg Andreas Endter (geb. 3. 5. 1654, gest. 21. 12. 1717), der bis zu seinem Tode Johann Andreas Endters Sohn und Erben firmierte. Dann erwarb sie der frühere Faktor Johann Heinrich Gottfried Ernesti (gest. 13. 8. 1723), später ist sie von Johann Noah Deinlein verwaltet worden.

Ernesti ist der Verfasser eines jetzt sehr seltenen Buchdruckerhandbuches, dessen Titel wörtlich lautet: Die Wol-eingerichtete Buchdruckerey, mit hundert und achtzehen Teutsch- Lateinisch- Griechisch- und Hebräischen Schriften, vieler fremden Sprachen Alphabeten, musicalischen Noten, Calender-Zeichen, und Medicinischen Charakteren, Ingleichen allen üblichen Formaten bestellet, und mit accurater Abbildung der Erfinder der löblichen Kunst, nebst einer summarischen Nachricht von den Buchdruckern in Nürnberg, ausgezieret. Am Ende ist das gebräuchliche Depositions-Büchlein angefüget. Nürnberg, gedruckt und zu finden bey Johann Andreä Endters seel. Sohn und Erben 1721.

Um auch einen Einblick in die Schreibweise des Autors zu gewähren, sei hier wörtlich wiedergegeben, was er über die Buchdruckerzeichen der Familie Endter sagt: „Das Zeichen so Wolfgang Endter, der ältere beliebet, und dessen Sohn Christoph sich gleichfalls gefallen lassen, war ein Todten-Kopf auf einem Piedestal, an welchem das Handlungs-Signet zu sehen. Uber den Todten-Kopf hielten die gekrönte Frömmigkeit, so aus der Fackel und dem Buch in der rechten Hand zu erkennen, und die Gerechtigkeit, welche in der linken Hand das Schwert mit der Wage zeiget, eine Crone, und über diß alles schwebet ein Zettel, so diese Worte enthält: Persevera usque ad finem et coronaberis. Das Piedestal ruhet auf einem mit Wasser durchschnittenen Erdreich, und in dem Wasser schwimmen Enten und andere Wasser-Vögel, allwo unten ein anderer Zettel die Worte zu lesen giebet: Assuesce et persiste. Nachdem aber vorbelobter Georg Andreas eingetreten, erwehlete er zur Devise eine Ente, welche unter das Wasser schiesset. Diese wird in zween Palmzweigen eingefasset, darein der Zettel gewunden, mit dem Lemmate: Profunda quoque scrutatur. Unten daran hänget ein

Schild mit dem Handels-Signet, und auf beeden Seiten dienen zur Ziehrrat, als an einem Feſton hangende Zirkel, Linial, und allerhand zum Schreiben und zur Mathematic dienende Instrumenta. Es ſiehet jedermann, ohne Erinnern, daß beede emblemata auf den Namen, und deſſen zweifache Derivation und Abſtammung, zielen."

Eine ſelbſtändige Druckerei wurde 1643—82 von Michael und Johann Friedrich Endter geführt, die des letzteren Sohn Balthaſar Joachim Endter und hierauf der Enkel Johann Daniel Endter (geb. 6. 4. 1681, geſt. 1731) nachmals betrieben; ſie kommt noch bis 1740 vor.

Quellen: Erneſti (ſiehe oben); Allgem. Deutſche Biographie.

Engelhorn, J. Johann Chriſtoph Engelhorn, geb. 4. 6. 1818 zu Mannheim, geſt. 10. Mai 1897, wandte ſich erſt ſpät dem Buchhandel zu; er war früher im kaufmänniſchen Berufe thätig.

1844 begründete er in Gemeinſchaft mit Emil Hochdanz die Firma Engelhorn & Hochdanz in Stuttgart, die eine lithographiſche Anſtalt betrieb und unter dem Titel „Allgemeine Muſterzeitung" eine der erſten (von Carl Hoffmann in Stuttgart begründeten) Modezeitungen herausgab. 1860 löſten beide Teilhaber ihr Sozietätsverhältnis. Emil Hochdanz führte unter ſeinem Namen das bisherige Geſchäft fort, pflegte aber vorzugsweiſe ſeine artiſtiſche Anſtalt. Seit 1899 befindet ſich das Geſchäft im Beſitze von W. Hopf und H. Frieſe. — Engelhorn begründete unter ſeinem eigenen Namen ein Verlagsgeſchäft. Sein erſtes größeres Unternehmen war die „Bibliothek der geſamten Handelswiſſenſchaften", die er 1867 an Julius Maier in Stuttgart, der damit ein Verlagsgeſchäft begründete, abtrat.

1863 rief Engelhorn die kunſtgewerbliche Zeitſchrift „Gewerbehalle" ins Leben, ſpäter kam als weitere Zeitſchrift die „Architektoniſche Rundſchau" (1902 18. Jahrgang) hinzu. Auch der Prachtwerklitteratur wandte ſich Engelhorn zu, wie Kadens Schweizerland, Stieler-Paulus-Kadens Italien: eine Wanderung von den Alpen bis zum Aetna, und Carl von Lützows Kunſtſchätze Italiens beweiſen. Die von Fr. Ratzel herausgegebene Bibliothek geographiſcher Handbücher (bis jetzt 12 Bände), darunter deſſen „Anthropogeographie", ferner L. Graetz, die Elektrizität u. a. ſind weitere bedeutſame Unternehmungen. Mit dem Jahre 1884 begann Engelhorn mit der Herausgabe ſeiner weitbekannten „Romanbibliothek" (bis jetzt 18 Jahrgänge mit 468 Bänden).

1874 trat Carl Engelhorn, geb. 1. 3. 1849, als Teilhaber in des Vaters Geschäft ein, das er im Jahre 1890, nachdem sich dieser zur Ruhe gesetzt hatte, übernahm. Kommerzienrat C. Engelhorn ist namentlich auch durch seine Thätigkeit als erster Vorsteher des Börsenvereins der deutschen Buchhändler bekannt geworden.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1897; Verlagskatalog.

Engelmann, Wilhelm. Friedrich Wilhelm Engelmann in Leipzig begründete 1811 seine Firma, indem er das Sortiment und einen Teil des Verlages von Mitzky & Comp. daselbst erwarb und damit eine Kommissionsbuchhandlung verband, die 1874 an Hermann Fries (seit 1881 mit K. F. Köhlers Kommissionsgeschäft vereinigt) verkauft worden ist. Engelmann pflegte Verlag hauptsächlich auf den Gebieten der schönen Wissenschaften, Theologie, Landwirtschaft ꝛc.

Am 10. Januar 1823 starb Friedrich Wilhelm Engelmann eines plötzlichen Todes. Das Geschäft ging dadurch in den Besitz seiner Witwe, Henriette Wilhelmine geb. Kracht, über, die es durch Prokuristen weiter führen ließ. 1848 gelangte dasselbe in den alleinigen Besitz von Wilhelm Engelmann, dem ältesten Sohne des Begründers; ihm verdankt das Geschäft sein Ansehen und seine Bedeutung.

Wilhelm Engelmann wurde am 1. August 1808 in Lemgo geboren, wohin der Vater von Leipzig aus übergesiedelt war, um die alte 1676 gegründete Meyersche Buchhandlung (vergl. diesen Artikel) zu übernehmen. 1810 kehrte er nach Leipzig zurück und gründete hier das Geschäft, dessen großer Ausbau die Lebensaufgabe des Sohnes werden sollte.

W. Engelmann besuchte in Leipzig die Thomasschule, doch war es ihm nicht vergönnt, den vollen Gang eines gymnasialen Unterrichts durchzumachen. Des Vaters frühzeitiger Tod beschleunigte den Eintritt des Sohnes in die buchhändlerische Laufbahn, die er in einer vorzüglichen Schule, in dem Hause des Buchhändlers Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin, begann. Er war hier im Kreise der Familie wie zu Hause. In jene Zeit fällt auch die erste Bekanntschaft mit dem berühmten Zoologen C. Th. v. Siebold, die später erneuert und dauernd befestigt wurde, indem Siebold noch im Jahre der selbständigen Geschäftsübernahme Engelmanns mit der Herausgabe der jetzt bis zum 70. Bande gediehenen, in ihrem Fache maßgebenden „Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie" begann. Aus

der Lehrzeit nahm Engelmann ferner in die Ausübung seines Berufes eine Thätigkeit mit hinüber, in welcher er Hervorragendes geleistet hat: das ist die Abfassung seiner zum Teil schon von Enslin und auch dem Stuttgarter Buchhändler Löflund begonnenen „Bibliotheken". Eine Uebersicht dieser bibliographischen Arbeiten zu geben ist zur Klarlegung der unermüdlichen Thätigkeit Engelmanns von großem Interesse. Wir besitzen von ihm die Bibliothek der schönen Wissenschaften 1815, 1823, 1837, 1846. — Bibliotheca medico-chirurgica et anatomico-physiologica 1816, 1821, 1823, 1826, 1838, 1841, 1848, 1868. — Bibliotheca scriptorum classicorum et graecorum et latinorum 1817, 1820, 1823, 1825, 1831, 1840, 1847, 1853, 1858, 1880. — Bibliotheca paedagogica 1823. — Bibliotheca theologica 1823, 1833. — Bibliothek der Forst- und Jagd-Wissenschaften 1824, 1843. — Bibliothek der Handlungswissenschaft 1824, 1846. — Bibliotheca juridica 1824, 1840, 1849. — Bibliothek der Kriegswissenschaften 1824. — Bibliotheca philosophica 1824. — Bibliotheca architectonica 1825. — Bibliotheca historico-geographica 1825. — Bibliotheca oeconomica 1825, 1841. — Bibliotheca veterinaria 1825, 1843. — Bibliotheca philologica 1826, 1840. — Bibliotheca mechanico-technologica 1834, 1839, 1844, 1850. — Bibliotheca pharmaceutico-chemica 1838. — Bibliotheca orientalis 1840, 1846, 1861. — Bibliotheca medico-historica 1842. — Bibliotheca philologica Nr. 2: Bibliothek der neueren Sprachen 1842, 1850, 1868. — Bibliotheca magica et pneumatica 1843. — Bibliotheca psychologica 1845. — Bibliotheca historico-naturalis 1846 (mit englischem Titel 1847), 1861. — Bibliotheca judaica 1849, 1851. — Bibliographie biographique 1850. — Bibliotheca mathematica 1854. — Jahresbericht über die im Gebiete der Zootomie erschienenen Arbeiten 1856. — Bibliotheca geographica 1857, 1858. — Daniel Chodowieckis sämtliche Kupferstiche 1857, 1860. — Bibliotheca aegyptiaca 1858. — Bibliotheca entomologica 1862, 1863. — Bibliotheca bibliographica 1866.

Von Enslin ging Engelmann in die Heyfesche Buchhandlung nach Bremen und erlernte in der Druckerei das Setzen und Drucken.

Von Bremen kam er zu Carl Gerold nach Wien und übernahm dann die Geschäftsführung der Varrentrappschen Buchhandlung in Frankfurt a. M.

In Frankfurt machte Engelmann wiederum eine Bekanntschaft, die für sein späteres Geschäftsleben von ungeahnter Bedeutung wurde, nämlich die des Litteraturhistorikers G. G. Gervinus, dessen

Geschichte der deutschen Dichtung, später unter dem Titel „Geschichte der poetischen Nationallitteratur der Deutschen“ (4. Ausgabe 1853) epochemachend war. Von 1855—66 erschien bei Engelmann des gleichen Verfassers 8bändige „Geschichte des 19. Jahrhunderts“ und noch viele andere Schriften, darunter namentlich noch der anfänglich 4- später 2bändige Shakespeare (4. Aufl. 1872 von R. Genée).

Damit waren Engelmanns Wanderjahre beschlossen; er übernahm nun das vom Vater hinterlassene Geschäft; es war ein Kommissions- und Verlagsgeschäft; die Verlagsartikel waren besonders theologische Werke und Erbauungsschriften, Bücher technischen Inhaltes und einzelne medizinische Werke.

Mit Eifer und rastlosem Fleiß begann Engelmann das etwas zurückgekommene väterliche Geschäft völlig neu aufzubauen, um aus ihm jenen angesehenen Verlag erstehen zu lassen, der an seinem Lebensabend zu den größten, vornehmsten und gehaltvollsten Deutschlands zählte.

Ein anfänglich unternommener Verlag belletristischer Bücher, darunter Brennglas' Berliner Volksleben (1847—51), die Schriften Hoffmann von Fallerslebens, F. Kühnes u. a., trat bald hinter den Unternehmungen zurück, welche aus der Verbindung mit Historikern und Philologen, mit Medizinern und Naturforschern erwuchsen. Gervinus brachte dem jungen Verleger auch die Verbindung mit Professor Georg Weber in Heidelberg, (und somit dessen Allgemeine Weltgeschichte 20 Bände, 2. Aufl. 1882—90), sowie die vielfach aufgelegten geschichtlichen Hand- und Lehrbücher. Der Anstoß zu dem ausgedehnten medizinisch-naturwissenschaftlichen Verlag kam durch eine in Leipzig neu angeknüpfte Verbindung. Engelmann war nämlich mit der Familie des Professors Hasse in Verkehr getreten, der auch seine Frau entstammte. Durch seinen Schwager C. Ew. Hasse trat Engelmann zunächst mit dem später von Leipzig nach Jena berufenen Professor der physiologischen Chemie, Lehmann, in Verbindung; es knüpfte sich daran die Verbindung mit dem Jenenser Professor der Botanik M. J. Schleiden (Die Pflanze und ihr Leben, 1. Aufl. 1848; medizinisch-pharmazeutische Botanik 1852 und eine Reihe weiterer Schriften) und später mit A. Koelliker (Mikroskopische Anatomie 1850—54, Gewebelehre, 6. Aufl. 3 Bände 1889—1902, Entwickelungsgeschichte der Menschen, 2. Aufl. 1879). Von dem unter Engelmann gepflegten technologischen Verlag muß vor allem genannt werden das zeitgemäße „Handbuch für specielle Eisenbahn-Technik, herausgegeben von Edmund Heusinger von Waldegg“

(5 Lexikon-Oktav-Bände 1874—82), ferner das großangelegte „Handbuch der Ingenieurwissenschaften“ in 5 Bänden (bereits zum Teil in 3. vermehrter Auflage vorliegend).

Zur Bewältigung der Geschäftslast stand Engelmann sein jüngerer Bruder Theodor Engelmann von 1852 bis zu seinem 1876 erfolgten Tode zur Seite.

Auf die Bedeutung des historisch-philologischen Verlages des Engelmannschen Geschäftes sowie auf die Einzelheiten des naturwissenschaftlichen Verlages näher einzugehen, würde zu weit führen. Eine Eigenart des Engelmannschen Verlags muß hier noch angeführt werden, nämlich die Beigabe einer großen Fülle bildlicher Darstellungen nach den besten Reproduktionsverfahren gegeben, wie sie vorher nur ausnahmsweise oder in den Schriften der Akademien und gelehrten Gesellschaften aufgetreten war; namentlich in den Lehr- und Handbüchern erschienen Holzschnitte in solcher Zahl und Ausführung, wie sie für die chemisch-physikalischen Bücher gleicher Richtung bis dahin nur von Vieweg in Braunschweig geliefert waren.

Zu welcher enormen Bedeutung auf dem Gebiete der zoologischen Wissenschaften sowie der Botanik sich Engelmanns Verlag emporgehoben hat, ersieht man am besten aus dem 1894 herausgegebenen Verlagsverzeichnis (Groß-Oktav und 244 S.). Die Engelmann durch die philosophische Fakultät der Universität Jena verliehene Würde eines Ehrendoktors der Philosophie war eine wohlverdiente Auszeichnung.

Durch seinen langjährigen Umgang mit Rudolph Weigel wurde er ein großer Freund der Kupferstichkunst und legte eine wertvolle Sammlung von Stichen nach Raphael an, von der er ein „Beschreibendes Verzeichnis“ veröffentlichte. In seinen Besitz kam auch die vielleicht vollständigste Sammlung der Kupferstiche Chodowieckis. 1869 erwarb er von F. A. Fleischmann in München Naglers berühmtes „Künstlerlexikon“, das in zweiter, durchaus umgestalteter Auflage unter Redaktion des Dr. Jul. Meyer leider nur bis zur 36. Lieferung erschien.

Als am 23. Dezember 1878 Wilhelm Engelmann starb, übernahm sein ältester Sohn, Dr. phil. Rudolf Engelmann (geb. am 1. Juni 1841), der seit 1874 als Prokurist und seit 1876 als Teilhaber dem Vater zur Seite stand, die Leitung des Geschäftes, während seine Mutter, Christiane Therese geb. Hasse, Mitbesitzerin wurde.

Am 28. März 1888 starb Dr. Rudolf Engelmann und hinterließ als Erben seines Geschäftsanteils seine Witwe Agathe geb.

Schultz (gest. am 6. März 1890) und fünf unmündige Kinder. Dies war die Veranlassung, den seit 1871 im Geschäft befindlichen, von 1879 an als Prokurist thätigen Heinrich Hermann Wilhelm Emanuel Reinicke als Teilhaber aufzunehmen, der seitdem das Geschäft leitet.

Von den neueren Verlagsartikeln von hervorragender Bedeutung seien noch genannt: Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften, und die seit 1887 erscheinenden „Natürlichen Pflanzenfamilien", herausgegeben von A. Engler und K. Prantl.

Quellen: Webers illustrierte Zeitung 1869; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1878; Verlagskatalog 1894; Petzholdts Anzeiger für Bibliothekswissenschaft 1873.

Enke, F. Ferdinand Enke wurde am 8. 10. 1810 zu Erlangen als Sohn des Buchhändlers Ernst Enke, Inhabers der am dortigen Platze bestehenden Buchhandlung von Palm & Enke geboren. Ernst Enke, ein Sohn des Rektors Johann Ernst August Enke, ansässig zu Themar in Thüringen, widmete als erster seines Geschlechtes sich dem buchhändlerischen Berufe. Er heiratete die Tochter des Universitäts-Buchhändlers Johann Jakob Palm in Erlangen und übernahm 1816 das Geschäft seines Schwiegervaters, es unter der Firma Palm & Enke fortführend. — Johann Jakob Palm, geb. 9. 1. 1750 zu Schorndorf, gest. 14. 9. 1826, hatte den Buchhandel in Stuttgart erlernt, ging dann nach Frankfurt a. M. und von da nach Augsburg, kam endlich nach Erlangen, wo er durch Heirat der Witwe von Friedrich Andreas Schleich (des damaligen Besitzers der um 1770 gegründeten Cammererischen Universitäts-Buchhandlung in Erlangen) dessen Geschäft an sich brachte. Palm ist auch als buchhändlerischer Schriftsteller bekannt; er bearbeitete: Medizin. Handbibliothek, Erlangen 1788; Handbibliothek der ökonom. Litteratur, 1790; der juristischen, 1791; und der theolog. Handbibliothek, 1792; er gab ferner zusammen mit Bensen heraus das „Archiv für Gelehrte, Buchhändler und Antiquare, 1795, später auch unter dem Titel „Journal zur Beförderung der Kultur durch den Buchhandel" weitergeführt. —

Um zu Ferdinand Enke zurückzukehren, so empfing dieser seine Ausbildung im Dittmarschen Institut zu Nürnberg, kam dann zu Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen in die Lehre. Besondere Vorliebe für das Studium der Medizin veranlaßten ihn, sein Taschengeld dazu zu verwenden, sich Lektionen in den alten Sprachen

geben zu lassen, um die Reife eines humanistischen Gymnasiums zu erlangen, und wirklich bestand er in Folge seiner Ausdauer und seiner raschen Auffassung das betreffende Examen glänzend.

Nach der Lehrzeit arbeitete Enke kurze Zeit im elterlichen Geschäft, nahm dann eine Stelle als Geschäftsführer bei Kesselring in Hildburghausen an und ging 1833 in die Bonsche Buchhandlung nach Königsberg. Weiter führte ihn seine Wanderschaft in die Riegersche Buchhandlung nach Augsburg und sodann nach Wien, in die Heubnersche Buchhandlung.

1836 verließ er Wien, nicht ohne sein nicht geringes Talent zum Zeichnen und Malen gründlich ausgebildet zu haben.

Am 1. Januar 1837 übernahm er das Sortimentsgeschäft seines Vaters, der Firma Palm & Enke in Erlangen, käuflich, und ein Jahr später gründete er das Verlagsgeschäft, welches er in mehr als dreißigjähriger Arbeit zu einem der blühendsten in ganz Deutschland erhob.

Enke hat als Verleger wirklich Großes geleistet. 1841 begann er mit großem Erfolge mit dem Verlag von „Canstatts spezieller Pathologie und Therapie", dem sich nicht nur medizinische, sondern auch naturwissenschaftliche, theologische und juristische Verlagsartikel anschlossen, Arbeiten tüchtiger Gelehrten wie Virchow, Hebra, v. Pitha, Billroth, Oppolzer, Wundt, Vogel, v. Bievenot, Kekulé, Biermer, Griesinger, Hirsch, Werber, Friedreich, Herz, R. v. Mohl, Mittermaier, v. Maurer, Regel, Goldschmidt, Schletter, v. Schwarze u. a. m.

Juristische Zeitschriften, wie der „Gerichtssaal" (1849), „Jahrbücher der deutschen Rechtswissenschaft" (1855) und die „Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht" (1858) sorgten für die Anbahnung und Entwickelung des staats- und rechtswissenschaftlichen Verlages.

Bei der steten Vergrößerung des Verlages empfand Enke das Bedürfnis, sich vom Sortimentsgeschäft zu befreien. Er trat es 1868 an Theodor Krische ab, von dem es unter eigenem Namen weitergeführt wurde; jetzt befindet es sich im Besitze von Julius Diehl und Frau Marie Diehl verw. Krische.

Ferdinand Enke starb am 8. 12. 1869; das Geschäft wurde, da der Sohn Alfred Eduard Enke damals noch minderjährig war, von dem Prokuristen Paul Wagner fortgeführt. Als Alfred Enke 1874 das väterliche Geschäft übernahm, verlegte er es gleichzeitig nach Stuttgart.

Der Verlag hat sich unaufhaltsam vergrößert und namentlich auf dem Gebiete der Medizin eine führende Stellung errungen.

Digitized by Google

Neben den sich nach und nach entwickelnden Zeitschriften: Zeitschrift für Geburtshülfe und Gynäkologie; Jahrbuch der praktischen Medizin; Archiv für Kinderheilkunde, seien nur noch Schriften genannt von R. von Krafft-Ebing (Psychopathia sexualis); Billroth und Luecke (Handbuch der Frauenkrankheiten); P. Müller (Handbuch der Geburtshilfe); Stratz (Schönheit des Weibes und Rassenschönheit) u. s. w.

Auch der rechtswissenschaftliche Verlag nahm einen großen Umfang an unter Führung der beiden Zeitschriften „Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft" und des „Centralblattes für Rechtswissenschaft", denen sich die „Handbibliothek des öffentlichen Rechts", die „Juristische Handbibliothek", Werke des Rechtslehres L. von Bar, u. a. anschlossen.

Der naturwissenschaftliche Verlag ist würdig vertreten durch das Dammersche Handbuch der chemischen Technologie; E. Kayſers Lehrbuch der Geologie; H. Kayſers Lehrbuch der Physik; Kittler, Elektrotechnik ꝛc. ꝛc.

Quellen: Verlagskatalog 1887; Neuer Nekrolog der Deutschen 1826; Börsenblatt für den den deutschen Buchhandel 1870.

Enslin, Ad. und Th. Adolph Enslin wurde am 1. Februar 1826 in Berlin geboren, empfing den ersten Unterricht in der Elementarschule von Kupsch und kam dann auf das Cöllnische Gymnasium, das er bis zur Prima besuchte.

1842 entschied er sich, den Stand seines Vaters Th. Chr. Fr. Enslin zu ergreifen und trat in die buchhändlerische Lehre zu Carl Bädeker in Koblenz. Nach Beendigung der Lehrzeit kehrte er nach Berlin zurück, um seiner Militärpflicht im 2. Garde-Regiment zu Fuß zu genügen und Vorlesungen an der Universität zu hören. Seine Wanderjahre führten ihn vorerst nach Pest, wo er in Heckenasts Buchhandlung bis 1849 verweilte; zuletzt unter erregenden Verhältnissen und Eindrücken in den hochgehenden Wogen der ungarischen Revolution. — Nach kurzem Aufenthalt im Elternhause trat Enslin in das Kommissionsgeschäft von K. F. Köhler in Leipzig für die Dauer eines Jahres ein. „Hier", sagt W. Hertz in dem Enslin gewidmeten Nachruf, „trat er in einen regen und anregenden Verkehr mit gleichgesinnten und gleichstrebenden jungen Buchhändlern, der wie alle von ihm geschlossenen Freundschaften und Bündnisse sich bis in sein späteres Leben hinein als getreu und erfreulich erwies, so mit A. Refelshöfer, Franz Wagner, Carl Boerster, O. Bonde und Adolph

Müller in Gotha. Hier trat er ein in die Freundschaft seines Vaters zu Wilhelm Engelmann, einem Zögling der Enslinschen Buchhandlung, der von nun an in Freud und Leid ihm zur Seite stand, bis der gereifte junge Freund die Liebe und die Teilnahme, die er erfahren, in unermüdlichen Erweisungen einer herzlichen Freundschaft vergelten konnte. Das Haus von Teubner, das von Fr. Fleischer, des Jugendfreundes von Th. Enslin, stand ihm offen. Adolph fand durch seinen guten Namen, seinen ernsten, tüchtigen Charakter und Sinn und in seiner freundlichen Jugend überall eine bereiteste Aufnahme und Förderung; es entstand in ihm die treue Liebe zu Leipzig, die er später bewies, wenn er Vorurteilen oder oberflächlichen Abneigungen, übereilten, nicht wohl begründeten Bestrebungen, die auf Leipzig zielten, begegnete." Nach dreimonatlichem Aufenthalt in Paris kehrte Enslin nach Berlin zurück, um am 15. April 1851 ein Sortimentsgeschäft zu begründen, das er in einem kleinen Lokal Unter den Linden eröffnete.

Bereits am 15. November 1851 übernahm Adolph Enslin käuflich das Verlagshaus Theod. Christ. Friedr. Enslin, behielt aber für sein Sortiment die bisherige Firma bei. Theodor Chr. Fr. Enslin war am 13. 11. 1787 als Landpastorssohn zu Klein-Sulz bei Ansbach geboren, doch starb der Vater schon, als Th. Enslin kaum 6 Jahre alt war. Des Vaters Nachfolger im Pfarramte behielt den Knaben und gab ihm eine gute Erziehung. Zum Beruf des Buchhandels gelangte er eigentlich im Postwagen; seine Schwester machte auf der Reise zu seiner Konfirmation, der sie beiwohnte, die Bekanntschaft des Stuttgarter Buchhändlers C. W. Löflund, der sich erbot, den Bruder als Lehrling in seine Handlung aufzunehmen. Enslin kam nach Beendigung seiner Lehrzeit erst nach Leipzig, ging dann nach Göttingen, Berlin, Gießen und endlich wieder nach Berlin zurück, wo er 1817 seinen Verlag begründete.

1824 hatte er in Landsberg a. W. eine Filiale begründet, die 1827 an C. G. Ende verkauft wurde.

Das Sortiment der Enslinschen Buchhandlung wurde an Dr. Moldenhawer, den Besitzer eines 1827 gegründeten Verlags verkauft. Von diesem erwarb es 1832 Ferdinand Müller (gest. 22. 9. 1875). 1843 trennte Müller Sortiment und Verlag, verkaufte ersteres an Ferdinand Geelhaar (seit 1869 unter der Firma Julius Münnichs Buchhandlung fortgeführt) und betrieb seinen Verlag weiter unter der Firma G. W. F. Müller. Der Verlag Müllers besteht hauptsächlich aus Schulbüchern, wie z. B. die bekannten

A. Böhmeschen Rechenbücher; ferner verlegte er G. Naumanns Geographie des preußischen Staates; Gesetzsammlung des Norddeutschen Bundes; naturwissenschaftliche und theologische Schriften, dann das große Werk Sammlung der Architekturdenkmale ꝛc., vorzugsweise in Italien vom IV.—XVI. Jahrhundert, 328 Kupfertafeln, in Folio 100 Mk. u. a.

Der Verlag Enslins diente zumeist den Wissenschaften der Medizin und den Naturwissenschaften, ohne die Erzeugnisse anderer Wissenschaften, namentlich Schulbücher, grundsätzlich auszuschließen. Unter den medizinischen erfreuten sich eines besonderen Wertes die Werke von Hecker, des Lehrers der Geschichte der Medizin, der Chirurgen Blasius (Handwörterbuch der gesamten Chirurgie, 4 Bde. 1836—38), Richter, Dieffenbach, Troschel, des Psychiaters Ideler, des Morphologen Schmidt, des Pathologen Sundelin, des Orthopäden Werner, lauter Namen besten Klanges. Was Umfang betrifft, war wohl Rusts Handbuch der Chirurgie in 18 Bänden das bedeutendste Produkt seines Verlags. Aus den Werken anderer Wissenschaften seien erwähnt die Entomologie und die Naturgeschichte (Burmeisters Handbuch der Entomologie 1835—55); die Himmelskunde Diesterwegs; die Lehr- und Schulbücher von Fölsing, Bonnell, Drogan, Hörschelmann; die Schriften des Gefängniskundigen N. H. Julius; der Philologen Böttticher, August Meineke; des Mathematikers Ohm; der Theologen Rheinwald, Marheineke; Fr. Buchholz, Journal von und für Deutschland, 1817—35; desselben Geschichte der Europäischen Staaten in 22 Bänden 1814—37; Flaxmanns Umrisse zu Homer; A. G. Kästners poetische Werke und endlich L. Erks Deutscher Liederhort und Liederschatz. Ferner wären die beiden Zeitschriften „Medizinische Zeitung" und die „Zeitschrift für Gymnasialwesen" zu nennen.

Daneben war Theodor Enslin auch selbst litterarisch thätig, er gab neben dem „Berliner litterarischen Anzeiger" 16 wissenschaftliche Fachkataloge heraus, die später von seinem Zögling Wilhelm Engelmann in Leipzig (siehe diesen Artikel) fortgeführt wurden.

Theodor Enslin hat sich um die Geschicke des Buchhändler-Börsenvereins verdient gemacht. Sein Hauptverdienst war die energische, sichere und besonnene Leitung der ganzen Börsenvereinsangelegenheiten, sein Vorsitz bei den Beratungen über die „Vorschläge zur Feststellung der litterarischen Rechtsverhältnisse in Deutschland", womit die Abschaffung des Nachdrucks im ganzen Umfange des deutschen Bundes mit Erfolg vorbereitet wurde, und seine vorwiegende Teilnahme an der Ausarbeitung der 1838 von der

Kgl. Sächsischen Regierung bestätigten Statuten des Börsenvereins, durch welche dieser erst einen gesicherten Bestand gewann. Diese gemeinnützige Thätigkeit trug ihm neben fürstlicher Anerkennung auch das Ehrenbürgerrecht der Stadt Leipzig ein. — Enslin starb am 22. Mai 1851.

Es war für Adolph Enslin nicht leicht, das ausgedehnte Verlagsgeschäft seines Vaters weiterzuführen, doch hat er in den einunddreißig Jahren seiner Thätigkeit eine große Anzahl neue Verlagsartikel hinzugefügt. Er begründete die Zeitschriften: „Annalen des Charité-Krankenhauses", eine Zeitschrift für die Arbeiterfrage, die „Concordia". Er verlegte Fröbels gesammelte Schriften; die Schulbücher von Beeskow, Deuschle, Fabrucci, Hollenberg, Küster, Retzlaff, Brennecke u. A. Zu den medizinischen Werken fügte er hinzu die Braunschen Bäderbücher; ferner verlegte er Schriften von Esse, Baer, Starke, Esmarch, Virchow, Gurlt, Brinkmann, Löffler, E. Müller, L. Meyer. Ferner brachte Enslin die Schriften des hervorragendsten Kenners des Urheberrechts, Otto Dambach, die kulturgeschichtlichen und sprachlichen Werke Frischbiers u. a. m. in den Handel.

Aus seiner Feder flossen: eine Abhandlung über internationale Verlagsverträge und eine Sammlung von Liedern und Gedichten aus der Zeit des französischen Krieges, sowie 1880 „Die ersten Theateraufführungen des Goethischen Faust".

Eifrig widmete auch er sich dem Gemeinwesen des Buchhandels, der Organisation desselben, der Verwaltung der Korporationen, der Herrichtung zweckmäßiger Einrichtungen und den Versuchen zur Verbesserung derselben. Enslin war Mitglied der Heidelberger Konferenz zur Beratung eines internationalen Normalvertrages, er beteiligte sich an den mehrfachen Konferenzen über den Brockhausschen Antrag auf Herausgabe einer Geschichte des Buchhandels in Leipzig, Halle, Koburg, welche unter seiner Leitung stattfanden.

So waren Enslins Verdienste als langjähriges Mitglied des Vorstandes des Börsenvereins während zehn Jahren und der Korporation der Berliner Buchhändler als deren Schatzmeister von der mannigfachsten und wertvollsten Art.

Mit ganz besonderem Ernste und mit großer Neigung betrieb er seine Mitgliedschaft des Litterarischen Sachverständigen-Vereins, daneben widmete er Kraft und Zeit dem Gustav Adolph-Verein und vor allem dem Central-Verein für die Pflege verwundeter Krieger in den Kriegen 1864, 66, 70, 71.

1876 gab Adolph Enslin seine Sortimentsbuchhandlung an Alexander Bath ab, der sie mit der Mittlerschen Sortimentsbuchhandlung vereinigte.

Am 25. Juni 1882 starb Adolph Enslin, seine Witwe trat das Verlagsgeschäft an Richard Schoetz ab. Letzterer hat 1888 einen Teil dieses Verlages an Emil Goldschmidt verkauft, der damit eine neue Firma begründete; ein anderer Teil war schon früher an Rudolf Winkler in Leipzig übergegangen.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1851, 1882 (W. Hertz).

Erlinger, G. Georg Erlinger, auch Erlanger genannt, daher man annimmt, daß er aus Erlangen stammte und nach der Sitte des Mittelalters seinen Familiennamen gegen diesen vertauschte, war wissenschaftlich gebildet und kommt zuerst in Augsburg 1516 als Buchdrucker vor. Dort druckte er im gleichen Jahre das von ihm selbst geschriebene Werkchen „Innhalt des planetischen werks: Das auffsteigend zaichen allzeit vnd stund."

1519 begab sich Erlinger nach Bamberg und arbeitete wahrscheinlich als Formschneider in der Buchdruckerei des Johann Pfeil, der von 1497—1519 druckte. Der Mathematiker Johann Schoner ließ von Erlinger 1521 in seinem Hause das Aequatorium Astronomicum, mit vielen astronomischen Figuren im Holzschnitt, drucken.

1522 errichtete Erlinger eine eigene Offizin und druckte ein Jahr später alle Regierungssachen. Sein Biograph Heller zählt von ihm von 1523 bis 1542 im Ganzen 29 Druckwerke und Einzelblätter auf, meistens auf die Reformation bezügliche Schriften, darunter auch ein Register zu Luthers Neuem Testament (1523).

Die Witwe führte das Geschäft noch ein Jahr nach Erlingers Tod (1542) fort und verkaufte 1543 die ganze Offizin für 125 fl. an den fürstlichen Hof.

Quellen: Heller, Leben G. E., Bamberg 1837.

Ernst, F., W. Friedrich Wilhelm Ernst wurde am 10. 12. 1814 als Sohn unbemittelter Eltern geboren. Er arbeitete sich aus kleinen Anfängen empor und übernahm 1850 gemeinsam mit Heinrich Korn, dem Besitzer der Breslauer Firma Wilhelm Gottl. Korn (siehe diesen Artikel), die 1827 von George Gropius gegründete, 1840 in den Besitz von Carl Reimarus übergegangene Gropiussche Buch- und Kunsthandlung in Berlin.

Friedrich George Gropius, Stifter des Unterstützungsvereins deutscher Buchhändler- und Buchhandlungsgehilfen war geboren am

16. 4. 1802 zu Berlin, besuchte das Cöllnische Gymnasium und kam 1817 als Lehrling in ein Drogengeschäft; 1825—26 machte er eine 2jährige Reise nach Frankreich und wurde Handlungsreisender französischer Häuser; 1831 errichtete er ein eigenes Geschäft. — Er starb am 30. 3. 1842. (Familienwappen und gutes Porträt findet man in seinen Materialien zu einer Geschichte der Familie Gropius — deren Abstammung er bis 1420 zurückführt — 1839 als Manuskript in 20 Exemplaren gedruckt).

Gleichzeitig gründeten Ernst und Korn unter Abzweigung des alten Gropiusschen Verlages unter der Firma Ernst & Korn einen bauwissenschaftlichen und technischen Verlag. Auf den Schultern der regelmäßigen Veröffentlichungen des Architekten-Vereins erfolgte die Gründung der „Zeitschrift für Bauwesen", das spätere „Centralblatt der Bauverwaltung", dem sich das „Architektonische Skizzenbuch" anschloß. 1856 wurde der Verlag von Schenk & Gerstäcker in Berlin, 1851 der von Ferd. Riegel in Potsdam, der Selbstverlag des Architekten Runge, einige Werke aus Guttentags Verlag, z. B. Prof. J. C. Schultz, Danzig, und seine Bauwerke 2c. erworben. Weitere Ankäufe schlossen sich an, so 1857 die Erwerbung von Schinkels architektonischen Entwürfen, 1887 die Uebernahme der „Zeitschrift für Berg-, Hütten- und Salinenwesen"; die Firma verlegte ferner das vom Architektenverein herausgegebene Architekturalbum; Stillfried-Rattowitz, Altertümer und Baudenkmäler des Hauses Hohenzollern, 2 Bde. 366 Mk. u. a. Neue große Unternehmungen wurden gegründet, Werke von Quast, Stüler, Strack, Manger, Mauch, Hitzig, Salzenberg, Graeb, Meyer (schöne Gartenkunst), Gottgetreu, Hobrecht, Zimmermann u. a., lauter bekannte Namen des Baufaches in Verlag genommen. Daneben erschienen vielbenutzte Handbücher, von denen namentlich „Des Ingenieurs Taschenbuch, herausgegeben vom Verein Hütte" eine Verbreitung über den ganzen Erdkreis gefunden hat.

Nach Korns Austritt wurde die Firma in Wilhelm Ernst & Sohn umgewandelt, 1891 übernahm sie ganz Eberhard Ernst. Wilhelm Ernst starb im 80. Lebensjahre, am 15. 4. 1894, Eberhard Ernst verschied am 25. 5. 1902 auf einer Erholungsreise in Lugano, dessen Erben z. Z. im Besitze der Handlung sind.

Quellen: Centralblatt der Bauverwaltung 1894.

Estienne [Stephanus]. Die Druckerfamilie der Estienne latinisiert Stephani gehört zu den bedeutendsten Druckergeschlechtern.

Der erſte bekannte Drucker dieſes Namens iſt Henricus Stephanus I (geb. 1460, geſt. um 1520), der um 1495 in Paris gegenüber der école de droit ſeine Druckerei errichtet hatte.

Die den Geſchäften ſo ungünſtige derzeitige politiſche Lage des Vaterlandes führte für Henricus mannigfache Kämpfe herbei; mit Mühe und Not vermochte er in den erſten Jahren ſeines Etabliſſements ſich an der Oberfläche zu erhalten, ſo daß nur wenig Werke und meiſt nur von geringem Umfange und Gemeinwerte bis zum Jahre 1509 aus ſeiner Offizin hervorgingen. Erſt mit dieſem Jahre beginnt er eine umfaſſendere Thätigkeit, die jährlich mindeſtens ein bis zwei größere Druckwerke zu Tage förderte. 1509 edierte er eine Historia Asiae et Europae, a Pio Papa conscriqta in Quart, wie auch ein Psalterium quintuplex: gall., rom., hebr. vetus, conciliatum a Jac. Fabro, in Folio. Beide Werke waren in Bezug auf Druck, Ausſtattung und Korrektheit des künftigen Ruhmes der Stephaniden würdig. Von den anderen zahlreichen aus ſeiner Offizin hervorgegangenen Drucken heben wir nur den 1512 in Quart erſchienenen Ricoldus, contra sectam Mahumeticam et Anonymi libellus de moribus Turcorum item Iudaeorum als intereſſanten Beitrag zur Beurteilung des Orients jener Zeit, und das wahrſcheinlich als Schlußſtein ſeiner Thätigkeit 1519 edierte Opusculum de vita et moribus sacerdotum hervor.

Von des Henricus drei Söhnen iſt der 1503 geborene, am 6. 9. 1559 geſtorbene Robertus Stephanus, der Typographus regius des Königs Franz I. derjenige, der den eigentlichen Ruhm der Familie begründet hat. Er errichtete in dem Hauſe ſeines Vaters eine eigene Druckerei und gab namentlich gute, korrekte, ſchön gedruckte Ausgaben klaſſiſcher Schriftſteller heraus, daneben billige Schulbücher und Reformationsſchriften. Von höchſter Wichtigkeit ſind ſeine hebräiſchen Bibelausgaben nebſt dem groß angelegten Thesaurus linguae Latinae (1532). Von der großen Anzahl Klaſſikerausgaben, die aus Roberts Offizin hervorgegangen ſind, führen wir nur an: den Aesop (4. Paris 1646), Plinius Secundus, Terenz, Virgil, Justin, Horaz, Juvenal, Lucan, Jul. Caesar, Herodian, Sueton, Dio Cassius, Valer. Maximus, Eutrop, Quintilian u. a. m.

Wie gelehrt es ſelbſt in ſeinem Hauſe zuging, davon giebt ein ergötzlicher Brief, den Fromann mitteilt, Kunde, und der Henricus Stephanus zum Verfaſſer hat:

...„Es gibt heute noch Leute, welche von der Familie Deines Großvaters Robert Stephanus erzählen können, wie es da her-

gegangen ist; man hatte dergleichen in der gelehrten Welt noch nicht gesehen. Selbst die Dienstmädchen verstanden lateinisch und konnten es zum Teil sprechen, wenn es auch nicht immer ganz rein klang. Deiner Großmutter war es beinah einerlei, ob lateinisch oder französisch gesprochen wurde, sie verstand es ebenso gut, wenn nicht gerade ein ungebräuchliches Wort vorkam. Und Deine Tante Katharina, meine Schwester? Die braucht auch jetzt noch keinen Dolmetscher, wenn lateinisch gesprochen wird, und drückt sich selbst so geläufig darin aus, daß sie von Allen verstanden wird. Woher hatte sie aber diese Kenntnis der lateinischen Sprache? Grammatik hatte sie nicht gelernt, nur die Praxis ist ihre Lehrmeisterin gewesen, denn sie lernte das Lateinische nicht anders, als wie man in Frankreich Französisch, in Italien Italienisch und wo anders eine andere Sprache lernt. Und weil ich einmal darauf gekommen bin, so laß mich noch bei diesen Familienerinnerungen verweilen und Dir erzählen, wie es kam, daß man in der Familie Deines Großvaters und meines Vaters das Lateinische so leicht lernen konnte. Es gab eine Zeit, da hatte Dein Großvater Robert Stephanus eine Art litterarisches Zehnmänner-Kollegium in seinem Hause versammelt, und wie diese Männer aus allen Nationen zusammengeblasen waren, so sprachen sie auch allerhand Sprachen. Es waren zum Teil gelehrte, zum Teil auch sehr gelehrte Leute, und einige von ihnen hatten das Amt, Korrekturen zu lesen. Weil sie nun verschiedene Muttersprachen hatten, so bedienten sie sich des Lateinischen als Umgangssprache. Die Dienstboten hörten bald den Einen, bald den Andern von Sachen reden, die sie entweder kannten, oder leicht errathen konnten, sie merkten, wenn bei Tische unter anderem auch vom Essen und dergleichen gesprochen wurde; so gewöhnte sich das Ohr an die fremden Worte und nach und nach lernten sie nicht nur das Gehörte verstehen, sondern auch selbst Einiges sagen. Auch das machte die ganze Familie mit dem Lateinischen vertraut, daß wir beide, ich und mein Bruder, beim Vater kein anderes Wort von den zehn Gelehrten hörten, als Lateinisch, worauf wir denn selber anfingen, darin zu radebrechen."

Robertus war mit der Tochter des gelehrten Pariser Buchdruckers Jodocus Badius verheiratet. Sein Sohn war der 1528 geborene Henricus Stephanus II, der, mit hervorragenden Geistesgaben ausgestattet, ein besonderes Sprachtalent besaß. Das Griechische und Lateinische sprach er ebenso fließend wie seine französische Muttersprache; kaum 20 Jahre alt, gab er einen kommentierten Horaz heraus.

Um sich für seinen Druckerberuf vorzubilden, begann er als 19jähriger Jüngling seine ersten Reisen; 1547 wandte er sich nach Italien, wo er etwa 2 Jahre blieb und dauernde gelehrte Verbindungen anknüpfte. 1549 kehrte er nach Paris zurück, beteiligte sich an den von seinem Vater besorgten Ausgaben des Horaz und des Neuen Testaments und begab sich dann nach England, hier sich hauptsächlich der Durchforschung von Bibliotheken widmend. Auf der Rückreise berührte er die spanischen Niederlande, wo er sich namentlich in Löwen, wo er bei einem Engländer eines der beiden Manuskripte des Anakreon entdeckte, längere Zeit aufhielt.

Inzwischen war der Vater, der der Reformation bleibend zugethan blieb, nach dem Tode des Königs Franz seines Glaubens wegen, namentlich durch die Pariser Sorbonne (vergl. hierüber Frommann, s. u.), immer schwereren Angriffen ausgesetzt, was ihn bewog, Paris im Jahre 1551 den Rücken zu kehren und seine Offizin in Genf fortzusetzen.

Henricus Stephanus nahm seinen Wohnsitz ebenfalls in Genf und begann seit 1554 unter seinem eigenen Namen zu verlegen.

1556 unternahm Henricus eine zweite italienische Reise, besuchte anscheinend auch Deutschland, wo er seine langjährigen Verbindungen mit Huldrich Fugger anknüpfte; ihm zu Ehren nannte er sich auf vielen seiner bedeutendsten von 1558—68 erschienenen Verlagswerke „illustris viri Huldrichi Fuggeri typographus", denn Fugger hat ihn nicht nur durch bereitwilliges zur Verfügungstellen seiner großen Bibliothek, sondern auch durch namhafte Geldsummen unterstützt.

1557 gründete Henricus eine eigene Offizin in Genf, aus der im ersten Jahre fünf editiones principes hervorgingen. Sein Buchdruckersignet war das gleiche wie das seines Vaters: ein Mann in antiker Kleidung, der rechts unter einem Olivenbaum steht, von dem einige Zweige herabfallen; mit der erhobenen rechten Hand weist er nach einem sich um einen Zweig windenden Band hin, auf welchem die Worte aus Römer 11, Vers 19 stehen: „noli altum sapare, sed time".

Robertus Stephanus starb am 7. 9. 1559, dem Sohne ein blühendes Geschäft und bedeutendes Vermögen hinterlassend. Dessen Sorge war neben der Fortführung, die stetige Vergrößerung der Firma, weswegen er fortgesetzt mit den bedeutendsten Zeitgenossen Verbindung suchte, so namentlich mit Th. Beza, J. J. Scaliger u. a. Die Frankfurter Messe besuchte Henricus regelmäßig, ebenso war er häufig in Paris. Deutschland vernachlässigte er bei seinen Reisen

niemals, was durch die Freundschaft mit Thom. und Nic. von Rehdiger in Breslau, Philipp Melanchthon, Camerarius in Leipzig u. v. a. belegt wird. Ein lebhafter Briefwechsel hielt überall die alten Verbindungen aufrecht und knüpfte neue zu wissenschaftlichen und geschäftlichen Zwecken an.

Henricus hat als Kritiker und Gelehrter, als Buchhändler und Buchdrucker in einer Person viel für die Wiederherstellung und Verbesserung namentlich der griechischen Schriftsteller gethan und musterhafte, noch Jahrhunderte wirkende Ausgaben geschaffen, so seinen Plato (1578), Xenophon (1571 und 1581), Homer, Herodian u. v. a. Von lateinischen Autoren hat er nur wenige ediert: Horaz, Virgil, Cicero, Plinius, weiter hat er Livius und Plautus angefangen. Daneben verwandte er seine Hauptmühe auf die Vollendung des schon von seinem Vater angefangenen Thesaurus linguae Graecae, welches Lexikon 1572 in 5 Foliobänden zu Genf erschien (neu herausgegeben von Hase & Dindorf in 9 Bänden, Paris 1829 bis 63).

In seinen letzten Lebensjahren, nachdem sogar seine Druckerei wieder nach Paris, später aber infolge der unhaltbaren Zustände nach Genf zurückgekehrt war — ist sein ansehnliches Geschäft bedeutend zurückgegangen, wozu auch schlechte Erfahrungen mit seinem Korrektor Johann Scapula kamen. Zwar hatte ihm König Heinrich III. von Frankreich, damit des Stephanus Werk „De la précellence du langage françois“ prämiierend, ein Jahrgehalt von 300 Livres ausgesetzt, noch außerdem begleitet von sofortiger Auszahlung von 3000 Livres. Dieser königliche Gnadenakt sollte Henricus in den Stand setzen, seine Studien und wissenschaftlichen Arbeiten wiederum aufzunehmen. Mit den 3000 Livres vermochte er jedoch kaum die dringendsten Gläubiger zu befriedigen, das Jahrgehalt wurde im voraus mit Arrest belegt; so sah sich Stephanus denn auf dem alten Standpunkt gänzlicher Mittellosigkeit und demgemäßer Unfähigkeit zur Arbeit angelangt. Ohne feste Heimat, die Glaubensgegner hatten ihm den heimatlichen Boden unter den Füßen untergraben, begann er eine Art von Vagabundenleben, bei welchem sich in kurzer Zeit seine Körper- und Geisteskräfte aufreiben mußten. Bald zu Paris, bald zu Orleans, Genf, Frankfurt, Lyon sich zeitweise aufhaltend, sah er sich genötigt, Paris gänzlich zu meiden, wenn es ihm nicht den Kopf kosten sollte. Die Sorbonne hatte mit ihm oder vielmehr mit seinem Bilde eine gleiche Komödie wie mit dem seines Vaters veranstaltet, nämlich ein Porträt Heinrichs

auf dem Markte zu Paris verbrannt. Auf der Flucht von Paris nach Lyon ſtarb er daſelbſt 1598.

Die Genfer Druckerei erbte ſein Sohn Paulus Eſtienne, geb. 1566, der ſie wieder in größeren Flor brachte. Er ſtudierte zu Genf Humaniora und genoß den Unterricht der ausgezeichnetſten Gelehrten dieſer Stadt. Nach vollendetem Studium durchreiſte er die Niederlande, England und Deutſchland und machte dabei vielfach Bekanntſchaft mit berühmten Perſonen, die den Träger eines ſo berühmten Namens günſtig aufnahmen. Nach Genf zurückgekehrt eröffnete Paulus 1593 eine Offizin, aus der ſehr viele Werke des Iſaac Caſaubonus, namentlich deſſen Klaſſikerausgaben, ferner unter Paulus Redaktion die Dichter und Redner der Griechen und Römer, wie auch eigene Schriften desſelben hervorgingen, als: Epigrammata graeca anthолog. lat. versibus reddita 8. Genf 1593, u. a. m. Auch neue Ausgaben von Druckwerken ſeines Vaters veranſtaltete er, z. B. Novum Testamentum Henrici Stephani. Ed. III. 12. 1604. Im Jahre 1627 ſtarb er zu Genf im 61. Jahre, nachdem er noch eine Ausgabe der Carmina Pindari im Druck vollendet hatte.

Sein älteſter Sohn Antoine Eſtienne, geb. 1592 zu Genf, geſt. 1674, beſaß ſeit 1618 in Paris eine Druckerei; er hat u. a. die Septuaginta, den Chryſoſtomus u. a. gedruckt, wurde ſogar 1623 Hofbuchdrucker, ſtarb aber arm und erblindet im Krankenhaus.

Quellen: Dr. Grautoff, H. St. Glogau 1862; Ed. Frommann, Aufſätze zur Geſchichte des Buchhandels im 16. Jahrhundert I. Frankreich, Jena 1876; Börſenblatt für den deutſchen Buchhandel 1869 (H. Jacobſon); vergl. Litteratur über die Familie Eſtienne (17 berühmte Namen) im Bibliothels-Katalog des Börſenvereins der deutſchen Buchhändler.

Eurich, Fr. E. Friedrich Emanuel Eurich, geb. 15.1.1772 in Stuttgart, beſuchte das dortige Gymnaſium und die Carls-Akademie und widmete ſich Sprachſtudien, namentlich der lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Sprache.

1795 kam er nach Wien und übernahm im gleichen Jahre die Verwaltung der Binzſchen Buchhandlung in Linz, einer Filiale des gleichnamigen Wiener Geſchäftes (Binzſche Buchhandlung, dann Graeffer & Schmidl, M. Schmidl, zuletzt J. Klang-Wien), erwarb ſie einige Jahre ſpäter für die Kaufſumme von 6000 fl. als Eigentum und führte ſie unter ſeinem Namen weiter. Die ſchweren Kriegsſtürme der Jahre 1805 und 1809 brachten faſt den Verluſt ſeines ganzen Vermögens, über 10000 fl., mit ſich. Die von Napoleon gegen Palm (vergl. dieſen Artikel) geſchleuderte Achts-

erklärung traf auch Eurich und nur durch zweimalige Flucht konnte er sich dem gleichen Märtyrerschicksal entziehen. Palms Weste, welche dieser am Sterbetage trug, blieb Eurich ein wertvolles, teures Andenken. — Ein Eurich von Kaiser Franz gewährtes Darlehn von mehreren 1000 Gulden half seinem Geschäfte wieder auf.

1804 hatte Eurich mit der Herausgabe des „Bürgerblattes" begonnen, dem 1819 die „Linzer Zeitung" folgte. 1837 richtete er neben seiner schon länger bestehenden Druckerei eine Schriftgießerei ein. — Er starb am 8. 6. 1852. Vorher hatte er das umfangreiche Geschäft bereits seinem Sohne zum größten Teile übergeben, der nunmehr Fr. Eurich & Sohn firmierte.

1843 wurde eine Filiale in Budweis errichtet, in die Ludolph Hansen als Teilhaber eintrat; sie ging 1856 ganz in den Besitz des letzteren über, der sie mit der seit 1820 bestehenden Handlung L. E. Hansen (vormals Zdarsa & Comp.) vereinigte.

1872 ging die Firma F. Eurich & Sohn an Ferdinand Eurich über, der sie unter seinem alleinigen Namen fortführte.

Quellen: Zum Andenken an F. E. E. (Einzelblatt aus der Börsenvereins-Sammlung in Leipzig.

Faber, Familie. Die Zerstörung Magdeburgs im 30jährigen Kriege hat auch alle Dokumente hinweggerafft, die uns etwa genauen Aufschluß über die Vorfahren der Faberschen Buchdruckerei geben könnten; wenigstens haben die neueren Forschungen nur bruchstückweise das Dunkel aufhellen können.

Ambrosius Kirchner hat im Jahre 1559 in Magdeburg zu drucken begonnen, ihm folgten Wolfgang Kirchner, der Verleger der „Wochentlichen Zeitungen" (der Vorgängerin der heutigen „Magdeburgischen Zeitung") und des 1584 erschienenen Magdeburger Gesangbuches — und dann Emeran Kirchner.

In die Wolfgang Kirchnersche Familie trat Andreas Duncker durch Heirat ein, er begann etwa um 1595 in Magdeburg zu drucken, siedelte aber 1604 mit seiner Druckerei nach Braunschweig über.

Ihm folgte in Magdeburg ein Verwandter Dunckers, Andreas Betzel.

Betzel entstammte einem ursprünglich in Rothenburg ob der Tauber ansässigen, dann aber nach Plauen, Vogtland, verpflanzten Patriziergeschlecht. Von seinen Drucken haben sich erst solche aus dem Jahre 1618 und spätere erhalten. Er selbst wurde aus der Zerstörung Magdeburgs 1631 errettet und auch seine Buchdruckerei,

die er in das Auguſtinerkloſter verbracht hatte, wurde durch die Anſtrengung der Kaiſerlichen Truppen die Gebäude dieſes Kloſters zu erhalten, mit dieſen von der Vernichtung durch Feuer bewahrt.

Bereits 1632 druckte Betzel wieder in Magdeburg und ſind von ihm aus dieſem Jahre zwei Flugblätter politiſchen Inhalts im Archiv der Stadt Magdeburg noch vorhanden. — Dauernd konnte ſich Betzel jedoch in Magdeburg nicht halten, er ging nach Zerbſt, druckte aber zwiſchendurch auch in Magdeburg. So z. B. 1640 „Kayſerliche Privilegia der Stadt Magdeburg" und die „Gerichtsordnung". Im Jahre 1646 überſiedelte Betzel dauernd nach Zerbſt, kaufte von dem dortigen Gymnaſium die Univerſitäts-Buchdruckerei, deren erſter Leiter und zugleich erſter Drucker Bonaventur Faber war.

Die Magdeburger Druckerei überließ er ſeinem Schwiegerſohn, Johann Müller dem Aelteren, der zuerſt noch im Auguſtinerkloſter druckte. Welchen Wert die Stadt auf die Anſiedlung eines Druckers legte, geht daraus hervor, daß Johann Müller für ſich und ſeine Erben Freiheit von Einquartierung und darauf bezügliche Laſten zugeſichert erhielt. Eine Freiheit, die noch vom großen Kurfürſten anerkannt und in ſpäteren Zeiten, nach 1726 erſt beſeitigt worden iſt.

Johann Müller war als zweiter Sohn des Univerſitäts-Buchdruckers Henning Müller, des Nachfolgers der von Georg Calixtus in Helmſtedt begründeten Druckerei, im Jahre 1611 geboren und im Jahre 1647 Magdeburger Bürger geworden; er ſcheint um 1660 geſtorben zu ſein.

Müller ſcheint neben dem Magdeburger Geſangbuch auch die Wochentlichen Zeitungen wieder haben aufleben laſſen; ihm folgte als Geſchäftsnachfolger ſein Sohn Johann Müller d. J. (1660 bis 1669), dem ſich von 1670—1726 Johann Daniel Müller anſchloß.

J. D. Müller und auch ſeine Nachfolger waren lange Zeit in einen Streit gegen den Buchbinder G. Behle und deſſen Nachkommen wegen des Druckes des ſchon erwähnten Magdeburg. Geſangbuches verwickelt, der erſt 1738 dadurch geſchlichtet wurde, daß das Miniſterium die Redaktion beider Geſangbücher in die Hand nahm. 1698—1701 druckte J. D. Müller das große koſtbare Werk „Magnificentia Parthenopolitana: Das iſt der Ur-alten Welt- und berühmten Haupt- und Handels-Stadt Magdeburg ſonderbare Herrlichkeit"; 1704 empfing er das Privilegium zur Herausgabe eines Schulbuches, des Orbis pictus Comeni, dem 1713 ein ſolches für Spangenbergs Poſtille folgte.

1705 erwarb Müller für 215 Thaler die Universitäts-Druckerei des Johann Ernst Betzel; es war dieselbe, die Andreas Betzel von dem Begründer und ersten Anhalter Buchdrucker Bonaventur Faber gekauft hatte. 1712 trat Müller die Offizin an Wilhelm Andreas Meyer ab.

Johann Daniel Müller starb am 8. 12. 1726, einen Teil der Druckerei hinterließ er seiner Witwe, die damit bis 1734 in geringer Ausdehnung arbeitete, 1734—36 ruhte das Geschäft der Witwe Müller ganz und ging dann durch Kauf an den Buchdrucker Gottfried Vetter über.

Den Grundstock der Offizin und das alte Geschäftshaus, die Druckerei zum Goldenen ABC genannt, überkam Müllers Sohn, Andreas Müller (1697—1737).

Andreas Müller war am 1. 8. 1677 zu Magdeburg geboren und ergriff als Beruf das Soldatenhandwerk. 1697 trat ihm sein Vater einige Schriften und die Zeitungen ab, womit er sein Geschäft begann. Von da ab, wie auch seit der 1726 erfolgten Uebernahme des väterlichen Geschäftes, hatte er manche Privilegienstreitigkeiten mit der Saalfeldtschen (heute Hänelschen) Druckerei, die ursprünglich in Halle ansässig war, zu bestehen.

1730 associierte sich Andreas Müller (gest. am 11. 8. 1737) mit Gabriel Gotthilf Faber, dem Bruder von Christian Leberecht Faber, der seit 1709 in der Neustadt eine Druckoffizin besaß.

Christian Leberecht Faber war am 18. 1. 1683 als Pfarrerssohn geboren und zum theologischen Studium bestimmt, wurde aber wegen der Mittellosigkeit des Vaters dem Buchdruckerberuf zugeführt. Er kam 1697 bei J. F. Schrötelen in Dresden in die Lehre, begab sich auf die Wanderschaft und erhielt 1709 ein königliches Privileg in der Neustadt-Magdeburg zu drucken, das ihm 1722 auch auf den Bücherhandel ausgedehnt wurde. Er starb am 3. 11. 1751; die Druckerei ging an seinen Schwiegersohn Pansa über. Die Pansasche Druckerei befindet sich heute im Besitze der Familie Otto.

Gabriel Gotthilf Faber war am 28. 8. 1697, ebenfalls als Sohn des Pfarrers Gabriel Faber geboren und hatte die Druckkunst bei seinem vorerwähnten Bruder erlernt. Durch Heirat der Tochter Andreas Müllers wurde er Mitbesitzer von dessen Offizin. 1731 wurden Müller-Faber 14 Verlagsartikel privilegiert, darunter auch die Magdeburgische Zeitung. 41 Jahre stand Faber an der Spitze des früher Müllerschen Geschäftes; er führte in der Hauptsache den alten Verlag fort. — Interessant ist, daß Faber 1731 ein

Buch anlegte, in das bis auf den heutigen Tag alle Lehrlinge eingetragen worden sind, die bei Faber die schwarze Kunst erlernt haben. — Am 24. 4. 1771 starb Faber, ihm folgte als Geschäftsinhaber sein Sohn Carl Friedrich Faber.

Dieser (geb. 1739, gest. 1823) hatte bereits mehrere Jahre vor der Geschäftsübernahme eine preußische Lotterieagentur übernommen; er führte als Oberlotterie-Einnehmer seit 1772 den Titel eines Kommissionsrates. Kurz nach Uebernahme des väterlichen Geschäfts rief Faber eine neue Zeitschrift „Der Wohlthäter" ins Leben; die „Magdeburgische Zeitung" baute er weiter aus und änderte von 1774 ab den Titel der Beilage in „Anzeiger gemeinnütziger Bücher"; weitere Versuche in anderer Richtung zur Ergänzung der Sonnabendsbeilage, welche selbst in den folgenden Jahren noch mehrmals ihren Titel änderte, hat er noch öfter unternommen.

Nach der Besitzergreifung Magdeburgs durch die Franzosen begann auch für die Magdeburgische Zeitung und ihren Verleger eine traurige Zeit. Die Neuerungen infolge der französischen Gesetze wollten kein Ende nehmen, Erschwerungen und persönliche Unannehmlichkeiten, Zensurverbote und sonstige Bedrückungen aller Art verleideten Faber den Besitz der Zeitung. Als schließlich die französische Regierung eine Zeitungssteuer von 50 Centimes pro Exemplar und Quartal ausschrieb und sich dadurch die Unannehmlichkeiten zur Unerträglichkeit steigerten, entschloß sich Faber im Jahre 1809 kurzer Hand, Druckerei und Zeitung seinem Neffen Friedrich Heinrich August Faber abzutreten.

Dieser war am 4. 12. 1778 zu Magdeburg geboren, studierte nach Absolvierung des Gymnasiums in Halle Jura und Geschichte, erlernte später die Buchdruckerkunst und trat 1799 als Stütze seines Onkels in dessen Geschäft ein, um es am 1. Oktober 1809 ganz zu übernehmen. Auch er trat mit allen Kräften für die Verbesserung der Magdeburgischen Zeitung ein, was ihm aber erst nach der Befreiung vom Franzosenjoch anfing zu gelingen. Vom 1. Januar 1829 ab erschien die Zeitung mit Ausnahme des Sonntags täglich, statt bisher dreimal wöchentlich. 1841 erfuhr das Blatt eine weitere Veränderung. Sein Format, das von 1626—1841 fast genau dasselbe geblieben war, wurde in ein Folioformat verwandelt. Faber zog sich 1845 vom Geschäft zurück; er starb 2 Jahre später, am 27. 10. 1847, nachdem er bereits vorher die Fabersche Buchdruckerei an seinen Neffen Gustav Carl Friedrich Faber abgetreten hatte, der sie von 1846 ab für eigene Rechnung weiterführte.

Gustav Carl Friedrich Faber war als Sohn des Besitzers der Sonnenapotheke in Magdeburg, W. F. C. Faber, am 26. 1. 1811 geboren, besuchte das Gymnasium des Klosters Unserer lieben Frauen und ging dann zur Handelsschule. Er erlernte den Buchhandel in der Creutzschen Buchhandlung in Magdeburg, arbeitete als Gehilfe bei Leske in Darmstadt, Pabst ebenda und Bachem in Köln. 1839 erwarb er käuflich von C. G. Kunze in Mainz dessen Sortimentsgeschäft (gegr. 1831) und führte es unter der Firma G. Faber weiter; 1842 trat er es an F. H. Evler ab, von welcher Zeit es unter der Firma G. Fabersche Buchhandlung weitergeführt wurde.

1842 kam Faber auf Veranlassung seines Onkels nach Magdeburg und trat zunächst als Gehilfe in die Fabersche Druckerei ein. 1847 übernahm er dann des Onkels Geschäft und verlegte gleichzeitig die Druckerei, die 200 Jahre im Hause zum Goldenen ABC sich gehalten hatte, nach dem Hause Breiteweg No. 6. Gustav Faber erweiterte die Magdeburgische Zeitung 1849 durch das Beiblatt „Blätter für Handel, Gewerbe und soziales Leben" und erniedrigte die Abonnements- und Insertionspreise, was derselben, nachdem auch die staatlichen Lasten wie z. B. die Stempelsteuer, gefallen waren, neuen Aufschwung und Ausdehnung verlieh. Bald traf sie jedoch ein harter Schlag; infolge ihrer freiheitlichen Gesinnung entzog ihr die Regierung den Postdebit. Gustav Faber aber verzagte nicht, er organisierte einen Privatvertrieb; sämtliche Spediteure stellten der Zeitung ihre Dienste aus Gefälligkeit unentgeltlich zur Verfügung; dadurch war es auch der Regierung unmöglich der Zeitung beizukommen, da an sie Gesuche um Erteilung der Vertriebskonzession nicht gerichtet zu werden brauchten und deshalb nicht versagt werden konnten. Erst 1851 wurde von der Regierung die Maßregel wieder aufgehoben, trotzdem hörten aber die Verfolgungen nicht auf. Man bedrängte Gustav Faber mit Preßprozessen und glaubte ihn so mürbe zu machen, seine bis dahin bewahrte freiheitliche Gesinnung aufzugeben. Man versuchte es auch im Guten, so wollte man ihm das Geschäft abkaufen und als er darauf nicht einging, bot ihm die Regierung 100 000 Thaler, wenn er das Recht, Einfluß auf den redaktionellen Teil der Zeitung zu haben, aufgeben wollte. Erst der Erlaß des neuen Preßgesetzes, 1852, machte allen diesen Scherereien ein Ende.

Mit dem Jahre 1872 übernahmen die beiden Söhne G. Fabers Alexander und Robert Faber das Geschäft. Gustav Faber starb am 5. 10. 1896.

Friedrich Alexander Faber war am 9. 5. 1844 und Wilhelm Robert Faber am 13. 7. 1845 geboren. Sie haben beide den deutsch-französischen Krieg mitgemacht und dann des Vaters Geschäft übernommen.

Auch für die Magdeburgische Zeitung begannen mit dieser Zeit eingreifende Verbesserungen und Verjüngung. 1873 erfuhr sie eine Formatvergrößerung neben ausgedehnten redaktionellen Aenderungen (Einrichtung des Feuilletons „unter dem Strich"). Es wurde ein eigenes parlamentarisches Bureau für die Berichterstattung der Zeitung eingerichtet, von 1875 ab durch Vertrag mit der Reichspostverwaltung ein Draht von Berlin nach Magdeburg gepachtet. Für die Wetterbeobachtungen, deren Veröffentlichung in der Magdeburgischen Zeitung stets einen breiten Raum eingenommen haben, wurde 1880 eine eigene Warte erbaut und am 12. 12. 1880 erschien in der Zeitung die erste Wetterkarte, die überhaupt in deutschen Zeitungen veröffentlicht wurde. Hand in Hand damit gingen die technischen Verbesserungen, die mit Aufstellung der ersten großen für Zeitungsdruck bestimmten Rotationsmaschine in Deutschland ihren Höhepunkt fanden.

Für alle die, die der Zeit oder des Geldes wegen die Zeitung nicht mehr halten konnten, da sie mit den Jahren durch die einschneidenden Verbesserungen ihren Abonnementspreis erhöhen mußte, wurde ein kleineres Blatt, der jetzige „Central-Anzeiger", ins Leben gerufen.

1894 trat der älteste Sohn Alexander Fabers, Dr. jur. Robert Faber, in das Geschäft ein, dem er seit 1896 zunächst als Prokurist und seit 1902 als Teilhaber angehört.

Seit 1. März 1875 steht die Fabersche Buchdruckerei mit dem Buchhandel in direktem Verkehr und seit dieser Zeit hat sich auch ein gediegener neuer Verlag entwickelt. Wir nennen von Verlagswerken: Heimburg, Aus dem Leben einer alten Freundin (von der 3. Auflage ab in Ernst Keils Verlag-Leipzig übergegangen); Aufrecht, Pathologische Mitteilungen; Wolter, Geschichte der Stadt Magdeburg, 3. jetzt illustr. Aufl.; das Jahrbuch der meteorologischen Beobachtungen der Wetterwarte der Magdeburgischen Zeitung; die im 29. Jahrgang erscheinende Wochenschrift „Die Selbstverwaltung"; das reich illustrierte Werk des Baurat Peters „Magdeburg und seine Baudenkmäler"; ferner die der Vollendung entgegengeführten Werke: Opel, Der niedersächsisch-dänische Krieg; Harwicz, Psychologische Analysen; Tollin, Geschichte der französischen Kolonien u. s. w.

Die Faberſche Buchdruckerei arbeitet zur Zeit mit einem Perſonal von etwa 300 Köpfen. Zu der Mitarbeiter Wohl haben die Inhaber der Firma eine Reihe von Hilfskaſſen eingerichtet, auch eine gut gewählte Bibliothek fehlt nicht.

Die erweiterten Geſchäftsräume, Verwaltung, Verlagsbuchhandlung, Redaktion, Wetterwarte und Druckerei befinden ſich ſeit 1875 Bahnhofſtraße 17, während Expedition und Inſeraten-Annahme in dem alten Lokal, Breiteweg 6, verblieben ſind.

Quellen: A. Faber, die Faberſche Buchdruckerei Magdeburg 1897; Zum 250jährigen Jubiläum der F. B. in M. 1897.

Falkeiſen, Th. Das Leben dieſes Baſeler Buchdruckers und Buchhändlers bietet hauptſächlich wegen ſeines kulturhiſtoriſchen Hintergrundes Intereſſe. Theodor Falkeiſen wurde 1630 als Sohn des Ratsherrn Peter Falkeiſen zu Baſel geboren und erlernte die ſchwarze Kunſt bei den Gebrüdern König und war dann mehrere Jahre bei Elzevier in Amſterdam und Leiden thätig, mit deren Verlagswerken er Frankreich, Italien und England bereiſte.

1659 kehrte er nach Baſel zurück und eröffnete im Hauſe zur Taube eine Buchdruckerei und Buchhandlung. „Das erſte Werk, welches aus ſeiner Preſſe hervorgehen ſollte", ſagt Burckhardt in ſeiner Monographie, „war eine neue Auflage der 1617 in Heidelberg cum notis Pauli Tossani erſchienenen Heiligen Schrift, vermehrt durch die auf der Dordrechter Synode genehmigten Noten und Gloſſen franzöſiſcher, niederländiſcher und engliſcher Theologen, wofür er vom Kurfürſten der Pfalz, als damaligem Reichsvikar, ſich ein dreißigjähriges Privilegium erteilen ließ." Mit dem Druck dieſer Bibel kam Falkeiſen aber nicht vorwärts; er wurde von den Ortsdruckern als Meiſter nicht anerkannt und ſein Privilegium angefochten; ſein Korrektor wurde ihm abwendig gemacht und die Mitarbeiter des Werkes gegen ihn aufgehetzt, ſodaß ſie kein Manuſkript lieferten. Falkeiſen kam dadurch in geſchäftliche Not, verlor den Kredit bei ſeinen Lieferanten und ergab ſich ſchließlich dem Trunke. Um ihn finanziell noch einmal aufzurichten, kam ihm ſein Schwager Mangold zur Hilfe, jedoch vergebens. Falkeiſen kam immer mehr in den Sinnentaumel, die Klagen gegen ihn mehrten ſich, was den Baſeler Rat 1662 veranlaßte, ihn gefangen zu ſetzen. Die Druckerei wurde Mangold zugeſprochen, Falkeiſen mußte Baſel ſtrafweiſe verlaſſen; mit einem Unterhaltsgeld von 100 Thalern wandte er ſich nach Heidelberg, wo ihn der ihm ſehr gewogene Kurfürſt zum

Oberſtallmeiſter ernannte. Kurfürſt Carl Ludwig verwandte ſich auch bei dem Baſeler Rat für Falkeiſen, jedoch ohne Erfolg. „Nimmermehr könne man doch zugeben, daß der heiligen Bibel Titelblatt mit dem Namen eines Verwieſenen, an Gott und ſeiner Obrigkeit untreuen, meineidigen Menſchen beſchmutzt werde," war die Antwort der Baſeler. Falkeiſen verfaßte eine Schmähſchrift gegen den Rat, die dieſen zu einer Gegenſchrift veranlaßte. Falkeiſen verſuchte nun doch ſeine Bibel zu drucken; er ging nach Hanau und erließ von da aus die Druckankündigung. Mit kaiſerlicher Unterſtützung kam der Nachdruck trotz der eifrigen Gegnerſchaft Baſels auch wirklich 1668 zuſtande und wurde in den Handel gegeben.

Falkeiſen war in ſeinen Unternehmungen gegen Baſels Obrigkeit nicht unglücklich; ſowohl der Herzog von Lothringen als Badens Regierung unterſtützten ihn. Da beſchloß der Baſeler Rat die Achtserklärung gegen Falkeiſen auszuſprechen, was dieſen nicht hinderte, mit einem großen Offiziertroß Baſel ſelbſt aufzuſuchen, ſo der Obrigkeit Trotz bietend. Das war ſein Verderben; der Rat ließ ihn verhaften und ihm den Prozeß machen. Das von ihm erſt verweigerte Geſtändnis wurde durch Folterungen erpreßt und am 6. 12. 1671 erging folgender Spruch: „Weil Theodor Falkeiſen das crimen laesae majestatis vielfältig begangen, ſoll derſelbe mit dem Schwert vom Leben zum Tode gerichtet . . . . werden." Da man Teilnahme für Falkeiſen fürchtete, wurde er am anderen Tage „in aller Stille ohn das Läuten der Pabſtglocke im Werkhofe enthauptet".

Quellen: Em. Burckhardt, Th. F. (Ausſchnitt, o. J. in der Börſenvereins-Bibliothek-Leipzig).

Feyerabend, S. Die Blütezeit des Frankfurter Buchhandels ſah auch ein Geſchäft ſchnell und zu größter Ausdehnung ſich entfalten, aber auch ebenſo ſchnell wieder verſchwinden — es war Sigmund Feyerabend, der bedeutendſte Verleger der genannten Blüteperiode.

Sigmund Feyerabend erblickte zu Heidelberg im Jahre 1528 das Licht der Welt und war der Sohn des Malers Aegidius Feyerabend. Sigmund verlebte ſeine Kindheit in Augsburg und ergriff als Beruf die Form- und Holzſchneidekunſt; er hielt ſich, um ſeine Kenntniſſe zu bereichern, viel in fremden Ländern, namentlich in Italien, auf. Am 14. Auguſt 1559 verehelichte er ſich mit der Patrizierlochter Magdalena Borckhauer und konnte nunmehr ſein Geſchäft begründen. Als trefflicher Formſchneider bekannt, hatte er bereits im gleichen Jahre Holzſchnitte geliefert für den deutſchen

Virgil des bei David Zöpfel erschienenen „Virgilius Maro, 13 Bücher von dem teuren Helden Enea“ (vergl. Ebert 23787). Von 1560 ab finden wir Feyerabend geschäftlich verbunden mit den beiden unter sich verschwägerten Druckern Zöpfel und Rasch. Den berühmten Nürnberger Formschneider Virgil Solis wußte Feyerabend zur Mitillustrierung seines ersten bedeutenden Unternehmens, der „Bilderbibel“, eines Prachtwerkes, welches das Höchste in Schönheit des Druckes und reicher Ausstattung der damaligen Zeit lieferte und den Titel „Biblia, das ist die gantze Heylige Schrifft teutsch D. Marth. Luth. Samp einem Register und schönen Figuren 3 Theile Frankfurt 1560 Fol.“ führte. Um das Werk zu Ende führen zu können, hatten die Verleger Zöpfel und Rasch bereits 1559 eine Hypothek von 900 fl. auf ihre Häuser aufgenommen. Der damalige Pfalzgraf Friedrich III. hatte den 3 Herausgebern ein Privilegium auf 6 Jahre für dieselbe erteilt. Kaum nach Jahresfrist wurde eine neue Auflage nötig. 1560 erschien in demselben Verlage noch eine andere Sammlung von Illustrationen „Biblische Figuren des alten und neuen Testaments gantz künstlich gerissen durch Virgilium Solis 2 Tle.“ 2. Aufl. 1562 (vergl. Ebert 21421).

Auch mit den Druckern Weigand Han und Nicolaus Bassaeus (Bassée) stand Feyerabend in Geschäftsverbindung. Mit Weigand Han verlegte er 1560 das Heldenbuch, von welchem bereits früher verschiedene Ausgaben an anderen Orten erschienen waren; mit Nicolaus Bassée gab er 1562 ein Rätselbüchlein heraus.

Neue Geschäftsverbindungen Feyerabends mit Weigand Han und Georg Rab ließen die spätere Verbindung, die urkundlich unter dem Namen die „Companei“ bekannt ist, entstehen. Rab stammte aus Scheibenburg in Sachsen und war Buchdrucker in Pforzheim gewesen; 1561 suchte er beim Rate die Aufnahme als Frankfurter Bürger nach und erlangte dieselbe. Ostermesse 1561 kaufte er von der Witwe Gülfferich und von Weigand Han das Haus „Zum Krug“ mit der Druckerei, welche drei Pressen enthielt, zusammen für 2250 Gulden und ging mit beiden Verkäufern einen Gesellschaftsvertrag ein, welcher 1562 endgültig abgeschlossen wurde. Han starb im Herbst 1562. Georg Rab führte das Geschäft mit den Erben des Verstorbenen weiter. Letztere bestanden aus der Mutter von Han, der Witwe Gülfferich, seiner Witwe Katharina und fünf minderjährigen Kindern.

Gleichzeitig war Feyerabend mit Simon Hüter aus Zwickau in Verbindung getreten, der von dort als Buchdrucker nach Frankfurt a. M. gezogen war.

Feyerabends Eintritt in die „Companei" brachte neues Leben in das Geſchäft. Für die Illuſtrierung der Verlagswerke wurde an Stelle des durch Tod abgegangenen V. Solis Joſt Amman aus Zürich gewonnen, der die Zeichnungen lieferte, während die Holzſchnitte von Heinrich Offenbach, Hans Grav und andern gefertigt wurden.

Eine geſchäftliche Verfehlung Feyerabends, nämlich die Nichteinholung des Ratsimprimaturs für ſeine 1564 erſchienenen „Newen Zeitungen den Türckiſchen Abſagebrief an die Ro. Keyſ. Mtt. betr." brachte ihm eine fünftägige Haftſtrafe im Stadtturm ein.

Aus dieſer Zeit datiert auch die Herausgabe der herrlichen deutſchen Foliobibel (allerdings noch im Verlage der „Companei"), über welche die Verleger in der Vorrede ſagen: „Damit aber der Chriſtliche Läſer denſelben vnſern angewandten Fleiß in jetziger Franckfurter Bibel erkenne, So haben wir erſtlich, ſo vil die Figuren belangt, die alten mit den Leiſten (dieweil ſie vielen misfallen) hinweg gethan vnd an derſelben ſtatt ganz neuwe, ſchöne, künſtliche (wie denn ein ſo edel theuwer Werck deſſelben wohl wehrt) zurichten laſſen, durch welche wir ſonderlich dem gemeinen Mann, vnd der lieben Jugent die Hiſtorie deſto eigentlicher vnd verſtändiger für die augen ſtellen vnd eynbilden haben wöllen."

1565 trat in der „Companei" eine Aenderung ein. Die Witwe Han ſchied aus, ſie heiratete den Buchdrucker Rebart aus Jena, der als Leiter einer Druckerei in Jena ſpäter eine zweite Druckerei für den Herzog Johann Friedrich in Gotha errichtete; er mußte verſchiedene Broſchüren drucken über den „Echter" Grumbach, welchem der Fürſt, trotz des Kaiſers Verbot, Schutz und Schirm gewährt hatte. Kurfürſt Auguſt, welcher zum Vollſtrecker der über Johann Friedrich wegen Begünſtigung Grumbachs verhängten Acht ernannt worden war, hatte kaum die Mitſchuld Rebarts erfahren, als er das Geſchäft in Gotha ſperren ließ, die Bücher konfiszierte und den „Ladengeſellen" an den Pranger ſtellte. Rebart ſoll im Herbſt 1567 auf einer Reiſe nach Sachſen in Gotha feſtgenommen und mit Ketten belaſtet nach Dresden abgeführt worden ſein, wo er faſt neun Monate lang in ſtrengſter Haft gehalten wurde. 1568 kam er ganz nach Frankfurt a. M. und erweiterte ſein jetzt neu ins Leben gerufenes Geſchäft durch Ankauf anderer Verlagswerke; er ſtarb im September 1570. Seine Witwe ging im folgenden Jahre nach Jena und übernahm das dortige Geſchäft.

Als 1568 die Witwe Gülfferich ſtarb, wurde ihr Verlagsanteil an Simon Hüter und Thomas Rebart verkauft. Mit dieſem Ver-

kauf war der erste Schritt zur Auflösung der „Companei“ gethan, welche im nächsten Jahre erfolgte.

Feyerabends Verbindung mit Simon Hüter brachte u. a. folgende Verlagswerke hervor: „Fronsperger, von Kayserlichen Kriegsrechten“, wovon im Verlauf von zwei Jahren zwei Auflagen erschienen, ferner „Julius Cäsar, verdeutscht von Ringmann“, „Plinius, Naturgeschichte“, „Die berühmten Frauen des Boccatio“ und Rüxners „Turnierbuch“. Hüter löste 1568 die Geschäftsverbindung mit Feyerabend durch Zahlung von 1500 fl. ab. Trotzdem er anfangs gute Geschäfte machte, sodaß er von den Erben seines Schwagers Han einen Teil von dessen Buchhandel, wenn auch nur auf Kredit, kaufen konnte, war er nicht dauernd vom Glück begünstigt. Sein Ruin wurde hauptsächlich durch Feyerabend, dem er sein Haus gegen geliehenes Geld verpfändet hatte, herbeigeführt. Nachdem dieser das Haus übernommen hatte, konnte Hüter sich nicht mehr halten und entfloh. 1575 suchte er in seiner Vaterstadt Zwickau um Errichtung einer Druckerei nach, die ihm aber verweigert wurde. Später befand er sich in Leipzig als Buchführer. —

Anscheinend wegen einer ihn auf der Leipziger Messe getroffenen Beschlagnahme eines seiner Verlagswerke, allerdings eines Nachdruckes, nämlich der Carionschen Chronik, gab Feyerabend von 1568 ab manche Bücher mit dem Namen seines Sohnes Hieronymus Feyerabend (geb. 1563) als Verleger heraus.

1573 trat für Feyerabend noch ein anderes bedeutungsvolles Ereignis ein: Ein Vetter Feyerabends, Johann Feyerabend aus Schwäbisch-Hall, ließ sich gegen Ende 1573 in Frankfurt nieder. Sigmund nahm sich desselben alsbald an und half ihm ein Geschäft begründen, indem er ihm und Melchior Schwarzenberger einen nicht unbeträchtlichen Teil seines Verlages käuflich überließ. Schon 1574 wurde dieses Compagniegeschäft wieder gelöst, die Besitzer verständigten sich mit Nicolaus Bassée dahin, daß er ihnen das Geschäft abkaufte. Dieser mußte aber zur Sicherstellung des Kaufbetrages, Feyerabend für sich und seine Erben „ihren Buchhandel wie sie denselben von ihnen Hern Melchior Schwartzenbergern und Hans Feyerabennden, wie obgemelt, erkaufft haben,“ in der Weise verpfänden, daß Sigmund bei Nichteinhaltung der Zahlungstermine ohne weitere gerichtliche Klage berechtigt sei, diesen Handel wieder als Eigentum zu übernehmen.

Die andauernden Vergrößerungen des S. Feyerabendschen Geschäftes nötigte den Besitzer 1574 wiederholt beim Rat vorstellig

zu werden: „Nachdem er nit Platz hab seine Bücher zulegen, daß man Ime In dem Casten vorn an der newen Mauern einen Paw zuerrichten wölle, dahin Er seine Bücher legen könne, mit dem Erbieten Jars 45 Gulden daraus zugeben" welche Bitte der Rat aber unberücksichtigt ließ.

1567 versteuerte Feyerabend bereits 6000 Gulden, 1577 war er im Stande, den Schatzungseid abzulehnen und somit die höchste Schatzung zu zahlen, was einem Vermögen von mindestens 16000 Gulden gleichkommt. 1579 erwarb er zwei Häuser, „zum Rendel" in der Töngesgasse, und „zum kleinen Stalburg" auf dem Liebfrauenberge; letzteres ließ er niederreißen und an dessen Stelle ein neues erbauen. Er mag nun wohl mit weitausschauenden Plänen in die Zukunft geblickt haben; doch mußte er sehr bald den Schmerz erleben, daß sein ältester Sohn ihm im Jahre 1581 in dem Alter von 18½ Jahren durch den Tod geraubt wurde; sein zweiter Sohn stand damals noch im Kindesalter. Der 52jährige rührige Geschäftsmann überwand den Schicksalsschlag und wandte sich mit erneuter Thatkraft dem Geschäfte zu. Nachdem er sein Haus „zum Rendel" mit Vorteil wieder verkauft hatte, bezog er sein neues stattliches Haus.

Nur kurze Zeit konnte sich Feyerabend des ruhigen Besitzes seines neu gekauften Hauses erfreuen. Schon 1583 war er nicht mehr im Stande, die Steuer von 25 Gulden, sondern „nach Abzug böser Schulden" nur 13 Gulden zu bezahlen. Bald darauf verpfändete er sein Haus dem „Kremer" Pithan, gegen ein Anleihen von 1000 Gulden, um mit seinem Vetter Johann eine „newe Biblia cum Summariis" drucken zu können. Für diese Bibel suchten beide beim Rat um ein Privilegium „In 6 oder 8 Jahren nit zutrucken" nach, welches genehmigt wurde. Die Bibel hätte Ostern 1585 zur Messe gebracht werden können, wenn es nicht beiden am Nötigsten, an Geld, gefehlt hätte. Sigmund Feyerabends Verhältnisse hatten sich noch mehr verschlechtert, so daß er 1584 beim Rate darum nachsuchte, ihm 6000 Gulden gegen 5 Prozent vorzustrecken, damit er ein Corpus juris canonici et civilis drucken könne, was ihm bewilligt wurde.

Feyerabends Vetter Johann hatte sich seines Geschäfts nicht recht angenommen und es ging immer mehr zurück, als zuletzt Sigmund mit in den Strudel gezogen wurde. Um seinen gesunkenen Kredit wieder zu heben, associierte sich Sigmund 1585 mit zwei vermögenden Bürgern, dem Säckler Heinrich Dackh und dem Apotheker Peter

Fiſcher. Die drei Aſſociés übernahmen das Arrangement von Johanns zerrüttetem Vermögen, das von 5000 auf 1000 Gulden geſunken war. Johann ſelbſt ſuchte nach dem Tode ſeiner Frau durch eine zweite Heirat 1586 ſeine Finanzen zu heben und konnte dann ſeine Druckerei weiter betreiben, wenn auch ſein Vetter Sigmund, deſſen Kredit bald wieder gehoben war, keine engere Geſchäftsverbindung mehr mit ihm einging, ſondern ihn nur als Drucker für ſeine Verlagswerke beſchäftigte.

Sigmund Feyerabend gehört zu denjenigen Verlegern, von welchen die zahlreichſten Signete bekannt ſind. Als Grundidee hatte er das Symbol der Fama gewählt mit der Deviſe: Si cupis ut celebri stet tua fama loco pervigiles habeas oculos animumque sagacem. Für ſeine verſchiedenen Verbindungen waren die Zeichen natürlich verſchieden, ſo mit Arion auf dem Delphin (für Feyerabend und Oporinus in Baſel), Fama mit Amphitrite (F. und Hüter), Fama mit Hahn und Rabe (für F., Han und Rab); für F., Tack und Fiſcher wurden um eine Weltkugel die Fama, Fides und Labor gereiht, verſehen mit dem Diſtichon: Sedulus instar apum si sis fidei que probatus, Spes bona quod super hinc aethera notus eris. Die Signete ließ Feyerabend von Künſtlern wie J. Ammann, V. Solis, M. Lorch u. a. zeichnen.

Carl Sigmund Feyerabend war bei dem Tode ſeines Vaters am 22. 4. 1590 noch minderjährig. Er bat daher den Frankfurter Rat, er möchte wegen der Wichtigkeit des von der Familie geerbten Buchhandels Vormünder aufſtellen, was der Rat auch that. Durch einen Faktor wurde das Geſchäft auf gemeinſame Rechnung weitergeführt, doch fehlte es bald an Betriebskapital.

Carl Sigmund, der keine Freude am Buchhandel hatte, lebte ohne Sorgen in den Tag hinein und als ſeine Vormünder ihn von dem mißlichen Stande des Geſchäfts unterrichteten, ließ er dasſelbe ganz im Stich und wurde Soldat.

Das Feyerabendſche Geſchäft war nach Sigmunds Tode regelmäßig weitergeführt worden. Leiter des Geſchäfts waren der Faktor Hieronymus Korb (geſt. 1604), dem der ehemalige Buchdruckergeſelle Romanus Beatus als „Ladendiener“ untergeben war.

Obwohl dieſelben durch Neuigkeiten und neue Auflagen das Geſchäft auf dem alten Standpunkte zu erhalten ſuchten, gelang dies doch nicht, denn es fehlte die einheitliche Leitung, durch welche Sigmund Feyerabend ſein Geſchäft in die Höhe gebracht hatte. Dazu kam der bedeutende Aufwand des Junkers Carl Sigmund.

Nachdem nämlich Carl Sigmund das Geschäft allein übernommen hatte, nahm er von einem Dr. Ruland 5000 Gulden unter der Bedingung auf, daß der Gläubiger, wenn das Geld nicht binnen 10 Jahren zurückgezahlt sei, den ganzen Verlag, den Ballen durchschnittlich zu 10 Gulden gerechnet, übernehmen sollte.

Thatsächlich hat Carl Sigmund das Geschäft nicht mehr auf die frühere Höhe zu heben gewußt, er brachte auch wenig Neues auf den Markt. Von 1604 bis 1608 sind nur 12 Verlagsartikel von ihm bekannt geworden, wovon einer in Goslar gedruckt wurde. Am 15. 6. 1609 starb er; von dem Geschäft, das in seinem letzten Lebensjahre unter der Firma Feyerabends Nachfolger betrieben wurde, fehlt von da jede Spur.

Feyerabends Biograph, H. Pallmann, mutmaßt, daß Peter Mauß, welcher Carl Sigmund eine Reihe von Jahren als Sachwalter beigestanden hat, das Geschäft übernommen hat. Er ist 1609 als Petrus Musculus et Cons. zum erstenmal in den Meßkatalogen als Verleger verzeichnet.

Quellen: H. Pallmann, S. F., Frankfurt a. M. 1881.

Finsterlin, J. A. Joseph Anton Finsterlin wurde am 12. April 1776 in Donaueschingen als Sohn des Fürstl. Fürstenbergschen Stallmeisters Finsterlin geboren. Er absolvierte das dortige Gymnasium und Lyceum, und gab schon mit 11 Jahren Stunden, zur Unterstützung der Seinigen. 1793 begab er sich zu seiner weiteren Ausbildung auf die Universität nach Wien, doch sah er sich durch seine spärlichen Geldmittel gezwungen, neben seinem Studium eine Hofmeisterstelle zu suchen. Er fand diese bei dem Reichsgrafen Albert von Castell, wo er von 1794—1801 blieb. Nach einer größeren Reise durch Deutschland begab er sich nach Triest und fing an sich nautische Kenntnisse anzueignen, weil er den Plan hatte, zur Marine zu gehen; allein Verhältnisse brachten ihn davon ab, und er nahm abermals eine Erzieherstelle, in dem Handlungshause von F. X. Riedmüller, an. Später kam er nach München, wo er eine Stellung in einem Bankhause fand, um sich nun dem Handlungsfach zu widmen. 1806 begründete er ein Engros-Geschäft, hatte jedoch mit mancherlei Schwierigkeiten gegen den damaligen Zunftgeist zu kämpfen und mußte überdies bedeutende Verluste durch mißbrauchtes Vertrauen erleiden. Seine Liebe zur Litteratur trieb ihn zum Buchhandel, den er in Wien und München kennen lernte. 1817 erwarb er in Gemeinschaft mit Karl Thiene-

Digitized by Google

mann aus Gotha durch Kauf die Buch-, Kunst-, Musik- und Landkarten-Handlung von Fr. Xav. Stöger. Die Stögersche Buchhandlung bestand seit 1798, in welchem Jahre sie von J. von Aretin gegründet worden war; die Firma ging dann an Johann Esaias Seidel über, der sie 1803 an Joh. Joseph Scherer abtrat. Dieser führte sie bis zum Verkauf an Stöger, 1809, als Schererſche Buchhandlung fort (sein Verlag ist 1809 an E. A. Fleischmann übergegangen). K. Thienemann, bekannt durch seinen eigentümlichen Lebensgang und vielseitige Talente, welche er als Schauspieler, Buchhändler, dramatischer und Jugend-Schriftsteller erprobte, trat 1822 aus der Handlung aus.

Finsterlin hatte neben seinem Sortiment einen nicht unbedeutenden Verlag, unter dem namentlich das mit Unterstützung des bayerischen Königs Maximilian herausgegebene kostbare Werk mit Originallithographien Senefelders „Turnierbuch Herzog Wilhelms IV. von Bayern von 1510—1545" (erschienen 1818—1828) hervorragt. Ferner seien hervorgehoben: J. Döllingers Verhandlungen der ersten Ständeversammlung von 1819, 14 Bände; desselben bayerische Verfassung, 3 Bände 1818; Senefelders Lehrbuch der Steindruckerei 1818; Schwabs veterinär-wissenschaftliche Werke, 10 Bände; Salats philosophische Werke, 7 Bände u. v. a.; vor allem Bavarica, an der Spitze der seit 1821 lange Jahre erschienene bayerische National-Kalender.

1842 bezw. 1845 hatte Finsterlin, gestorben am 4. August 1853, in das immer größer werdende Geschäft seine Söhne Louis und Joseph Alphons Finsterlin als Teilhaber aufgenommen. 1862 trat Louis Finsterlin aus der Handlung aus und gründete ein eigenes Geschäft durch Uebernahme der Chr. von Schmidschen Schriften von der Wolffischen Verlagsbuchhandlung in Augsburg (gegr. 1708), daneben auch Sortiment betreibend. Seit 1882 befindet sich die Firma Louis Finsterlin im Besitz von Heinrich Müller.

Joseph Alphons F. führte das väterliche Geschäft mit seinen Söhnen fort, 1894 ging es in den Besitz von Max Rosenthal über, der das Geschäft, das seither Jos. Ant. Finsterlin Nachf. firmiert, 1899 an Bernhard Walter Jacobi käuflich abtrat.

Quellen: Bayr. Nationalkalender 1854; vergl. auch Artikel Senefelder.

Fischer, G. Im Jahre 1789 eröffnete Johann Michael Mauke in Jena eine Verlagshandlung, der bereits im Jahre 1771

die Gründung einer Buchdruckerei vorausgegangen war. 1790 hat ihr Friedrich Schiller, „Professor der Philosophie in Jena", eine von ihm veranstaltete „Allgemeine Sammlung historischer Memoires vom 12. Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten" zum Verlag anvertraut. 1817 übernahm Friedrich Mauke, Johann Michaels dritter Sohn, die Handlung, die er von da ab unter seinem Namen führte. Da derselbe keinen männlichen Erben hatte, adoptierte er im Jahre 1818 den damals vierjährigen Oskar Hermann Schenk, welcher im Jahre 1840, nunmehr Oskar Hermann Mauke, als Teilhaber in das Geschäft eintrat. Im Jahre 1844 wurde dieser alleiniger Besitzer des Verlags und der Druckerei, behielt aber die bisherige Firma bei.

1866 verkaufte Mauke den größeren Teil seines Verlages an Hermann Dufft, ein Teil und insbesondere die Druckerei blieben in seinem Besitz; letztere wurde im Jahre 1876 an August Neuenhahn verkauft, während die von Mauke beim Verkauf an Dufft zurückbehaltenen Verlagswerke im Februar 1895 von Hermann Haacke in Leipzig, der damit sein Geschäft begründete, übernommen worden sind.

Hermann Dufft blieb im Besitz der Handlung bis zum November 1877; in den ersten Jahren gab er seine Unternehmungen unter der Firma Maukes Verlag (Hermann Dufft) heraus, in den letzten Jahren nur unter eigenem Namen. Nach seinem Fortgang aus Jena ging das Geschäft an Gustav Fischer über, welcher dasselbe von da ab unter seinem Namen fortgeführt hat.

Solange der Verlag im Besitz der Maukeschen Familie war, ist in ihm ein bestimmter Charakter nicht zum Ausdruck gekommen. Es fanden nicht nur wissenschaftliche Werke Aufnahme, sondern auch Schriften, welche für ein weiteres Publikum bestimmt waren, Belletristik, Schulbücher und anderes.

Nur wenige Werke aus der Maukeschen Zeit finden heute noch eine größere Verbreitung, jedoch das Heumannsche Handlexikon zu den Quellen des römischen Rechts und Gerbers System des deutschen Privatrechts erfreuen sich auch jetzt noch annähernd des gleichen Jahresabsatzes wie vor 30 Jahren; freilich haben beide Werke im Laufe der Zeit eine gründliche Umgestaltung durchmachen müssen.

Hermann Dufft hat sich in seinen Unternehmungen ganz vorwiegend auf wissenschaftliche Werke beschränkt, allein eine bestimmte Richtung hat auch er seinem Verlag nicht gegeben, vielmehr hat er Schriften aus allen Zweigen der Wissenschaft veröffentlicht.

Diese universelle Haltung des Verlags mußte verlassen werden. Um sich auf das Gebiet der Medizin, Naturwissenschaften, Rechts- und Staatswissenschaften zu beschränken, verkaufte Dr. G. Fischer in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts den größten Teil des alten philologischen Verlags und sämtliche Schulbücher, so an H. Kerler in Ulm, C. Graeser in Wien, P. Matthaei in Jena u. a.

Eine Uebersicht über den ausgedehnten Verlag muß sich auf das Allernotwendigste beschränken. Das Gebiet der Medizin umfaßt fast die Namen aller Kapazitäten: K. von Bardeleben m. A. (Anatomischer Anzeiger und Handbuch der Anatomie des Menschen); G. Schwalbe m. A. (Morphologische Arbeiten, 7 Bände 332 Mk.); Ernst Ziegler m. A. (Beiträge zur Anatomie und Pathologie, 22 Bände 501.50 Mk.); O. Uhlworm m. A. (Centralblatt für Bakteriologie und Parasitenkunde ꝛc.); Penzoldt-Stintzings Handbuch der speziellen Therapie innerer Krankheiten, 6 Bände; O. und R. Hertwig; der Verlagskatalog verzeichnet etwa 300 Mediziner als Autoren.

Die Naturwissenschaft vertreten Namen wie Bergh, Boveri, Braun, Hallier, Haeckel, Hamann, Keibel, Migula, Rabl, Röse, Semon, Strasburger, Weismann u. s. w., im Ganzen etwa 500 Namen.

Auch die Rechts- und Staatswissenschaft ist glänzend vertreten. Neben dem berühmten „Handwörterbuch der Staatswissenschaften" mit Autoren wie Bähr, von Ihering, von Liszt, Adler, Conrad, v. d. Borght, Elster, Lexis, Lamprecht, Hertzka, Nasse, Paasche, von Scheel u. s. w.

Endlich erwähnen wir noch die Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens; das fortlaufende, alphabetische Verzeichnis der Verlagsartikel umfaßt 189 Seiten in Großlexikon-Oktavformat.

Quellen: Verlagskatalog 1898.

Flach, M. In seinem Buche „Die ältesten Bibliotheken und Buchdrucker zu Straßburg" (1882) führt C. Schmidt aus: „Es hat Baseler und Elsässer Flach gegeben. 1475 arbeitete Martin Flach mit 5 Gesellen im Haus an den Steinen in Basel und 1485 ließ ihm der Rat eine Summe von 33 Pfund 6 Sch. 8 Pf. auszahlen für den Druck von 2000 Exemplaren eines der Stadt bewilligten päpstlichen Ablasses."

Eine Reihe von Forschern hat auf Grund einer Schlußnotiz in dem Flachschen Druckwerk der lateinischen Ausgabe vom „Spiegel des menschlichen Lebens," dem Speculum vitae humanae des Bischofs Roderich von Zamora, das 1475 als erstes von Flach in Straßburg

gedrucktes Buch vorkommt, angenommen, daß der oben genannte Baseler Drucker von dort nach Straßburg ausgewandert sei.

Der Straßburger Martin Flach (auch in der lateinischen Form Flaccus, oder in der Uebersetzung Simus vorkommend) soll jedoch (nach Schmidt) in dem Dorfe Küttolsheim bei Straßburg geboren und 1472 Straßburger Bürger geworden sein. In einem Druckwerke vom Jahre 1479 nennt er sich auch Magister. Daß er weiter als Buchhändler anzusehen ist, geht aus einem Drucke aus dem Jahre 1493 hervor, worauf er sich selbst als Librarius bezeichnet. Sein Buchdruckerzeichen zeigt einen wilden Mann und ein wildes Weib, die einen Schild mit dem Monogramm halten.

Vom Jahre 1475—1500 kommen etwa 70 Drucke mit Flachs Namen vor, doch muß er unter Zugrundelegung der gleichen Typen und des Formates noch eine weitere Anzahl anonymer Werke veröffentlicht haben. Der letzte Druck stammt vom 20. 9. 1500 (Klemm giebt indessen als letzten Druck die „Theologia naturalis“ des Raymund de Sabundia vom Jahre 1501 an). Flach soll am 26. 10. 1500 gestorben sein.

Einige Forscher berichten, daß Flach von dem Schwiegersohn Mentels, Adolf Rusch (siehe diesen Artikel) dessen Offizin übernommen habe, jedoch kaum vor 1489, sodaß er also 14 Jahre vorher schon selbstständig druckte.

Flachs Sohn, Martin Flach junior, gest. 1539, der ebenfalls Buchdrucker war, hat noch bis 1525 in Straßburg gedruckt. Er hat des Vaters Offizin wahrscheinlich nicht übernommen, vielmehr kam dieselbe anscheinend an Joh. Knoblauch (siehe diesen Artikel). Der jüngere Flach gründete ein neues Geschäft; sein erstes Buch, eine Schrift des Thomas von Aquino, ist vom 8. 1. 1501 datiert. Seine Druckermarken sind verschieden: 1) eine Frau, die am linken Arm einen Schild mit der Hausmarke hängen hat; mit der linken Hand hält sie eine Fahne mit Monogramm; 2/3) einmal wird der am Baum hängende Schild mit Monogramm von einem wilden Mann und einer wilden Frau, das anderemal von einem Ritter und einer Frau gehalten; 4) einfacher Schild mit Hausmarke.

Quellen: Schmidt (siehe oben); Archiv für Gesch. des dtschn. Buchhandels 5. Band; vergl. auch Stockmeyer und Reber, Basler Buchdruckergeschichte, Basel 1840 und Klemm, Katalog, pag. 113—118, 435—437; Heitz-Barack, Elsässische Büchermarken, Straßburg 1892.

Flammarion, E. Die Firma E. Flammarion gehört zu den bedeutendsten und größten Pariser Verlagsfirmen und viele

ihrer Publikationen haben auch in deutscher Uebersetzung große Verbreitung gefunden. Sie wurde 1878 begründet. Ihr erstes Verlagswerk war die bald in 100000 Exemplaren verbreitete populäre Astronomie des bekannten Schriftstellers Camille Flammarion.

Die Firma verlegt u. a. Werke von Michelet, H. Malot, Alph. Daudet (illustriert), E. Sue u. s. w.; die Kollektion „Autors célèbres" ist in über 5 Millionen Bänden verbreitet.

Der Verlag wurde erweitert durch Ankauf der Librairie des Bibliophiles (Jonaust), deren Sammlungen zum Teil fortgesetzt wurden: Nouvelle Bibliothèque classique und Mémoires relatifs à l'Histoire de France.

Die Firma Flammarion hat bis jetzt über 3000 Verlagswerke veröffentlicht.

Quellen: Hedelers Exportjournal 1901 (163).

Fleischer, Familie. Theodor Fleischer, geboren 1651 zu Thum im sächsischen Erzgebirge, hatte sich durch Uebernahme der Sengewaldschen Buchhandlung in Jena selbständig gemacht. Um das Jahr 1680 verheiratete er sich mit der Witwe des Buchdruckers Johann Erich Hahn zu Leipzig. Um die Uebernahme der Hahnschen Buchdruckerei zu ermöglichen, erbot er sich, die Buchdruckerkunst unter gewissen von ihm vorgeschlagenen Bedingungen zu erlernen. Die „Buchdrucker-Societät" konnte jedoch diese Bedingungen nicht gutheißen und sah sich Fleischer infolge dessen veranlaßt, die seiner Frau gehörige Buchdruckerei im Jahre 1681 an seinen Bruder Christoph, der Buchdrucker war, zu verkaufen.

Christoph Fleischer hatte die Buchdruckerkunst bei Georg Sengewald in Jena ordnungsgemäß erlernt und im Jahre 1675 die Schmidtsche Druckerei in Rudolstadt erworben, welche er nunmehr bei Uebersiedelung nach Leipzig an den Buchdrucker Friedrich verkaufte. Christoph Fleischer, der ein tüchtiger Fachmann war, sodaß er eine Reihe von Jahren das Amt des Oberältesten der Leipziger Buchdruckerinnung bekleidete, war bis 1709 thätig; er hinterließ die Druckerei seiner Ehefrau, welche dieselbe mit Unterstützung ihres Schwiegersohnes Georg Saalbach bis 1724 betrieb. Bei ihrem Ableben übernahm Saalbach die Druckerei für eigene Rechnung.

Johann Friedrich Fleischer (Sohn von Christoph) übernahm den Verlag der väterlichen Firma und wandte sich 1710 nach Frankfurt a. M., wo er unter seiner Firma eine Buchhandlung eröffnete.

Digitized by Google

Seine Söhne Johann Georg und Johann Christian Fleischer standen beide dem Vater in der Führung des Geschäftes zur Seite. Der jüngere, Johann Christian, starb im Alter von 30 Jahren und ihm folgte am 30. Juni 1765 der Vater, den von fünf Söhnen nur Johann Georg überlebte, auf welchen auch die Handlung überging.

Johann Georg Fleischer war bei der Uebernahme derselben schon reiferen Alters. Seine zweite Ehefrau Charlotte Wilhelmine geb. Triller war eine Tochter des Professors der Medizin an der Universität Wittenberg, Dr. Daniel Triller, dessen Werke zum größeren Teile im Verlage des Hauses erschienen sind. Fleischer starb im April 1796, seine Frau führte das Sortiment unter der Firma Johann Georg Fleischerische Buchhandlung noch zwei Jahre, bis zur Liquidation 1798, weiter, worauf es von Philipp Heinrich Guilhaumain unter dessen Namen übernommen wurde.

Noch zu Lebzeiten des Vaters (Johann Georg), am 30. September 1788, eröffnete Johann Benjamin Georg Fleischer eine Sortimentsbuchhandlung im Fürstenhause zu Leipzig und auf ihn ging 1796, nach dem Tode Johann Georg Fleischers, der Verlag des Frankfurter Hauses über. Sein umfangreiches Sortimentsgeschäft hielt vorzugsweise ein umfassendes Lager ausländischer Werke und auch im Verlage war er nicht unthätig. Neben einer Reihe eigener Unternehmungen erwarb er eine Menge fremder Verlagswerke, so den Verlag von Quien in Berlin, ferner den von Carl Aug. Solbrig in Leipzig. 1803 starb Fleischer und hinterließ die Handlung seiner Gattin, Eleonore geb. Lübeck, die sie am 1. April 1819 an ihren Sohn Friedrich Georg abtrat.

Friedrich Georg Fleischer, geb. am 6. April 1794, legte das Hauptgewicht auf die Erweiterung des Verlages. Auch er hat eine große Anzahl fremder Verlagswerke käuflich erworben, so u. A. den Verlag der Akademischen Buchhandlung in Berlin, der Hertelschen Buchhandlung in Leipzig und teilweise den der Geßnerschen Buchhandlung in Zürich. Aus dem letzteren seien erwähnt die Salomon Geßnerschen Werke, des 1787 gestorbenen Buchhändlers, der nicht nur seine Werke selbst verlegte, sondern sie auch mit eigenen Radierungen schmückte (vergl. Artikel Geßner).

1820 hatte Friedrich Fleischer eine Filialbuchhandlung in Sorau eröffnet; diese Firma, Friedrich Fleischersche Buchhandlung, ist 1824 an Fr. Aug. Julien verkauft worden. 1851 erwarb dieselbe W. Wittstruck.

Ferner erwarb Fleischer 1831 Teile des Verlags von J. F. Gleditsch in Leipzig (vergl. Artikel Gleditsch), 1832 von Dommann in Züllichau, 1833 von Langbein & Klüger in Rudolstadt und Arnstadt, 1834 von Chr. Homeyer in Braunschweig; 1837 kaufte er den Verlag von Ruff in Halle, 1839 von Georg Fr. Taschè in Leipzig, 1840 die Köchlysche Buchhandlung in Leipzig, 1844 den Verlag von J. H. C. Schreiner in Düsseldorf und einen Teil des Rabenhorstschen Verlages in Leipzig (gegr. 1795), 1852 den Rest des G. F. Heyerschen Verlages in Gießen (vergl. Artikel Heyer), sowie den größten Teil des Heinrich Funckeschen Verlages in Krefeld. Auch den größten Teil des Verlages von Gerhard Fleischer in Dresden kaufte er 1846 von dem damaligen Besitzer August Weichardt. Gerhard Fleischer war 1832 auch Mitbesitzer der Firma Ernst Fleischer in Leipzig geworden.

Ernst Fleischer (geb. 30. 6. 1799, gest. 18. 6. 1832) hatte seine Bildung im Heinzeschen Privatinstitut in Leipzig empfangen, trat dann als Lehrling in des Vaters Handlung, in das Geschäft von Joh. Benj. G. Fleischer ein, ging später zur weiteren Ausbildung nach London, kehrte über Frankreich 1821 nach Leipzig zurück und gründete sein eigenes Geschäft.

Seinen Verlag bereicherte er durch gute deutsche Ausgaben der klassischen Werke der Engländer, Spanier und Italiener, verlegte Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands (jetzt Verlag von Fr. E. Koehler in Gera-U.), die von Professor Moritz Retzsch gestochene Gallerie zu Shakesspaeres dramatischen Werken u. s. w.

Seine Handlung wurde 1832 an Phil. Mainoni verkauft, von diesem 1851 an Ferdinand Sechtling. Dieser hat u. a. 1852 den Verlag von Rotteck und Welckers Staatslexikon (dem seiner Zeit im Verlage von J. F. Hammerich in Altona erschienenen epochemachenden Werke) an sich gebracht (vergl. Artikel Aue). 1854 erwarb Rudolf Hentschel die Handlung, dessen Nachfolger Gustav Friedrich und Moritz Friedrich Hentschel 1870 das Geschäft an Carl August Schulze, den späteren Teilhaber der Firma L. A. Kittler verkauften (vergl. diesen Artikel). 1879 erwarben den Verlag Friedberg & Mode in Berlin, die ihn unter ihrer Firma seither fortgeführt haben. 1879 kaufte die Firma Mayer & Müller in Berlin von Friedberg & Mode den größten Teil des philologischen und mathematischen Verlags von Ernst Fleischer.

Am 1. Januar 1853 nahm Friedrich Fleischer, — um zu diesem zurückzukehren, — seinen Sohn Carl Friedrich Fleischer, geb.

Digitized by Google

am 8. 11. 1827, als Geschäftsteilhaber auf; die einzelnen Geschäftszweige wurden nach Ablauf des zwischen Vater und Sohn vereinbarten Gesellschaftsvertrages am 1. Januar 1856 getrennt und zwar führte Friedrich Fleischer den Verlag unter der bisherigen Firma weiter, während die Sortiments- und Kommissionsbuchhandlung auf den Sohn überging, dessen Name für die genannten Geschäftszweige Firma wurde.

Friedrich Fleischer hat neben einer umfassenden geschäftlichen Thätigkeit seine Kräfte in bewegter Zeit nicht nur dem deutschen Buchhandel, sondern auch seinem engeren Vaterlande und seiner Vaterstadt gewidmet.

Seine Bedeutung für den deutschen und namentlich den Leipziger Buchhandel erhellt aus dem Nachrufe, welchen ihm die Deputierten des Leipziger Buchhandels an seinem Todestage, dem 22. September 1863 im Börsenblatte widmeten. Dort heißt es, in gerechter Würdigung dieses Koryphäen unseres Standes:

„Seinem allezeit richtigen Erkennen der wahren Bedürfnisse unseres Geschäftes, seinem energischen aufopfernden Streben, das von ihm für recht und zweckmäßig Erkannte ins Leben zu rufen, zu fördern, zu erhalten, verdankt der Leipziger Buchhandel zum größten Teil die Gründung und treffliche Organisation der ihn fördernden Institute.

Er war es, der den ersten Gedanken faßte zur Herausgabe unseres Börsenblattes, zur Gründung einer deutschen Buchhändlerbörse, unserer Bestellanstalt, die heute eine Notwendigkeit für den deutschen Buchhandel ist, und zu unserer Buchhändler-Lehranstalt . . . . .“

1841 wurde der erste Grund zu der Bibliothek des Börsenvereins gelegt durch den infolge einer Eingabe von Friedrich Fleischer als Vorsitzenden des Leipziger Vereins gefaßten Beschluß, alle auf das 4. Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst bezüglichen Schriften, größere und kleinere bis zu einzelnen Blättern hinab, zu sammeln.

Der Börsenverein hat am Kantate-Sonntag 1866 das Bildnis Friedrich Fleischers in der alten Buchhändlerbörse in feierlicher Weise anbringen lassen.

Carl Friedrich Fleischer übernahm nach dem Tode des Vaters auch den Verlag und erweiterte ihn nicht unbeträchtlich auf dem Gebiete der philosophischen und historischen Litteratur.

Digitized by Google

Auch Carl Friedrich Fleiſcher hat ſich mit Liebe dem buchhändleriſchen Gemeinweſen gewidmet, ſo war er u. a. 1860—1863 Schatzmeiſter des Börſenvereins.

Am 3. Mai 1874 ſtarb C. Fr. Fleiſcher, die Geſchäfte ſeinen unmündigen Kindern hinterlaſſend, welche dem Buchhandel gegenüber durch die Prokuriſten Friedrich Wolff bis 1879 und Karl Lenz bis 1880 vertreten wurden. 1880 nahmen die Geſchwiſter Fleiſcher einen Zögling ihres Vaters, Gottfried Otto Rauhardt, (geb. 12. 10. 1853) welcher dem Hauſe ſeit 1869 angehört hatte, als Geſellſchafter auf. Dieſer führte bis zum 5. September 1882, wo der älteſte Sohn Carl Friedrich Fleiſchers, Wolfgang Friedrich Fleiſcher, in die Zeichnung der Firmen eintrat, die Geſchäfte allein. Unter ihrer gemeinſchaftlichen Führung erweiterte ſich insbeſondere das Kommiſſionsgeſchäft, welches, zum Teil durch Ankauf der Kommiſſionsbuchhandlungen Ed. Wartig, G. A. Schmidt, Carl Rühle, Herm. Hucke, Eduard Strauch, Herrmann Vogel, Immanuel Müller vergrößert wurde und heute eine Reihe von ca. 650 in- und ausländiſchen Firmen zu ſeinen Kommittenten zählt.

Seit 1894 iſt Kommerzienrat G. O. Rauhardt Alleinbeſitzer der Firmen Carl Fr. Fleiſcher und Friedrich Fleiſcher.

Wolfgang Friedrich Fleiſcher, der 1894 den Verlag und das Sortiment übernommen hatte, begründete 1895 unter der Firma Friedrich Fleiſcher ein Sortimentsgeſchäft in Ilmenau, welches 1899 an Johannes Schneider überging. Das Leipziger Sortiment übernahm 1897 Alfred Stöphaſius, der es 1902 an Maximilian Trinkler abtrat.

Quellen: Börſenblatt für den deutſchen Buchhandel 1888; Deutſcher Nekrolog 1832; Frommann, Geſchichte des Börſenvereins, Leipzig 1875; Archiv für Geſchichte des deutſchen Buchhandels 8. Band (F. H. Meyer).

Fleiſchmann, G. Georg Fleiſchmann, Hof- und Univerſitätsbuchdrucker zu Würzburg 1591 bis 1609 erwarb durch Heirat das Geſchäft des erſten Univerſitäts-Buchdruckers, der auch Formſchneider war, des Heinrich von Aachen.

Heinrich von Aachen, auch Henricus Aquenſis genannt, ſtammte aus Aachen, ſein Familienname iſt nicht bekannt. Er war Buchdrucker und Verleger in Köln; ſein erſter Druck „Canones et decreta sacrosancti vecumenici et generalis consilii Tridentini“ ſtammt aus dem Jahre 1569. Zehn Jahre ſpäter kam er nach Würzburg, wo er vom damaligen Fürſtbiſchof als fürſtlicher Hof-

buchdrucker angestellt wurde. Aus dem Anstellungsvertrage ist das Nachstehende sehr interessant: Vom Ballen (zu 10 Ries à 20 Buch gerechnet) erhielt Heinrich v. A. 5 Gulden Drucklohn; bei vermischtem Druck, mit roten und schwarzen Buchstaben, Noten ꝛc. bekam er 10 Gulden für den Ballen. Dazu empfing er als Gehalt jährlich am St. Michaelistage 25 Gulden in Geld, 10 Malter Korn, ein Sommerhofkleid und ein Fuder Wein.

1586 erwarb Heinrich, der nebenbei auch Notar und Pedell der Würzburger Hochschule war, das Privilegium für den Druck des Domstiftischen Wappenkalenders. Daneben entwickelte er eine umfassende Thätigkeit als Verleger wissenschaftlicher und lokalgeschichtlicher Schriften. Sein Verlagssignet zeigt einen auf einem Adler sitzenden Knaben mit dem Spruchband: Spes mea in deo est. Mit Frankfurt am Main unterhielt er als erster Würzburger Drucker einen geregelten Meßverkehr. Er starb am 2. 12. 1590 zu Würzburg.

Fleischmann heiratete Heinrichs Gattin Ursula geb. Weiß (gest. 1595); er druckte von 1591 ab die Domstiftischen Wappenkalender, scheint sich aber nicht so sehr als sein Vorgänger dem Verlage gewidmet zu haben. Er starb am 13. 4. 1609; das Geschäft ging an Conrad Schwindlauff, seinen Korrektor, der auch Fleischmanns zweite Frau heiratete, über und wurde von diesem bis 1629 fortgeführt.

Ein Sohn oder Verwandter von G. Fleischmann, Stefan Fleischmann, hat in Würzburg von 1618 ab gedruckt.

Quellen: Roth, Verlagsgeschäfte und Buchdruckereien in Würzburg 1479 bis 1618 (im Archiv für Gesch. des dtschn. Buchh. Band 20).

Flemming, C. Carl Flemming wurde am 10. November 1806 in Gröbern bei Leipzig geboren und besuchte die Leipziger Thomasschule. Nach beendigter Schulzeit kam er zum Antiquar A. Wienbrack in Leipzig in die 6jährige Lehre. Im Alter von 20 Jahren leitete er die damals blühende Neue Güntherſche Buchhandlung zu Glogau mehrere Jahre ganz selbständig. 1829 übertrug ihm Wienbrack die Gründung und Leitung der Wienbrackschen Buchhandlung in Torgau, die 1853 an Friedrich Jacob überging und seit 1894 von F. Opitz unter der Firma Fr. Jacobs Buchhandlung fortgeführt wird. Schon hier entwickelte nun Flemming den außerordentlichsten Fleiß mit großer geschäftlicher Begabung. Mit Hilfe eines Laufburschen besorgte er alle Geschäfte allein. Trotz Arbeitsüberladung erzielte er durch originelle, sehr

mühsame Manipulationen Geschäftsresultate, die Erstaunen erregen; z. B. hat er von Rottecks Weltgeschichte in dem kleinen Wirkungskreise hunderte von Exemplaren abgesetzt. In einem Kämmerchen hinter dem Laden, gleich bei seinen Büchern, mit denen er sich oft bis in die späte Nacht beschäftigte, hatte er sein Nachtquartier. Zu seiner weiteren Ausbildung nahm Flemming eine Stellung in dem Kunstgeschäft von G. Bodmer in München an.

Durch schlimme Verhältnisse war inzwischen die Neue Güntherſche Buchhandlung (gegr. 1790) in Verfall geraten, und als der Konkurs derselben fast unabwendbar schien, richteten die Verwandten des Besitzers an Flemming den dringenden Ruf, schleunigst nach Glogau zu kommen und das Geschäft zu übernehmen. Flemming folgte diesem Rufe sofort und ging, da er seinen in Glogau und Torgau sauer erworbenen Sparpfennig auf einer Reise durch Süddeutschland und die Schweiz ausgegeben hatte, ohne alle Mittel, kaum mit dem nötigen Reisegeld versehen, nach Glogau. Die Verwandten des Besitzers, Flemmings Befähigung und Rechtlichkeit kennend, kamen ihm mit unbedingtem Vertrauen entgegen und übergaben ihm 1833 das Geschäft käuflich ohne jede Anzahlung und ohne jede Garantie. Mit dem Sortimentsgeschäft war der Verlag des Niederschlesischen Anzeigers und eine unbedeutende Druckerei verbunden. Nachdem Flemming durch seine rastlose Thätigkeit zunächst das Sortimentsgeschäft wieder gehoben und die Druckerei verbessert hatte, begann 1834 die Verlagsthätigkeit; es erschienen zum erstenmale die Volkskalender, der Bote und der Hauskalender, mit bescheidenem aber durch die jährlich wiederkehrende Fortsetzung sehr glücklich zu nennendem Erfolge. 1835 wurde neben der Buchdruckerei eine lithographische Anstalt errichtet. 1835 und 1836 erschienen außer den beiden Volkskalendern u. A. ein Handbuch des Pionierdienstes, 74 Bogen Text mit 37 Kupfertafeln; ein landwirtschaftliches Lexikon, welches 1836 angefangen nach und nach 9 Bände mit ca. 500 Bogen umfaßte; 3 Fachkalender; der „Bürgerfreund“ und das „Dorfbuch“, zwei Bücher, die in guter Bearbeitung das Wichtigste über die für den Bürger und den Bauer nötigen Gesetze enthielten und von denen jedes etwa 50 Bogen stark war. Diese in 3 sehr starken Auflagen erschienenen Werke haben einen ganz erheblichen Gewinn gebracht und das Emporkommen des Geschäftes wesentlich gefördert. Flemming benutzte hinsichtlich des Vertriebes derselben die damals im Buchhandel noch ungewöhnliche Art, durch Reisende Subskribenten sammeln zu lassen, wodurch er einen ganz außerordentlichen Erfolg erzielte.

Als Beispiel für seine musterhafte Sortimentsthätigkeit mag erwähnt sein, daß er z. B. im Jahre 1840 vom Bibliographischen Institut in Hildburghausen als Fortsetzung 220 Prachtbibel, 365 Universum, 412 Konversations-Lexikon, 671 Miniaturbibliothek erhielt und als Saldo allein an diese Firma im Laufe des erwähnten Jahres 2100 Thaler zahlte.

Die Aeußerung eines Kunstdruckers, daß er durch Umdruck von einer Originalplatte viele Druckplatten herstellen könne, wodurch der Originalstich wenig abgenutzt werde, erweckte bei Flemming die neue Idee, dieses Verfahren zur Herstellung billiger Schulkarten anzuwenden und er war wohl der Erste, welcher die damals in der Entwickelung begriffene Lithographie für diesen Zweck ergiebig ausnützte. Zunächst erschien der epochemachende kleine Handtkesche Schulatlas. Derselbe wurde bald nach seinem Erscheinen in ganz bedeutenden Massen, namentlich in Volksschulen eingeführt und von Regierungen in sehr großen Partien angekauft und gratis an arme Volksschüler verteilt. Durch Herausgabe dieses Atlasses hat sich Flemming damals ein sehr großes Verdienst um den geographischen Unterricht in der Volksschule erworben. Der Bedarf war so außerordentlich für jene Zeit, daß 30 Steindruck-Handpressen zum Druck der Karten und oft mehr als 150 Menschen zum Kolorieren derselben gehörten. Dem Schulatlas folgte dann der große 88 Blätter umfassende Sohr-Berghaussche Atlas, von dem 1840 die erste Lieferung ausgegeben wurde. Neben dem großen Atlas erschienen fast gleichzeitig eine größere Anzahl Hand-, General-, Post- und Schulwandkarten, von denen die meisten nach und nach recht günstige Erfolge hatten.

Der Kauf eines Grundstückes nebst der Tilgung der 15000 Thaler betragenden Kaufgelder für das Geschäft brachten recht schwere und sorgenvolle Jahre im Leben Flemmings mit sich.

Mit großartigem Erfolge hat er sein Reisegeschäft geführt. Für Kirchhoffs landwirtschaftliches Lexikon, von dem sich noch 1800 Exemplare à 18 Thaler in der Niederlage befanden, wußte er einen tüchtigen Reisenden zu gewinnen; der Mann, der sich für diesen Zweck eine eigene Equipage anschaffte, hat fast in einem Jahre die ganze Auflage untergebracht. Im Buchhandel waren von Sohrs Atlas nur etwa 5000 Subskribenten erlangt worden, aber ganz anders ging es vorwärts, als die Reisenden in Thätigkeit traten, die in kurzer Zeit dreimal soviel Subskribenten herbeischafften. Von den Reisenden, die damals für Sohrs Atlas thätig waren, setzte einer allein in Berlin 1000, in Hamburg 1200, in Kopenhagen 400,

in Altona 315, Schleswig 200, in Hannover 218, Kiel 150, Braunschweig 182 ꝛc. in wenigen Monaten ab und in den Jahren 1840 bis 1850 sind weit über 100000 Exemplare verbreitet worden.

1844 kaufte Flemming die bekannte Reymannsche topographische Spezialkarte, ein Werk, dessen Fortsetzung sehr bedeutende Mittel beanspruchte. Bald nach Uebernahme dieses berühmten Kartenwerkes glaubten militärische Autoritäten einen Krieg mit Frankreich in Sicht und viele höhere Offiziere rieten Flemming, das Kartenwerk bis Paris zu vergrößern; es entstand infolge dessen eine bedeutende Erweiterung dieses Werkes, die später der deutschen Armee im Jahre 1870 gute Dienste geleistet hat. Flemming hatte beim Ankauf 140 Blätter übernommen, davon mußten 60 als ganz veraltet in neuen Auflagen erscheinen, außerdem wurden als Fortsetzung noch 190 neue, also im Ganzen 250 neue Blätter geliefert, und dann sind auch die anderen 80 Blätter im Laufe der Zeit so wesentlich revidiert und umgearbeitet worden, daß dieselben zum größten Teil als neue Blätter zu betrachten sind. Die Karte wurde im Jahre 1875 vom preußischen großen Generalstab angekauft.

1854 begann Flemming mit seinem Jugendschriftenverlag, den er mit ungeahntem Erfolge geführt hat. Thekla von Gumperts Töchteralbum (48 Bände) und derselben Herzblättchens Zeitvertreib (47 Bände), die noch heute in vielen Familien ständige Weihnachtsgäste sind, müssen als die wichtigsten zuerst genannt werden. Ferner sind zu erwähnen Fedor von Köppens Hohenzollernbuch, die Sammlung vaterländischer Jugendschriften mit Arbeiten von Höcker, Ziemssen, Jahnke, Plehn, Ohorn, von Köppen u. a., eine Reihe gut ausgestatteter Märchenbücher u. s. w.

Bereits am 1. Januar 1850 hatte Flemming das Sortimentsgeschäft an Julius Blumberg verkauft, der es unter der Firma Flemmingsche Sortimentsbuchhandlung weiterführte. 1876 wurde der ganze landwirtschaftliche Verlag abgezweigt und an die 1873 gegründete Firma Hugo Voigt in Berlin (jetzt H. Voigt (Georg Niemeyer) in Leipzig) verkauft.

Carl Flemming starb am 1. 11. 1878; das Geschäft ging auf seine beiden Söhne Carl und Georg Flemming über. 1893 ist dasselbe in eine Aktiengesellschaft unter der Firma Carl Flemming, Verlag, Buch- und Kunstdruckerei A.-G. umgewandelt worden.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1878 (vergl. auch Artikel Ebbecke).

Fontane. Die bekannte Berliner Verlagsfirma F. Fontane & Co. wurde am 1. Oktober 1888 durch Friedrich Fontane begründet und ist seit 1891 in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt.

Der Verlag bewegt sich fast ausschließlich auf schönwissenschaftlichem Gebiete und zählt die bekanntesten neueren Romanschriftsteller zu seinen Autoren. Vor allen ist Theodor Fontane zu nennen, der seiner brandenburgischen Heimat ein begeisterter Sänger ward und dem Berlin — wo er mit Unterbrechungen seit 1844 bis zu seinem 1898 erfolgten Tode als Schriftsteller und Journalist lebte —, dessen Werdezeit er wie Wenige zu würdigen und zu beschreiben verstand, die lebendigsten Schilderungen in seinen Romanen und spezialgeschichtlichen Aufsätzen verdankt. Neben Fontanes Werken in Einzelausgaben, die in vielen Auflagen verbreitet sind, erschienen 1890 uff. seine (allerdings nur teilweise) gesammelten Romane und Erzählungen in 12 Bänden.

Fontanes gesammelten Werken schließen sich diejenigen von Hoffmann von Fallersleben, Rudolf Lindau, Guy de Maupassant (übertragen von Ompteda) an. Von anderen Autoren der Firma seien hier noch genannt: Eduard Aly, Fritz Bley, Helene Böhlau, Ida Boy-Ed, Rich. Bredenbrücker, Frieda von Bülow, Cäsar Flaischlen, Ilse Frapan, W. Hegeler, Sophie Junghans, Georg Freiherr von Ompteda, M. zur Megede, B. Möllhausen, W. von Polenz, A. Baron von Roberts, Johannes Schlaf, Rud. Stratz, Heinz Tovote, Clara Viebig, Hermine Villinger, E. v. Wolzogen, Fedor von Zobeltitz, Fr. und K. Eggers, L. Fulda, Arno Holz, Erich Schlaikjer, Ludwig Bechstein (Sämtliche Märchen) u. s. w.

Seit Oktober 1898 erscheint bei Fontane die Halbmonatsschrift für Litteraturfreunde „Das litterarische Echo", die sich als Sammelorgan für alle litterarischen Interessen bestens bewährt und unter der Leitung Dr. Joseph Ettlingers zu einer unserer verbreitetsten Litteraturzeitungen entwickelt hat.

Quellen: Verlagskatalog 1900.

Francke, A. H. August Hermann Francke (geb. 22. 3. 1663 in Lübeck, gest. 8. 6. 1727 in Halle), der große Pietist, interessiert uns hier als geistiger Stifter der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle, wenngleich wir Heinrich Julius Elers (siehe diesen Artikel) als wirklichen Gründer der Buchhandlung anzusehen haben.

Auf Franckes Anordnung wurde der erste eigentliche Verlagsartikel, die von ihm 1697 gehaltene Predigt „Von der Pflicht gegen die Armen" gedruckt. Francke selbst berichtet 1702, so heißt es in der Schürmannschen Jubelschrift von 1898, „als vor ungefähr 4 Jahren der Anfang mit einer Predigt gemacht worden sei, habe man wohl an nichts weniger gedacht, als daran, einen Buchladen anzulegen. Erst im folgenden Jahr, 1699, sei der Entschluß zur Reife gediehen, und nachdem Ph. Jak. Spener aus liebreicher Vorsorge für das Waisenhaus demselben seine Paraphrasis in epistolam I. Johannis zum Verlage überlassen habe, sei mit diesem Traktat, welcher gegen die Ostermesse 1699 erschien, zum erstenmal die Leipziger Messe bezogen worden."

Schon 1693 hatte Francke sein 300 Seiten starkes „Glauchisches Gedenkbüchlein" drucken lassen, ohne Verlagsfirma zwar, also im Selbstverlag erscheinend. Dieses Büchlein gilt als ältester Verlagsartikel, der an die Buchhandlung übergegangen ist, ihm war noch ein Lexikon in Novum Testamentum und eine Biblia Graeca von 1697 sowie noch einige weitere Kleinigkeiten gefolgt, welche in Beziehung zu Francke gebracht werden.

Vor der Gründung der Buchhandlung hatte Francke verschiedene Hallische Verleger, darunter Joh. Jakob Schütze und J. F. Zeitler; von letzterem Verlage ging der größte Teil später an den Waisenhausverlag über. — Michaelismesse 1699 war die Waisenhausbuchhandlung mit 14 Verlagsartikeln in Leipzig vertreten.

Am 5. 9. 1702 wurde Francke die Erlaubnis erteilt, in Berlin am Mühlendamm eine Buchhandlung zu errichten, die dann am 23. 9. desselben Jahres eröffnet wurde.

Gegen Michaelis 1701 richtete die Waisenhausbuchhandlung ihre eigene auf 2 Handpressen beschränkte Buchdruckerei ein, während die Verlagsartikel vorher bei Hallischen Druckern hergestellt worden waren.

1703 bewarb sich Francke um ein Zeitungsprivilegium, welches er aber erst 1708 in Wirksamkeit treten ließ, „wegen allerhand unvermuthet in den Weg gekommener Verhinderungen". So hatte er denn schon von 1704 ab eine handschriftliche, allmonatlich erscheinende „Correspondentz" eingerichtet, bis die „Hällischen Zeitungen" ihren Anfang und Fortgang nehmen konnten. Erst 1768 hat das Waisenhaus das Zeitungsprivilegium abgegeben. Seit 1794 erschien die Zeitung unter dem Titel „Hallischer Courier", bis sie 1824 einging, 4 Jahre später aber von Schwetschke wieder aufgenommen

und in „Halliſche Zeitung" abgeändert wurde. Als „Halliſche Zeitung" erſcheint das Blatt noch gegenwärtig im 195. Jahrgange (vergl. Artikel Gebauer-Schwetſchke).

Der Verlag der Waiſenhausbuchhandlung, wozu noch die Bibelanſtalt (ſiehe Artikel Canſtein) kam, wuchs ſehr ſchnell. Der elf Jahre nach Franckes Tod erſchienene Verlagskatalog von 1738 zählt 39 Oktav-Seiten, wovon 11 auf eigene Schriften Franckes kommen.

Um noch kurz auf einige wichtige Verlagsartikel im Ganzen hinzuweiſen (beſondere Nachweiſungen ſiehe die Artikel Bertram, Canſtein, Elers, Schürmann) ſeien folgende genannt: Joachim Langes lateiniſche Grammatik, welche von 1703—1819 rund ſechzig Auflagen erlebte; Freylingshauſens Geſangbuch und desſelben Religionsſchriften; aus der Blütezeit der Univerſität, 1700—1730, weiſt der Katalog folgende Namen auf: für die Theologie u. a. J. H. Michaelis, J. Lange und J. J. Rambach; Jurisprudenz: J. F. Ludovici, Sam. Stryk, J. G. Heineccius und als wichtigſter Artikel wohl das etwas ſpäter herausgekommene preußiſche Landrecht mit der grundlegenden Vorarbeit von C. O. Mylius „Corpus constitutionum marchicarum"; daneben eine Reihe bedeutender Werke aus dem Gebiete der Medizin und Philoſophie.

Quellen: A. Schürmann, Zur Geſchichte der Buchh. d. Waiſenhauſes 1898 (vergl. auch die vielen Lebensbeſchreibungen von Francke, wo Näheres nachzuleſen iſt).

Franckh. Am 12. Juni 1822 errichtete Friedrich Franckh in Stuttgart eine Sortiments- und Verlagsbuchhandlung, in die er ſeinen jüngeren Bruder Fr. Gottlob Franckh (geb. 1801) als Teilhaber aufnahm.

Eines der erſten Verlagswerke der Firma „Gebrüder Franckh" waren W. Hauffs Memoiren des Satans. Unter Leitung von G. Franckh wurde dann mit der Herausgabe einer billigen Volksausgabe von Walter Scotts Romanen begonnen, und wie der Erfolg bewies, mit beiſpielloſem Glück. Franckh brachte das 8 Bogen ſtarke Bändchen zu 2½ Silbergroſchen, den ganzen Roman zu 15—20 Sgr. auf den Markt, ſo ihn zu einem Maſſenartikel ſtempelnd.

Die im Gefolge zahllos auftauchenden billigen Romanſammlungen, Klaſſikerausgaben u. ſ. w. bewieſen die Richtigkeit der Idee.

Neben populären Romanen verlegte Franckh: Fürſt Pücklers Briefe eines Verſtorbenen; Karl Julius Webers Briefe eines in Deutſchland reiſenden Deutſchen; Anaſtaſius Grüns Letzten Ritter, Spindlers Juden u. ſ. w.

Einige verfehlte Unternehmungen zwangen die Brüder zur Trennung; 1830 verkaufte Gottlob Franckh den Verlag teilweise an die Fr. Brodhagsche Buchhandlung (seit 1848 Riegersche Verlags-Buchhandlung) in Stuttgart, in die nun sein Bruder Friedrich als Teilhaber eintrat, teils an Louis Hallberger, später Ed. Hallberger, jetzt Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart, teils an Carl Hoffmann in Stuttgart (vergl. Artikel Hallberger und C. Hoffmann).

Franckh selbst siedelte nach München über und gründete dort eine Sortiments- und Verlagsbuchhandlung, die er aber bald seinem Associé G. Franz allein überließ und die jetzt als G. Franzsche Hofbuchhandlung weitergeführt, sich im Besitze von Hermann Lukaschik befindet.

Nach Stuttgart zurückgekehrt, wurde Gottl. Franckh in politische Umtriebe verwickelt und mußte seine rege Teilnahme an der bekannten Koseritzschen Verschwörung (1833) mit langjähriger Festungshaft büßen. Vom Gefängnis auf dem Hohenasperg aus gründete er in Stuttgart den Verlag der Classiker, dem als Geschäftsführer Ad. Krabbe lange Jahre vorstand, und brachte in schönen illustrierten Prachtausgaben „Don Quichote", „Gil Blas", „1001 Nacht" u. s. w. heraus. Dieser Verlag wurde 1839 an Dennig, Finck & Cie. in Pforzheim verkauft und kam dann in den Besitz der Riegerschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

Kaum wieder frei geworden, setzte G. Franckh sein Geschäft 1842 unter der Firma Franckhsche Verlagshandlung fort und that mit der Herausgabe des „Belletristischen Auslands" einen sehr glücklichen Griff. Diese, unter C. Spindlers Redaktion erscheinende „Kabinettsbibliothek" brachte in rascher Folge fast alle in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts bekannten Romane und Novellen des Auslandes und zählte in Kürze 15 000 Subskribenten. Die Bibliothek, die bis zum Jahre 1865 fortgesetzt wurde, brachte es auf 3618 Nummern.

Dazu gesellte sich das weit verbreitete „Weltpanorama", eine Chronik der neuesten Reisen und Abenteuer, das beliebte Spindlersche Taschenbuch „Vergißmeinnicht", Scheibles Kloster, Werke von Carrière, H. Kurz, F. Löwe, L. Pfau, H. Rau, Johs. Scherr u. v. A.

G. Franckh starb 1845. Sein Bruder Friedrich Franckh führte das Geschäft weiter. 1845 begann das großangelegte Unternehmen „Encyklopädie der Wissenschaften und Künste", redigiert von Dr. Grieb und Johannes Scherr, an dem die bedeutendsten

Fachgelehrten der damaligen Zeit mitgearbeitet, und von dem einzelne Monographien, so Schweglers Geschichte der Philosophie (15 Auflagen = ca. 75 000 Exemplare) und Scherrs Weltlitteratur (10 Auflagen = ca. 60 000 Exemplare) sich bis heute in ungeminderter Lebenskraft erhalten haben und zum eisernen Bestand der deutschen Litteratur zählen.

1865 starb Friedrich Franckh, nachdem das Geschäft bereits im Jahre 1861 an G. Leins und Carl Conradi übergegangen war, welche die beliebtesten Romane aus dem „Belletristischen Ausland" wie: A. Dumas, Bremer, Flygare-Carlén, M. S. Schwartz, Bell u. s. w. in besserer Ausstattung brachten.

Nach dem Austritt von G. Leins im Jahre 1871 übernahm C. Conradi, Gründer des ersten Barsortiments in Stuttgart (seit 1872 im Besitze der Herren A. Koch & Comp.), die Firma, nachdem er von A. Kröner Teile des A. Becherschen Verlags (Viehoffs bekannte Dichterbiographien und Kommentare 2c.) dazugekauft hatte, die er ebenso wie die populärwissenschaftlichen Werke des Franckhschen Verlags unter seinem eigenen Namen Carl Conradi vertrieb.

1893 übernahmen W. Keller und E. Nehmann das gesamte Geschäft, das sie unter der Firma: Franckhsche Verlagshandlung W. Keller & Co. fortführen.

1895 erschien die erste illustrierte Ausgabe von Scherrs Weltlitteratur und begann die Herausgabe der Sammlung Franckh, einer Bibliothek guter Novellen und Romane in schöner Ausstattung und illustriert von ersten Künstlern, die 1902 25 Nummern zählte, darunter Werke von P. Heyse, d'Annunzio 2c.

1897 wurde der Verlag von C. Malcomes in Stuttgart, dazu gekauft und die ehemals im Verlag der Hoffmannschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart, erschienenen klassischen Romane von Bulwer, Cooper, Dickens, Scott erworben, um dieselben in neuer zeitgemäßer Ausstattung als „Stuttgarter Ausgaben klassischer Romane" erscheinen zu lassen. Ferner wurden neue illustrierte Ausgaben von Sue, Pariser Mysterien und Dumas berühmtem Graf von Monte Christo veranstaltet. 1899/1900 wurde Tolstois Auferstehung in ca. 25 000 Exemplaren verbreitet und mit der Herausgabe der übrigen Tolstoischen Werke begonnen. 1901/2 erschien eine illustrierte und bis zur Gegenwart fortgesetzte Ausgabe von Vehses Geschichte des preußischen Hofes. 1898 nach dem Tode Bismarcks erschien das innerhalb 14 Tagen hergestellte und in Riesenauflagen verbreitete Heft „Bismarck in der französischen Karrikatur", das

dann bis zum Schluſſe des Jahres zu dem Werke „Bismarck in der Karrikatur“ ausgebaut wurde und auf dem Gebiete der ſeitdem zahlreich erſcheinenden Werke über Karrikaturen mit bahnbrechend gewirkt hat.

Quellen: Verlagskatalog 1897; Chezi, Aus meinem Leben, 3 Bdchen., Schaffhauſen 1864.

Franklin, B. und J. Den Deutſchen gebührt das Verdienſt, auch in Amerika — wie ja in ſo vielen anderen Ländern — die Druckkunſt eingeführt zu haben und zwar geſchah dies durch Jakob Kromberger (geſt. 1541), deſſen Offizin in Sevilla im erſten Drittel des 16. Jahrhunderts in höchſter Blüte ſtand. Der ſpaniſche Vizekönig Antonio de Mendoza war 1535 als Gouverneur nach Mexiko geſandt worden und hatte Kromberger ermutigt, für die Kolonie zu drucken. „Den Anlaß dazu gab,“ wie Häbler berichtet, „der Wunſch des Biſchofs Zumarraga von Mexiko, den Geiſtlichen und Miſſionaren für die Katecheſe ein Hilfsbuch in der Sprache der Eingeborenen an die Hand zu geben. Dieſen Katechismus in der Nahua-Sprache begann Kromberger nun in Sevilla zu drucken, er überzeugte ſich jedoch bald, daß die Vollendung raſch und ſicher nur da erreicht werden könne, wo die lebendige Fühlung mit der Nahua ſprechenden Bevölkerung beſtand. So entſandte er denn unter der Leitung des Italieners Giovanni Paoli ſeine Drucker nach der amerikaniſchen Hauptſtadt und errichtete dort eine Filiale im mexikaniſchen Novizenhauſe, die nach Johann Krombergers Tode in den Beſitz Paolis überging und lange Jahre hindurch die einzige Druckerwerkſtätte der neuen Welt bildete.“ Wir können hier auf die erſten Drucker Amerikas nicht näher eingehen, wollen jedoch kurz bei dem berühmten Franklinſchen Brüderpaare etwas verweilen.

Der ältere der beiden Brüder, James Franklin, hatte in England die Buchdruckerkunſt erlernt und ſich 1717 in Boſton niedergelaſſen, wo er die Zeitung The Boston Gazette druckte. Als ihm der Druck entzogen wurde, gab er von 1720 ab die Zeitung The New England Courant heraus, die ihm aber eine ungemeine Menge von Cenſurſchwierigkeiten brachte und eine zeitlang unter dem Namen ſeines Bruders herausgegeben werden mußte. Später hat James Franklin in New-York weitergedruckt und hier die Zeitung The Rhode-Island Gazette herausgegeben. Er ſtarb 1734.

Der berühmtere der beiden Brüder, Benjamin Franklin, geb. 17. 1. 1706 zu Boſton als 16. Kind eines eingewanderten

Seifensieders, gest. 17. 4. 1790 in Philadelphia, trat im 12. Jahre als Lehrling in des Stiefbruders Offizin ein. Es wurde im Lehrbrief bestimmt, daß er bis zum 21. Jahre lernen sollte. Bekanntschaft mit Buchhändlerlehrlingen, die ihn hin und wieder leihweise mit Büchern versorgen konnten, machte es ihm möglich, seinen Wissensdurst zu befriedigen und an seiner Fortbildung zu arbeiten. Für die Zeitung seines Bruders schrieb er Artikel, die im Anfang, da er sich nicht verraten wollte, von ihm des Nachts unter der Thür der Druckerei hindurchgeschoben und so andern Tags gefunden wurden.

Uneins mit seinem Bruder verließ er 1723 Boston, ging nach Philadelphia und von da nach London, um dort das Inventar einer kleinen Druckerei einzukaufen. Die mitgebrachten Kreditbriefe stellten sich jedoch als wertlos heraus und so trat Franklin in die Druckerei von Palmer als Gehilfe ein. Hier wurde er mit dem Setzen von des englischen Moralphilosophen Wollastons Natürlicher Religion beschäftigt (The religion of nature delineater, London 1724), welches Buch ihm eine Erwiderung abzwang, die er unter dem Titel „Eine Dissertation über Freiheit und Notwendigkeit, Vergnügen und Schmerz", selbst setzte und auch druckte. In Erwartung lohnenderen Verdienstes vertauschte er seine Stellung bei Palmer mit derjenigen in der viel größeren Offizin von Watts, wo er die übrige Zeit seines 18monatlichen Londoner Aufenthalts verbrachte.

Am 11. 10. 1726 landete Franklin in Philadelphia und übernahm die Leitung von Keimers Druckerei, die sich in arger Verwahrlosung befand. Bei Keimer hat Franklin die erste Kupferdruckpresse in Amerika gebaut.

Mit Kapital-Unterstützung eines vermögenden Berufsgenossen, Meredith, legte Franklin nun selbst eine Druckerei in Philadelphia an, kaufte von Keimer die Zeitung „Der allgemeine Unterrichter in allen Künsten und Wissenschaften und Philadelphia-Zeitung" und setzte sie fort. 1730 zahlte er seinen Teilhaber aus und führte nun die Offizin selbständig weiter.

Eine von Franklin verfaßte, aber anonym herausgabte Flugschrift „Die Natur und Notwendigkeit des Papiergeldes" fand großen Beifall und verschaffte außerdem Franklin eine Reihe gewinnbringender Druckaufträge. 1732 veröffentlichte er unter dem Namen Richard Saunders zum erstenmal seinen Kalender, den er 23 Jahre lang unter dem Titel „Kalender des armen Richard" fortsetzte.

1733 legte Franklin in Charleston (Süd-Karolina) eine Druckerei an, die er durch einen Gehilfen verwalten ließ; dieser stand im

Gesellschaftsvertrage mit Franklin und seine Witwe hat letzterem die Offizin abgekauft.

Dem nunmehr einsetzenden Wirken für das öffentliche Wohl, seine Verdienste als Staatsmann zu schildern, können wir hier nicht folgen. Der Mann, „der dem Himmel den Blitz entriß, dem Tyrannen das Zepter", der für die Bildung seines Volkes unermüdlich wirkte, hat auch eine umfangreiche schriftstellerische Thätigkeit entwickelt. Die Ausgaben seiner Schriften sind zahlreich (1793, 1806, 1818/19, 1882), die vollständigste (10 Bände) gab 1886 von Bigelow heraus, eine deutsche Ausgabe ist von A. von Binzer 1829 in 2 Bänden veröffentlicht worden.

Charakteristisch ist die von ihm selbst verfaßte Grabschrift, die in der Uebersetzung lautet: Hier ruht der Leib B. Franklins, Buchdruckers (gleich dem Deckel eines alten Buches, dessen Inhalt herausgenommen ist und der seiner Aufschrift und Vergoldung beraubt wurde), Futter für die Würmer! Doch wird das Werk selbst nicht verloren sein, sondern einstens in einer neuen und schöneren, vom Verfasser durchgesehenen und verbesserten Auflage erscheinen.

Quellen: B. F., Selbstbiographie (mit Vorwort von B. Auerbach u. hist. Einleitung von F. Kapp) Berlin 1882; Sparks, Life of B. F. 1856.

Frick, W. Wilhelm Frick war 1813 zu Güstrow in Mecklenburg geboren und erhielt, da er früh elternlos geworden, durch Pflegeeltern eine sorgfältige Erziehung und trat dann als Lehrling in die Stillersche Hofbuchhandlung in Rostock ein. 1864 verließ er seine Heimat, und nahm in der Hofbuchhandlung von Credner in Prag eine Stelle als Gehilfe an, in welcher er auch dann noch blieb, als Credners Nachfolger Satow das Geschäft erwarb.

Schon während seiner Lehrzeit hatte er die Redaktion des „Stenographischen Unterhaltungsblattes" übernommen.

1867 zog Frick nach Wien, um in der Firma Tendler & Comp. die alleinige Leitung des Sortiments zu übernehmen.

Als im nächsten Jahre infolge von Verlagsspekulationen die Firma Tendler fiel, war für Frick der Zeitpunkt gekommen, ein Feld selbständiger Wirksamkeit zu wählen. Hierzu bot ihm die Association mit G. P. Faesy Gelegenheit, mit welchem er am 26. Oktober 1868 unter der Firma Faesy & Frick am Graben Nr. 22 eine Sortimentsbuchhandlung eröffnete.

Georg Paul Faesy, 1844 in Zürich geboren, 1887 in Wien gestorben, empfing eine gute Erziehung und erhielt seine buch-

händlerische Ausbildung bei Schulteß in Zürich, in Nürnberg, Leipzig und Prag. Bei Credner in Prag hatte er Frick kennen gelernt.

Die Herausgabe eines größeren landwirtschaftlichen Fachkataloges und die Gründung eines land- und forstwirtschaftlichen Litteraturblattes, woran sich der Verlag der „Mittheilungen des k. k. Ackerbau-Ministeriums" und eine Anzahl von landwirtschaftlichen Schriften reihte, schufen dem sich bald zu ungeahnter Ausdehnung entwickelnden landwirtschaftlichen Sortiment eine feste Grundlage. Bald dehnte sich der Kundenkreis über ganz Oesterreich aus.

Als eine zweite Spezialität betrieb die Firma Faesy & Frick die Besorgung der fremdsprachigen Litteraturen (besonders französisch, englisch, italienisch) und auch dieser Geschäftszweig gelangte mit der Zeit zu nicht gewöhnlicher Blüte.

1872 erhielt die Firma den k. k. Hoftitel. In dasselbe Jahr fällt das Erscheinen des mit Geschick zusammengestellten und mit großem Beifall aufgenommenen ersten „Illustrirten Lagerkataloges", einer damals noch neuen Erscheinung.

In den Jahren 1875—76 begann die Gründung des Zeitschriftenverlages: das Oesterreichische landwirtschaftliche Wochenblatt, das Centralblatt für das gesammte Forstwesen, die Wiener Obst- und Gartenzeitung (später mit dem Organ der Gartenbaugesellschaft vereinigt).

1886 erfolgte die Gründung von Fricks Rundschau, die ebenfalls von bestem Erfolge begleitet war.

1875 wurde die Buchhandlung in größere Lokalitäten im neugebauten Hause Graben 27 verlegt. 1877 und 79 wurden der Firma durch die Uebernahme der österreichischen Weltausstellungsberichte von Philadelphia und Paris neue, bedeutende Verlagsobjekte zugeführt.

Im Sommer 1881 übernahm Frick das Sortiment auf seine alleinige Rechnung, während P. Faesy, mit dem er übrigens auch fortan durch enge Freundschaftsbande verbunden blieb, sich einen eigenen Wirkungskreis im Verlage suchte.

Wilhelm Frick starb am 8. 11. 1886. Das Geschäft ging an seine Witwe über, die inzwischen ihren Schwager, den damaligen Prokuristen Albert Köhler als Teilhaber aufgenommen hat. Dieser leitet das umfangreiche Geschäft seit Fricks Tode allein.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel bezw. Oesterreichische Buchhändler-Correspondenz, 1886.

Friedberg, P. Peter Friedberg, der sechste Mainzer Drucker und Konkurrent Peter Schöffers, stammte wahrscheinlich

aus Friedberg in Oberheſſen und begann als früherer Gehilfe Heinrich Quentels, deſſen Typen er auch nachahmte, im Jahre 1493 ſeine typographiſche Thätigkeit in Mainz mit der Drucklegung der Schrift „In vitam Sancti Rochi“ des Petrus Ludovicus Maldura, die ohne nähere Bezeichnung auf 12 Blättern Kleinquart zu 36 Zeilen 1493 während der in Mainz wütenden Peſt erſchien. Helbig zählt und beſchreibt 45 Druckwerke Friedbergs, darunter 10 datierte, und nennt als letzte, 1500 undatiert erſchienene, die beiden Werkchen in Kleinquart: I. „De Hymnorum et sequentiarum auctoribus Wimphelingi . . .“ II. „Oratio de veramentis conversione ad Deum . .“. Angeblich hat Friedberg aber auch Typen von dem Mainzer Drucker Jakob Meydenberg (1490—95) entnommen. Durch die Publizierung der Schriften des Humaniſten Johannes Trithemius, des J. Wimfeling und Th. Greſemund des Jüngeren iſt Friedberg in der litterariſchen Welt bekannt geworden. Nach 1500 verſchwindet die Offizin.

Quellen: Roth, Die Druckerei des P. F. (im Centralblatt f. Bibliothekswesen); vergl. auch Klemm, Katalog 1884.

Friedländer, J. Dr. Julius Friedländer wurde am 25. April 1827 zu Berlin als erſter Sohn des Buchhändlers Raphael Friedländer geboren. Die 1828 gegründete Buchhandlung des Vaters war nur von geringer Ausdehnung. Unter Büchern aufwachſend nahm der Sohn die Liebe zu den Büchern in ſich auf und ſchöpfte aus ihnen eine Fülle von Kenntniſſen, welche ihm ein ſchnelles Durchmeſſen der Schule ermöglichte. Seine Schulbildung empfing Friedländer auf dem Gymnaſium zum Grauen Kloſter, auch war er während der Schulzeit im Geſchäft des Vaters thätig. Mit Vorliebe hatte er mathematiſche Studien gepflegt, er entſchloß ſich daher, dieſelben auf der Berliner Univerſität fortzuſetzen und ſich ſpäter dem Lehrfache zu widmen. Nachdem er mit einer Diſſertation über die Convergenz der trigonometriſchen Reihen, die er auch engliſch hatte drucken laſſen, promoviert hatte, verließ er Berlin, ausgerüſtet mit warmen Empfehlungen Alexander von Humboldts, um an einer der aufblühenden Univerſitäten in den Vereinigten Staaten eine Docentenſtelle anzutreten. Doch es war ihm nicht vergönnt, dieſen von ihm gehegten Lieblingswunſch zur Ausführung zu bringen: Krankheit des Vaters rief ihn in die Heimat zurück, und der 1853 eingetretene Tod desſelben nötigte ihn, die Leitung des väterlichen Geſchäftes und die Sorge für die jüngeren Geſchwiſter zu übernehmen.

Schwer wurde es ihm, die geliebten Studien aufzugeben, doch bald fand er in der Ausübung des neuen Berufes volle Befriedigung. Bei seinen Studien hatte er selbst erfahren, wie schwer es dem Spezialisten sei, die nötigen litterarischen Hilfsmittel herbeizuschaffen, und wie selbst intelligente Buchhändler so wenig imstande waren, hierbei dem Gelehrten hilfreiche Hand zu leisten. Er beschloß daher, seine Buchhandlung nach und nach in einer bestimmten Richtung zu entwickeln und wählte dazu als das ihm am meisten zusagende Fach die Naturwissenschaften. Die Erwerbung großer, vor allem naturwissenschaftlicher Bibliotheken (darunter Fr. Jacobs, C. Lachmann, G. A. Goldfuß, F. H. von der Hagen, Chr. Olufsen, Chr. Weiß, C. G. Ehrenberg u. A.), gab seinem Antiquariat bald eine bedeutende Ausdehnung. Die mannigfachen Verbindungen, die er während des Besuchs in Nordamerika angeknüpft hatte, machte er seinem Geschäfte nutzbar und berühmte Institute, wie die Astor-Bibliothek in New-York, Harvard-College in Cambridge u. a. übertrugen ihm große Bücherlieferungen. Der direkte Verkehr mit den bedeutendsten Gelehrten schuf ihm bald ein Lager, dessen reicher Inhalt in sorgfältig bearbeiteten, wissenschaftlich angeordneten Katalogen den Interessenten von ihm dargeboten wurde. Um die Erlangung der Hilfsmittel zu Spezialstudien so viel wie möglich zu erleichtern, wurde auch die neu erscheinende naturwissenschaftliche Litteratur aller Länder herangezogen, so daß es wohl kaum eine wichtige oder interessante naturwissenschaftliche Publikation gab, die auf dem Lager oder in den Katalogen von R. Friedländer & Sohn in Berlin nicht zu finden gewesen wäre. Die Firma hat bis jetzt die stattliche Reihe von 435 Katalogen, deren jeder als eine Spezial-Bibliographie des von ihm behandelten Faches gelten darf, veröffentlicht und giebt daneben seit dem Jahre 1879 eine Bibliographie neuer naturwissenschaftlicher Publikationen „Naturae Novitates“ heraus.

Friedländers reiche Kenntnisse in der Physik, Chemie und Technik machten ihn neben seiner buchhändlerischen Thätigkeit zum wissenschaftlichen Experimentator: er beschäftigte sich mit Vorliebe mit der Reproduktion von Druckwerken, typographischen sowohl wie artistischen, und gelangte auch hier zu den vollendetsten Resultaten, sie waren ihm eine Erholung von seinen Berufsgeschäften.

Dr. Friedländer starb am 4. 11. 1882, das Geschäft ging an E. Buschbeck über, der W. Junk und O. Budy als Teilhaber aufnahm.

W. Junk trat 1899 aus dem Geschäfte aus und gründete unter seinem Namen eine neue Firma, die sich ebenfalls als Spezialität die Naturwissenschaften erwählt hat.

Quellen: Bibliotheca Historico Naturalis von R. Friedländer & Sohn, 1883; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1882.

Friese, R. August Robert Friese, Sohn des Buchhändlers Carl August Friese, war 1805 zu Dresden geboren, besuchte das Institut des Magisters Döring, erlernte das Materialwarengeschäft in Pirna und ging dann zum Buchhandel über. Während er denselben bei Kollmann in Leipzig erlernte, führten ihn seine Wanderjahre nach Kassel, Leipzig und Marburg. 1828 übernahm er des Vaters Geschäft (gegr. 1803) und eröffnete gleichzeitig eine Musikalienhandlung in Dresden unter seinem Namen A. R. Friese. 1834 siedelte er nach Leipzig über, woselbst er auch noch Mitbesitzer der Firma Rob. Blum & Co. wurde (vergl. Artikel Blum). Friese starb am 7. 11. 1848; die Handlung ging nach kurzer Besitznahme der Witwe 1862 an Joh. Math. Carl Cavael über.

1872 erwarben die Inhaber der Firma Robert Friese in Leipzig Anton Sends Buchhandlung in Chemnitz (gegr. 1866), ein Jahr später wurde sie indessen an den Geschäftsführer Bruno Troitzsch verkauft, der sie seither unter seinem Namen fortgeführt hat.

1877 ging ein Teil von Robert Frieses Verlag an M. Heinsius in Bremen (gegr. 1871, jetzt in Leipzig) über, während 1881 eine Anzahl Verlagsartikel von G. Knapp in Leipzig angekauft wurden.

Nach dem 1884 erfolgten Tode M. C. Cavaels, welch letzterem seit 1878 Felix Cavael zur Seite stand, legte die Witwe 1887 die Leitung des Kommissionsgeschäftes in die Hände von Arthur Cavael. Ein Jahr darnach erwarb letzterer in Gemeinschaft mit H. Keßler die Firma; letzterer besaß seit 1871 ein eigenes Geschäft in Leipzig, das auch seither unter diesem Namen weitergeführt wurde.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1848; Neuer Nekrolog der Deutschen, 26. Jahrg. 1848, Weimar 1850.

Frischmuth, H. Die Stadt Halle a. Saale sieht als ihren Erstlingsdruck das im Jahre 1520 dort gedruckte „Vorzeichnus vnd zceigung des hochlobwirdigen heiligthumbs der Stifftkirchen der heiligen Sanct Moritz vnd Marien Magdalenen zu Halle" (Verzeichnis der Heiligtümer des Neuen Stiffts) an. — Halles erster

namentlicher Drucker aber ist Hans Frischmuth, der 1542 in Halle erscheint, kurz vorher aber noch in Wittenberg druckte. Angeblich kam er auf Betreiben des Doktors Justus Jonas nach Halle und druckte Spangenbergs Katechismus. Weitere datierte Drucke von ihm sind nicht bekannt.

Erst vom Jahre 1572 an ist Halle mit ständigen Druckoffizinen in die Buchdruckergeschichte eingetreten. Der Drucker, mit dem die Reihe der Hallischen Typographen in ununterbrochener Folge beginnt, war Achatius Lieskaw.

Quellen: G. Schwetschke, Vorakademische Buchdruckergeschichte der Stadt Halle, 1840.

Froben, J. Johannes Froben, einer der berühmtesten Buchdrucker und Buchhändler, hat Basel zur Metropole des deutschen Buchdrucks und Buchhandels zu Anfang des 16. Jahrhunderts erhoben.

Froben war um 1460 zu Hammelburg in Franken geboren und kam nach Basel, um sich auf der dortigen Universität auszubilden. Durch seine Bekanntschaft mit Joh. Amerbach (siehe diesen Artikel), welchen er durch Vermittelung seiner Landsleute Adam und Johann Petri von Langendorff (vergl. diesen Artikel) kennen lernte, wurde er zur Druckkunst hingeführt, indem er zuerst als Korrektor bei Amerbach arbeitete.

1490 zum Bürger von Basel geworden, begann er ein Jahr später seine selbständige Wirksamkeit durch den Druck der Biblia integra in Oktav mit zierlicher gothischer Schrift, zweispaltig mit Signaturen. Von da ab hat er 36 Jahre lang, bis 1527, mit immer zunehmender Thätigkeit gedruckt, allerdings niemals ein deutsches Buch.

Durch seine Vermählung mit der Tochter des gelehrten Baseler Buchhändlers Wolfgang Lachner gewann er dessen tüchtige Kraft für sein Verlagsgeschäft. Lachner, der Officinae Frobenianae princeps, war auch pekuniär für Froben von besonderer Bedeutung.

Als Korrektoren oder Kastigatoren dienten Froben neben Lachner auch Johann Oecolampadius, Marcus Heiland, Wolfgang Musculus und Erasmus von Rotterdam.

Namentlich seine langjährige Freundschaft mit Erasmus, mit dem Germaniae decus, wie ihn Froben verehrungsvoll nennt, zeitigte Früchte, die der ganzen damaligen gebildeten Welt zu gute kamen. Die Bekanntschaft wurde eingeleitet durch das Erscheinen

von Erasmus Adagiorum Chiliades tres ac Centurie fere totid, einer Sammlung alter Sprichwörter, die auch typographisch von Bedeutung ist, da sie das erste Werk Frobens mit aldinischer Cursivschrift war.

Frobens Sorgfalt war stets auf eine möglichst schöne Schrift gerichtet, er hat die bisherige schwerfällige, eckige gothische Schrift abgeschafft und dafür die zierliche, feine aldinische eingeführt, die er Aldus Manutio in Venedig nachahmte. Auch für gutes Papier war Froben stets bemüht; er bezog solches meist aus Lothringen. Zur Ausschmückung der Titel und Borduren bediente sich Froben vornehmlich des berühmten Hans Holbein, daneben auch des geschickten Formschneiders Urs Graf.

Die beiden Frobenschen Verlagsartikel, welche Erasmus nicht nur mit herausgab, sondern auch in die gelehrte Welt einführte, war das 1516 in der Ursprache erschienene Neue Testament und die gleich darauf folgende 9bändige (der 10. Band erschien erst 1520) Ausgabe der Werke des Kirchenvaters Hieronymus.

Fechtner (in seinen Miscellen zur Baseler Buchdruckergeschichte, siehe Quellen am Schluß dieses Artikels) nimmt an, daß Johann Froben vor 1520 auch Lutherische Schriften gedruckt habe und nur durch die Vorhaltungen des Erasmus davon abgegangen sei.

Ferner glaubt er beweisen zu können, daß neben Johann Froben noch ein zweiter Johann Froben, ein Neffe des ersteren, zu gleicher Zeit in Basel gedruckt habe und diesem jüngeren Froben will er die Scholien zu den Erasmischen Silenis Alcibiadis vindizieren.

Froben druckte bald mit vier, später mit sieben Pressen über 300 meist sehr bedeutende Werke, als deren letztes den Anfang der erst nach Frobens Tode fertig gewordenen Ausgabe der Werke des Kirchenvaters Augustinus. Einige seiner ausgezeichneten Schrifttypen wurden von Melchior Lotter (siehe diesen Artikel) 1520 bei Anlage seiner Wittenberger Druckerei bezogen. In Geschäftsverbindung trat Froben in weiterem Maße mit Franz Birckmann in Köln (vergl. Artikel Birckmann). Das Druckerzeichen Frobens stellt einen von zwei Händen gehaltenen, von zwei Schlangen umwundenen Stab, auf dem eine Taube sitzt, dar und wurde von Ambrosius Holbein gezeichnet.

Frobens Druckerei ging auf den ältesten Sohn, Hieronymus Froben, geb. 1501, gest. 1563, über, dessen eigentliche Thätigkeit mit 1528 im Hause „zum Luft" begann, obgleich schon 1520 zwei Werke mit seinem Namen erschienen waren.

Johannes Herwagen, der die Witwe Johann Frobens geheiratet hatte, trat bald in Beziehungen zu seinem Stiefsohn, mit dem er von 1525 ab druckte. 1529 gesellte sich zu beiden noch Nicolaus Episcopius, welcher des Hieronymus Schwester geheiratet hatte. 1531 löste sich diese dreifache Verbindung zum Teil auf, indem J. Herwagen austrat und allein bis 1560 weiterdruckte. Herwagen war 1497 geboren und 1523—28 in Straßburg als Drucker thätig gewesen. Sein Signet war eine reichverzierte Säule mit dreifacher Merkursherme, von denen die eine den mit zwei Schlangen umwundenen Merkurstab im linken Arme hält.

Nicolaus Episcopius, geb. 1501 zu Montdidier en Bresse, war seiner Religion wegen nach Basel geflüchtet. Sein Sohn, ebenfalls Nicolaus Episcopius (Sohn) geheißen, eröffnete im Haus zum Sessel am Todtengäßlein eine eigene Offizin und druckte in seiner letzten Lebenszeit (er starb 1566 im Alter von 35 Jahren) zusammen mit seinem Bruder Eusebius Episcopius (geb. 1540, gest. 1599). Der letztere führte die Druckerei noch einige Zeit für die Hinterlassenen seines Bruders gemeinschaftlich fort: et Nicolai fratris haeredes; dann druckte er allein weiter und kaufte die Herwagensche Offizin von Johannes Herwagen (Sohn) (geb. 1530) an, die er mit der seinigen vereinigte. Das Signet der beiden Episcopius stellt eine Hand dar, die einen Bischofsstab hält, auf dem ein Kranich steht, das Ganze ist mit ornamentaler Verzierung umgeben. Von ihren 35 berühmtesten Druckwerken sind die meisten Ausgaben der Klassiker, kommentiert von berühmten Humanisten.

Des Hieronymus Froben Söhne Ambrosius und Aurelius Froben setzten gemeinschaftlich des Vaters Geschäft bis 1603 fort; sie führten das Druckersignet des Großvaters. Unter den Druckwerken befindet sich auch der 1588 erschienene Talmud, um dessen Druck und Lieferung sich ein langjähriger Prozeß entwickelte, über welchen H. Pallmann im 7. Bande des Archivs für Geschichte des deutschen Buchhandels Näheres berichtet.

Quellen: Stockmeyer und Reber, Beiträge zur Basler Buchdruckergeschichte 1840; Beiträge zur vaterländ. Geschichte, 8. und 9. Band, Basel 1846 und 1870; Wegelin, Buchdruckereien der Schweiz, St. Gallen 1836; vergl. auch Kapp, Geschichte des deutschen Buchhandels, I. Bd.; Klemm, Katalog, Dresden 1884.

Frobenius, G. L. Magister Georg Ludwig Frobenius wurde am 25. 8. 1566 in Iphofen bei Würzburg geboren, bezog die Fürstenschule in Kloster Heilsbronn und studierte in Ansbach, später auf der Tübinger und Wittenberger Universität. Frobenius nahm

dann eine Hofmeisterstelle bei dem Administrator des Stifts Magdeburg, W. R. Megkbach, an. 1591 finden wir Frobenius bei Tycho de Brahe in Uranienburg auf der Insel Hween. Durch Heirat in die Familie des Sekretärs Wolders übernahm Frobenius 1596 die Verwaltung des dem Statthalter Rantzau gehörigen Gutes Wandsbeck, das ehedem sein nunmehriger Schwager in Pacht hatte. 1600 legte Frobenius in Hamburg eine Buchdruckerei und Buchhandlung an. Als Verleger war er überaus thätig, aus den Jahren 1602 bis 1638 sind 185 Verlagsartikel von ihm bekannt, wissenschaftliche Werke verschiedener Art, meistenteils lateinische. Unter den deutschen Verlagswerken ragt hervor der 1604 erschienene Reinicke de Vosz. Nach 1647 wird seine Buchhandlung in den Meßverzeichnissen nicht mehr erwähnt.

Quellen: F. L. Hoffmann, Der gelehrte Buchhändler G. L. Fr., Hamburg 1807.

Frölich, S. L. Der Buchdrucker und Buchführer Samuel Lorenz Frölich, gebürtig aus Lübeck und in frühem Mannesalter nach Riga übergesiedelt, kam 1713 durch Heirat in den Besitz der von G. M. Nöller gegründeten, damals unter der Firma Georg Friedrich Hauswalds Wittibe betriebenen Druckerei.

Zu Anfang des Jahres 1714 bestimmte Peter der Große, daß Frölich seinen Vorrat an lateinischen und deutschen Lettern einpacken und nach St. Petersburg senden solle. Der Ruhm, daß diese den Grund zu der späteren Petersburger Reichsdruckerei bildeten, konnte Frölich für den Verlust seines teueren Materials nicht entschädigen. Trotz vielfacher Zusagen hat man ihm die Lettern nicht zurückgegeben; was er auch zur Wiedererlangung derselben unternahm, war alles vergebens.

Die in Riga bestehenden harten Zensurverbote, die Frölich gar oft in Konflikt mit der Obrigkeit brachten, waren ein weiteres böses Hemmmittel zur Ausbreitung seines Geschäftes.

Sein Privilegium auf den Druck und Vertrieb der Rigaischen Gesangbücher hatte er um 1730 in hartem Strauß, in dem er freilich Sieger blieb, gegen den Pastor Heling, der das von Frölich verlegte alte Breversche Gesangbuch aus der Rigaer Jakobikirche zu verdrängen und durch ein anderes zu ersetzen suchte, zu verteidigen.

1724 erneuerte Zar Peter und 1731 bestätigte die Zarin Anna Ivannowna ihm das altererbte Privileg, das sich auf den Buchhandel, den Druck der lettischen Bibel, Kirchen-, Schul- und anderer zur Erziehung der Jugend herauskommenden Bücher bezog.

1727 druckte Frölich das estnische, 1720 das lettische neue Testament, daneben hauptsächlich auch eine Reihe seiner Tafelkalender mit Rigaischen Ansichten.

Frölich starb hochbetagt am 9. 7. 1762 und als Nachfolger wurde sein damals in Leipzig die Rechte studierender Sohn Gottlob Christian Frölich vom Rate der Stadt Riga bestellt.

Dieser scheint nicht die Thatkraft seines Vaters besessen zu haben. Vergebens auch lehnte er sich gegen die Konzessionierung des 1767 von Mitau herübergekommenen tüchtigen Buchhändlers Johann Friedrich Hartknoch (siehe diesen Artikel) auf.

Einen weiteren Strauß hatte Frölich mit dem Buchdrucker Georg Friedrich Keil auszufechten. Keil, Sohn eines Buchdruckers zu Frankenhausen in Thüringen, kam 1762 nach Riga in die Druckerei des alten Frölich. Anfang der siebziger Jahre hatte er die Leitung einer Privatdruckerei auf dem Gute Oberpahlen übernommen, bis diese Offizin in Flammen aufging und Keil wieder nach Deutschland zurückkehrte, um seines Vaters Druckerei zu übernehmen. Als er sich 1777 zum zweitenmale in Riga niederließ, opponierte Frölich dagegen. Doch vergebens, der Senat entschied, daß Keil zwar die bestehenden Privilegien zu achten habe und keinen Nachdruck veranstalten dürfe, ihm jedoch gestattet sei, allerlei kleine deutsche Piecen, als Visitenbillets, Hochzeit-, Gevatter- und Trauerbriefe wie auch Preiskourants zu drucken. Keil, der am 10. 1. 1813 starb, hatte bereits 1804 seine Offizin an Wilhelm Ferdinand Häcker verkauft.

Frölich bekam von 1778 ab auch den Druck der von da ab erscheinenden Rigischen politischen Zeitung, des zweiten publizistischen Unternehmens neben den seit 1761 erschienenen Rigischen Anzeigen, die 1852 durch die Livländische Gouvernementszeitung abgelöst wurden. Seit der Belagerung des Jahres 1710 war in Riga kein weiteres Preßorgan erschienen.

Frölich starb am 12. 3. 1786; seine Tochter Katharine Elisabeth verehelichte sich drei Jahre später mit dem Buchdrucker Julius Conrad Daniel Müller, dem sie damit auch die väterliche Offizin zubrachte.

Quellen: Buchholtz, Geschichte der Buchdruckerkunst in Riga 1890 (vergl. auch Artikel Hartknoch und D. Müller).

Frommann, Fr. J. B. G. Frommann aus Wolkenstein in Sachsen war von 1709—1741 Direktor der Buchhandlung des Waisen-

hauses in Züllichau. Dessen Sohn Nathanael Sigismund Frommann erhielt 1759 einen Anteil an der Handlung, die er 1785 ganz übernahm, nachdem er zuvor die Großsche Buchhandlung in Leipzig angekauft hatte. Die Waisenhausbuchhandlung wurde schon seit 1759 unter der Firma Waysenhaus und Frommannische Buchhandlung geführt. N. S. Frommann starb bereits am 5. 3. 1786, die Witwe übertrug nun die Leitung der Handlung ihrem Sohne Friedrich Frommann und das Geschäft wurde unter der neuen Firma N. S. Frommanns seel. Erben betrieben.

Friedrich Frommann war damals, 20½ Jahre alt, Gehilfe in der Myliusschen Buchhandlung in Berlin, als er plötzlich heimberufen wurde, das Erbe des Vaters anzutreten. 1794, nachdem er sich mit seiner Familie auseinandergesetzt, übernahm er das Geschäft unter der nunmehrigen Firma Friedrich Frommann für eigene Rechnung. 1798 trat er das Sortimentsgeschäft an seinen ehemaligen Zögling Carl Darnmann ab, das dieser unter seinem Namen fortführte und das nach mannigfachen Wandlungen heute unter der Firma Hermann Augustin in Züllichau weiterbesteht.

Frommann siedelte mit seinem Verlage nach Jena über. Die Universität Jena stand damals auf ihrem Höhepunkt. Eine stattliche Reihe wissenschaftlicher Größen zierte ihre Lehrstühle. Viele der gefeierten Namen standen in Beziehungen zum Frommannschen Hause auch durch geselligen Verkehr: Thibaut, Hufeland, Loder, Luden, Griesbach, Ludwig Tieck, Steffens, Fichte und Schelling. Mit den Weimarer Berühmtheiten fand ein nicht minder reger Verkehr statt, und namentlich trat Altmeister Goethe zu Frommann sehr bald nach dessen Etablierung in Jena in ein näheres Verhältnis, das dadurch erleichtert ward, daß Riemer, der Lehrer seines Sohnes August, als Korrektor des Schneiderschen Wörterbuchs und als Verfasser des Auszugs daraus mit Friedrich Frommann in Geschäftsverbindung stand und daneben auch den brieflichen Verkehr mit Goethe vermittelte.

Friedrich Johannes Frommann, nachmals einer der tüchtigsten und ehrenwertesten Altmeister des deutschen Buchhandels, Ehrenbürger von Leipzig und Jena, Doktor der Philosophie der Universität Jena, wurde am 9. August 1797 in Züllichau geboren, besuchte das Gymnasium in Gotha und trat, nach überstandener Lehrzeit in des Vaters Geschäft, in die damals unter Friedrich Perthes Leitung stehende Firma „Perthes & Besser“ in Hamburg

als Gehilfe ein. Von da siedelte er nach Berlin über, um zwei Jahre lang Universitätsstudien obzuliegen.

In die Berliner Studienzeit fällt Frommanns Bekanntschaft mit J. C. B. Stüve, dem späteren hannoverischen Abgeordneten, Minister und Staatsmann, die für sein späteres Leben von Bedeutung werden sollte.

Der Vater ließ seinem Sohne in reichem Maße Freiheit, das Studentenleben in all seiner Lust und Freude zu genießen, denn, so schreibt er an ihn, „zum Buchhandel kommst Du noch früh genug, und hast Du nur offene Augen und Ohren, so wirst Du immer mehr begreifen, wie diese Zeit Dich fürs Geschäft und Leben vorbereitet."

Im Herbst 1818 verließ Frommann die Universität Berlin und trat wieder bei Perthes & Besser in Hamburg ein. Im Sommer 1820, gelegentlich eines Besuchs seiner Mutter, verließ er mit ihr Hamburg. In Cassel, wo die Familie mit dem Vater zusammentraf, wurden die Geschwister Grimm besucht, von denen Wilhelm schon mit dem Frommannschen Hause bekannt war, und schnell Freundschaft fürs Leben geschlossen.

Dem Wunsche seines Vaters folgend, widmete er sich der Buchdruckerkunst, teils im väterlichen Geschäfte zu Jena, teils zu Frankfurt a. M., wo wir ihn in den Jahren 1822—1824 finden.

1824 kehrte Frommann in das väterliche Haus zurück. Der Umgangskreis desselben hatte sich inzwischen wesentlich verändert. Es gehörten zu demselben durch bleibenden oder vorübergehenden Aufenthalt in Jena u. A.: A. W. von Schlegel, Tieck, Gries, Zacharias Werner, Schelling, Hegel, Fichte, Steffens, Oken, Nieser, Seebeck, Luden, F. A. Wolf, Thibaut, Loder, Hufeland. — Frommanns waren bekannt und befreundet mit einer Reihe hervorragender Personen in Weimar und an andern Orten, deren Namen zu den besten ihrer Zeit zählen, z. B. Jacobs, Jean Paul, Zelter, Schleiermacher, Henriette Herz, Caroline Wolzogen, Johanna Schopenhauer, Kügelgen, Rochlitz, Heinroth, und mit so vielen Andern, die Beziehungen gewannen und pflegten. — Des alten Frommanns feines Verständnis und sein guter Geschmack waren anerkannt. Goethe schickt ihm z. B. das Manuskript zu einem Festgedicht bei Anwesenheit der Kaiserin von Rußland und fordert ihn auf, mit Bleistift anzumerken was ihm auffalle, da er die Blätter mit frischen Augen ansehe. Schelling schreibt ihm 1808 aus München, nach einem Seufzer über den dortigen, freilich durch den Krieg gedrückten Buchhandel: „Sollte

ich die Wissenschaften hier emporbringen, so würde ich eine der ersten Vokationen an Sie erlassen." —

Am 13. 3. 1836 konnte Frommanns Vater sein 50. Geschäftsführungsjahr festlich begehen, im gleichen Jahre besuchte er zum fünfzigstenmale die Leipziger Ostermesse; die Stadt Leipzig ehrte ihn gleichzeitig durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes. In seinem Wirken allseitig anerkannt, insbesondere durch ehrende Zuschriften des damaligen Großherzogs von Sachsen, Carl Friedrich, sowie von der Universität Jena, starb Frommann sen. am 12. 6. 1837 in seinem 71. Lebensjahre.

Am 8. April 1825 war Fr. Joh. Frommann als Geschäftsteilhaber eingetreten. Seine ebenso gründliche, als umfassende und und vielseitige Bildung, welche ihm zuteil geworden war, mußte bald die Augen seiner Berufsgenossen auf ihn lenken, als es galt, den deutschen Buchhandel in neue Bahnen zu lenken. An fast allen Unternehmungen und Vorarbeiten, welche diese Aufgabe zum Ziele nahmen, hat Fr. Joh. Frommann thatkräftigen, vielfach maßgebenden Anteil gehabt, teils als langjähriger Vorsteher des Börsenvereins, teils als Mitglied derjenigen Ausschüsse, welche mit den schwierigsten, umfänglichsten und für die Interessen des Buchhandels bedeutsamsten Aufgaben betraut waren. So war er namentlich Mitglied der Ausschüsse für die Gründung der deutschen Buchhändler-Börse in Leipzig (1833); für die Bearbeitung der in den beiden, der Kgl. sächsischen Staatsregierung in den Jahren 1841 und 1842 übergebenen Denkschriften in Bezug auf die von der Bundesversammlung für das Jahr 1842 verheißene Revision der bundesgesetzlichen Bestimmungen über die „literarischen Rechtsverhältnisse in Deutschland", und über „Zensur und Preßfreiheit in Deutschland" gemachten Vorschläge betreffs einer Revision der bundestägigen Nachdruckgesetzgebung; für die Bearbeitung der im Jahre 1845 der sächsischen Staatsregierung übergebenen Denkschrift: „Ueber die Organisation des deutschen Buchhandels"; für die Erörterung der Frage, welche Wirkungen der preußisch-englische Vertrag über den gegenseitigen Verlagsschutz geübt habe (1847); für die Bearbeitung der im Jahre 1855 ausgearbeiteten Denkschrift über den internationalen Rechtsschutz gegen Nachdruck zwischen Deutschland, Frankreich und England.

Dieser umfänglichen Wirksamkeit Frommanns auch öffentlich Ausdruck zu verleihen, gab die Feier seines 50jährigen Buchhändler-Jubiläums im Jahre 1875 den besten Anlaß. Aus der Fülle der Ehrungen, die ihm aus ganz Deutschland zuflossen, wollen wir hier

nur der Adreſſe des Börſenvereins der deutſchen Buchhändler gedenken. Sie iſt ein ſo ſchönes ehrendes Zeugnis für Frommanns Thätigkeit für das Wohl des Buchhandels, daß ſie im Wortlaut hier folgen möge:

Hochgeehrter Herr!

Die Wiederkehr des Tages, an welchem Sie vor fünfzig Jahren als ſelbſtändiges Glied in die Genoſſenſchaft der deutſchen Buchhändler eintraten, iſt für den Vorſtand des Börſenvereins eine freudige Veranlaſſung, Ihnen die herzlichſten Glückwünſche zu dieſer ſeltenen Feier darzubringen.

Wohl preiſen wir zunächſt die Gnade Gottes, welche Ihnen vergönnt, auf ein ſo langes und reich geſegnetes Leben zurückzublicken. — Ihr Verdienſt aber iſt es, daß der Name Friedrich Johannes Frommann im geſamten Buchhandel mit Verehrung, und von Denen, die Ihnen im Leben näher getreten ſind, mit Liebe genannt wird.

Allſeitig vorbereitet durch die Lehrzeit im väterlichen Hauſe, durch den Aufenthalt bei Perthes & Beſſer in Hamburg, durch praktiſche Ausbildung in der Buchdruckerkunſt, ſowie durch wiſſenſchaftliche Studien traten Sie am 8. April 1825 als Teilhaber in das väterliche Geſchäft ein. Der Buchhandel der damaligen Zeit hatte Schwierigkeiten zu überwinden und Kämpfe zu beſtehen, wie ſie dem jetzigen Geſchlechte faſt unbekannt ſind. Noch wurde die Preſſe von oben her mit Mißtrauen und Argwohn angeſehen, die Cenſur wurde als eine für das Wohl des Staates unentbehrliche Einrichtung betrachtet, die Rechte der Schriftſteller und Verleger waren von Privilegien abhängig, während der Nachdruck offen und ungeſcheut ſein ſchamloſes Handwerk betrieb; der Buchhandel ſelbſt aber entbehrte jener feſten und ſtraffen Organiſation, die allein ein gedeihliches Wirken ermöglicht.

Wenn wir heute auf die Zuſtände jener Tage zurückblicken und uns vergegenwärtigen, was ſeit jener Zeit geſchaffen iſt, um den Buchhandel und die Litteratur zur vollen freiheitlichen Entfaltung zu bringen, dann müſſen wir mit Dank und mit Stolz jener Männer gedenken, welche ihre höchſte Ehre darein ſetzten, ihre Kräfte dem Wohle der Geſamtheit zu widmen. Zu dieſen Männern aber können wir Sie, hochverehrter Herr Jubilar, in erſter Reihe rechnen.

Das Vertrauen Ihrer Genoſſen hat Sie zu wiederholten Malen in den Vorſtand des Börſenvereins berufen, faſt allen Kommiſſionen, welchen die Aufgabe oblag, für die Feſtſtellung des litterariſchen Rechts oder für das Wohl des Buchhandels zu wirken, haben Sie als Mitglied angehört. Durch Ihre genaue Kenntnis der geſchäftlichen Verhältniſſe, durch Ihre unermüdliche Arbeitskraft, durch Ihre wahrhafte Begeiſterung für unſern Beruf haben Sie dem Buchhandel und der Litteratur Dienſte geleiſtet, welche ſtets in dankbarer Erinnerung bleiben werden. Hierzu geſellte ſich die Geradheit und Feſtigkeit des Charakters, welche Sie ſtets unerſchrocken für Ihre Ueberzeugung eintreten hieß, und mit vollem Selbſtbewußtſein dürfen Sie von ſich ſagen:

Denn ich bin ein Menſch geweſen,
Und das heißt ein Kämpfer ſein.

Fast zu gleicher Zeit mit Ihnen feiert auch der Börsenverein der Deutschen Buchhändler sein fünfzigjähriges Jubiläum. Als es nun galt, die Geschichte jener Tage zu schreiben, in denen der Grundstein unserer heutigen Organisation gelegt wurde, und die Entwicklung des deutschen Buchhandels in den letzten 50 Jahren zu schildern, da wandten sich unsere Blicke nach Jena, und es erging unsere Bitte an Sie, diese schwere und mühevolle Arbeit zu übernehmen. Ihre stets bewiesene Bereitwilligkeit, dem Wohle der Gesamtheit zu dienen, hat sich auch hierbei bewährt und wir werden in der nächsten Ostermesse die Frommannsche Geschichte des Börsenvereins dem gesamten Buchhandel als eine wertvolle, sicher Allen hochwillkommene Gabe darbieten können.

Nach dem Leben voll ernster Arbeit, welches Sie in Treue gegen Gott, gegen sich, gegen Ihre Berufs- und Bürgerpflichten geführt haben, erfreue Sie nun eine lange Reihe von Jahren hindurch ein schöner und friedenvoller Lebensabend.

Ungemindert bleibe Ihnen die Frische der Seele und des Leibes, damit Sie ferner wirken, so lange es Tag ist, zu Ihrer Genugthuung und zur Freude der Ihrigen, Ihrer Freunde und Genossen. Das walte Gott!

Berlin, Bonn und Leipzig, 8. April 1875.

Der Vorstand des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler.

Adolph Enslin. G. Marcus. C. Boerster.

Auch litterarisch war Frommann thätig. Das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel enthält eine lange Reihe von Artikeln aus seiner Feder, meistenteils sich mit der Praxis des Buchhandels beschäftigend. Ferner schrieb er: Das Frommannsche Haus und seine Freunde (3. Aufl. 1889); Geschichte des Börsenvereins der deutschen Buchhändler (1875); Die neuesten Versuche zur Preßgesetzgebung (1851); daneben redigierte er 1830/31 den Thüringer Volksfreund und 1848/51 Das Deutsche Blatt aus Thüringen, deren Vorläufer der „treue Eckardt" war.

Frommanns Verlag bestand aus wohlgeordneten Gruppen. Die Schul- und Wörterbücher (es erschien in seinem Verlage das erste griechisch-deutsche Wörterbuch) nahmen bei ihrem Umfang und ihrer Zahl überaus beträchtliche Mittel in Anspruch, forderten eine rege Arbeit und einen stets wachsamen Blick auf die Schule und die Lehrer. Daneben steht eine ansehnliche Reihe von Werken anderer Wissenschaften, die sich aus den Verbindungen mit der Universität, aus den Kreisen, welche dieselbe anzog und aus der engen Verbindung mit Weimar zusammensetzten. Aus der Poesie seien hier Ariost und Tasso von Gries erwähnt. Der Verlagskatalog führt u. a. Werke auf von Hufeland, Oken, Kieser, Luden, Schmid, Ritter, Baumgarten-Crusius, Fernow ꝛc., die alle lebhaft begehrt waren. Sein Verlag war einer der bedeutendsten Deutsch-

lands damaliger Zeit, er gewährte ihm neben reichlicher Arbeit auch reichlichen Gewinn. — In der Buchdruckerei, welche Frommann in Gemeinschaft mit seinem Schwager Wesselhöft betrieb, wurden Goethes Schriften für Cotta gedruckt.

Das 1829 gegründete Sortiment trat Frommann 1863 seinem Sohne und bisherigen Teilhaber Eduard Frommann ab (Ed. Frommanns Aufsätze zur Geschichte des Buchhandels im 16. Jahrhundert, 2 Hefte 1876, mögen hier als tüchtige Arbeiten nicht unerwähnt bleiben). 1878 ging es an Paul Matthaei über, von dem es 1883 an Emil Behrend gelangte. Als dieser 1885 seine Verlagsbuchhandlung (jetzt in Wiesbaden befindlich) errichtete, kaufte das Jenaer Geschäft Anton Passarge, der es im Jahre 1890 an den jetzigen Besitzer Armin Bräunlich abtrat, von dem es unter der Firma Frommannsche Großh. Sächsische Hofbuchhandlung weitergeführt wurde, 1900 aber an Eckard Julius Klostermann überging und seitdem firmiert Frommannsche Hofbuchhandlung (Bräunlich & Klostermann).

Friedr. Joh. Frommann starb am 6. 4. 1886; sein Sohn Professor Dr. C. Frommann verkaufte den Verlag an Emil Hauff, der ihn unter der Firma Fr. Frommanns Verlag (E. Hauff) nach Stuttgart verlegte.

Die Druckerei ging an Hermann Pohle über, dessen Familie zur Zeit Besitzerin der Frommannschen Hof-Buchdruckerei (H. Pohle) in Jena ist.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1836, 1870, 1875, 1886; Schulz, Adreßbuch des deutschen Buchhandels 1888; vergl. auch die Angabe der Quellenschriften im Bibliotheks-Katalog des Börsenvereins (siehe auch oben im Text); Allgem. dtsche. Biographie Bd. VIII ꝛc.

Fromme, C. Carl Fromme war am 24. 8. 1828 in Harburg a. E. geboren. 1843 trat er bei Hoffmann & Campe in Hamburg in die Lehre und blieb auch nach Vollendung derselben bis zum Jahre 1851 dort. Seine Wanderschaft führte ihn in A. Hauptmanns Buchhandlung in Brünn, wo er aber nur ein Jahr blieb, da ihm eine Stelle bei Tendler & Co. in Wien angeboten worden war. 1853 übernahm er in Gemeinschaft mit Silv. Pötzelberger dieses Geschäft für eigene Rechnung.

Die alte Firma Tendler, 1748 gegründet, Anfang des 19. Jahrhunderts unter der Firma Tendler & Sohn, dann Tendler & Schäfer, endlich Tendler & Comp. geführt, ging 1862 in den alleinigen Besitz Frommes über. Den alten Verlag, mit Ausnahme

der Kalender, verkaufte er an C. Gerolds Sohn (siehe Artikel Gerold).

1868 trat er das Sortiment an Jul. Grosser ab und firmierte für den Kalenderverlag fortan Carl Fromme. Den bisher noch unter der Firma Tendler & Comp. geführten Nebenverlag übernahm die Firma Fues Verlag (R. Reisland) in Leipzig, die ihn mit dem ihrigen vereinigte.

Von Karl Winternitz & Comp. erkaufte Fromme 1867 die Keck & Piererſche Buchdruckerei und Schriftgießerei, die damals nur aus drei Maſchinen und zwei Handpreſſen beſtand. — Für die bis zum Jahre 1874 in ſeinem Beſitze befindliche Schriftgießerei brachte Fromme unendliche Opfer. Sein Verdienſt iſt es, die Schriftgießerei aus ihrer primitiven handwerksmäßigen Lage auf künſtleriſche Höhe gebracht zu haben, in welch edler Aufgabe er durch den genialen Stempelſchneider Carl Brendler kräftigſt unterſtützt wurde. Die Proben dieſer Gießerei wurden mit großem Luxus ausgeſtattet und waren unſtreitig mit die Bahnbrecher des heutigen kunſtvollen Schriftprobendruckes. Es gab keine Novität, die Fromme nicht für ſeine Gießerei erwarb; aber die Arbeitslaſt wurde denn doch mit der wachſenden Ausdehnung der Buchdruckerei eine zu große, und ſo zog es Fromme vor, die Schriftgießerei an Brendler abzutreten.

Mit dem regſten Eifer widmete ſich Fromme nunmehr der Ausgeſtaltung ſeiner Druckerei. Die Anerkennung, welche ſich die Wiener Satz- und Druckkunſt ſeitens der typographiſchen Welt zu erringen wußte, iſt zum guten Teile auf die Initiative Frommes zurückzuführen.

Eine ſeiner ſchönſten Leiſtungen auf dieſem Gebiete war das Ehrendiplom des Wiener Faktoren-Vereins. Wäre nichts Anderes aus dieſer Offizin hervorgegangen, dies eine Blatt ſchon ſicherte ihm größten Ruhm. Fromme ſpendete dem Vereine dieſe Meiſterleiſtung, deſſen Ehrenmitglied er ſeit dem Jahre 1878 war.

Die graphiſche Ausſtellung Frommes im Jahre 1873 in der Rotunde in Wien erregte in Fachkreiſen das größte Aufſehen. Damals hatte noch Niemand eine Idee, welch' großes Feld die Kunſt des Accidenzſatzes in ſich birgt, und als die Hunderte und Hunderte von Nippſachen in tadelloſer Form aus dem Schatzkäſtlein Frommes zur Schau gelegt wurden, da ging durch die Fachpreſſe nur eine Stimme: die des ungeteilteſten Beifalls. Damals erwarb ſich Fromme in Ehren das Prädikat „Meiſter", wie er auch bis an

sein Lebensende stolz auf diesen Titel war, den ihm die ganze Buchdruckerwelt verlieh. Das sichtbare Zeichen der Anerkennung kunstgewerblichen Strebens durch den Kaiser Franz Joseph wurde ihm zuteil durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens. Die Jury aber erkannte durch Verleihung der Medaille „Für guten Geschmack", eine Auszeichnung, die nur Fromme zuteil wurde, seine bleibenden Verdienste an. Von diesem Zeitpunkte an datiert der Ruf der Anstalt in aller Welt.

1876 erhielt Fromme den Titel eines k. k. Hofbuchdruckers. Er gründete einen österreichischen Kalender-Verlag, der sowohl durch seine typographische Ausstattung, wie durch die wachsende Ausdehnung nahezu einzig in seiner Art dasteht. Die Frommeschen Kalender sind beinahe in der ganzen zivilisierten Welt bekannt und jedes Exemplar trägt durch seine mustergiltige Ausstattung zur Glorifizierung der Wiener Druckindustrie bei.

Was Fromme als Kalender-Verleger geschaffen und — geopfert hat, ist in hohem Grade anzuerkennen. Mit Vogls Volkskalender, dem Naderschen Medizinal-Kalender und einigen Wandkalendern begründete er im Jahre 1867 den eigentlichen österreichischen Kalender-Verlag. Fast für jedes Gebiet des Wissens und der Technik schaffte Fromme ein Vademecum in Form des Kalenders, und trotz der großen Konkurrenz, die nicht immer wählerisch, das sonst lohnende Gebiet zur Marktware herabdrückte, bewahrte Fromme in seinen Ausgaben, die zum Teil hohe Auflagen, bis zu 100 000 Exemplaren aufwiesen, elegante Ausstattung und gediegenen Inhalt.

Das größte litterarische Werk, das Frommes Pressen schafften, waren die bei Braumüller erschienenen Memoiren Metternichs. Damals, als der Druck vergeben wurde, schwankte es zwischen Holzhausen und Fromme; ersterer hatte allerdings den Weltruf des besten Bücherdruckers für sich, trotzdem erhielt Fromme den ehrenden Auftrag; und wie außerordentlich zufriedenstellend er ihn löste, darüber giebt das Werk selbst Auskunft. Der Verkehr mit allen Autoren, nicht nur mit denen seines Verlags, war ein mehr freundschaftlicher als trocken geschäftlicher, und das Komptoir Frommes glich eher einem Rendezvous wissenschaftlicher Berühmtheiten als einer Geschäfts-Schreibstube. Mit großer Aengstlichkeit bewahrte Fromme eine Mappe aller jener Schreiben, die ihm von Autoren über die musterhafte Durchführung der betreffenden Werke zukamen.

Fromme starb am 28. 9. 1884, die Verwaltung des umfangreichen Geschäftes seinem Schwiegersohn Wilhelm Frick (siehe diesen

Artikel) überlassend. Der Verlag ist auch unter den gegenwärtigen Besitzern Carl G. und Otto Fromme weiter ausgebaut worden, namentlich sei hier der Nagl-Zeidlerschen Oesterreichischen Litteraturgeschichte in 2 Bänden gedacht.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1884; Oesterreichische Buchdruckerzeitung 1884; Kanka, Trauerworte ꝛc., Wien 1884.

Froschauer, C. Christoph Froschauer, der erste berühmte Buchdrucker Zürichs stammte aus Neuburg bei Oetting in Bayern. 1519 wird er als Bürger Zürichs aufgenommen „von siner Kunst wegen". Seine ersten bekannten Druckwerke, zwei von Leo Jud, dem vertrauten Freunde Zwinglis, in das Deutsche übersetzte Schriften des Erasmus stammen aus dem Jahre 1521. Froschauer, ein Freund Zwinglis, hat auch beinahe alle einzelnen Schriften des Reformators, etwa 80 Nummern gedruckt und verlegt; zum Teil in Gemeinschaft mit dem seit 1523 aufgetretenen Zürcher Buchdrucker Hans Hager.

Froschauers Offizin nahm in wenigen Jahren eine bedeutende Ausdehnung an, mit ihr sein Verlag, der nach und nach gegen 600 Schriften umfaßte.

Abgesehen von zahlreichen Bibelausgaben in griechischer, lateinischer, deutscher und sogar englischer Sprache druckte er nicht weniger als 75 Schriften (einschließlich der verschiedenen Auflagen) von Zwingli, 132 von Bullinger, 86 von Rud. Walther (Gualtherus), 21 von Petrus Martyr Vermilius u. s. w. Seine Thätigkeit in dieser Richtung steht ebenbürtig neben der der Wittenberger Drucker für die Lutherischen.

Einen Ehrenplatz unter seinen Verlagswerken nehmen ferner die zahlreichen, zum Teil umfangreichen Schriften von Conrad Gesner ein, eines der bedeutendsten Naturkundigen des 16. Jahrhunderts, dessen mehrbändiges „Thierbuch" in Folio mit seinen Tausenden vortrefflicher Holzschnitte ebensowohl von der umfassenden Gelehrsamkeit seines Verfassers, wie von dem Unternehmungsgeist und dem typographischen Geschmack seines Verlegers zeugt. Gesner war zugleich der Erste, der das Feld der Bibliographie (in seiner Bibliotheca universalis 1545) und der vergleichenden Sprachkunde (in seinem Mithridates 1555) mit Erfolg bebaute (vergl. Artikel Geßner).

Neben diesen hervorragenderen Erzeugnissen der Froschauerschen Presse finden wir eine große Anzahl von kleineren theologischen Streitschriften (von Erasmus, Leo Jud, Oecolampadius, Ulr. Eck-

ſtein, Vadianus, Pellicanus ꝛc.), Katechismen und andere Schulbücher, Gebet- und Geſangbücher, verſchiedene Ausgaben alter griechiſcher und lateiniſcher Autoren, mediziniſche Schriften und viele andere, aus denen wir nur hervorheben: das wichtige und ſeltene deutſche Wörterbuch von Joh. Maaler (Pictorius), Hans Blums Säulenbuch, Joh. Stumpffs Concilium zu Conſtantz und deſſen Gem. Eydgnoſchaft beſchreybung.

1524—29 veranſtaltete Froſchauer die erſte Schweizerausgabe der ganzen Bibel (in Großfolio) mit Zugrundelegung des größten Teils in Lutherſcher Ueberſetzung. Bis zum Jahre 1564 hat man allein 27 Froſchauerſche Ausgaben der ganzen Bibel gezählt, davon 20 in deutſcher Sprache; vom Neuen Teſtament 15 Ausgaben. Falkenſtein berichtet, Froſchauers „Ruf war ſo groß, daß er ſogar von England aus Aufträge für ſeine Preſſe erhielt. Aus dieſer ging u. a. die erſte engliſche Bibel The bible (by M. Coverdale) Prynted in the yeare of our lorde MDXXXV Fol. hervor. Nur die Zueignung und das Vorwort ſind in London gedruckt."

„Froſchauer," ſchreibt ſein Biograph Vögelin, „verwandte auf die typographiſche Ausſtattung ſeiner Druckwerke große Sorgfalt und Unkoſten. Nachdem er anfangs zu denſelben lateiniſche Lettern gebraucht, ließ er ganz neue, große deutſche, der ſogenannten Schwabacher Schrift ähnliche Lettern gießen und verſah nicht nur die mehreren Ausgaben ſowohl der ganzen Bibel als des Neuen Teſtamentes mit zierlichen Vignetten als Anfangsbuchſtaben, ſondern auch mit ſehr vielen Bildern in Holzſchnitt."

Froſchauer bediente ſich mehrerer Druckermarken, je nach dem Format ſeiner Druckwerke. In einer großen architektoniſchen Einfaſſung befindet ſich auf einem gezäumten Froſch reitend ein helmtragender Genius, in der linken Hand hält er den Zaum, in der rechten eine kleine Fahne, auf der die Buchſtaben CR. FR., oben in einem Kranze der Zürichſchild ſtehen; ein anderes Zeichen zeigt einen Weidenbaum, um den drei Fröſche herumſitzen und an dem der vierte hinaufklettert; ein drittes bringt dasſelbe Baumemblem, aber verſehen mit einem Spruchband mit dem Namen des Druckers; ein viertes endlich hat vor dem Baume mit den Fröſchen noch einen nackten Knaben oder Genius auf einem großen Froſch reitend.

Mit Hinterlaſſung eines Vermögens von 12000 Gulden ſtarb Froſchauer am 1. April 1564, die Druckerei übernahm Chriſtoph Froſchauer der Jüngere für die Summe von 9400 Gulden. Als dieſer im Jahre 1585 ohne direkte Erben ſtarb, ging die

Buchdruckerei im Jahre 1590 an Johannes Wolf über. Nach mehrfachem Besitzwechsel im 17. und 18. Jahrhundert ist sie in die Buchdruckerei von Orell, Füßli & Co. aufgegangen (vergl. diesen Artikel, sowie Artikel Geßner).

Quellen: S. Vögelin, C. Fr. Zürich 1840; Horner, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek, Zürich 1841; E. C. Rudolphi, Die Buchdruckerfamilie Froschauer ꝛc., Verzeichniß der aus ihrer Offizin hervorgegangenen Druckwerke, Zürich 1869.

Gaedicke, J. Ch. Kommissionsrat Johann Christian Gaedicke war am 14. 12. 1763 in Berlin geboren und seit 1795 mit F. J. Bertuch (siehe diesen Artikel) Besitzer des 1789 gegründeten Industrie-Comptoirs in Weimar. 1799 schied Gaedicke aus und gründete eine eigene Verlagsbuchhandlung unter der Firma Gebrüder Gaedicke; 1804 verlegte er dieselbe nach Berlin.

Gaedicke war selbst schriftstellerisch thätig, namentlich hatte er den Buchhandel zu seinem Studium erkoren. Sein bekanntestes Buch in dieser Beziehung ist „Der Buchhandel von mehreren Seiten betrachtet", das eine kurze Charakteristik vom Sortiment und Verlag, wie sie sein sollen, entwirft und dessen hervorstechendster Zug die Pflege des Idealen ist. Die erste Auflage (Weimar 1803) erschien in seinem eigenen Verlage, die zweite bei C. H. Henning in Greiz, der den größten Teil des Verlages der Firma Gaedicke übernommen hatte. Von diesem ersucht, die zweite Auflage seines Büchleins neu zu bearbeiten, antwortete Gaedicke in einem ausführlichen Schreiben, das für seine Auffassung vom Buchhandel charakteristisch ist: „ich kann mich am Schlusse meines 69. Jahrs nicht entschließen, für einen Stand noch eine Zeile zu schreiben, den jetzt Jedermann, ohne ihn gelernt zu haben, ergreifen darf, und bei welchem nur der eine Gedanke: man muß sehen, wie man fortkommt! in Ausübung gebracht wird. Was ich im Buchhändler-Wochenblatte ꝛc. dann und wann mitgeteilt habe, weiß ich nicht mehr, und bin zu traurig gestimmt, dies aufzusuchen oder von neuem darüber nachzudenken."

Von seinen sonstigen vielen Schriften sind noch besonders die 1812 erschienenen „Interessententabellen" zu erwähnen.

Gaedicke starb am 21. 10. 1837; außer an Henning kam ein großer Teil des Verlages an die T. Trautweinsche Buchhandlung in Berlin, von dieser einzelnes nachher an J. Guttentag (siehe diesen Artikel). Außerdem übernahmen Gaedickesche Verlags-

artikel die J. Ebnersche Buchhandlung in Ulm und die Ernstsche Buchhandlung in Quedlinburg.

Quellen: Neuer Nekrolog der Deutschen 1837 (siehe daselbst auch Verzeichnis seiner Schriften).

Garrigue, R. Rudolph Garrigue wurde 1822 in Kopenhagen geboren, in Deutschland erzogen und erlernte den Buchhandel in der Herold & Wahlstabschen Buchhandlung in Lüneburg, wo er auch die Bekanntschaft seines späteren Geschäftsteilhabers in New-York, F. W. Christern, machte. In den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts kam er nach Leipzig und trat als Gehilfe bei F. A. Brockhaus ein. Als damals eine Vereinigung großer deutscher Verlagshäuser den Plan gefaßt hatte, in Nordamerika eine „Deutsche Vereinsbuchhandlung" zu gründen, um in vollkommen richtiger Voraussicht das beschränkte heimische Absatzgebiet für ihre Verlagsartikel zu erweitern, und es sich zunächst darum handelte, das damals in Deutschland noch weniger bekannte Dollarland zu erforschen, wurde der junge Garrigue mit dieser schwierigen Aufgabe betraut. Er schiffte sich 1845 nach Amerika ein und bereiste den ganzen Westen und Süden des Landes. 1846 nach Leipzig zurückgekehrt, legte er auf vierundsiebzig enggeschriebenen Quartseiten einen sehr umfassenden und eingehenden Bericht vor, in dem er mit besonderem Nachdruck hervorhob, daß das Zentrum des deutschen Lebens in den Vereinigten Staaten und demzufolge auch des dortigen deutschen Buchhandels in kürzester Zeit im Westen liegen würde, welche Prophezeiung inzwischen längst zur Wahrheit wurde. Der weitblickende Plan der deutschen Verleger kam indessen nicht zur Ausführung, da von den nötigen 300 Aktien nur 149 gezeichnet wurden.

1847 landete Garrigue zum zweitenmale in New-York, diesmal aus eigenem Antriebe, und gründete am 1. Juni desselben Jahres die Firma Rudolph Garrigue, Deutsche Buchhandlung in New-York. 1852 nahm er seinen Jugendfreund und nunmehrigen Schwager F. W. Christern (gest. im Mai 1891), der ihm im Jahre 1850 über den Ozean gefolgt war, als Teilhaber auf, was die Aenderung der Firma in Garrigue & Christern zur Folge hatte.

Schon früher hatte er neben dem Sortimentsbetriebe seine Aufmerksamkeit dem Verlage gewidmet. Hier war es namentlich eine englische Ausgabe des Brockhausschen Bilderatlasses, die seine

Thätigkeit mehrere Jahre in Anspruch nahm. Als aber 1854 eine verheerende Feuersbrunst das unvollendet liegende Werk samt den Platten zerstörte, entmutigte ihn dieses Ereignis in so hohem Grade, daß er das Geschäft seinem Teilhaber überließ, das nach dessen Tode an Paul L. Dyrsen und Ferd. E. Pfeiffer überging und unter der Firma F. W. Christern weiterbetrieben wird. Vorher, 1851, hatte Christern bereits die Buchhandlung John Weik in Philadelphia erworben.

Garrigue, der schon seit längerer Zeit in der New-Yorker „Deutschen Gesellschaft" ein eifrig thätiges Mitglied war, widmete seine Zeit zunächst ganz den humanen Bestrebungen dieses Vereins, dessen Aufgabe hauptsächlich in der Verbesserung des Loses der deutschen Einwanderer bestand. 1854 folgte er Gustav Schwab in der Präsidentschaft der Gesellschaft, verzichtete aber Ende 1856 auf dieses Amt, in dessen Ausübung es ihm gelungen war, eine ansehnliche Menge von Reformen durchzuführen und damit nicht nur den deutschen, sondern auch anderen Einwanderern erhebliche Milderungen ihrer bis dahin vielfach unglaublichen Leiden zu verschaffen. Bald darauf beteiligte er sich an der Gründung der Feuerversicherungs-Gesellschaft „Germania", deren erster Sekretär er im Jahre 1859 wurde. 1864 wurde er zum Vize-Präsidenten gewählt, und von 1866 bis zu seinem Tode, 28. Sept. 1891, bekleidete er ununterbrochen das Präsidentenamt dieser großen Gesellschaft.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1892.

Gaertner, R. Paul Ernst Rudolph Gaertner wurde als Sohn des Kaufmanns und Stadtrats L. Gaertner am 15. 1. 1817 in Berlin geboren, besuchte das Friedrich-Wilhelms-, später das Cöllnische Gymnasium seiner Vaterstadt und trat mit 18 Jahren als Lehrling bei Creutz in Magdeburg ein. Zwei Jahre verbrachte er dann als Gehilfe in Heidelberg und kaufte am 1. Juni 1841 das Sortiment von C. F. Amelang in Berlin (gegr. 1806) für 5000 Thaler; er führte es unter der Firma Amelangsche Sortimentsbuchhandlung (R. Gaertner) fort. Dem Sortimentsgeschäft fügte er bald ein für die damaligen Berliner Verhältnisse ausgedehntes Kommissionsgeschäft hinzu und begann sich auch dem Verlag zu widmen. 1847 erwarb er durch Ankauf aus C. F. Amelangs Verlag Wredows Gartenfreund (19. Auflage 1901), 1854 den Verlag der Firma Louis Nitze in Berlin (gegr. 1825 unter der Firma Plahnsche Buchhandlung durch Carl Fr. Plahn), 1868

den der Firma Karl Schultzes Buchdruckerei in Berlin. Seit 1861 erschien in seinem Verlage die von dem Litteraturhistoriker Julian Schmidt redigierte, aber unter den Stürmen der Konfliktsperiode bereits 1863 untergegangene „Berliner Allgemeine Zeitung", das Organ der Altliberalen. Die stetige Ausdehnung seines Verlages, für den er schon seit 1855 R. Gaertner firmierte, führten ihn 1870 zum Verkauf des Sortiments an seinen bisherigen Prokuristen Hans Benecke und an Eduard Schlenther. Seit 1884 befand sich das Sortiment im Alleinbesitz von H. Benecke, seit 1888 wird es von seinen Erben fortgeführt und gehört zu den ersten Sortimentsbuchhandlungen Berlins.

Der Verlag Gaertners war ein wissenschaftlicher; mit Vorliebe pflegte er die pädagogischen, sprach- und naturwissenschaftlichen Disziplinen.

Um auf seine Verlagsunternehmungen hier gleich einzugehen, sei zunächst seine fruchtbare Verbindung mit Professor Dr. R. Haym, mit dem ihn auch eine innige Freundschaft verband, gedacht. U. a. verlegte Gaertner von diesem die romantische Schule 1870; W. von Humboldt, Lebensbild 1856; Hegel und seine Zeit 1857; später folgten noch Herder nach seinem Leben, 2 Bände 1880—85; Max Dunckers Leben 1891. Eine Reihe hervorragender Autoren stand Gaertner zur Seite: Dr. H. Brugsch-Pascha, der Pharmazeut Prof. Otto Berg, Prof. F. A. Flückiger, der Chemiker Jacobsen, die Techniker Grashof, Rosenkranz, Ziebarth, Scheeffer, und namentlich von bekannten Schulmännern: Dr. O. Lange, R. Foß, A. F. Gottschick, A. Möbus, A. Böhme.

Neben seiner regen Verlagsthätigkeit fand Gaertner noch Zeit, sich mit kommunalen und Standesangelegenheiten gründlich zu beschäftigen. Nicht allein als Berliner Stadtverordneter, und hier vorzugsweise in der Schuldeputation wirkend, finden wir ihn, sondern er hat auch als Mitbegründer der Korporation Berliner Buchhändler eine bedeutende Wirksamkeit teils in deren Vorstand, wie in Ausschüssen entwickelt. Auch in Börsenvereins-Ausschüssen war er thätig und gehörte ferner 26 Jahre lang dem Vorstande des Unterstützungsvereins deutscher Buchhändler und Buchhandlungsgehilfen an.

Zunehmende Kränklichkeit veranlaßten ihn, am 15. November 1880 sein schön erblühtes Verlagsgeschäft in andere Hände zu legen, er verkaufte es an seinen ehemaligen Zögling, Hermann Heyfelder, geb. 26. 6. 1839 in Seelow, der dasselbe mit dem von ihm

ins Leben gerufenen, während der Jahre 1867—80 unter der Firma Mittlersche Buchhandlung H. Heyfelder in Bromberg erschienenen Verlage vereinigte. Rudolph Gaertner, der in stiller Zurückgezogenheit die letzte Lebenszeit in seinem Landhaus in Tempelhof bei Berlin verbrachte, starb am 25. Dezember 1880.

Heyfelder führte seit 1881 den Verlag unter der Firma R. Gaertners Verlag H. Heyfelder fort und hat denselben mit rastloser Arbeit zu einer großartigen Entwickelung gebracht. Nur die bedeutendsten seiner Unternehmungen können hier berührt werden. Den breitesten Raum nimmt das Gebiet des Unterrichtswesens ein und dürfte in erster Linie hier die seit 1893 erscheinende, bis jetzt auf 90 Bände angewachsene Französisch-Englische Schulbibliothek zu nennen sein, deren Tendenz in der Realisierung der Forderungen der neuen Lehrpläne für den fremdsprachlichen Unterricht gipfelte; ihr schließen sich die neusprachlichen Unterrichtsbücher an von Prof. Tendering, Dr. G. Dubislav, P. Boek, Dr. E. Wolter, Prof. Dr. O. Ulbrich, Prof. Dr. F. J. Wershoven u. a. und ferner Unterrichtslitteratur von Rethwisch, Münch, R. Jonas, Aly, Biese, Weißenfels, Angerstein, Euler, Hermann; die Jahresberichte über das höhere Schulwesen (seit 1887), die Monatsschrift für das Turnwesen (seit 1882). — Aus dem Gebiete der Geschichte und Länderkunde sind zu nennen: Prof. Dr. K. Lamprechts Deutsche Geschichte (seit 1891 7 Bände), die Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, im Auftrag der Berliner historischen Gesellschaft herausgegeben von E. Berner (seit 1878), die Mitteilungen aus der historischen Litteratur (seit 1873), Schriften von J. Jastrow, W. Altmann, R. Foß, M. Schilling, G. Steinhausen u. a. Sprachwissenschaft und Litteraturkunde verzeichnen Namen wie R. Genée, C. Th. Michaelis, G. Leuchtenberger ꝛc. — Philosophie: Wendland, Michaelis, Pappenheim, Gerber, Döring, Lasson, Schuppe. — Chemie und Pharmazie: Neben der jährlich erscheinenden Kgl. preußischen Arzneitaxe, die Chemische Industrie (seit 1878, erst von Jacobsen, jetzt von Prof. Dr. Otto N. Witt redigiert), Chemisch-technisches Repertorium (seit 1862), Witt, G. Schultz u. a.; endlich sei noch die Wochenschrift für klassische Philologie (seit 1884) genannt, sowie die Veröffentlichungen der Comenius-Gesellschaft.

Quellen: G. Thomälen, R. G. 1893 (aus Schulz, Adreßbuch); Verlagskatalog 1896 mit Nachträgen, 1901; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1881.

Gebauer-Schwetschke. Als Gründer der Gebauer-Schwetschkeschen Buchdruckerei wird Christoff Bissmarck (gest. 22. 8. 1624)

aus Dahlenwarsleben angesehen, dessen Offizin sich in der Schmeerstraße in Halle befand. Die Meßkataloge von 1612—20 führen elf Verlagswerke von ihm auf, darunter Paul Nagels Prognosticon Astrologo-Harmonicum vom Jahre 1620.

Durch Heirat von Bissmarcks Witwe kam Christoff Salfeld (geb. 1599, gest. 1. 9. 1670) aus Quedlinburg in den Besitz der Druckerei. Von ihm führen die Meßkataloge fünf Verlagswerke an, darunter auch einen Kalender in Quart, „Alter und Newer Schreib-Calender ꝛc.“

Nach Salfelds Tode teilte sich das Geschäft in zwei Abteilungen, deren eine an seinen ältesten Sohn David Salfeld überging und die andere im Besitze seiner Witwe verblieb. 1693 berief diese ihren jüngsten Sohn Johann Andreas Salfeld (geb. 15. 1. 1665) zur Leitung ihrer Offizin, seit 1700 erscheint derselbe als selbständiger Drucker, seit 1705 als Universitätsbuchdrucker. 1707 verkaufte Salfeld seine Offizin für 100 Thaler an Stephan Orban (geb. 1. 12. 1681, gest. 2. 10. 1732) aus Goldlauter in Thüringen. Orban war vermögend und brachte die erworbene Druckerei zu ansehnlicher Blüte, er beschäftigte schließlich sechs Pressen. Er fungierte als Drucker der wöchentlich dreimal erscheinenden „Hällischen Zeitungen“ und stand in reger Geschäftsverbindung mit dem Halleschen Waisenhause; namentlich war er viel mit Aufträgen für die Cansteinsche Bibelanstalt beschäftigt.

Die Druckerei wurde nach seinem Tode von der Witwe fortgesetzt und Michaelis 1732 die Leitung derselben Johann Justinus Gebauer übertragen.

Johann Justinus Gebauer wurde am 19. Mai 1710 zu Waltershausen in Thüringen geboren, wo sein Vater das Tuch- und Raschmachergewerbe betrieb. Der jüngste von vier Brüdern, wurde er durch den Tod des Vaters verhindert, wie diese sich dem Studium zu widmen, doch folgte er 1724 seinem in Jena studierenden dritten Bruder Johann Matthäus, um bei dem Buchdruckerherrn und Buchhändler Chr. Franciscus Buch in die Lehre zu treten, die er 1729 beendete. 1732 wandte er sich von Jena nach Halle und ließ sich hier als Buchhandlungs-Diener und Buchdruckergesell bei der Universität immatrikulieren. Anfang 1733 fand er Aufnahme als akademischer Bürger. Ende desselben Jahres ward er zum Universitäts-Buchdrucker ernannt.

Am 24. Oktober 1733 erwarb er für 3000 Thaler die Orbansche Druckerei unter Anzahlung von 1000 Thalern. Die Kaufsumme

wurde jedoch später um 900 Thaler ermäßigt, da ihm ein Hauptverdienst verloren ging, als 1734 die Canſteinſche Bibelanſtalt eine eigene Buchdruckerei errichtete.

Um ſeine Preſſen anderweitig zu beſchäftigen, verſuchte er es ſelbſt mit Verlag. So erſchien zunächſt bei ihm eine von dem berühmten proteſtantiſchen Kirchenhiſtoriker Joh. Gg. Walch beſorgte Ausgabe von Luthers Kirchenpoſtille und Luthers Epiſtel St. Pauli an die Galater; und ſpäter erfolgte durch denſelben die Herausgabe von Luthers Schriften in einer Geſamt-Ausgabe von 24 Bänden (1740—53). Durch den glücklichen Erfolg ermutigt, wagte er ſich an ein Unternehmen, welches in ſeiner monumentalen Größe nur wenig ſeinesgleichen hat und in der Geſchichte des 18. Jahrhunderts faſt einzig daſteht, die Herausgabe der „Allgemeinen Welthiſtorie", wozu die in London erſcheinende „Universal History", an der eine ganze Anzahl von Gelehrten mitarbeitete, die Veranlaſſung wurde. Ueberſetzungen wurden zuerſt in Frankreich und Holland in Angriff genommen. Die erſten 30 Bände der deutſchen Ausgabe erſchienen 1742—66 unter Bearbeitung von Baumgarten, Rambach, Sucro, Williſch, Kypke und Joh. Sal. Semler bei Gebauer. Die Bände 31—66 und ſechs Supplementbände erſchienen größtenteils bei Joh. Jac. Gebauer und zwar unter Bearbeitung von Gatterer, Meuſel, Le Bret, Sprengel, v. Engel, Schlözer, Gebhardi, Galetti, Rühs u. A. Durch Benutzung deutſcher grundlegender Forſchungen erhielt die deutſche Ausgabe für damalige Zeit beſonderen Wert.

Von dem gleichzeitig veranſtalteten Auszuge erſchienen 10 Bände — die „Alte Hiſtorie" umfaſſend — weſentlich von Fr. Eberh. Boyſen bearbeitet, 1767—72 bei Johann Juſtinus Gebauer. Die übrigen, die „Neue Hiſtorie" umfaſſenden 27 Bände, deren Bearbeitung die Profeſſoren Häberlin, Gebhardi, Toze, Meuſel und Le Bret beſorgten, erſchienen meiſt bei Joh. Jac. Gebauer.

Von anderen Verlagswerken Johann Juſtinus Gebauers verdienen Erwähnung Boyſens Allgem. hiſt. Magazin, 6 Bde.; Gatterers Allgem. hiſt. Bibliothek, 16 Bde.; Rollins Hist. Romaine, 6 Vols.; desſelben Histoire des Egyptiens, 5 Vols.; Klotz' Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, 6 Bde. (1767—72). Es erſchienen im Ganzen ſeit 1736 in Gebauers Verlag gegen 500 Werke, alſo jährlich durchſchnittlich über ein Dutzend und ſicher die doppelte Anzahl von Bänden. Drei Werke verlegte er in Gemeinſchaft mit Bernh. Chriſt. Breitkopf in Leipzig, eins in Gemeinſchaft mit Gebr. Burmeſter in Altona.

Digitized by Google

1762 wurde die Druckerei nach der Märkerstraße verlegt, wo sie noch heute betrieben wird. Johann Justinus Gebauer starb am 26. Januar 1772; in Gemeinschaft mit der Mutter setzte sein zweiter Sohn Johann Jacob Gebauer, geb. 25. Mai 1745, das Geschäft fort. Die Firma lautete von 1772—1776, dem Todesjahr der Mutter, Justinus Gebauers Witwe & Johann Jacob Gebauer, von da ab erst firmierte der letztere unter seinem alleinigen Namen.

Unter seiner Leitung gelangte der Verlag zu höchster Blüte. Was der Vater mit Kühnheit und Geschick angebahnt, setzte er mit Energie und Ausdauer fort. Von seinen hervorragendsten Verlagsartikeln sind hervorzuheben: Adelungs „Glossarium manuale mediae et infimae latinitatis", 6 Bde. (1772—1784); als Fortsetzung der Klotzschen Bibliothek: Schirachs „Magazin der deutschen Kritik", 4 Bde.; Karl Friedr. Bahrdts („mit der eisernen Stirn") Schriften (siehe Artikel Bahrdt); Goezens (hauptsächlich bekannt durch Lessings „Anti-Goeze") „Historie der niedersächsischen Bibeln" und „Verzeichnis seltener und merkwürdiger Bibeln"; J. F. Feddersens „Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinteter Menschen", welche in verschiedene Sprachen übersetzt wurden; Aug. Herm. Niemeyers, des berühmten Pädagogen, erstes Werk „Charakteristik der Bibel" in 5 Bdn. (1775—82); Joh. Reinh. Forsters „Zoologica Indica", in lateinischer und deutscher Ausgabe; J. S. Schröters „Konchylien"; Batschs „Geschichte der Schwämme" und die Zeitschrift „Der Naturforscher". Weiter sind zu nennen eine „Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigen Kenntnisse für alle Stände" in 27 Abteilungen (z. B. „Der Landmann", „Der Bürger", „Der Kaufmann", „Der Künstler" ꝛc.), ein von J. S. Semler und Chr. G. Schütz herausgegebenes „Elementarwerk für die niederen Klassen lateinischer Schulen" in einer Reihe von Bänden; kommentierte Ausgaben des Aeschylos und Xenophon; Werke von J. S. Vater, H. G. Zerenner, Friedr. Schmieder, J. F. Gmelin, Ch. v. Schmidt-Phiseldeck u. a. m. — Die „Allgem. Welthistorie" ganz zu Ende zu führen, sah sich Joh. Jacob Gebauer durch die Kriegszeiten von 1813 verhindert. Wie bedeutend der Verlag angewachsen, ist aus der Notiz eines Zeitgenossen zu entnehmen, welche besagt, daß er zu den großen Verlegern gehört habe, die während der Leipziger Messe ganze Stockwerke zu mieten sich gezwungen sahen. Die Druckerei war außer für den eigenen Verlag fortwährend auch für die bedeutendsten buchhändlerischen Firmen beschäftigt, so für F. A. Brockhaus in

Digitized by Google

Altenburg, F. Nicolai, Weber und Reimer in Berlin, Hemmerde & Schwetschke, C. C. Kümmel (jun.), Rengersche Buchhandlung und Buchhandlung des Waisenhauses in Halle, Bohn und Perthes in Hamburg, F. Hammerich in Altona, Hartung in Königsberg, S. L. Crusius und Liebeskind in Leipzig, Vertuch in Weimar u. s. w.

Am 8. November 1818 starb Johann Jacob Gebauer und hinterließ das umfangreiche Geschäft seinem Sohne Friedrich Wilhelm Ferdinand Gebauer (geb. 18. 5. 1786), der kurz vorher wohl Teilhaber geworden war, da verschiedene Verlagsartikel des Jahres 1818 unter der Firma J. J. Gebauer & Sohn erschienen sind. Der Sohn überlebte den Vater nur um ein Jahr, er starb am 6. November 1819; das Geschäft ging an seinen Schwager Carl August Schwetschke, den Besitzer der Firma Hemmerde & Schwetschke in Halle über.

Als Begründer der Firma Carl Hermann Hemmerde, dann Hemmerdesche Buchhandlung, und danach Hemmerde & Schwetschke lernen wir Joh. Andreas Rüdiger, resp. dessen Sohn Joh. Heinr. Rüdiger, Besitzer der von J. M. Rüdiger 1693 gegründeten Vossischen Buchhandlung, aus Berlin kennen, von welchem Hemmerdes Schwiegervater, Joh. Georg Klemm, unterm 1. Juli 1729 das Privilegium zur Errichtung einer Buchhandlung in Halle erkaufte. In Klemms Verlage erschienen von 1729 bis zu seinem 1737 im Alter von 60 Jahren erfolgten Tode 19 Werke.

Carl Herm. Hemmerde (geb. 23. 11. 1708) steht durch seine Beziehungen zu damaligen Celebritäten, wie A. G. Baumgarten, J. S. Semler, G. F. Meier, mit im Mittelpunkt einer der interessantesten Perioden der Litteraturgeschichte und des Buchhandels. In den Jahren 1737—42 verlegte er nur sechs Werke. Von da ab aber nahm sein Verlag einen gewaltigen Aufschwung. 1743 erschienen nicht weniger als 22, 1745 sogar 41 Werke bei ihm, und später, bis zu seinem 1782 erfolgten Tode durchschnittlich 18 Werke jährlich. Die Anzahl der 1737—82 bei ihm erschienenen Artikel beläuft sich auf 750.

Hemmerdes Beziehungen zu F. G. Klopstock sind zweifellos besonders interessante. 1749 hatte er eine Broschüre verlegt von Professor Meier „Beurteilung des Heldengedichtes des Messias", durch welche die Dichtung erst in weiteren Kreisen bekannt wurde. Da sich der Verleger der „Bremer Beyträge", in denen der Messias zuerst abgedruckt worden war, N. Saurmann in Bremen, zur Veranstaltung eines von Meier empfohlenen Separatdruckes nicht

entschließen konnte, erbat Hemmerde, durch Meier dazu angeregt, von Saurmann diese Erlaubnis, die er auch erhielt. Klopstock war damit jedoch nicht einverstanden, da er seinen Messias selbst, auf Subskription, herauszugeben gedachte. Klopstock entschloß sich jedoch später, Hemmerde das Verlagsrecht zu überlassen. Dieser zahlte ihm 5 Thaler Honorar pro Druckbogen und lieferte 30 Freiexemplare; auch verständigte er sich mit Klopstock über die ohne dessen Wissen verlegten drei ersten Gesänge und letzterer erkannte diese Ausgabe nachträglich als rechtmäßige an, nachdem ihm pro Bogen 2 Thaler Honorar bewilligt worden war. Berger teilt in seiner Jubiläumsschrift (siehe Schluß dieses Artikels) den zwischen beiden Männern geführten Briefwechsel auszüglich mit. Daraus geht hervor, daß die mehrfachen Klagen Klopstocks, sein Verleger behandele ihn nicht offen, nicht ganz unbegründet waren; andernteils ist nicht zu vergessen, daß Hemmerde von Klopstock eine Menge Scherereien bereitet wurden, sodaß er schließlich erklärte: „... Sollten dieselben nach 3 Jahren, wann der 4. und letzte Band fertig ist, als von Ostern 1773 bis Ostern 1776 Mir meinen Vorrath von allen vier Bänden, Abhandeln belieben, mit 25 pCent rabbat von allen vorrathigen Exemplarien, so will Dieselben ich zu gefallen, den Verlag abtretten, vor baare Bezahlung." Klopstock ging jedoch nicht darauf ein; vorübergehend besserte sich zwar sein Verhältnis zu Hemmerde, doch führte es später ganz zum Bruche.

Hemmerde scheint in seinen späteren Lebensjahren des Buchhandels müde geworden zu sein, denn er bot 1773 seine Buchhandlung im Meßkatalog zum Verkauf aus.

Durch Vermittlung von Philipp Erasmus Reich fand die Witwe Hemmerdes nach dessem 1782 erfolgten Tode in Carl August Schwetschke einen intelligenten, seiner Aufgabe durchaus gewachsenen Geschäftsführer.

Carl August Schwetschke, geb. am 29. 9. 1756 als Sohn eines Kaufmanns, erhielt seine Schulbildung in seiner Vaterstadt Glauchau. Anfangs für den Beruf seines Vaters bestimmt, kam er durch Vermittlung eines Verwandten 1771 in die Buchhandlung des Waisenhauses in Halle, welcher damals Inspektor Witte vorstand. Bereits nach Jahresfrist kam er in die Berliner Filiale der Buchhandlung, war jedoch nach einem Aufenthalt von drei Jahren in Berlin noch ein halbes Jahr als Lehrling in Halle beschäftigt. 1775 verließ er Halle, um als Gehilfe eine Stelle bei Joh. Sam. Heinsius in Leipzig zu übernehmen, welche er dann fünf Jahre bekleidete. Nach einem

noch über drei Jahre innegehabten Posten in der Em. Hallerschen Buchhandlung in Bern übernahm Schwetschke 1783 die Faktorstelle in dem verwaisten Geschäft Hemmerdes.

1788 machte ihn die Witwe zum Mitbesitzer und damit trat die Firma Hemmerde & Schwetschke ins Leben.

In den letzten zehn Jahren waren in dem Verlage durchschnittlich nur je 10 Werke verlegt worden. Die neue Firma debütierte mit 36 Werken im ersten Jahr, und auch in den folgenden Jahren bis 1792 wurde durchschnittlich dieselbe Höhe erreicht. Wenn infolge der dann eintretenden Kriegszeiten diese Zahl auf alljährlich 15—20 herabsank, so bleibt dies doch immer ein Beweis großer Rührigkeit, namentlich wenn man berücksichtigt, daß Schwetschke auch dem Sortiment in erhöhtem Maße seine Thätigkeit zuwandte, wie dies die Herausgabe eines in hoher Auflage erscheinenden, teils direkt an das Publikum versandten, teils durch den Buchhandel verbreiteten Novitätenkataloges beweist. 1797 erschien dieser bereits in einer Auflage von 6450 Exemplaren, doch steigerte sich dieselbe mit den Jahren bis über 10 000.

Von seinen Verlagsunternehmungen möge die Anführung der folgenden genügen: Suidae Lexicon, ed. G. Bernhardy; G. W. Freytags Lexicon arabicolatinum; und das Corpus Reformatorum.

Mit Eifer beteiligte er sich an dem zu Anfang des 19. Jahrhunderts nötigen Kampfe gegen den Nachdruck. Die Firma Hemmerde & Schwetschke trat mit den Halleschen Firmen: Rengersche Buchhandlung, Buchhandlung des Waisenhauses und Kümmelsche Buchhandlung zusammen, um unterm 1. November 1816 einen Vertrag abzuschließen, der darauf hinauslief, aufs Strengste gegen jeglichen Vertrieb von Erzeugnissen des Nachdrucks sich zu verwahren.

Besonderer Erwähnung bedarf die in das Jahr 1824 fallende Erwerbung der 1785 von Schütz, Wieland und Bertuch in Jena begründeten „Allgemeinen Literaturzeitung", die seit 1804 unter Redaktion von Schütz und Ersch als „Hallische Literaturzeitung" weiter erschien. Die Verlagsfirma „Expedition der Allgemeinen Literaturzeitung" behielt Schwetschke bei.

1820 übernahm Schwetschke die Gebauersche Verlagshandlung und Buchdruckerei, ohne deren Firma zu ändern. 1828 wurde sein Sohn Carl Gustav Teilhaber dieses Geschäfts, während Carl Ferdinand am 1. Januar 1829 zugleich mit der Umänderung der Firma Hemmerde & Schwetschke in C. A. Schwetschke & Sohn, Teilhaber dieser Firma wurde.

Digitized by Google

Der älteste Sohn, Carl Ferdinand Schwetschke, übernahm die Firma Schwetschke & Sohn und den Verlag der „Allgemeinen Literaturzeitung", der jüngere, Carl Gustav Schwetschke, dagegen die Gebauersche Buchhandlung nebst Druckerei und den schon seit 1828 von ihm geleiteten „Halleschen Courier".

Carl Ferdinand Schwetschke, geb. am 17. 8. 1798, war bis 1813 ein Schüler der Franckeschen Stiftungen, absolvierte im väterlichen Geschäfte eine dreijährige Lehrzeit und war danach ein Jahr bei A. W. Unzer in Königsberg beschäftigt, wo er zugleich als Einjährig-Freiwilliger diente und einige Universitäts-Vorlesungen besuchte. Sodann übernahm er eine Stellung in der Buchhandlung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg und nach Ablauf eines Jahres eine solche bei Carl Gerold in Wien, wo er abermals ein Jahr verblieb. 1820 kehrte er nach Halle zurück, erlernte das Druckereiwesen und griff wesentlich in die Leitung des Geschäftes ein, dessen Teilhaber er 1829 wurde. Er war gleich thätig im Verlag, Sortiment und Antiquariat des väterlichen Geschäfts, welches beiläufig bis in die 50er Jahre große Lieferungen an Halleschе und auswärtige Behörden zu besorgen hatte und mehrfach Bücherauktionen veranstaltete.

Groß sind seine Verdienste um das Zustandekommen des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. Er gehörte 1832—35 dem Vorstande als Schatzmeister, dem aus fünf Personen bestehenden, den Bau der Buchhändlerbörse fördernden Komitee als Mitglied an. Er beteiligte sich eifrig an den Verhandlungen bezüglich der rechtlichen Verhältnisse der Autoren und Verleger und der Unterdrückung des Nachdrucks.

1836 gründete er in Gemeinschaft mit seinem Schwager Hermann Kirchner die Firma Kirchner & Schwetschke in Leipzig, welche von nun an die Kommissionen der Halleschen Stamm-Firmen besorgte.

Nach Ferd. Schwetschkes Tode, 1843, erfolgte der Verkauf einiger größerer Verlagsartikel an M. L. St. Goar in Frankfurt a. M. (u. A. Freytags arabisches Lexikon); die Allgemeine Literaturzeitung hörte mit dem 1. Januar 1850 auf zu erscheinen. 1848 erfolgte der Verkauf des Sortiments an C. E. M. Pfeffer in Halle. 1851 endlich ging der gesamte Rest des Verlags und die Firma Schwetschke & Sohn an Moritz Bruhn über, der ihn unter Beibehaltung der Firma 1852 nach Braunschweig verlegte, wo das Geschäft seit 1876 von Harald Bruhn fortgesetzt wurde. 1897 wurde

die Firma C. A. Schwetschke & Sohn nach Berlin verlegt und befindet sich seit 1900 im Besitze von Emil Loezius.

Dr. Carl Gustav Schwetschke wurde am 5. 4. 1804 geboren und in der Manitiusvorschule und auf der Latina der Franckeschen Stiftungen unterrichtet. Schon bei seinem mit gutem Examen erfolgten Abgange von der Latina zeigte er sich, wie im spätern Leben öfter, als tüchtiger Lateiner, da er mit einer wohlgesetzten lateinischen Rede schied. Er betrieb darauf in Heidelberg und Halle philologische Studien, hatte aber als Burschenschafter das Mißgeschick, relegiert zu werden und von jeder staatlichen Anstellung abstrahieren zu müssen.

Er erlernte nun bei Friedr. Vieweg in Braunschweig die Druckerei und übernahm 1825 die Leitung der Gebauerschen Offizin, auch bereits seit dem 1. Januar 1828 die Redaktion des seitdem im Gebauer-Schwetschkeschen Verlage erscheinenden „Hallischen Couriers", der späteren „Halleschen Zeitung". 1843 verkaufte er den Gebauerschen Verlag an Ed. Schimmel in Leipzig, aus dessen Händen er später, sich zersplitternd, in wechselnden Besitz überging.

1852 rief Schwetschke in Gemeinschaft mit Otto Ule, Karl Müller und Roßmäßler die Zeitschrift „Die Natur" ins Leben, die seit 1901 mit der im Verlage von Fr. Vieweg & Sohn in Braunschweig erscheinenden „Naturwissenschaftlichen Rundschau" vereinigt ist. Im Januar 1852 ging die erste Nummer dieser „Zeitung zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnis und Naturanschauung für Leser aller Stände" in die Welt; namentlich Karl Müller von Halle drückte ihr in einer fast fünf Jahrzehnte umspannenden Thätigkeit das Gepräge seines Geistes auf.

Die „Natur" war die erste Zeitschrift ihrer Art, sie hat durchschlagenden Erfolg gehabt und bahnbrechend gewirkt in Deutschland wie im Auslande. In Frankreich wie in England sind nach ihrem Muster Zeitschriften gleichen Namens entstanden.

Wenn man sich heute fragt, was den damaligen Erfolg veranlaßte, so wird man mit Notwendigkeit auf das historisch-politische Gebiet gewiesen. Das Jahr 1848 war hüben und drüben unvergessen, man trug schwer an jenen Geschehnissen und konnte sie nicht überwinden. Müller sprach sich später einmal darüber aus: „Ueberall hatte man die Politik satt; die Belletristik lag darnieder und fristete ihr Dasein unter den Greueln allgemeinster Reaktion nur kümmerlich; man sehnte sich nach einem neutralen Boden, auf dem man sich wieder zu neuen Idealen erheben konnte." Wo anders konnten sie

besser gefunden werden, als in dem Leben der Natur und ihrer Wissenschaft! Sie war die Offenbarung jener Zeit. Die „Natur" ist seit Erscheinen ihrem Programm, das Ule in der ersten Nummer entwickelte, treu geblieben: „Menschenbildung im edelsten Sinne des Wortes, Vernichtung des Aberglaubens und aller Vorurteile durch das Licht der Wissenschaft, Erhebung des Volkslebens, auch in seinen niedrigsten und verachtetsten Kreisen, durch die Erkenntnis des Großen im Kleinen, Heiligung der Natur durch die Weise geistiger Anschauung, das ward als die Aufgabe dieser Zeitung bezeichnet, das ist die Aufgabe der Naturwissenschaft selbst."

Im Vereinsleben des Buchhandels machte sich Dr. G. Schwetschke durch seine Mitwirkung an der Begründung der Bibliothek des Börsenvereins, speziell durch den Ankauf einer von Buchhändler Schmaltz in Quedlinburg hinterlassenen Bibliothek besonders verdient, wodurch der 1840 gelegte Grundstock der heute so stolzen Sammlung nicht unbeträchtlich erweitert wurde.

1828 kaufte Schwetschke die Gollnersche Schriftgießerei an. 1835 wurde eine Stereotypie, 1873 eine galvanoplastische Anstalt, 1877 eine Buchbinderei errichtet. Seit 1847 kamen nach und nach 6 Schnellpressen in Betrieb, für welche seit 1865 eine Dampfmaschine Anwendung fand.

Einen Namen aber machte er sich hauptsächlich durch seine eigene vielseitige litterarische Thätigkeit. Zum hundertjährigen Jubiläum der Handlung von Schwetschke & Sohn am 30. Dezember 1838 veröffentlichte er eine Abhandlung: „De Donati minoris fragmento Halis nuper reperto excursus", welche sein Interesse für die Geschichte des Buchdrucks und der Philologie bekundet. — Durch seine zur vierten Säkularfeier der Buchdruckerkunst publizierte „Vorakademische Buchdruckergeschichte der Stadt Halle" erwarb er sich den Doctor honoris causa. — Manches poetische Flugblatt ging von ihm in die Welt. So veröffentlichte er 1845 zum Besten der Gemeinde in Schneidemühl ein „Schneidermüllerlied", 1847 „Gedichte eines protestantischen Freundes". In demselben Jahre erschien im Interesse des freireligiösen Theologen Leberecht Uhlich: „Protestbrief an Se. Exz. den Minister Eichhorn". — Seine Beteiligung an den politischen Vorgängen von 1848 zeitigte eine seiner bekanntesten Schriften, die in 8 Auflagen 1849 bei H. L. Brönner in Frankfurt erschienenen: Novae epistolae obscurorum virorum", eine Nachahmung der zur Reformationszeit erschienenen Episteln mit satirischer Bezugnahme auf die Verhandlungen der Frankfurter Reichs-Ver-

ſammlung. 1874 erſchien ein Kommentar zu den Novae epistolae etc. — Gleichfalls politiſcher Natur waren folgende Schriften: „Der Eckernförder Spaß am 5. April 1849", die „Acta manualia des Teufels in Sachen Schleswig-Holſteins" (1850), „Zwei Worte hiſtoriſch an die Herren Miniſter von Manteuffel und von der Heydt" (1850), „Epistola consolatoria Lucilii ab Uva ad Ottenem Nasemann" (1851) und die „Novae epistolae clarorum virorum" (Bremen 1855). Bezüglich des Pſeudonyms Lucilius ab Uva iſt zu bemerken, daß demſelben der Name des römiſchen Satirikers zu Grunde liegt. Der Zuſatz ab Uva iſt der vielbeſuchten „Weintraube" bei Halle entlehnt, dem damaligen Zentralpunkt der liberalen Bewegung in Halle.

Als ſein bedeutendſtes Werk darf wohl der im Jahre 1850 veröffentlichte „Codex nundinarius Germaniae literatae" angeſehen werden, eine der wichtigſten Quellen für die Geſchichte des Buchhandels, eine Statiſtik ſämtlicher deutſcher Verlagsfirmen und ihrer Thätigkeit von 1564—1846.

Die größte Verbreitung fand wohl ſein Bismarck feierndes Epos „Bismarckias", von welchem 1867—70 6 Auflagen erſchienen, und das in 3 Auflagen erſchienene Idyll „Varzinias". Nebſt anderen 1866—72 verfaßten Liedern wurden dieſe größeren Gedichte mit abgedruckt in „Zeitgedichte, deutſch und lateiniſch".

Im Jahre 1866 gab er ſeine „Ausgewählten Schriften" in 2 Bänden in vermehrter Ausgabe heraus. Die 1876 erſchienenen „Neuen ausgewählten Schriften" ſind eine vermehrte Ausgabe der eben erwähnten „Zeitgedichte".

Außer durch jenes vorhin erwähnte Donatfragment bekundete er ſein Intereſſe für alte Drucke durch die Herausgabe von „Luthers Newe Zeitung vom Rein 1542" (1841), durch ein „Sendſchreiben an Direktor Dr. F. A. Eckſtein über den gleichnamigen althalliſchen Schriftſteller" (1842), durch die mit Förſtemann bearbeitete „Beſchreibung älterer Schriften über die Reformationsgeſchichte in Halle" (1841), durch „Karlsbads große Ueberſchwemmung im Jahre 1582" (1863) und den „Halliſchen Kalender des Jahres 1645" (1873).

Als eifriger Freimaurer veröffentlichte er die Schriften: „Die Köllner Freimaurerurkunde" (1843), „Halliſche Steinmetzzeichen" (1852), „Prinz Edwin-Sage" (1858 und 1876). Dem geſelligen Logenverkehr entſprangen: „Geſchichte des L'Hombre" und L'Hombre-Rock. Lebensbild aus der öſtlichen Hemiſphäre. Manuſcript für Brüder."

Von der Beherrſchung der lateiniſchen Sprache zeugen die Parodien auf das „Gaudeamus igitur", deſſen Geſchichte er auch in einer kleinen Broſchüre behandelte. —

Digitized by Google

Das Geschäft wurde von den drei Söhnen fortgesetzt. Die Hallesche Zeitung ging am 1. September 1882 an eine Aktiengesellschaft über. Felix Schwetschke war ursprünglich Landwirt und in Ostpreußen begütert, siedelte aber 1869 nach Halle über. — Dr. Eugen Schwetschke studierte in Berlin, Heidelberg und Halle und redigierte 1877—79 die Hallische Zeitung. — Ulrich Schwetschke studierte in Leipzig, Wien und übernahm, nachdem er bei Breitkopf & Härtel in Leipzig seine Ausbildung genossen, die technische Leitung des Geschäfts.

Die Firma — Verlag und Druckerei mit Nebenzweigen — wird seit 1902 unter der Firma Gebauer-Schwetschke, Druck und Verlag mit b. H., weitergeführt.

Quellen: Die vornehmsten Lebensumstände J. G. Gebauers, Halle 1772 A. Berger, Geschichte der G.-Sch. Buchdruckerei und der damit verbundenen Buchhandlungen. Halle 1884.

Gering, U. Deutsche Jünger der schwarzen Kunst haben in Paris die Typographie eingeführt und ein deutscher Gelehrter, der Badenser Johann Heynlin, war an der Einführung der neuen Kunst hervorragend beteiligt. Geboren in Stein bei Bretten in der Rheinpfalz studierte Heynlin in Leipzig, besuchte schon vor 1464 Paris, wo er 1469 Rektor der Universität und Professor an der Sorbonne — der von Robert von Sorbon, dem Hofkaplan Ludwigs des Heiligen, gegründeten Theologenschule — wurde. Er soll angeblich zu Lebzeiten Gutenbergs in Mainz gewesen sein, ja es wird berichtet, daß er als Korrektor in der Fust-Schöfferschen Offizin angestellt gewesen sei, was jedoch unwahrscheinlich ist. Heynlins Freund und Amtsbruder Dr. G. Fichet — dessen Brief an Robert Gaguin bekanntlich das erste Zeugnis für Gutenberg enthält — befand sich gleichzeitig als Lehrer an der Sorbonne und es war begreiflich, daß beide Gelehrte den Wunsch hatten, die von ihnen geschätzte Typograpie auch in Paris einzuführen. So beriefen denn beide 1470 die deutschen Drucker Martin Crantz, Michael Freiburger aus Kolmar und Ulrich Gering aus Beromünster im Kanton Luzern (wird 1461 als Baseler akademischer Bürger genannt) nach der französischen Hauptstadt und wiesen ihnen Wohnung und Werkstatt im Gebäude der Sorbonne an. Die drei Gesellschafter legten sich den Namen Gesellschaft der allemannischen Brüder (Societas fratrum Allemannorum) bei und begannen 1470 mit dem Druck der Briefe des Kaspar von Bergamo ihre Thätigkeit, denen mehrere

Klassikerausgaben von Heynlin und ein rethorisches Werk Fichets folgten. Sie haben indessen nie ein französisches Buch gedruckt, sondern beschränkten sich auf die Veröffentlichung alter Klassiker wie z. B. Sallust und Cicero (Auflage 200), später auch, der maßgebenden Richtung der Sorbonne folgend, auf theologische (Legenda aurea) und juristische Bücher in lateinischer Sprache; im Ganzen druckten sie in der Sorbonne von 1470—1472 30 Werke auf 1026 Quart- und 1146 Folioblättern.

1473 zogen die deutschen Drucker, da inzwischen ihre beiden Gönner aus der Sorbonne geschieden waren, nach der Straße St. Jacques, wo sie sich im Hause Ad solem aureum (Zur goldenen Sonne) niederließen und hier noch 21 Werke druckten, darunter neben einer lateinischen Bibel (1475) meist populäre Bücher.

1478 kehrten Crantz und Freiburger nach Deutschland zurück, während Gering, weitaus der tüchtigste unter ihnen, das französische Bürgerrecht erwarb und noch bis zu seinem am 23. 8. 1510 in Paris erfolgten Tode weiterdruckte. In seinem Signet führte er eine Sonne. 1480 associierte er sich mit Georg Maynyal, welche Verbindung aber nicht lange anhielt. Der von 1480 ab eintretende Umschwung, der die Vorliebe für französische Bücher in den Vordergrund rückte, wirkte lähmend auf Gerings Thätigkeit; da seine Offizin nur für den Druck lateinischer Bücher eingerichtet war, so wurde er lange Jahre fast zur Unthätigkeit verdammt. Erst 1489 brachte er in Holkots Super sapientiam Salomonis ein größeres Werk heraus. Während vorübergehend Georg Wolf aus Baden für ihn druckte, verband er sich 1484 mit Berthold Remboldt aus Straßburg und hat von da ab noch etwa 15 Werke erscheinen lassen, darunter vor allem ein Corpus juris Canonici cum glossis.

Gering hinterließ sein nicht geringes Vermögen der Sorbonne und dem Kollegium Montaigu, welch letzteres ihn in seiner Kapelle beisetzen ließ und durch eine längere Inschriftentafel, wie die Sorbonne, das Andenken an diesen Mann bleibend festhielt.

Quellen: Walchner, Die Allemannischen Brüder. Freiburg 1824; vergl. auch Kapp, Buchhandel, I. Bd. und Börckel, Gutenberg, Frankfurt a. M. 1900.

Gerold, Familie. Joseph Gerold, geboren um 1750, kaufte im Jahre 1775 die Universitäts-Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung von Leopold Kaliwoda in Wien.

Leopold Johann Kaliwoda, k. k. Reichshofrat und Universitätsbuchdrucker, 1705 in Wien geboren, ebenda gestorben am

24. 2. 1781, hatte 1734 die Buchdruckerei von Wolfgang Schwendimann für 3000 fl. übernommen.

Schwendimann, geſt. 1734, Wiener Buchdrucker von 1716 bis 1734, kommt ſchon 1704 als Buchdruckergeſelle und Univerſitäts-Angehöriger vor. Er arbeitete in der Offizin von Johann Georg Schlegel (geb. 1654 zu Schwyz, geſt. 5. 2. 1716) und übernahm, auch als Schlegels Vetter die 1693 als Univerſitätsdruckerei gegründete Offizin.

Kaliwodas Offizin (officina Kaliwodiana) war von hervorragender Bedeutung und Größe. Aus ihr gingen koſtbare Druckwerke hervor wie S. Calles, Annales Ecclesiasticae Germaniae, 5 Foliobände 1756—69; des großen Botanikers N. Jacquin Hortus botanicus Vindobonensis, 3 Foliobände mit 300 illuminierten Kupferſtichen; desſelben Autors Florae Austriacae u. a. Sodann druckte Kaliwoda die Hof-Schematismen oder Inſtanzien-Kalender, die Staats- und Standeskalender, ſowie eine Reihe anderer Kalender aus den Jahren 1757—61. —

1776 ernannte Kaiſer Joſeph II. Joſeph Gerold „In Erwägung des ihm von der hieſigen Univerſität über ſein gutes Verhalten und ſonſtige beſitzende gute Eigenſchaften ertheilten ſtattlichen Zeugniſſes und daß er ſeine Buchdruckerey zu gemeinnützlicher Beförderung der Wiſſenſchaften in mehrere Aufnahme zu bringen, ſich angelegen ſeyn zu laſſen" zum kaiſerlichen Reichs-Hof-Buchdrucker. Als ſolcher druckte und verlegte er neben vielen wiſſenſchaftlichen Werken vom Jahre 1776 an den Hof- und Staats-Schematismus, bis letzterer bei Gründung der Staatsdruckerei in den Verlag dieſer überging. Joſeph Gerolds Verlag war ſehr ausgedehnt, das Verlagsverzeichnis vom Jahre 1792 umfaßt etwa 350 Nummern, darunter viele Volksſchriften, Comedien, Gebetbücher und militärwiſſenſchaftliche Litteratur.

Nach dem im Jahre 1801 erfolgten Tode von Joſeph Gerold führte die Witwe Magdalena Gerold das Geſchäft fort, bis im Jahre 1807 der Sohn Carl die Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung übernahm.

Carl Gerold, geb. 1783, hatte ſich dem Kaufmannsſtande gewidmet, und erſt durch den Tod ſeines älteren Bruders Johann wurde er beſtimmt, bei Franz Gaſtl in Brünn den Buchhandel zu erlernen. Bald nach der Uebernahme des väterlichen Geſchäfts, deſſen Verlag er ſpäter noch durch Ankauf des Verlages der Geiſtingerſchen Buchhandlung in Wien und der Hilſcherſchen Buchhandlung in Dresden vermehrte, gründete er eine Sorti-

ments-Buchhandlung, welche besonders nach Uebersiedelung auf den Stephansplatz rasch emporblühte; er suchte seinen Wirkungskreis nicht nur am Platze, sondern in der ganzen Monarchie; der deutschen Litteratur hat er im ganzen Orient und in Italien Bahn gebrochen. Zu einem umfangreichen Geschäftsbetriebe entwickelte sich das von Gerold gegründete Kommissionsgeschäft.

Schon zur Zeit des Wiener Kongresses war Carl Gerold bemüht, die von den Buchhändlern Perthes und Cotta zur Verhinderung des Nachdrucks unternommenen Schritte aufs kräftigste zu unterstützen. Zu diesem Zwecke schloß er unter anderem mit Cotta einen Kontrakt ab zur Herausgabe einer für Oesterreich bestimmten Originalausgabe von Schillers Werken in 18 Bänden, welche, mit Titelvignetten von Schnorr von Carolsfeld versehen, durch ihre Ausstattung und Verlagsberechtigung der Verbreitung des Nachdrucks sehr wesentlich entgegenarbeitete. Es folgte dann die Uebernahme des Drucks umfangreicher Werke für Rechnung deutscher Verleger, wie Stolbergs Geschichte der Religion Jesu in 15 Bänden für Perthes in Hamburg; Prechtls technologische Encyklopädie in 20 Bänden für Cotta u. a. Gleichzeitig erschien im eigenen Verlage eine stattliche Reihe wissenschaftlicher Werke: die mineralogischen und geologischen Werke des Begründers der naturhistorischen Methode in der Mineralogie, Friedrich Mohs; die Jahrbücher der Litteratur von 1818—1849, eine der angesehensten und wirksamsten Litteraturzeitungen jener Epoche; die Wiener Zeitschrift für Kunst und Literatur 1816 uff.; die medizinischen Jahrbücher von 1814—1844, welche die ersten Arbeiten von Skoda und Rokitansky brachten; 1835 verlegte Gerold die 2. Ausgabe des berühmten Buches F. A. von Ammon, Mutterpflichten (später Verlag von S. Hirzel in Leipzig); es folgten die polytechnischen Jahrbücher von J. J. Prechtl in 20 Bänden von 1824—1844; Ernst von Feuchterslebens nichtmedizinische Gesamtwerke in 7 Bänden, herausgegeben von Fr. Hebbel 1851—53; Halms (Münch-Bellinghausen) Dramen und Gedichte (Griseldis 1834; Sohn der Wildnis); von Aurachs geographische Werke; A. Schmidls Reise-Handbücher von Wien (in 3 Bänden), von Oesterreich, Ungarn, Steiermark, Böhmen; Crusius topographisches Postlexikon; J. Ritter von Kalchbergs sämtliche Werke; H. von Claurens Erzählungen; A. von Steigentesch's Werke; von Liechtensterns statistische Schriften; C. G. Täubels allgemeines Wörterbuch der Buchdruckerkunst und Schriftgießerey, 3 Bände 1809; Wielands Briefwechsel, herausgegeben von seinem

Sohne Ludwig Wieland, 2 Bände 1815; Freiherr von Hormayrs Geschichte von Wien, in 9 Bänden; desselben Taschenbuch für die vaterländische Geschichte 1822 uff.; Einiges von Alexander von Humboldt ꝛc.

Unabläſſig war Carl Gerold thätig für die Befreiung von den Feſſeln der Zenſur. Eine Denkſchrift, welche in ſehr energiſcher Weiſe deren drückende und hemmende Verhältniſſe darſtellte, überreichte er dem Fürſten Metternich, ſie ſchaffte auch einige Abhilfe und bereitete die Aufhebung der Zenſur vor. 1848–49 wurde er als Wiener Abgeordneter in das Frankfurter Vorparlament gewählt, ſowie in den verſtärkten Ausſchuß der niederöſterreichiſchen Stände. Auch dem Börſenverein der Deutſchen Buchhändler hat er als überaus thätiges Mitglied verſchiedener Ausſchüſſe während der Jahre 1838—50 ſeine Thätigkeit gewidmet.

Im Jahre 1845 gründete Carl Gerold im Verein mit A. Hartleben den Verein öſterreichiſcher Buchhändler, welcher viel zur Hebung des inländiſchen Buchhandels beigetragen hat.

Nach dem Tode von Carl Gerold, am 23. September 1854, ging das Geſchäft an ſeine Söhne Friedrich und Moritz Gerold über, die bereits 1843 als Teilhaber in dasſelbe eingetreten waren, von wo ab die Firma Carl Gerold & Sohn firmierte. In dieſer Zeit wurden eine Reihe von Verlagsartikeln aus G. F. Heyers Verlag in Gießen (gegr. 1791) erworben.

Moritz Gerold, am 23. November 1815 in Wien geboren, geſt. 1884, war anfangs zur techniſchen Laufbahn beſtimmt. Er beſuchte längere Zeit das polytechniſche Inſtitut. Da aber das ausgebreitete Geſchäft ſeines Vaters junger Kräfte zur Leitung bedurfte, ſo trat er 1835 in dasſelbe als Lehrling ein und ging dann zu ſeiner weiteren Ausbildung 1840 und 1841 nach Leipzig, Frankfurt, Paris und London. 1842 kehrte er in das väterliche Haus zurück. Hier begann nun ein ſehr reges Leben. Es wurden bei Gerold im Beginne der fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts folgende große Zeitungen gedruckt: „Die Preſſe“ (von Zang), die „Oſtdeutſche Poſt“, der „Lloyd“, das „Fremdenblatt“, ſodann noch die Fachjournale: „Militär-Zeitung“, die „Zeitſchrift der Geſellſchaft der Aerzte“, „Zeitſchrift für öſterreichiſche Gymnaſien“ u. a. Dabei kam Moritz Gerold (nachdem 1848 Kurauda in Gemeinſchaft mit der Firma Gerold die „Oſtdeutſche Poſt“ gegründet hatte, in der Zeit des Wiener Belagerungszuſtandes aber in Konflikte mit der Regierung geriet) in die Lage, die verantwortliche Redaktion der

„Ostdeutschen Post" durch mehrere Jahre führen zu müssen. Er sah später auf diese journalistische Epoche, die in der bedenklichen Zeit viel Gewandtheit und Takt erforderte, nicht ohne einen gewissen Stolz zurück.

Der Ruf strenger Solidität und kaufmännischer Tüchtigkeit, welchen Moritz von Gerold (gelegentlich des 100jährigen Jubiläums der Firma, 1875, hatte ihn der Kaiser Franz Joseph geadelt) genoß, bewirkte, daß er zum Handelskammerrat ernannt wurde und daß verschiedene Aktienunternehmungen sich um seine Beihilfe bewarben. So wurde er Präsident der österreichischen Versicherungsgesellschaft „Donau", Vizepräsident der Depositenbank, und bei der Pariser Weltausstellung 1878 Juror, wobei ihn die französische Regierung zum Officier de l'instruction publique ernannte.

Friedrich Gerold, geb. 7. 4. 1813, gest. 7. 10. 1886, erlernte den Buchhandel und konditionierte zu seiner Ausbildung in Frankfurt a. M., Brüssel, London und Paris. Er widmete seine Hauptthätigkeit zuerst dem Sortimentsgeschäfte und der 1843 von seinem Vater erworbenen Armbrusterschen Leihbibliothek in Wien (die später an Dr. Rockenstein überging) und verwertete so seine Erfahrungen, die er speziell im französischen und englischen Buchhandel gemacht hatte. Allmählich richtete er seine Bestrebungen jedoch mehr auf den Verlag, und als nach den Ereignissen von 1848 ein mächtiger Umschwung und eine vollständige Reorganisation des Schulwesens sich in Oesterreich vollzog, da waren die Brüder Gerold in erster Linie bestrebt, durch Herstellung zweckdienlicher Schulbücher für die neue Zeit befruchtend und fördernd zu wirken. In seiner energischen und praktischen Weise griff hier entscheidend Friedrich Gerold mit einer Reihe von Verlagsunternehmungen ein, durch welche das Ansehen und die Bedeutung des Hauses fortwährend wuchsen, namentlich als die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien den Debit ihrer Schriften der Firma im Jahre 1856 übertrug.

Ihre ganze Thätigkeit wandten M. und F. Gerold in den ersten Jahren dem Sortimentsgeschäfte zu; es war besonders die Errichtung neuer Bibliotheken und die Komplettierung schon bestehender, worauf sie ihre Aufmerksamkeit richteten. Von den großen Aufträgen, welche das Geroldsche Geschäft damals erhielt, sei beispielsweise erwähnt, die Zusammenstellung der gesamten Litteratur der griechisch-orientalischen Kirche in allen lebenden und toten Sprachen. Zu diesem Zwecke wurden alle europäischen Städte

Digitized by Google

bereist, und im Laufe zweier Jahre war eine mehrere tausend Werke umfassende Bibliothek gebildet worden im Werte von über 50000 Mk. Ein anderesmal galt es die möglichst vollständige Litteratur der Ichthyologie herbeizuschaffen; Nordamerika stellte ein großes Kontingent zu dieser Bibliothek, die an Wert 20000 Mk. überstieg.

Durch den großen Umfang des Verlags, der 1862 durch Uebernahme des Buchverlags der Firma Tendler & Comp. noch bedeutend erweitert wurde, und den Aufschwung der Druckerei vollauf in Anspruch genommen, verkauften die Gebrüder Gerold 1867 das Sortimentsgeschäft an die vieljährigen Mitarbeiter Hugo Pauli und Theodor Demuth, die es unter der Firma Gerold & Co. fortführten. Die Verlagsabteilung firmierte schon seit 1855 Carl Gerolds Sohn.

Aus der Verlagsthätigkeit der Firma seien aus der Zeit vom Jahre 1850 ab folgende Unternehmungen erwähnt. Alle Wissensgebiete wurden von der Firma in den Bereich ihrer Thätigkeit gezogen, es erscheinen mit ihren Arbeiten die tüchtigsten und bedeutendsten zeitlichen Schriftsteller, vornehmlich Oesterreichs: Bauernfeld, Bratranek, Castelli, Effenwein, Grillparzer (aus dem Verlage von Wallishauser übernommen), Halm, Hamerling, Hebbel, Mosenthal aus dem Gebiete der Schönen Litteratur und Kunst; aus den übrigen Fächern: Hormayr, Littrow; das groß angelegte Werk „Reise der österreichischen Fregatte „Novara"; Schmidl, Sickel, Haberlandt, Hammer-Purgstall, K. Bartsch, Enk, Hebenstreit, Dudik, Weidmann, Billroth, Carus, Schlez, Feuerbach, Gelcich, F. v. Gentz u. v. a. Von periodischen Unternehmungen seien nur erwähnt: Germania, Vierteljahrsschrift für Altertumskunde von Pfeiffer und Bartsch, 1856 uff.; Oesterreichische botanische Zeitschrift, 1851 uff.; Wiener landwirtschaftliche Zeitung, 1850 uff.; Oesterreichische Forstzeitung, 1883 uff.; Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, 1850 uff.; Mitteilungen des österreichischen Museums für Kunst und Industrie, 1866 uff.; Alt-Wien in Bild und Wort, 1888 uff.; die Wiener Studien, 1879 uff.; die Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens, 1873 uff. u. s. w. Endlich nennen wir noch die „Encyklopädie des gesamten Eisenbahnwesens", 7 Bände; die „Feldzüge des Prinzen Eugen"; und die großartigen „105 Wandtafeln für den naturgeschichtlichen Anschauungsunterricht".

Nach Moritz von Gerolds Tode erwarb Friedrich den Alleinbesitz der Firma: er nahm seinen Sohn Friedrich Gerold jun.

als Teilhaber auf, und zog sich dann 1885 ganz von dem Geschäfte zurück, in welches Hermann Manz als Mitbesitzer eintrat. Letzterer erwarb das ganze Geschäft käuflich im Jahre 1895.

Im Gemeinderate Wiens, dem Fr. Gerold über ein Vierteljahrhundert angehörte, galt er als ein Hauptförderer der Schule und als ein Vorkämpfer für deren Reform. Das Schulwesen der Gemeinde war ihm eine Herzenssache und was in seinen Kräften stand, das that er, um dasselbe zu heben und mit tüchtigen Lehrkräften zu versehen. Auch für die Stadterweiterung, für den architektonischen Schmuck seiner Vaterstadt hat er mit allen Kräften gewirkt, namentlich als es sich um die Schöpfung des Stadtparkes handelte. Die Stadt Wien zeichnete den eifrigen Mann mit Verleihung der doppelten goldenen Salvator-Medaille aus, und nach seinem Ableben gedachte der Präsident des Gemeinderats in öffentlicher Sitzung des Verstorbenen in folgenden Worten:

„Friedrich Gerold war es beschieden, seit dem Beginn des Jahres 1861, d. h. länger als durch 25 Jahre in der Gemeindevertretung thätig zu sein. Bewegte Zeiten sind an ihm vorüber gegangen, er fehlte nie am Webstuhle der Zeit; frisch, und oft mit jugendlicher Begeisterung ist er eingetreten für die Entwickelung seiner Vaterstadt, für die künstlerischen, geistigen und materiellen Interessen Wiens. Was er einmal als richtig aufgefaßt, daran hat er festgehalten, zäh und unentwegt. So wird einst diesen Mann die Geschichte des städtischen Schulwesens schildern, in deren Buch sein Name mit goldenen Lettern eingetragen ist, als unermüdlichen, energischen und erfolgreichen Kämpfer für die moderne Schule und ihre Lehrerschaft. Sein Sarg sei dankerfüllt geschmückt mit Blumen und Blüten, die so oft und so gern sein Herz erfreuten."

Quellen: Adreßbuch des deutschen Buchhandels 1890; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1875, 1884, 1886; Verlagskataloge 1792, 1828, 1831, 1835, 1840, 1847 mit Nachtrag bis 1851, 1857 mit Nachtrag bis 1860, 1863, 1867, 1872, 1878 mit Nachtrag bis 1881, 1886 mit Nachtrag bis 1888, 1891 mit Nachtrag bis 1896; Zur 100jährigen Gründungsfeier des Hauses G., Wien 1875; Allgem. Dtsche. Biographie VIII. Band.

Gerstenberg, J. D. Johann Daniel Gerstenberg entstammt einer thüringischen Landwirtsfamilie und wurde am 26. März 1758 in Frankenhausen geboren. Sein Vater hatte unter den Schrecknissen des siebenjährigen Krieges hart gelitten; Brand, Mißwuchs und Krankheiten waren hinzugekommen, sodaß er seinen Kindern Geld und Gut nicht hinterlassen konnte. Johann Daniel sollte nach

den Wünschen seines Vaters Wundarzt werden, seine Lehrer rieten ihm jedoch zum wissenschaftlichen Berufe, dem er dann auch folgte. Einige Gönner unterstützten ihn hierbei; als diese aber plötzlich starben, sah sich der Zwanzigjährige nur auf seine eigene Kraft angewiesen. Auf einer Reise nach Hannover kam er auch nach Hildesheim, wurde dort als Chorschüler des Andreanum-Gymnasiums aufgenommen und hielt sich mit Stundengeben über Wasser. Auf einer Wanderung nach Leipzig, 1786, stürzte er in Schafstedt bei Querfurt von dem Reisewagen und brach das linke Schlüsselbein; während der Kur machte er die ersten Versuche in der musikalischen Komposition, die ihm während der folgenden Studienjahre in Leipzig eine Quelle ausreichender Einkünfte wurden. Er studierte dort die Rechte; da er sich indes mit dem Fach nicht befreunden konnte, so nahm er 1788 eine Stelle als Hauslehrer bei einem Dr. Ellisen in Kiew (Rußland) an. Dort blieb er bis zum Jahre 1791, um dann seinen Wohnsitz nach St. Petersburg zu verlegen, wo er sich als Buchhändler etablierte. Er gründete am 26. März 1792 in St. Petersburg eine Buchhandlung und Musiknotenstecherei. 1793 associierte er sich mit seinem Freunde F. A. Dittmar, gab aber 1795 das Petersburger Geschäft auf und ging nach Gotha, wo er nur die Notenstecherei fortsetzte. Im nächsten Jahre siedelte er aus Gesundheitsrücksichten nach Hildesheim über, um sein Sortimentsgeschäft fortzuführen, wozu er im folgenden Jahre durch eine namhafte Summe das Buchhandelsprivilegium erwarb. 1807 übernahm Gerstenberg pachtweise auf 10 Jahre von dem Vorpächter J. C. L. Tuchtfeld die sogenannte „Ratsdruckerei", deren Anfänge bis zum Ende des 16. Jahrhunderts zurückreichen. —

1598 oder 99 errichtete der Magistrat der Stadt Hildesheim im Kloster der Vaterherren (Hieronymiten), das damals den Juden verpfändet war, vom Magistrat aber eingelöst wurde, eine Druckerei. Infolge Einspruches des Fürstbischofs räumte der Magistrat das Kloster wieder und verlegte die Druckerei in ein Nebengebäude des bereits 1550 säkularisirten Dominikanerklosters St. Pauli, wo 1601 Andreas Hantzsch zuerst wieder druckte. Das letzte mit seinem Namen bezeichnete Werk stammt aus dem Jahre 1609. Von 1618—1643 druckte Joachim Gössel, aus dessen Offizin im Anfange des 30-jährigen Krieges die erste Zeitung des Fürstentums Hildesheim hervorging. Gössels Erben setzten das Geschäft fort; sie druckten 1649 eine Hildesheimische Gerichtsordnung. 1650 erwarb die Druckerei Julius Geißmar (gest. 1652) dessen Witwe sie

1656 an Erich Ramm abtrat. 1667 übernahm das Geschäft Jacob Müller, Sohn des Helmstedter Buchdruckers Henning Müller, von dessen Witwe es 1670 Johann Ludolf Ebel überkam. 1685 finden wir Michael Geißmar als Ratsbuchdrucker; bei ihm wurde von 1705—09 ein „Hildesheimer Relations-Courier" gedruckt (siehe weiter unten). Nach Geißmars Tode, 1726, wurde die Offizin nach dem Sacke in des Johann Andreas Matthäi Behausung verlegt, der den Verlag des Gesangbuches „Evangelischer Liederkern" fortsetzte. 1741 erscheint C. J. H. Harz als privilegierter Ratsbuchdrucker. Dieser veranstaltete 1741 den ersten von Dr. Owenus besorgten hildesheimischen Bibeldruck, der in 10 Jahren einen Absatz von 18 000 Exemplaren fand. 1754 verkaufte Harz die Druckerei an den Magistrat der Altstadt Hildesheim, der sie dem lutherischen Waisenhause bestimmte, wohin sie nunmehr verlegt wurde. Von nun ab wurde die Altstädter oder Martini-Waisenhausbuchdruckerei von Faktoren verwaltet, bis sie wie oben berichtet, 1807 erstmals an Gerstenberg pachtweise, dann 1826 in Erbpacht gegeben wurde. 1807 erwarb Gerstenberg das Privilegium zur Herausgabe der Hildesheimer Stadtzeitung. Dieselbe war 1705 von dem Hamburger Buchdrucker Hermitz unter dem Titel „Hildesheimer Relations-Courier" gegründet worden; Hermitz wurde von dem Magistrat ein Privilegium zum „Zeitungs- und Avisendruck" erteilt, und ließ er erst in der Rats-Buchdruckerei (siehe oben) später in der eigenen Druckerei wöchentlich zweimal sein Blatt drucken und nannte es alsdann „Hildesheimische Stadtzeitung". Sein Privilegium ging 1748 auf seinen Schwiegersohn Ch. L. Lüdemann und im Jahre 1763 auf dessen Sohn Chr. Ludwig Lüdemann über. Von diesem übernahm dann Gerstenberg das Blatt, vorerst auf 3 Jahre gegen eine Jahresabgabe von 30 Thalern; die Zeitung hatte damals 300 Abonnenten. Während der westfälischen Herrschaft hatte das Blatt häufig mit Zensurschwierigkeiten zu kämpfen, wurde auch auf kurze Zeit ganz unterdrückt. Seitdem aber 1815 Hildesheim Hannover angegliedert wurde, ist die „Hildesheimer Allgemeine Zeitung und Anzeiger" ohne Unterbrechung weiter erschienen. —

J. D. Gerstenberg starb am 7. Dezember 1841, das Geschäft übernahm sein ältester Sohn Constantin Gerstenberg (geb. 1794), der seinerseits die Firma 1854 seinen Söhnen Albert Gerstenberg (geb. 1825, gest. 1882) und Bruno Gerstenberg (geb. 1827, gest. 1899) überließ. Senator Albert Gerstenberg hat seine Arbeitskraft lange Jahre für das kommunale und politische Leben zur Verfügung gestellt. Von

seinen Mitbürgern zum Bürgervorsteher gewählt, bekleidete er lange Zeit auch den Vorsitz der Handelskammer; den Wahlkreis Hildesheim-Peine hat er nach der Annexion in zwei Sessionen im preußischen Landtag vertreten.

Auch mit Verlag beschäftigte sich die Firma Gerstenberg. Unter ihren etwa 400 Verlagsartikeln, unter denen sich eine Reihe Schulbücher befinden, sind hervorzuheben: Hübner, System des allgemeinen Landrechts für die preußischen Staaten, 1800; Beiträge zur Hildesheimschen Geschichte, 3 Bände, 1828—1830; Koken, Beiträge zur niedersächsischen Geschichte, 1833; Lüntzel, Geschichte der Diözese und Stadt Hildesheim, 2 Bände 1857; Wachsmuth, Geschichte vom Hochstift und Stadt Hildesheim, 1863; Holzer, Der Hildesheimer antike Silberfund, 1880; G. Roemer, geolog. Verhältnisse der Stadt Hildesheim, 1883; der Gypsfußboden im Dome zu Hildesheim, 1886; Der 1000jährige Rosenstock am Dome zu Hildesheim, 1892; von Bodungen, Ueber Moorwirthschaft, 1880; Salfeld, Die Kultur der Heidflächen, 1882; C. Bittmann, Zur Entwicklung der deutschen Rübenzuckerindustrie, 1884; Doebner, Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, 8 Bände, 1881—1901; Henning Brandis' Diarium, Hildesheimische Geschichten 1471—1528, herausgegeben von Ludwig Häuselmann, 1896, Fortsetzung herausgegeben von Buhlers, 1903; v. Brockdorff, Beiträge über das Verhältnis Schopenhauers zu Spinoza, 1900, und die Probleme der räumlichen und zeitlichen Ausdehnung der Sinnenwelt, 1901; Ortsgesetze der Stadt Hildesheim, zusammengestellt von L. Götting, 1903; Die Stammtafeln des Geschlechts derer von Rössing, von August Freiherrn von Rössing, 1901 u. s. w.

Außer der politischen Zeitung giebt die Firma Gebr. Gerstenberg das „Evangelisch-lutherische Gesangbuch der Hannoverschen Landeskirche" und alljährlich einen Hannoverschen Kalender heraus. Außerdem erscheint in ihrem Kommissionsverlage der „Hannoversche Volksschulbote", gegenwärtig im 46. Jahrgange.

Gegenwärtige Besitzerin der Firma ist eine Kommanditgesellschaft bestehend aus der Witwe des Senators Albert Gerstenberg, Louise geb. Einfeld und deren ältestem Sohne, Dr. phil. Albert Gerstenberg, als persönlich haftendem Gesellschafter.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1882, 1892; Verlagskataloge 1827, 1832, 1838, 1847, 1860; Unterhaltungsblatt zur Hildesheimischen Zeitung 1892; Dr. C. L. Grotefend, Geschichte der Buchdruckereien in den Hannoverschen und Braunschweig. Landen, Hannover 1840.

Geßner, S. Der berühmte Idyllendichter Salomon Geßner, geb. am 1. 4. 1730 als Sohn des Buchhändlers Conrad Geßner

in Zürich, entstammte einem Gelehrtengeschlechte, das der Stadt Zürich eine Reihe großer Männer, namentlich Naturgelehrte, gegeben hat. Der junge Geßner wurde bei einem Pfarrherrn auf dem Lande erzogen und kam dann als Lehrling in die väterliche Buchhandlung, die er als einziger männlicher Sprößling einst selbständig weiterführen sollte. 1749 schickte ihn sein Vater nach Berlin in die Haude und Spenersche Buchhandlung, die er aber infolge der strengen dort herrschenden Zucht verließ und eine zeitlang seiner Neigung für Dichtung und Malerei lebte. 1750 nach Hause zurückgekehrt, widmete er sich dem Geschäfte des Vaters und brachte zugleich seine Lieblingsneigungen zu praktischer Ausführung. So war er also Buchhändler, Dichter, Maler und Radierer in einer Person. Wir sehen eine Anzahl Verlagswerke mit den reizenden Radierungen seiner Hand ausgestattet, und die 1773—77 erschienene Quartausgabe seiner Schriften „Zürich beim Verfasser" giebt das vollkommenste Zeugnis seines Künstlertalentes. Leider ist der 3. Teil, der den Tod Abels und Daphnis enthalten sollte, nie erschienen und dennoch hat die Litteratur eines Volkes kaum ein Werk aufzuweisen, in dem Dichter, Zeichner, Stecher, Buchdrucker und Verleger in einer Person und in einem solchen Grade der Vortrefflichkeit vereinigt wäre.

Geßner als Dichter gehört der Litteraturgeschichte an; hier möge nur noch Einiges über seine Buchillustration gesagt sein. Er begann mit kleinen radierten Vignetten, zuerst in Bodmers Noah (1752), Kleists Frühling (1754) ꝛc. Etwa 10 Jahre später entwickelte sich eine neue Kunstthätigkeit bei ihm. Die Gesamtausgabe der vierbändigen Werke von 1762 ist das bedeutsame Denkmal dieser Epoche. Von Band zu Band läßt sich seine Entwickelung vom Dilettanten zum Künstler verfolgen, namentlich die vier Titel sind vier charakteristische Etappen. Der letzte giebt die antike Gruppe der drei Grazien unter einer hellen Lattenlaube, reinliche Latten durchschlungen mit feinem Grün, spielende Schatten auf dem Boden, alles ganz durchsichtig. Reizend sind seine allerliebsten Kinderstückchen, wie sie die dritte illustrierte Gesamtausgabe seiner Werke 1770—72 bringt. Auch in der Landschaftszeichnung hat sich Geßner mit Geschick versucht. Zum vollsten Ausdruck kommt seine Kunst in der Quartausgabe seiner Werke von 1777—78, in der er alle Arten, die Kinder-, landschaftliche und Blumenvignette verwendete, sowie auch die ganz stilisierte Leiste: „Die Kinder sind köstlich gezeichnet, das Landgütchen ist ein abgeschlossenes Bildchen von intimstem Reiz und die Leiste mit den Kindern im Weinberg beweist ein Feingefühl in der Stilisierung,

Digitized by Google

das wahrhaft Bewunderung verdient.“ Indeſſen ſind ſeine in die letzten Jahre fallenden Gemälde das Bedeutendſte, was er hinterlaſſen hat.

Geßner (geſt. 1788) hatte ſich nur kurze Zeit der Buchhandlung gewidmet, ſie wurde ſeit 1769 unter der Firma Orell, Geßner, Füßli & Comp. fortgeführt. Sein Sohn Heinrich Geßner, der Herausgeber des vaterländiſchen Briefwechſels, war in die Züricher Handlung eingetreten und ſehen wir dieſen zu Anfang des 19. Jahrhunderts auch als Nationalbuchdrucker in Bern. In den 20er Jahren unterzeichnete zu Zürich Eduard Geßner. — Hier ſei noch folgende Notiz angefügt: Angeblich hat der Züricher Rudolf Weyſſenbach mit Andreas Gesner gedruckt, deſſen Druckerei von 1535—60 prosperierte. Andr. Gesner druckte auch gemeinſchaftlich mit Paul Quek aus Baſel im Jahre 1567. Die Nachfolger waren ſeine Söhne Jacob und Tobias Gesner. Gesners älteſtes Druckerzeichen zeigt in einer abwechſelungsreichen Umrahmung einen Totenkopf mit Stundenglas, auf einem Monogrammſchilde ruhend, um das ſich zwei Schlangen ringeln, ein dritter Schlangenkopf ſieht unter dem Totenkopf hervor, ein Spruchband zeigt den Namen Andreas Gessnerus. Dieſe Druckerei kam 1834 an Rudolf Wild.

Quellen: Hrch. Wölfflin, Salomon Geßner, Frauenfeld 1889; Heitz, Züricher Büchermarken, Zürich 1895.

Ghelen, J. van. Die Buchdruckerfamilie van Ghelen entſtammte einem altadeligen Geſchlechte, welches aus Weſtfalen nach Antwerpen ausgewandert war und hier ſeine Wohlhabenheit begründet hatte; unter Maximilian I. und Karl V. zählten die van Ghelen zu den hervorragendſten Bürgergeſchlechtern Antwerpens.

Zwiſchen 1520 und 1528 findet ſich unter den Buchdruckern Antwerpens ein Johann oder Hanns van Ghelen, deſſen Vater bereits die Buchdruckerkunſt und das Buchhändlergeſchäft betrieben hatte. Des erſteren Sohn, Johann van Ghelen, übernahm die Offizin des Vaters und erſcheint auf zwei von ihm gedruckten Büchern mit den Jahreszahlen 1555 und 1560 als Hofbuchdrucker Kaiſer Karls V. Ebenſo waren ſeine 3 jüngeren Brüder Joſef, Jakob und Jeremias Buchdrucker; ſie hatten ihr Geſchäft auf der „Lombard-Veſt“ zu Antwerpen, wo eine Bank vor dem Hauſe ihr Wappen, das auch ihr Buchdruckerzeichen darſtellte, zeigte: „ein Baum mit daran hängendem Schilde, der die Buchſtaben L. v. G. und den Wahlſpruch: „fide nunquam polluta“ enthielt; zu beiden Seiten des

Baumes befanden sich aufspringende weiße Windhunde; am Fuße desselben lag ein Buch, auf welchem ein Kaninchen saß."

Da Johann und Jeremias sich dem Protestantismus zugewendet hatten, so mußten sie, als 1579 die wallonischen Provinzen wieder der spanischen Herrschaft unterworfen wurden, aus Antwerpen auswandern. Ersterer ging nach Mastricht, letzterer nach Rotterdam. Hier erwarb sich Jeremias ein sehr bedeutendes Vermögen, doch war dort seines Bleibens nicht; er wurde wieder katholisch und ging nach Antwerpen zurück, wo er sich nunmehr als Buchdrucker und Buchhändler zu bedeutendem Ansehen emporarbeitete. Sein Sohn Jacob van Ghelen ist der Vater des berühmten Wiener Buchdruckers Johann van Ghelen, der 1645 geboren wurde. Dieser studierte anfangs bei den Jesuiten, dann bei den Augustinern in seiner Vaterstadt und beendete seinen Unterricht in den Schulen zu Breygen unweit Villvorden. Mit einem tüchtigen Schatz von Kenntnissen ausgerüstet, kehrte er nach Antwerpen zurück und widmete sich jetzt der Buchdruckerkunst, die er dann zu Brüssel und Ryssel ausübte. Anfangs 1670 kam er auf seiner Reise durch Deutschland nach Wien, wo er in die Offizin des Johann B. Hacque eintrat, welcher ebenfalls ein Niederländer war und meistens den Druck fremdsprachlicher Zeitungen und Bücher besorgte. Ghelen, welcher der deutschen, lateinischen, niederländischen, französischen, italienischen, spanischen und ungarischen Sprache mächtig war, nützte Hacque viel. Hier lernte er auch Hacques Schwägerin, die Goldschmiedstochter Elisabeth de la Fontaine, kennen und vermählte sich mit ihr 1672. Nach dem 1678 erfolgten Tode Hacques kaufte Johann van Ghelen von seiner Schwägerin die Offizin und wurde am 23. September des genannten Jahres auch als Universitäts-Buchdrucker immatrikuliert.

1678 hatte er ein Privilegium zum „truckh und Verkauffung der Lateinischen vnd wälschen Zeittungen" per decretum erhalten. Auf sein Nachsuchen wurde ihm 1699 diese Freiheit durch ein Diplom des Kaisers Leopold I. wegen seiner Verdienste als Universitäts- und welscher Buchdrucker, sowie für seine Dienste zur Pestzeit (1679), namentlich aber während der Belagerung Wiens durch die Türken (1683) erneuert, bekräftigt und für den Fall seines Todes auch auf seinen Sohn, Johann Peter van Ghelen, übertragen.

1684 gab Ghelen in Venedig eine italienische, dann in Wien in deutscher Sprache eine „kurze, doch wahrhafte und mit denkwürdigen Umständen verfaßte Erzählung der im Jahre 1683 von dem Erbfeinde vorgenommenen Belagerung von Wien" heraus.

Ihr Titel lautete wie folgt: „Kurtze, doch wahrhaffte und mit denckwürdigen Umständen verfaßte Erzehlung der im Julio 1683 Heil. Jahrs von dem Erb-Feinde vorgenommenen, Welt-erschollenen Belagerung wie auch . . . am 12. September deſſelben Jahrs . . . ins Werck geſetzten Entſetzung Römiſch-Kayſerlicher Reſidentz-Stadt Wien: Anfänglich in italiäniſcher Sprach beſchrieben . . . anjetzo aber . . . in unſer Mutter-Sprach überſetzt." (Darunter der kaiſerliche Adler.) Gedruckt im Jahr Chriſti 1684. 3 Bl. 72 S. mit Starhembergs Porträt. (Quart.)

1701 wurde Ghelen „aus Rückſicht ſeiner Emporbringung und Förderung der Wiſſenſchaften und Litteratur" vom Kaiſer mit dem Titel und dem Privilegium eines „italieniſchen Hofbuchdruckers" ausgezeichnet. Es heißt in demſelben: „Weil Unſer getreuer Johann van Ghelen . . . bereits vor 23 Jahren bei ſeiner Profeſſion einen Ehr- und untadelhaften Wandel geführt, auch während der Contagion (1679) und Belagerung (1683) neben Stellung ſeiner Leute zu der Univerſitäts-Compagnie ſich verdienet hat . . . auch das Diarium der Belagerung in italieniſcher Sprach herausgegeben . . . die wälſche Zeitung und unſerer geliebteſten Frauen Mutter Eleonora das ſogenannte Creutz-Ordnungsbuch in deutſcher und wälſcher Sprache und auf unſeren Befehl verſchiedene italieniſche Bücher der öſterreichiſchen Hiſtorien, Opern und viel andere Werke welſch und in andern Sprachen gedruckt hat, geruhen wir ihn, weilen er, van Ghelen, nicht allein mit einer vollkommenen Truckherei, ſondern mit Notturften und Schriften wohl verſehen, ſondern auch eine ganze Schriftgießerei, wodurch die Truckherei allzeit erneuert und verändert werden könnte, zu unſerm italieniſchen Hofbuchdrucker allergnädigiſt aufzunemen."

1699 wurde ihm von Kaiſer Karl VI. die nach dem Erlöſchen der wirklichen Hofbuchdruckerei bei den Cosmeroviſchen Erben erledigte Stelle eines wirklichen Hofbuchdruckers verliehen, dieſelbe auch am 11. März 1720 infolge ſeiner Bitte und „wegen ſeiner langen Experienz in den meiſten europäiſchen Sprachen", ſowie ſeiner Verdienſte um die Wiſſenſchaft wegen auf ſeinen Sohn Johann Peter für die Zeit von zehn Jahren übertragen.

Als Ghelen die Hacqueſche Offizin übernommen hatte, war dieſelbe ziemlich bedeutungslos. Der neue Beſitzer hauchte ihr auch einen neuen Geiſt ein und brachte ſeine Druckerei durch tüchtige fachmänniſche Leitung auf allen Gebieten ſchnell zu einem bedeutenden Rufe. Das Recht, die welſchen Zeitungen zu drucken, faßte er mehr

Digitized by Google

als sein Vorgänger Hacque in weltmännischem Sinne auf, und das Korrespondenz-Bureau, welches er zu diesem Zwecke eingerichtet hatte, brachte dem Unternehmen reicheren Stoff und besseren Absatz. Der italienische Druck und Verlag — darunter auch verschiedene Relationen — spielten überhaupt in Ghelens Offizin eine Hauptrolle.

Deutsche Schriften gingen in großer Zahl aus seiner Presse hervor. Der betriebsame Mann unternahm auch das Wagnis, eine deutsche Zeitung herauszugeben, die anfangs in zwangloser Folge, „so oft sich etwas politisch Wichtiges ereignete," erschien. Im Jahre 1703 verwandelte er dieselbe in eine regelmäßig zweimal die Woche (Mittwochs und Sonnabends als den Posttagen) erscheinende Zeitung „Posttäglicher Mercurius", deren erste einen Quartbogen starke Nummer am 31. Januar ausgegeben wurde. Bemerkenswert ist, daß er sich zu diesem Unternehmen infolge eines „öffentlichen Anschlags" entschloß, in welchem die Regierung zur Herausgabe einer politischen Zeitung aufforderte und dem Unternehmer sehr einladende Vorteile zusicherte. Neben dem „Mercurius" gründete Ghelen noch in demselben Jahr das „Wienerische Diarium", ebenfalls „posttäglich" erscheinend, welches bald den Mercurius verdrängte, Organ für amtliche Erlasse und Bekanntmachungen wurde, und später den Titel „K. k. privilegierte Wiener Zeitung" annahm. Aber erst seit 1813 erscheint sie täglich und setzte ihrem Titel anstatt des „K. k." „Oesterreichisch-kaiserliche" vor. Seit 1858 besorgt die Hof- und Staatsdruckerei den Druck der „Wiener Zeitung", die bis 1832 im Besitze der Familie van Ghelen gewesen war.

Neben den deutschen bildeten lateinische Verlagsartikel ein ziemliches Kontingent; auch druckte Ghelen in ungarischer, hebräischer und anderen Sprachen. Was seinen deutschen Satz betrifft, so ist zu bemerken, daß er für denselben, ganz entgegen dem damaligen Gebrauche, Antiquatypen einzuführen versuchte, jedoch infolge der Teilnahmslosigkeit des Publikums bald wieder zur gewohnten Frakturschrift zurückkehrte.

Ghelens Offizin war nebst der des Cosmerovius die größte in Wien. Sie besaß 5 Pressen und einen bedeutenden Vorrat von Lettern. Die Lettern — Antiqua, Fraktur und Schwabacher in allen Abstufungen — wurden teils von auswärts bezogen, teils auch, wie Initialen, Kopfleisten und Vignetten nach guten französischen Mustern in der eigenen Gießerei, welche Ghelen sich sorgfältig eingerichtet hatte, hergestellt. Da er für seine Drucke meistens auch bestes Papier verwendete, wie es damals nur größere Offizinen mit

erheblichen Kosten anzuschaffen vermochten, so machten dieselben gegenüber anderen Erzeugnissen der Wiener Buchdruckerpresse einen vorteilhafteren Eindruck.

Von der Leitung der Buchdruckerei hatte er sich schon in den letzten Jahren seines Lebens (er starb am 13. 5. 1721) mehr und mehr zurückgezogen und sie seinem Sohne Johann Peter van Ghelen, welcher bisher die Redaktion der welschen Zeitungen besorgt hatte, übertragen. Dieser war 1673 geboren, wurde von seinen Eltern wegen der herannahenden Türkengefahr zu den Brüsseler Verwandten geschickt, wo er zwei Jahre verblieb. Nach Wien zurückgekehrt, vollendete er seine Studien und erlernte hierauf in des Vaters Offizin die Kunst Gutenbergs. 1692 begab er sich wieder nach Brüssel, um dort den Buchhandel zu erlernen. Im folgenden Jahre nach der Heimat zurückgekehrt, unternahm er eine größere Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien und trat dann in das väterliche Geschäft ein.

Johann Peter van Ghelen besaß zahlreiche Privilegien zum ausschließlichen Druck und Verlag von Evangelien- und Gebetbüchern, Kalendern (Wappen- und Staatskalender) u. v. a. Von größeren, auch wegen ihrer zum Teil kostbaren Ausstattung erwähnenswerten Druck- und Verlagswerken nennen wir: J. J. Fux, Gradus ad Parnassum, 1725; des Matthias Seutter „Atlas novus", herausgegeben von M. Roth, 1730; M. Bel, Notitia Hungaricae novae historicae geographica devisa, 4 Bände, 1735—42 u. s. w. Als Johann Peter v. G. am 9. September 1754 starb, ging die Offizin an Johann Leopold van Ghelen, damals Stadtrichter der Stadt Wien (geb. 1708, gest. 1760), über. Dieser wurde 1753 von Maria Theresia in den erbländischen Adelsstand mit dem Prädikate „Edler van Ghelen" erhoben. Ihm folgte J. A. van Ghelen der 1787 die Buch- und Kunsthandlung samt allen Privilegien und Gerechtsamen an F. C. Zierch verkaufte.

Die Druckerei, die erst unter dem Namen Edler van Ghelen, später Ghelensche Erben weitergeführt wurde, stellte 1832 die erste Maschinenpresse in Oesterreich auf. Nachdem jedoch die Wiener Zeitung abgetreten war, ging das Geschäft immer mehr zurück und die Erben Ghelens sahen sich genötigt, dasselbe zu veräußern. Zunächst übernahm es als Hauptgläubigerin eine Papierfabrik, von dieser erwarb es der Eigentümer der 1848 gegründeten „Presse" August Zang.

Quellen: A. Mayer, Wiens Buchdruckergeschichte, 1882.

Giesecke, H. F. [und **A. Devrient**]. Hermann Friedrich Giesecke, geboren 9. 4. 1831 zu Leipzig als Sohn von Christian Friedrich Giesecke, des Mitbegründers der bekannten, seit 1819 bestehenden Schriftgießerei und Buchdruckmaterialienfabrik J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig — und Alphonse Devrient, geboren 21. 1. 1821 zu Leipzig als Sohn des Gründers der ersten chemischen Fabrik Deutschlands (in Zwickau) J. E. Devrient — gründeten am 1. Juni 1852 in Leipzig das ihren Namen tragende typographische Institut Giesecke & Devrient. Ursprünglich als Buchdruckerei für die Zwecke buchhändlerischen und kaufmännischen Bedarfes errichtet, hat sich die Firma Giesecke & Devrient aus kleinen Anfängen zu dem Umfange und der Bedeutung entwickelt, die sie jetzt infolge ihrer Leistungen in der ganzen Welt einnimmt.

An die Buchdruckerei gliederten sich im Laufe der Zeit Abteilungen fast sämtlicher Zweige der graphischen Technik an, sodaß zur Zeit außer manchem Nebenzweig geringerer Bedeutung — folgende Gebiete graphischer Thätigkeit von der Firma gepflegt werden: Setzerei, Buchdruckerei, Stereotypie, Galvanoplastik, Graveranstalt, Lithographie, Steindruckerei, Kartographie, Kupferstich, Kupferdruckerei, Photographie, Reproduktionsanstalt und Buchbinderei.

Zur Zeit ihres 50jährigen Bestehens, am 1. Juni 1902, beschäftigte das Welthaus ein Personal von etwa 500 Köpfen in seinen in Leipzig, Nürnbergerstraße 12, gelegenen Fabrikgrundstücken. Die Grundfläche der dem Betriebe dienenden Räumlichkeiten beträgt zur Zeit 11 500 qm. 51 Schnellpressen, 40 Buch- und Steindruckhandpressen, 15 Tiegeldruckpressen, 1 Kupferdruckschnellpresse, 18 zum Teil mit Kraftantrieb versehene Kupferdruckpressen, sowie etwa 150 Hilfsmaschinen sind in der Offizin in Thätigkeit.

Seinen Weltruf verdankt das typographische Institut von Giesecke & Devrient in erster Reihe der von ihm schon seit den ersten Jahren seines Bestehens gepflegten Spezialität, der Anfertigung von Geld- und Wertpapieren aller Art. Vermittelst besonderer von ihm ersonnener, ganz eigenartiger Verfahren und unter Benutzung der vorzüglichsten Materialien ist es dem Institut gelungen, unter Wahrung eines geschmackvollen, künstlerischen Eindruckes die hauptsächlichste, an ein Wertpapier zu stellende Anforderung, die der Unnachahmbarkeit, in denkbar vollkommenster Weise zu erfüllen. Ein weiteres Spezialgebiet der Firma ist das der Kartographie, besonders die Anfertigung topographischer und geologischer Spezialkarten und Stadtpläne in Kupferstich und Lithographie bezw. beide

Verfahren kombiniert. Auch auf diesem Gebiete erfreuen sich die Leistungen des Instituts voller Anerkennung, wie die Uebertragung der Herstellung zahl- und umfangreicher offizieller deutscher und ausländischer Karten (von Sachsen, Baden, Hessen, Württemberg, auch Preußen, Belgien, Java, Rheinstrom-, Elbstrom-Flötzkarten; Plänen von Dresden, Leipzig, Chemnitz, Bochum, M.-Gladbach, Krefeld, Rio de Janeiro u. s. w.) beweisen. Daneben treten jedoch die Leistungen der übrigen Abteilungen des Institutes in keiner Weise zurück. Wie schon die mustergiltige Ausführung der ersten Arbeiten eine Reformation der damals in Deutschland herrschenden Geschmacksrichtung veranlaßten, so errang sich die Firma auch während ihres weiteren Bestehens unbestrittene Erfolge durch die technisch vollkommene, Herstellung und die einen geläuterten Geschmack verratende Ausstattung aller Erzeugnisse ihrer Pressen, seien es Accidenzen für Privat- oder kaufmännischen Bedarf in Buch-, Stein- oder Prägedruck, oder Chromos oder Kunstblätter in Lithographie, Kupferstich, Heliogravüre u. s. w.

Besonderer Erwähnung verdienen die Leistungen der Firma auf dem Gebiete des Kunstdruckes, vor allem auf dem für Prachtwerke, eigenen und fremden Verlages. Als hervorragende und aufsehenerregende Leistungen angesichts des damaligen Standes des Buchdruckgewerbes seien hervorgehoben: Bibliorum Codex Sinaiticus Petropolitanus (1862), die typographische Faksimilereproduktion der ältesten und schönsten, von Prof. C. von Tischendorf auf dem Sinai entdeckten Bibelhandschrift. Hieran schlossen sich noch eine Anzahl weiterer Veröffentlichungen des bekannten Bibelforschers wie Monumenta sacra palimpsesta, Novum Testamentum Vaticanum u. s. w. Als lithographisches Meisterwerk damaliger Zeit sei genannt die Herstellung der Tafeln des bekannten Papyrus Ebers (Verlag von Wilhelm Engelmann in Leipzig). Im Jahre 1885 wurde für Emilio Biel in Porto die große portugiesische Jubiläumsausgabe des Heldenepos Os Lusiadas von Luis de Camoes hergestellt, die — mit Hilfe von Stahl- und Kupferstich- und Druck, Holzschnitt, Buchdruck, Lithographie und Steindruck und unter Heranziehung erster Künstler (Begas, Liezen-Mayer, Kostka, Gnauth, L. Burger u. s. w.) — ausgeführt wurde und als graphisches Kunstwerk allerersten Ranges anerkannt worden ist. — In den letzten Jahren ist der früher ausgedehntere Werkdruck für fremden Verlag ziemlich zurückgetreten, doch ist auch jetzt noch jedes, die Pressen des Institutes verlassende Werk ein Zeichen, welche Sorgfalt

auf eine vollkommene graphiſche Ausführung in allen Teilen verwendet wird. Es ſei diesbezüglich an die Publikationen des Verlags Cosmos in Berlin-Leipzig erinnert, die Werke: Die Nordlandsfahrt der Auguſta Victoria; Aegypten; Das Reichstagsgebäude; Matheſius, Engliſche Baukunſt; Ricci, Corregio und Kriſteller, Mategna.

Die Aufnahme der eigenen verlegeriſchen Thätigkeit der Firma datiert ſeit dem Jahre 1858 (Böttger, Buch der Sachſen). An die Uebernahme des Vertriebes des oben genannten Bibl. Codex Sinaiticus Petropolitanus ſchloß ſich dann die Verlagsübernahme einiger weiterer Werke Prof. C. Tiſchendorfs wie Novum Testamentum Vaticanum, Die Sinaibibel, Haben wir den echten Schrifttext der Apoſtel? u. ſ. w.; ſowie diejenige des großen im Auftrage der ſächſiſchen Staatsregierung herausgegebenen Urkundenwerkes: Codex diplomaticus Saxoniae Regiae, von dem bis 1902 bereits 23 Bände im Preiſe von 648.20 Mk. erſchienen ſind. Ferner ſeien von älteren Verlagswerken genannt: Poſſe, Die Markgrafen von Meißen und das Haus Wettin bis zu Konrad dem Großen; Die Siegel der Wettiner und der Landgrafen von Thüringen (2 Bde.); Die Wettiner Genealogie des Geſamthauſes Wettin; Ermiſch, Das Sächſiſche Bergrecht des Mittelalters; Das Freiberger Stadtrecht.

Die größere Ausdehnung des Verlages iſt jüngeren Datums. Als hervorragende Publikationen ſowohl in wiſſenſchaftlicher Beziehung, als auch hinſichtlich ihrer Ausſtattung gelten u. a.: Furtwängler, Meiſterwerke der griechiſchen Plaſtik; Die antiken Gemmen; Haſeloff, Codex Purpureus Rossanensis 1898, als Ergebnis der neuzeitlichen Unterſuchungen über dieſe griechiſche Evangelien-Handſchrift, deren Entdeckung u. ſ. w. in dem bereits 1880 im gleichen Verlage erſchienenen von Gebhardt & Harnack herausgegebenen Evangeliorum Codex Graecus Purpureus Rossanensis der gelehrten Welt bekannt gegeben worden war; Lincke, Correſpondenzen aus der Zeit der Rameſſiden; Baumgarten, Unterſuchungen und Urkunden über die Camera Collegii Cardinalium; Sauer, Das ſogenannte Theſeion; Ehrenberg, Die Kunſt am Hofe der Herzöge von Preußen; Wilckens, Tafeln zur älteren griechiſchen Paläographie; Griechiſche Oſtraka aus Aegypten und Nubien; Leiſt, Die Notariats-Signete; Seydel, Für S. M. den deutſchen Kaiſer angefertigte Kunſtmöbel und Bronzen; Spiegelberg, Demotiſche Papyrus aus den Königl. Muſeen zu Berlin u. ſ. w. Seit 1897 erſcheint jährlich in reicher illuſtrativer Ausſtattung das Hohenzollern-Jahrbuch, herausgegeben von Prof. Dr. P. Seidel, beſtimmt, einen Mittelpunkt zu bilden für die bisher überall verſtreuten

Forschungen über die Geschichte der Hohenzollern und ihre Thätigkeit für den Staat. Schließlich sei erwähnt, daß der Firma gelegentlich der Pariser Weltausstellung 1900 der Druck und Verlag von Seidel, Französische Kunstwerke des XVIII. Jahrhunderts im Besitze S. M. des deutschen Kaisers (in deutscher und französischer Ausgabe) anvertraut wurde, eines Werkes, das bei seinem Erscheinen in Kennerkreisen großes Aufsehen erregte und wohl eins der hervorragendsten Prachtwerke ist, das in den letzten Jahren deutsche Pressen verlassen hat.

Von den beiden Gründern der Firma ist A. Devrient bereits am 21. 4. 1878 einem Herzschlage erlegen. Hermann F. Giesecke, infolge seiner vielfachen Verdienste mit Ordensauszeichnungen von Sachsen, Preußen, Belgien, Portugal bedacht und im Jahre 1891 zum Königl. Sächs. Kommerzienrat ernannt, hat ihn um fast 23 Jahre überlebt; am 31. 12. 1900 hat er sein erfolgreiches Dasein beschlossen.

Die derzeitigen Inhaber der Firma sind — ein jüngerer Teilhaber, ein Neffe des Mitbegründers der Firma, Alphonse Devrient (jun.) geboren 3. Juli 1861 ist bereits am 8. 10. 1899 verstorben — K. S. Geheimer Kommerzienrat Dr. Bruno Giesecke, geboren 14. 9. 1835, seit 1867; Raimund Giesecke, geboren 15. 1. 1856, seit 1899; Johannes Giesecke, geboren 20. 1. 1871, seit 1900. Ein Zweiggeschäft besteht seit Dezember 1889 in Berlin, Behrenstraße 5.

Quellen: Originalmitteilung; vergl. auch Allgemeine Zeitung 1878; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1901; Brockhaus Konversationslexikon, 14. Auflage; das Etablissement von G. & D., Leipzig 1862; Deutscher Buch- und Steindrucker, 1902.

Gleditsch, J. L. und **J. F.** Johann Ludwig Gleditsch wurde am 24. März 1663 als Pfarrerssohn zu Eschendorf, unweit Grimma, geboren. Früh zur Waise geworden, wurde er von seiner Mutter Bruder aufgenommen; er besuchte erst die Schule in Eulenburg, dann die berühmte Fürstenschule in Meißen und kam 1678 in die buchhändlerische Lehre in die von seinem Bruder Johann Friedrich Gleditsch geleitete und 1741 ganz übernommene Buchhandlung von Johann Fritsch in Leipzig. Sechs Jahre dauerte seine Lehrzeit; nach dieser verblieb er noch bis 1694 in der Handlung und leitete dieselbe zuletzt selbständig. Durch Heirat der Witwe Moritz Georg Weidmanns, Maria Sacerin, übernahm er deren Handlung, die von da ab Johann Ludwig Gleditsch & Moritz Georg

Weidmann firmierte, bis er sie 1714 seinem ältesten Stiefsohn, Hof- und Accisrat Moritz Georg Weidmann, zur Fortführung übergab. Er selbst zog sich ins Privatleben zurück und starb am 20. Januar 1741, (über die damaligen Verlagsunternehmen vergl. Artikel Weidmann).

Der Verlag hatte unter Gleditschs Leitung bedeutend an Umfang gewonnen, mit Eifer wurden die Beziehungen zum Auslande, ebenso mit größter Aufmerksamkeit das inländische Sortiment gepflegt. Letzteres reichte in seinem Kundenkreis von Leipzig nach Dresden und Berlin, nach Hirschberg, Lauban und Teschen, auch der sächsische Kurfürst war ein Kunde der Weidmannschen Buchhandlung.

Das nach der Sitte der damaligen Zeit bei dem Tode herausgekommene „Ehrengedächtniß" verherrlicht in einer Reihe von poetischen Widmungen die Arbeit und das Ansehen J. L. Gleditschens; einige Verse seien hier aus dem von einem Pastor N. Liebe gewidmeten Beitrag hergesetzt, die in ihrer Art charakteristisch sind:

„Richtet ein Buchführer nun
Dahin sein Denken und sein Thun,
Gelehrte Bücher zu verlegen,
Auch Bücher, die erbaulich sind,
So muß fast jedes Menschenkind
Von ihm die beste Meinung hegen.

Ich stelle hierbei billig mir
Den seligen Herrn Gleditsch für,
Sein Absehn ging auf beide Stücken:
Was den Gelehrten lieb und rar,
Was Christen recht erbaulich war,
Ließ er mit allen Freuden drucken.

Er trieb den Handel lange Zeit
Mit Segen wurd er auch erfreut,
Denn Gottes Herz war ihm gewogen;
Von einem Buche hat er oft
Wie er vorhero nicht gehofft,
Recht reichlichen Profit gezogen.

Nun, teurer Gleditsch, ziehe hin,
Die Ehren-Kron ist Dein Gewinn,
Dein Geist kann in Vergnügen schweben,
Du bist zwar tot, doch Fama spricht:
Gleditschens Ruhm vergehet nicht
In Büchern muß sein Name leben."

Der oben erwähnte ältere Bruder Johann Friedrich Gleditsch wurde am 15. August 1653 geboren, besuchte die Dresdener Kreuzschule, später mit Unterstützung seines Onkels die Leipziger Thomasschule und erlernte dann den Buchhandel bei E. Schumacher in Wittenberg. 1681 trat er als Gehilfe bei Johann Fritsch (gegr. 1693 durch Thomas Schürer) in Leipzig ein, heiratete dessen Witwe und führte die Handlung mit glänzenden Ergebnissen weiter, bis er sie 1693 seinem Stiefsohn Thomas Fritsch zur Fortführung unter eigener Firma überweisen konnte.

Im gleichen Jahre errichtete Gleditsch unter seinem Namen ein eigenes Geschäft, das er schnell zu bedeutendem Range, ja europäischer Berühmtheit zu erheben wußte. Er bebaute alle Zweige der Wissenschaft; von seinen größeren Unternehmungen verdienen vor allem

der Erwähnung V. L. von Seckendorfs Comentarius de Lutheranismo, ein Hauptquellenwerk der Reformation; die großen biblisch-theologischen Werke von J. B. Carpzov, S. Glaß, V. Herberger, J. Tarnovius u. a. Die Schriften von Johann Hübner, Staats-Zeitungs-Conversations-Lexikon; genealog. Tabellen; genealog. historische Nachrichten 313 Bände; Codex Augusteus; Siegels Corpus juris cambialis, 6 Bände; Allgem. juristi. Oraculum, 17 Bände; Döbels Jägerpraktika; Buffons Naturgeschichte; Jöchers Allgem. Gelehrten-Lexikon. — In seinen letzten Lebensjahren sehr viel von Krankheit heimgesucht, unterstützten ihn tüchtig im Geschäft seine Söhne Johann Friedrich Gleditsch jun. (geb. 23. 11. 1682, gest. 4. 7. 1711) und Johann Gottlieb Gleditsch (geb. 18. 6. 1688. Als Gleditsch Vater am 26. 3. 1716 starb, übernahm Johann Gottlieb die Fortführung des Geschäftes; ihm folgte in derselben Friedrich Ludwig Gleditsch, der das Geschäft namentlich durch die Erwerbung des Verlages von Thomas Fritsch (1741) vergrößerte. In der Folge kam das Geschäft an Wilhelm Heinsius, den Schöpfer des im Anschluß an Georgi begründeten Bücherlexikons und wurde 1805 von Carl Friedrich Enoch Richter übernommen. Dieser hat den Plan zu dem berühmten deutschen Nationalwerk „Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, herausgegeben von J. S. Ersch und J. G. Gruber" (jetzt Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig und bis zum 167. Bande gediehen) entworfen, dessen erster Band 1818 erschien. Enoch Richter hatte jedoch seine Kräfte überschätzt, er sah sich 1830 genötigt zu liquidieren, der Verlag zersplitterte sich; einen Hauptteil erwarb F. A. Brockhaus; ferner kamen Teile an Joh. Ambr. Barth, Fr. Fleischer, Serigsche Buchhandlung, sämtlich in Leipzig; an W. G. Korn in Breslau, Georg Reimer und Weidmannsche Buchhandlung in Berlin. Richter siedelte nach Hamburg über und etablierte hier ein neues Geschäft, starb aber schon am 15. 10. 1831.

Quellen: Fr. Roth-Scholtz, Beytrag zur Historie derer Gelehrten, Nürnberg 1725; Letzles Ehrengedächtniß ꝛc., Leipzig 1741; J. E. Volbeding, J. F. G. in Ersch und Gruber, erste Sektion, XLXI; reiches Material in Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels, Bd. V und Folge; Verlagskatalog Weidmann 1900 (vergl. auch Artikel Brockhaus, Reich, Weidmann); Allgemeine deutsche Biographie IX. Band; Hasse, Leipziger Buchdruckerkunst, Leipzig 1840.

Göschen, G. J. Georg (Jürgen) Joachim Göschen wurde als Sohn eines Bremer Kaufmanns am 22. April 1752 geboren. Mit seinem Vater siedelte er später nach Blotho in Westfalen über;

als aber auch hier des Vaters Geschäft nicht ging, dieser sogar größerer Verluste wegen seine Familie im Stich lassen und fliehen mußte, kam Georg Joachim als 13jähriger Knabe zu Verwandten in Bremen, die ihn unterstützten und bei einem Schulmeister in dem Dorfe Arbergen bei Bremen in Pension gaben. Der dortige Pfarrer nahm sich des wißbegierigen Knaben an und ließ ihn an dem Unterricht, den er seinem Sohne gab, teilnehmen. In seinem 15. Jahre kam Göschen zu Klopstocks erstem Verleger, dem Buchhändler Heinrich Cramer in Bremen in die Lehre, ging dann zu dem berühmten S. L. Crusius in Leipzig, bei dem er 13 Jahre verblieb. 1783 trat Göschen als Faktor in die „Buchhandlung der Gelehrten" in Dessau ein.

Die Geschichte der Gelehrten-Buchhandlung in Dessau ist ebenso interessant wie lehrreich. Es sei hier nur kurz Folgendes mitgeteilt:

Als Urheber des Plans zu einer allgemeinen Buchhandlung der Gelehrten wird Magister Karl Christoph Reiche genannt. Nachdem er alle Vorbereitungen getroffen, publizierte er unter dem Titel „Nachricht und Fundations-Gesetze von der Buchhandlung der Gelehrten, die in der Fürstl. Anhalt. Residenzstadt Dessau errichtet ist" 1781 die Grundsätze seines Unternehmens. Darin heißt es: „Wir haben nemlich in der Fürstlich-Anhaltischen Residenz-Stadt Dessau unter der speziellen Aufsicht des Hochfürstl. Hofraths, Herrn Leopold Hermann, auch des Hochfürstl. Justiz-Beamtens, Herrn Amts-Raths de Marées eine Buchhandlung der Gelehrten aufgerichtet, an welche unter der Adresse: „An die Buchhandlung der Gelehrten in Dessau", — jeder Gelehrte, der die Früchte seines Fleißes völliger als bisher genießen will, die Auflage seines Werks, die er auf seine Kosten machen lassen, nach seinem eigenen Belieben, ganz oder auch zum Theil, jedoch auf seine Kosten, zum Verkaufe senden kann, und die auch, wenn ein Gelehrter sein Manuskript und Geld zum Druck und zum Papier einsendet, den Abdruck des Manuskripts, genau in dem Format, mit den Lettern, und auf solch Papier, als der Gelehrte vorgeschrieben hat, ohne dem Gelehrten für die Bemühung etwas anzurechnen, auf das bestmöglichste besorgen soll." Die eigentliche Thätigkeit des Instituts begann 1781 mit der Veröffentlichung der „Berichte der Buchhandlung der Gelehrten", die bis 1784 in jährlich 12 Stücken erschienen. Die Entwickelung der Buchhandlung läßt sich an der Hand der in diesen Berichten gegebenen Mitteilungen genau verfolgen. Für den Verlagsvertrieb suchte man auch den Buchhandel zu gewinnen und offerierte ihm 27%; Reiche selbst

versuchte mehrmals auf der Leipziger Messe Anschluß an den Buchhandel zu gewinnen, dieser aber verhielt sich ablehnend. Auch einen tüchtigen Fachmann zur Leitung des Unternehmens zu erhalten, war schwer, denn es war ein Geschäft, in das „kein tüchtiger Buchhandlungsdiener gehen wollte, indem er mit anderen den Untergang des Geschäfts befürchtete, und nach demselben gar nicht sahe, was er machen, und wie er sich wieder zu Männern würde wenden dürfen, die er zuvor durch seinen Zutritt zu der Buchhandlung der Gelehrten erzürnen konnte". Infolge Vorstellung von Kollegenseite legte auch der Leipziger Kommissionär die Vertretung nieder und Magister Reiche sah sich veranlaßt, selbst einen Laden in Leipzig zu errichten. Während im ersten Jahre von der Handlung 150 Schriften übernommen bezw. neu herausgebracht wurden, hatte das zweite Geschäftsjahr 200 Neuerscheinungen aufzuweisen. So hatte Reiche durch seinen Eifer den Grund zu einem großartigen und auch entwickelungsfähigen Geschäfte gelegt und 1784 wird berichtet, daß die „Handlung dermaßen einen glücklichen Fortgang nahm, daß sich die Geschäfte in ihr täglich mehrten und die besten Folgen für die Autoren zu erwarten standen". Trotzdem verzichtete Reiche nach vierjähriger Thätigkeit auf die Fortführung der Geschäfte, denn er hatte zuviel fruchtlose Mühe mit den nicht zu bessernden Autoren.

Ueber die Geschäftsthätigkeit, den Debit und die Verlagsproduktion der Gelehrtenbuchhandlung finden sich nähere Mitteilungen in den von 1781—1784 erschienenen Monatsberichten, auf die hier des geringen Raumes wegen leider nicht eingegangen werden kann.

In engem Zusammenhange mit der Gelehrtenbuchhandlung stand die „Verlagskasse für Gelehrte und Künstler in Dessau", die bestimmt war, unbegüterten Autoren nicht nur die Verlagskosten, sondern unter Umständen auch bares Geld vorzustrecken. Wurde das Manuskript zur Veröffentlichung angenommen, so empfing der Verfasser 55% des Ladenpreises (bei Vorschuß prozentualiter weniger), wovon allerdings die Verlagskosten noch abgingen. Bezeichnend ist, daß die Gesellschaft sich das Recht wahrte, daß sie jede Schrift, von der in drei aufeinanderfolgenden Jahren nicht mehr als fünf Exemplare abgesetzt wurden, als Makulatur erklären konnte. Aus den vorhandenen Berichten ist zu ersehen, daß die Verlagskasse 129 Schriften in dieser Weise veröffentlicht und durch die Gelehrtenbuchhandlung vertrieben hat.

Im 6. Stück des Jahrgangs 1783 der Berichte ist der Unterschied zwischen beiden Unternehmungen wie folgt bezeichnet: „Die

Verlagskasse ist mit der Buchhandlung der Gelehrten zwar verbunden, aber auch von ihr nicht wenig unterschieden, denn die Verlagskasse druckt die Werke der Autoren auf ihre, der Verlagskasse, Kosten, und dies thut nicht die Buchhandlung der Gelehrten, die den Abdruck der Werke der Autoren, wenn sie es fordern, zwar besorgt, aber auf Kosten der Autoren und nicht wie die Verlagskasse, auf eigene. Die B. d. G. giebt auch den Autoren die vollen $^2/_3$ des Ladenpreises, den der Autor bestimmt, oder von jedem Thaler, den das Buch kosten soll, 16 Gr., mithin von 100 Rthlr. $66^2/_3$ %, die B. aber giebt, weil sie Kapitalia riskiert, nur 55%. Die B. d. G. verkaufet endlich auch die sämmtlichen Werke der B., und giebt ihr wie den Autoren $66^2/_3$ %. Die B. aber befasset sich nur mit Subskriptionen auf ihre eigenen Werke, verkauft ihre eigenen Werke, nach Verlauf der Subskriptionszeit, nicht selbst, sondern nur durch die B. d. G., und befaßt sich garnicht mit dem Verkauf der übrigen Werke dieser Buchhandlung."

Mit dem Jahre 1787 ist das Dessauer Unternehmen wegen finanzieller Schwierigkeiten eingegangen.

Ein Zirkular Göschens vom Februar 1785, nachdem er nach Leipzig übergesiedelt war, besagt, daß er sich entschlossen habe, „mit dem Kommißionsgeschäfte der Buchhandlung der Gelehrten anzufangen" und so nach und nach seine eigene Handlung zu gründen. Pekuniär unterstützte ihn im Anfange sein Freund, der spätere Dresdener Oberkonsistorialrat C. G. Körner, mit dem er einen Sozietätsvertrag schloß, den er aber infolge seiner immer günstiger sich gestaltenden Verhältnisse schon 1787 wieder aufheben konnte. Göschen entfaltete nun eine überaus rege Thätigkeit; im Ostermeßkatalog 1785 zeigte er bereits sechs Verlagsartikel an. Unter seinen ersten hervorragenden Verlagsartikeln befanden sich Schriften von Wieland, Bode, Musäus und von 1787—91 brachte er die erste Gesamtausgabe von Goethes Schriften in 8 bezw. 4 Bänden heraus. Sein Entschluß, eine Gesamtausgabe Wielandscher Werke auf den Markt zu bringen, die geschmackvoll und schön gedruckt nach Didotschem Muster hergestellt werden sollte, führte ihn, da nur Unger in Berlin Didotsche Lettern führte, zur Gründung einer eigenen Druckerei, die er 1797 nach Grimma verlegte, da ihm dort größere Freiheiten garantiert wurden. Als Korrektor dieser Druckerei fungierte u. a. auch Johann Gottfried Seume, von dem Göschen drei Schriften, darunter „Mein Leben" 1813 publizierte. Ostern 1823 verlegte Göschen auch seine Buchhandlung von Leipzig nach Grimma, die Leitung der

Druckerei übergab er seinem ältesten Sohne Carl Friedrich Göschen (geb 28. 6. 1790); sie wurde 1828 von Georg Andreas Reimer in Berlin käuflich erworben (vergl. Artikel G. Reimer).

Mit unseren großen Klassikern ist der Name Göschen unlöslich verbunden. Bei Göschen erschienen von Schiller: Don Carlos 1787; Der Geisterseher 1789; Geschichte des 30jährigen Krieges, die Schiller auf Göschens Aufforderung verfaßte, 1791—93 in dem „Historischen Kalender für Damen"; die Zeitschrift „Thalia" später „Neue Thalia" 1786 uff. Die „Horen" in Verlag zu nehmen, hat Göschen abgelehnt, trotzdem er, wie er selbst bekundet, an Schillers Werken viel verdiente. — Von Goethe hat Göschen außer der schon erwähnten Gesamtausgabe Rameaus Neffe, 1805, verlegt. — Klopstock ist mit seinen Oden, 1787, und mit vier Ausgaben seiner Gesammelten Werke, 1798, vertreten. — Lessings Schriften übernahm Göschen aus dem Verlag der Voßschen Buchhandlung in Berlin. — Das umfänglichste und auch kostspieligste Unternehmen Göschens, wegen dessen er auch in einen Prozeß mit Weidmann verwickelt wurde, da letzterer nicht gestatten wollte, daß die bei ihm erschienenen 17 Schriften Wielands in die Gesamtausgabe mit aufgenommen werden sollten, war die Herausgabe der sämtlichen Werke Wielands in vier Ausgaben, 36 Bände und 6 Supplementbände, Prachtausgabe in groß Quart mit Kupfern und Vignetten (1794 bis 1802) auf geglättetem Velinpapier zu 250 Rth.; die Großoktavausgabe kostete 125 Rth., die Taschenausgabe 112 Rth. 12 Gr. und die gewöhnliche Ausgabe (45 Bände) 27 Rth. Mit dem Jahre 1818 beginnend, gab dann Wielands Biograph J. G. Gruber eine 53bändige Oktavausgabe mit einer angehängten zweibändigen Biographie des Dichters heraus. Einzelne Schriften Wielands hatte Göschen schon von 1789 an verlegt. — Weiter sind von seinen Autoren außer dem schon erwähnten Bode (von diesem übernahm er 14 Verlagswerke, vergl. diesen Artikel) zu nennen: A. W. Iffland (dramatische Werke, 16 Bände 1798—1802), M. A. von Thümmels Werke, Fr. Kind, E. von Houwald, C. W. Hufeland, Fr. H. Jacobi, Alxinger, A. Müllner, A. von Steigentesch, L. F. Huber, J. Fr. Jünger. Gegen die Nachdrucker kannte er keine Schonung, wie folgende Anzeige im Intelligenz-Blatt zu dem „Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Bertuch und Kraus, Weimar und Gotha, 2. Jahrg. 1787" beweist: Christian Gottlieb Schmieder in Carlsruhe hat die beispiellose Bosheit begangen und 6 neue Bücher aus meinem Verlage auf einmal nachgedruckt. Ich

klage diesen Menschen hiermit öffentlich eines unerhörten Raubes an- und warne Jedermann, der so unglücklich ist, mit ihm in Geschäften zu stehen oder in Verhältnisse zu kommen, sich für diesen Bösewicht wohl in Acht zu nehmen. Ein Mann ohne Redlichkeit, ohne Ehre, ohne Gewissen ist der gefährlichste Mensch in jedem Verhältnisse des Lebens. Ich hoffe, daß jeder redliche Buchhändler gegen diese That den größten Unwillen fassen wird. Sollte sich aber Jemand mit dem Verkaufe dieser Nachdrücke beschmutzen, so werd' ich, sobald ich Beweise davon erhalte, ihn in öffentlichen Blättern als Helfershelfer und Mitgenossen dieses Diebes nennen. G. J. Göschen, Buchhändler in Leipzig."

Göschen selbst war ein eifriger Schriftsteller, namentlich hat er eine große Anzahl von Erzählungen geschrieben, die sich in verschiedenen Zeitungen zerstreut finden und meistens anonym erschienen sind. Seine erste selbständige Schrift war die 1793 im eigenen Verlage erschienene, anonym herausgegebene „Reise von Johann", in der er seine 1792 nach der Schweiz und Süddeutschland unternommene Reise schildert; ihr folgte 1800 das Lustspiel „Zweymal sterben macht Unfug"; 1802 die Oktavbroschüre „Meine Gedanken über den Buchhandel". Die in seinem Verlage erschienenen Zeitschriften „Die Sonntagsstunde" 1813 und „Amerika, dargestellt durch sich selbst" redigierte er selbst. Er begründete 1813 in Grimma ein „Wochenblatt für Stadt und Land", das von ihm bis zu seinem am 5. 4. 1828 erfolgten Tode redigiert wurde.

Nach Göschens Tode wurde das Geschäft von seinem jüngsten Sohne Hermann Julius Göschen für Rechnung der Erben fortgeführt, 1832 jedoch wieder nach Leipzig verlegt; 1838 ging die Handlung in den Besitz der J. C. Cottaschen Buchhandlung und Louis Roth in Stuttgart über, die sie 1868 an Ferdinand Weibert (geb. 6. 1. 1841) abtraten. Dieser führte u. a. dem Verlage die Schriften von Gottfried Keller (jetzt Verlag der Besserschen Buchhandlung bezw. Cotta in Berlin), Ferdinand Freiligrath, Eduard Mörike, des Freiherrn von Ditfurth, Conr. Beyer (Deutsche Poetik), Georg Herwegh und Schönaich-Carolath zu. Weibert selbst gab unter dem Pseudonym Wilhelm Stein 2 Bände Gedichte heraus, einen davon, „Us'm Neckerdhal", in schwäbischer Mundart. 1889 verkaufte Weibert das Geschäft an Adolf Nast, vordem Besitzer der J. B. Metzlerschen Sortimentsbuchhandlung in Stuttgart. Adolf Nast hat den Verlag hauptsächlich nach der litteraturgeschichtlichen Seite hin ausgebaut und ihm namentlich

folgende Werke zugebracht: Sammlung Göschen, in ihrem Ausbau (gegenwärtig 168 Bändchen) ein Repertorium sämtlicher Disziplinen in mustergiltiger Darstellung auf denkbar knappstem Raum, von hervorragendsten Kapazitäten verfaßt; Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte, 1892 uff. (diese, sowie ein weiterer Teil des litteraturwissenschaftlichen Verlages wurden 1898 an B. Behrs Verlag in Berlin abgetreten, vergl. diesen Artikel); Deutsche Litteraturdenkmale, herausgegeben von B. Seuffert, später von A. Sauer (erworben 1890 aus dem Verlag von Gebrüder Henninger in Heilbronn); Munckers Klopstockbiographie, Brahms Stauffer-Bern; Schriften von Isolde Kurz, Prof. Th. Ziegler (Die soziale Frage eine sittliche Frage 1891; Der deutsche Student am Ende des 19. Jahrhunderts, 1895 u. a.), M. Bernays, C. Flaischlen u. a. Seit 1894 erscheint auch Joseph Kürschners Deutscher Litteraturkalender bei Göschen.

Seit 1896 befindet sich die G. J. Göschensche Verlagshandlung im Besitze von Wilhelm Crayen, der sie wieder nach Leipzig, ihrem Ausgangspunkte, verlegte. Crayen hat den Verlag weiter ausgedehnt, eine Reihe von Verlagswerken allerdings auch in fremde Hände übergehen lassen. Unter ihm sind inzwischen neben dem Ausbau der Sammlung Göschen u. a. erschienen: Die mathematische Bibliothek: Sammlung Schubert; G. W. Maischs Hausaltar 1897 u. s. w.

Quellen: Lorenz, Zur Erinnerung an G. J. Göschen, Grimma 1861; Pierers Universallexikon, 2. Auflage; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 1871, 1874 und 1885; Verlagskatalog 1902; Porträt Göschens in Schulz, Adreßbuch f. d. Deutschen Buchhandel 1854; — Berichte der allgemeinen Buchhandlung der Gelehrten 1781—84; Buchner, Zur Geschichte des Selbstverlags der Schriftsteller, Gießen 1874; Meyer, Die genossenschaftlichen und Gelehrten-Buchhandlungen des 18. Jahrhunderts, Leipzig (vergl. auch die im Artikel angegebenen Quellen); eine ausführliche Biographie Göschens soll angeblich der englische Minister Goschen vorbereiten.

Graeser, C. Carl Graeser wurde am 5. 2. 1849 in Mediasch in Siebenbürgen geboren und trat 1862 als Lehrling in die Filtsche Buchdruckerei in Hermannstadt, ging dann nach Wien und 1869 zu Eduard Hölzel nach Olmütz, dessen Schwiegersohn er 1875 wurde. 1877 begründete er ein Verlagsgeschäft in Wien und kaufte dazu als Grundstock den 1848 gegründeten Verlag der Firma Sallmayer & Co. in Wien, siedelte aber nach dem Ableben des Gesellschafters im Olmützer Sortiment, Albin Braune, nach

Olmütz über, wo er bis 1897 verblieb, um dann wieder nach Wien zurückzukehren.

Graefers Verlag pflegte von Anfang an vornehmlich die Litteratur aus dem Gebiete des Mittelschulwesens; daneben aber auch gewerbliche und kunstgewerbliche Litteratur, bei deren Herausgabe sich die Firma dauernd der Unterstützung des österreichischen Unterrichtsministeriums zu erfreuen hatte.

Von Verlagswerken nennen wir: Die Schulausgaben klassischer Werke, herausgegeben von Professor J. Neubauer, bis jetzt in 60 Heften publiziert, von denen einzelne in 30—35000 Exemplaren Verbreitung fanden. Ihnen schließen sich an eine umfangreiche Auswahl Lehr- und Hilfsbücher für gewerbliche Fortbildungsschulen, Gewerbe-Fachschulen, Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten, Landwirtschaftliche Lehranstalten, Volks- und Bürgerschulen, sowie endlich Lehrbücher für Mittelschulen nebst pädagogischen Werken verschiedenen Inhalts. Auch Jugendschriften sind vertreten wie Christoph von Schmids Schriften, eine Sammlung „Jugendbibliothek" ꝛc. — R. Faulmann, Die Initiale; Quellenschriften für Kunstgeschichte, bis jetzt 10 Bände (ca. 75 Mk.); die österreichischen Alpenländer in Wort und Bild, 2 Bände; die Länder Oesterreich-Ungarns in Wort und Bild, herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauft, 15 Bände. — Die Zahl der gewerblichen Vorlagenwerke ist überaus groß und berücksichtigt alle Fächer: Gärtner, Drechsler, Möbelschreiner, Glas- und keramische Industrie, Bauschlosserei, Schmiede, Thonkünstler, Maschinenbauer, Sattler, sowie Vorlagen für alle Zeichenarten, Alphabete, Wappenbüchlein u. s. w.

Hervorragende Thätigkeit entfaltete Graefer, der für seine Verdienste zum Kaiserlichen Rat ernannt wurde, im Verein der Oesterreich-ungarischen Buchhändler und der Wiener Korporation. Unendlich thätig war er für die Gründung von Buchhändler-Fachschulen. — Er starb am 22. 8. 1899. Das Geschäft, das nunmehr unter der Firma Carl Graefer & Co. in Wien fortgeführt wurde, befindet sich seitdem im Besitze von Graefers Witwe und der Firma B. G. Teubner in Leipzig (vergl. diesen Artikel).

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1899; Verlagskatalog 1888, 1900.

Gran, H. Heinrich Gran, gest. 1523 oder 1524, ist als der älteste Hagenauer Drucker bekannt; sein erster mit Ortsangabe und Namen versehener Druck stammt aus dem Jahre 1489. Die

von ihm gepflegte Litteratur — bis zu seinem Tode erschienen etwa 250 Werke — gehört in erster Linie der Theologie an, darunter eine große Sammlung lateinischer Predigten; 1515 veröffentlichte er das „Opus concinnatorium Sanctii de Porta“ in 1500 Exemplaren; ferner druckte er Unterrichtsbücher, Werke der Philosophie und Jurisprudenz, namentlich populäre Arbeiten dieser Art. Ohne sein Wissen wurde 1515 durch seinen Korrektor W. Angst die erste Ausgabe der bekannten Satire Epistolae obscurorum virorum veröffentlicht. Ueber sie schreibt Kapp (Seite 402): „Die Satire war in Anlage und Durchführung trefflich gelungen. Ihre Hauptabsicht ging dahin, den Obskurantismus in seiner ganzen Ohnmacht an den Pranger zu stellen und der Bildung und Geistesfreiheit den ihr gebührenden Sieg über Barbarei und mittelalterliche Verketzerungssucht zu sichern. Das schlechte Mönchslatein, die selbstgeschaffenen Wörter und Redensarten, die unnützen, lächerlichen und doch mit großer Wichtigkeit behandelten Streitfragen, die albernen Spitzfindigkeiten, gesuchten Erklärungen und Allegorien, die krasse Unwissenheit, der thörichte Aberglaube, die hohle Aufgeblasenheit und kindische Eitelkeit, der Mißbrauch zusammengeraffter und schlecht verstandener Stellen aus Aristoteles und der Bibel, die zur Zeit herrschende Roheit und Schamlosigkeit der Sitten, wenn auch mit einem geistlichen Gewande umhüllt, waren in diesen Briefen so treffend nach dem Leben geschildert, daß jedermann die Originale zu erkennen glaubte.“

Grans Pressen druckten auch für eine Reihe ausländischer Verleger, so in Augsburg (J. Rynmann), Basel, Köln, Speier und Straßburg. Seine Druckermarken, die einige Mannigfaltigkeit aufweisen, befinden sich stets in der unteren Leiste der Titeleinfassung und haben auf einem Schilde zwei gekreuzte Doppelhaken, welche von einem Getreidestengel durchzogen sind; häufig sind die Buchstaben H. G. angebracht.

Quellen: Heitz, Elsässische Büchermarken, Straßburg 1892; Kapp, Buchhandel; vergl. auch Artikel Rynmann.

Graß, Familie. Crispinus Scharffenberg, wahrscheinlich ein Abkömmling der Drucker gleichen Namens, die um 1500 in Krakau druckten, gründete im Jahre 1553, mit Kaiserlichem Privilegium ausgerüstet, eine Druckoffizin in Breslau.

Er scheint dann 1555 auch die von Magister Andreas Winckler im Jahre 1538 ins Leben gerufene Druckerei übernommen zu haben.

Winckler (auch unter den Namen Vingler, Vinckler, Wingkler vorkommend) wurde am 15. 9. 1498 in Winkel, einem Dorfe bei Eisleben geboren. Er studierte auf der Universität Krakau und kam 1520 als Lehrer nach Breslau, wo er 1525 zum ersten Rektor an der Schule von St. Elisabeth aufstieg. 1535 erwarb er die Magisterwürde und starb am 27. 6. 1575.

Um dem Mangel an guten Schulbüchern abzuhelfen, legte Winckler 1538 eine eigene Buchdruckerei an. Als Druckerzeichen führte er ein Winkelmaß, wobei oben die Buchstaben A. W. und unten J. V. R. stehen. Zum Druck bediente er sich der Kursivschrift nach aldinischem Muster und führte die griechischen Lettern ein. Es sind über 50 Drucke von ihm bekannt, meist Schul- und Lehrbücher, auch Ratsverordnungen, Kirchenagenden ꝛc.; das letzte Erzeugnis seiner Offizin stammt aus dem Jahre 1555.

Scharffenberg hat von 1553—1576 gedruckt, meistens: Gesang- und Gebetbücher, Kalender, städtische Gesetze wie Infektions-, Hochzeit-, Feuer-, Schul-, Boten-, Maurer-, Bäcker-, Schützen- u. a. Ordnungen. Sein Siguet stellt einen scharfkantigen Fels mit den Anfangsbuchstaben seines Namens C. S. dar; Scharffenberg starb am 12. 12. 1576.

Sein Nachfolger war Johann Scharffenberg, der eine zeitlang mit seinem Vater als Kompagnon gedruckt hat. Das väterliche Signet änderte er in einen felsigen Berg um, auf dessen Gipfel eine Flamme und in dieser zwei Gesetzestafeln zu sehen sind, mit der Umschrift Mons acer et ardens; er starb am 19. 8. 1586, die Offizin wurde noch eine zeitlang von seiner Frau fortgeführt bis sich diese mit Georg Baumann dem Aelteren verheiratete, wodurch Baumann im Jahre 1589 Besitzer der Druckerei wurde.

Baumann, der Sohn eines Erfurter Buchdruckers, war 1564 geboren und ist am 9. 3. 1607 in Breslau gestorben. Er vergrößerte die Druckerei durch Anlage einer Schriftgießerei. Seine Offizin hat den ersten arabischen Druck in Deutschland ausgehen lassen. Von den übrigen Drucken fallen die astronomischen Werke, wie auch Predigt-, Andachts- und Volksbücher vornehmlich auf.

1618 übernahm die Druckerei sein Sohn Georg Baumann der Jüngere, geb. 4. 11. 1592 in Breslau. Des Vaters Gewerbe erlernte er bei dem Buchdrucker N. Sartorius in Liegnitz, ging dann zur Vervollkommnung seiner Kenntnisse ins Ausland, kehrte 1613 nach Hause zurück und stand in Gemeinschaft mit seiner Mutter der väterlichen Druckerei vor. Er starb am 1. 1. 1650. Sein Drucker-

zeichen stellte einen unausgebauten Palast dar mit der Umschrift Audi et tace et feras.

Baumanns hinterlassene Tochter und Miterbin heiratete den Buchführer Caspar Klosemann, der am 29. 1. 1650 Druckerei und Schriftgießerei übernahm.

Klosemann starb aber sehr früh und seine Frau heiratete 1657 zum zweitenmale. Dadurch kam die Offizin in den Besitz des Breslauer Syndikus Dr. A. von Assig und Siegersdorff (gest. 10. 5. 1676), doch so, daß seiner Frau, geborene Baumann, der Besitzanteil an der Druckerei verblieb. Diesen vermachte sie ihrer Schwester Tochter, Marie Albrecht; Frau Albrecht hat die Druckerei, durch Faktore verwaltet, bis zu ihrem 1729 erfolgten Tode behalten.

Testamentarischer Bestimmung zufolge ging die Offizin dann in den Besitz der drei Kinder ihrer an Sam. Graß verheirateten Tochter über, sowie an die Erben ihres verstorbenen Sohnes von Baumann.

Die Druckerei wurde 1729 von des erwähnten Graß Sohn Dr. Samuel Graß (geb. 14. 12. 1684, gest. 28. 11. 1745), übernommen und ging 1748 an des letzteren Sohn, Carl Wilhelm Graß über, mit welcher Uebernahme sie die bisher geführte Firma Druckerey der Baumannischen Erben verlor und von dem neuen Besitzer den Namen der Graßischen Druckerey erhielt.

Carl Wilhelm Graß war am 14. 1. 1724 geboren; er erlernte die Buchdruckerkunst bei dem Buchdrucker und Buchhändler Nicolaus Schiller in Lauban, ging dann zu Breitkopf nach Leipzig, um 1748 die väterliche Offizin zu übernehmen, der er bis zu seinem Tode 9. 11. 1756 vorstand.

Seine Mutter übergab die Offizin 1758 ihrem jüngeren Sohne Dr. Friedrich Sigismund Graß (geb. 1. 5. 1736, gest. 18. 4. 1788.

Es wurden jetzt weniger größere Werke als Schulbücher, Formulare und von 1740 ab die unter preußischem Schutze eingeführte politische Zeitung, sowie das für die evangelischen Gemeinden Schlesiens neu herausgegebene Gesangbuch gedruckt.

Am 15. 1. 1798 erwarb Johann August Barth (siehe diesen Artikel) von der Witwe des Dr. Graß die Druckerei, die bis 1802 unter der Firma Graßes seel. Erben und Barth geführt wurde, von da ab aber Graß & Barth lautete.

Quellen: [Scheibel]. Geschichte der Breslauer Stadtbuchdruckerey 1804.

Grau, G. A. Am 16. Juli 1737 begründete der Buchführer und Gerichtsadvokat Joh. Gottlob Vierling in Hof eine privilegierte Buchhandlung, deren Anfänge jedoch noch weiter zurückliegen, „daß," wie es im Privilegium vom Markgrafen Friedrich heißt, „vorbehältlich des casus necessitatis publicae, außer solcher Buchhandlung in Zukunft Keine dergleichen Buchhandlung weiters mehr daselbst angeleget, auch Niemanden neben dieser des Supplicantens Handlung einiges Bücher-Sortiment, es seye an gebundenen oder ungebundenen Büchern, in loco zu führen und damit Handelschaft zu treiben, oder gar haußieren zu gehen (worunter jedoch die Bücher-Feilschaften, welche von frembden Buchführern auf daßi öffentliche — und jedermänniglich zu besuchen erlaubte Jahr-Märckte gebracht, und so lang solche währen, debitiret werden, wie ingleichen der Verlag solcher Bücher, worüber einige höffische Buchdrucker und Buchbinder bereits specialiter privilegiret worden sind, oder noch privilegiret werden möchten, Keineswegs zu verstehen seyn) verstattet . . . . werden soll."

Von Vierling kam das Geschäft an J. S. Strauß und ging nach diesem an eine Leipziger Handlung über, von der es von 1727 an wohl nur als Filiale betrieben wurde.

Am 20. April 1793 wurde dem bisherigen Faktor der Lübeckschen Buchhandlung in Bayreuth, Gottfried Adolph Grau (geb. 12. Januar 1765, gest. 6. November 1827), welcher die Vierlingsche Handlung gekauft hatte, das Privilegium erneuert. Der neue Besitzer, welcher gleichzeitig Inhaber der Grauischen Buchhandlung in Bayreuth (gegr. 1685) wurde, firmierte unter seinem Namen. Ihm folgte im Besitze des Hofer Geschäfts sein Sohn Georg Christoph Grau (geb. 1807, gest. 18. Dezember 1840). Dieser begründete 1836 eine Filiale in Wunsiedel. 1853 ging das Geschäft an C. H. Wolleydt über, der die Firma in G. A. Grau & Co. änderte und 1870 die Handlung an seinen bisherigen Prokuristen Rud. Lion, (geboren 17. April 1843, gestorben 6. Mai 1893) verkaufte.

Rudolf Lion hat sich neben dem Sortiment auch mit Verlag beschäftigt, namentlich Schriften aus dem Gebiete des Turnwesens, sowie Schulbücher verlegt.

1893 ging durch Tod Rudolf Lions das Geschäft an Julie Lion über, deren Sohn als Geschäftsführer fungierte. 1900 erwarb das Geschäft käuflich Ad. C. Th. Lion.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. 1887.

Digitized by Google

Greiner, E. [und **C. A. Pfeiffer**]. E. Greiner (geb. 1808, geſt. 1876) begründete 1845 eine Verlagsbuchhandlung, die er ſeiner kurz vorher eröffneten Buchdruckerei angliederte.

1871 nahm Greiner ſeinen langjährigen Mitarbeiter und Schwiegerſohn Carl Auguſt Pfeiffer als Teilhaber auf, infolgedeſſen änderte ſich die Firma in Greiner & Pfeiffer.

Carl Auguſt Pfeiffer war am 23. November 1834 zu Sontheim a. N. geboren, wo er mit 14 Jahren in die Druckerei von E. Greiner in die Lehre trat, nach deren Vollendung er ſich auf die Wanderſchaft begab, in München, Leipzig und Frankfurt konditionierend, an letzterem Platze als Faktor der Baiſtſchen Druckerei. In gleicher Eigenſchaft trat er nach ſeiner Rückkehr nach Stuttgart in die Druckerei ſeines Lehrprinzipals ein, zu welchem ſich ſein Verhältnis bald noch enger geſtaltete: 1862 wurde er deſſen Schwiegerſohn. Hervorgehoben zu werden verdient, daß die Reihe prächtiger, aus ſeinem Geſchäft hervorgegangener Publikationen nicht nur in typographiſcher Hinſicht ſeine eigenſten Schöpfungen waren, ſondern daß auch der Inhalt vieler von ihnen und namentlich mehrerer der bald ſo allgemein beliebt gewordenen Anthologien von ihm ſelbſt ausgewählt und zuſammengeſtellt worden iſt, während dieſe ſelbſt dann unter einem Pſeudonym erſchienen. Bei der Auswahl der litterariſchen Gaben verfuhr er ſehr ſtreng, und namentlich galt ihm als höchſter Grundſatz, daß aus ſeinen Publikationen alles fern gehalten werden müſſe, was nicht auf jeden Familientiſch gelegt werden könnte, ein Grundſatz, der anderſeits nicht wenig beigetragen haben dürfte zu der großen Verbreitung der von ihm geſchaffenen illuſtrierten litterariſchen Beilagen für Hunderte von Wochenblättern. Er las, ſo lange es nur ſeine Geſundheit erlaubte, alle eingeſandten Beiträge ſelbſt durch und ſtrich unerbittlich, was ihm einer zweifelhaften Deutung möglich ſchien. — Bei Greiner & Pfeiffer erſchienen auch die Schriften Karl von Geroks (Palmblätter; Blumen und Sterne; Auf einſamen Gängen; Pfingſtroſen; Jugenderinnerungen; Unter dem Abendſtern und eine Reihe Predigtbücher). Neuerdings hat die Verlagshandlung ein ſchon oft verſuchtes Problem zu löſen verſucht, nämlich neben dem Börſenblatt für den deutſchen Buchhandel ein weiteres Inſeratenblatt, das wöchentlich in einer Auflage von über 6000 Exemplaren wechſelſeitig an den ganzen Buchhandel verſandt wird, unter dem Titel „Die Buchhändler-Woche“ zu ſchaffen, anſcheinend mit Erfolg. Anfang November 1902 ging der Verlag des Blattes an die Firma Carl Weber & Co. in Heilbronn über.

Quellen: Journal für Buchdruckerkunſt; Notizen aus dem Börſenblatt [für den deutſchen Buchhandel.

Digitized by Google

Große, H. Henning Große, der letzte große Verleger Leipzigs im 16. Jahrhundert, war am 14. 8. 1553 in Halberstadt geboren und kaufte 1575 die von Konrad König in Leipzig hinterlassene Buchhandlung. Unterstützt durch ein kursächsisches Generalprivilegium begann er 1581 seine Verlagsthätigkeit, die zwar dadurch unterbrochen wurde, daß er, in die kryptocalvinistischen Wirren verwickelt, Leipzig auf einige Zeit verlassen mußte. Von 1595 ab gab er, teils allein, teils in Gemeinschaft mit seinem Sohne Friedrich Große nach dem Muster des in Frankfurt erscheinenden, einen Leipziger Meßkatalog heraus. Ueber die Anfänge desselben sei Folgendes erwähnt. Angeblich um seinen Kundenkreis besser befriedigen zu können, hatte Große 1595 aus den verschiedenen Frankfurter Katalogen einen einzigen zusammengestellt; diesem Unternehmen erwuchs 1598 eine Konkurrenz durch Abraham Lamberg in Frankfurt a. M., der sich ebenfalls ein sächsisches Privilegium zu verschaffen gewußt hatte und auf Grund desselben nun Henning Großes Sohn Friedrich, unter dessen Firma der Leipziger Katalog erschien, wegen Nachdrucks verklagte. Trotz Großes moralischem Vorzugsrechte, — er besaß seit 1581, wie oben bemerkt, ein Generalprivilegium — wurde ihm doch bei hoher Strafe verboten, den Druck und Vertrieb seines Kataloges weiter zu betreiben. Um dieses Verbot zu umgehen, veranstaltete Große, angeblich als Fortsetzung des erstenerwähnten Frankfurter Unternehmens „Collectio in unum corpus“ einen „Eleuchus“ aller seit 1593—1600 erschienenen Bücher, für welchen er auch ein kursächsisches Spezialprivilegium erhielt. Sechs Meßkataloge erschienen nun unter dem Titel „Continuationes Eleuchi“, die Große der Sicherheit halber zuerst in seiner in Eisleben angelegten Druckerei herstellen ließ. Lambergs Protest fruchtete nichts und nach wiederholtem Prozessieren einigten sich die Parteien dahin, daß Große den selbständigen Druck seiner Continuationes aufgab, Lamberg eine 15jährige Verlängerung seines Privilegiums erhielt und nun den Meßkatalog sowohl für sich als für Große druckte, jeder aber seine Exemplare mit eigener Firma erhielt und vertrieb. Nach dem Erlöschen von Lambergs Privilegium blieben Große und seine Nachfolger in unbestrittenem und ungestörtem Besitz des Meßkatalogs.

1759 erwarb Philipp Erasmus Reich (Besitzer der Weidmannschen Buchhandlung in Leipzig) von der Großeschen Buchhandlung den Leipziger Meßkatalog, der bis zum Erscheinen der Hinrichsschen Kataloge eine hervorragende Bedeutung und großen Absatz hatte, und aus dem Reich einen nicht unbedeutenden Gewinn

zog. Der Meßkatalog ist bis zum Jahre 1850 bei Weidmann erschienen und dann an Georg Wigand in Leipzig übergegangen. 1851 verkaufte ihn Wigand an Avenarius & Mendelssohn, die ihn unter der Firma Expedition des Meßkatalogs fortführten (vergl. hierüber Artikel Avenarius).

Neben seiner Eislebener Druckerei errichtete Große 1604 eine solche in Leipzig. Er starb im November 1621; die Firma seines Sohnes Friedrich erscheint selbständig von 1600—1620. Eine Reihe von Assoziationen (vergl. darüber Kapp, Buchhandel Seite 159/60) kommen schon zu Lebzeiten Großes des Aelteren vor und verdichten sich später immer mehr. 1637 ging die Buchdruckerei im Erbgang auf Friedrich Lanckisch [Langkisch] über.

Quellen: Kirchhoff, Anfänge des Leipziger Meßkatalogs; Kapp, Buchhandel; Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels.

Grote, G. 1659 wird als Gründungsjahr der G. Groteschen Verlagsbuchhandlung in Berlin genannt. In diesem Jahre legte Buchdrucker Bernd Wolfard, Bürger und erster Buchtrucker in Hamm, eine Druckerei an und hat als „illustris Gymnasii typographus" allerlei Werke, Reden und Streitschriften der Professoren gedruckt. Seit 1690 befand sich das Geschäft im Besitze von Anton Jakob Utz und wurde von 1740 ab von dessen Sohn Friedrich Wilhelm Utz fortgeführt. Durch Erbschaft fiel es 1785 an H. J. Grote, dem 1820 Heinrich F. Grote (gest. 1845) folgte. Dieser errichtete im gleichen Jahre eine Buchdruckerei in Arnsberg, die später von seinem Neffen Heinrich Grote geleitet wurde und 1875 an Hofbuchdrucker F. W. Becker (gest. 1894) überging, von diesem unter seinem Namen fortgeführt wurde und sich zur Zeit im Besitze von dessen Erben befindet.

Im August 1849 verband Heinrich Grote in seiner Vaterstadt Hamm mit dem Verlage eine Buchhandlung, die dann 1850 sein Bruder Gustav Grote (gest. 1856) übernahm und unter seinem Namen fortführte. Dieser hatte seine buchhändlerische Lehre bei Bädeker in Essen durchgemacht, war drei Jahre Geschäftsführer der Buchhandlung Amberger in Mülheim, ging dann nach Bonn, um endlich das eigene Geschäft zu übernehmen. (1855 eröffnete er in Dortmund ein Zweiggeschäft, das seine Witwe 1856 an W. Joedicke abtrat.) Sein Nachfolger war Carl Müller-Grote (geb. 31. 10. 1833), der das Hammer Geschäft am 7. 3. 1859 käuflich erwarb. Müller-Grote, den seine Wanderjahre nach Minden, Kassel

und Stuttgart geführt hatten, war bereits 1½ Jahre im Geschäfte seines Vorgängers thätig gewesen, als er es übernahm. Neben dem Sortiment, für das er G. Groteſche Buchhandlung (C. Müller) firmierte, begann er auch den Verlag zu pflegen. 1862 erwarb er die Rich. Neumeiſterſche Verlagshandlung in Leipzig, die 1858 durch Ankauf eines Teiles des Verlages von Otto Spamer gegründet worden war. Ein Jahr ſpäter erwarb Müller-Grote den Verlag von Max Hirſch in Berlin, der 1861 durch Ankauf eines Teiles der in Konkurs geratenen Firma Meidinger Sohn & Co. in Frankfurt a. M. ins Leben gerufen worden war.

Bei der wachſenden Ausdehnung ſeines Verlages war eine Trennung vom Sortiment geboten, die auch 1865 erfolgte und zwar in der Weiſe, daß Müller-Grote die Druckerei und 1878 auch das Sortiment an Julius Griebſch überließ, er ſelbſt aber mit ſeinem Verlage nach Berlin überſiedelte. Am 11. Mai 1896 trat Dr. Guſtav Müller-Grote in das Berliner Geſchäft als Teilhaber ein. —

Julius Griebſch war am 5. Juni 1820 in Breslau geboren; er ſtarb am 2. Januar 1890 in Hamm. Seine Schulbildung erhielt er auf dem Gymnaſium Magdaleneum ſeiner Vaterſtadt, worauf er mit dem fünfzehnten Jahre in die W. G. Kornſche Offizin daſelbſt eintrat. Nach beſtandener fünfjähriger Lehrzeit verließ er mit dem Felleiſen auf dem Rücken Breslau, um ſeine erſte Kondition in der Franz Gaſtlſchen Buchdruckerei in Brünn anzunehmen. Nach faſt zweijährigem Wirken ergriff ihn jedoch die Wanderluſt; per pedes apostolorum durchmaß er faſt ganz Italien, bis ihn ſein Weg nach Ulm führte, wo er zunächſt in der G. Sellmerſchen Buchdruckerei als Schriftſetzer eintrat, ſpäter in der Walterſchen Offizin die Faktorſtelle erhielt. Hier wurde ihm eine Stelle in der Hofbuchdruckerei von Creuzbauer & Hasper in Karlsruhe angeboten; doch nach halbjährigem Verbleiben verließ er auch dieſe Stadt, um ein Angebot aus Hamm i. W. anzunehmen, welches ihm die ſelbſtändige Leitung der Groteſchen Buchdruckerei antrug.

Durch unermüdliches Streben hatte er ſich das Vertrauen ſeines Chefs erworben, und als letzterer am 16. Januar 1856 ſtarb, führte Griebſch namens der Witwe die Buchdruckerei, nach abgelegtem Buchhändlerexamen 1857 auch die Buchhandlung als Disponent fort und wurde nach Eintritt Müller-Grotes in das Geſchäft als Teilhaber in den Verlag des Weſtfäliſchen Anzeigers und die Groteſche Buchdruckerei aufgenommen, welche letztere von da ab die Firma Groteſche Buchdruckerei (Griebſch & Müller) führte.

Das Sortiment ging 1892 an Emil Griebsch über, der es unter seinem Namen fortführte. —

Die Groteſche Verlagsbuchhandlung iſt von ihren Beſitzern in planvoller Arbeit zu einem der umfangreichſten und vornehmſten Berliner Verlagsgeſchäfte ausgebaut worden. Mit dem Jahre 1868 begann ſie mit großem Erfolge den Verlag illuſtrierter — der erſten — Klaſſiker-Ausgaben (Schiller, Goethe, Chamiſſo, Körner, Leſſing, Shakeſpeares dramatiſche Werke), die auch in nichtilluſtrierten Ausgaben aufgelegt wurden und denen ſich anſchloſſen die von Grabbe, Grün, Kopiſch, Bürger, Hauff, Hebel ſowie Scotts Romane. Naturgemäß fehlt auch eine umfangreiche Sammlung der Einzeldichtungen in prächtiger Ausſtattung nicht. — 1875 erſchien der erſte Band der jetzt bis zum 77. gediehenen „Groteſchen Sammlung von Werken zeitgenöſſiſcher Schriftſteller“ mit Werken von Wilhelm Raabe, Julius Wolff, Fr. Bodenſtedt, An. Grün, Herm. Lingg, Jul. Groſſe, Theodor Fontane, Wilh. Jordan, Ernſt Eckſtein, Anton Springer, Ant. Ohorn, Gräfin Haugwitz, Ludw. Ganghofer, M. Janitſchek, K. Telmann, Guſtav Frenſſen, H. Steinhauſen u. a. Guſtav Frenſſens heute ſo bekannter Roman „Jörn Uhl“ hat bereits nach 14 Monaten eine Verbreitung von über 80000 Exemplaren gefunden, die Jul. Wolffſchen Dichtungen ſind in über 570000 Exemplaren verbreitet u. ſ. w. — Unter den Anthologien nimmt das Bodenſtedtſche „Album deutſcher Kunſt und Dichtung“, 1. Aufl. 1867, die erſte Stelle ein. Ihm ſchließen ſich an G. Scherers Liederborn, Hebbels Gedankengold, Ritterhaus' Spruchperlen, Des Knaben Wunderhorn ꝛc. Etwas ganz neues führte Grote ſeiner Zeit mit ſeinen billigen Prachtwerken auf den Markt: Chamiſſo, Frauen-Liebe und Leben; Fouqué, Undine; Goethe, Fauſt, erſter Teil; Hermann und Dorothea; Heine, Buch der Lieder; Hiddemanns Illuſtrationen zu Fritz Reuter; Horns Buch von der Königin Luiſe; Pauwels und Thumann, Lutherbilder auf der Wartburg; Schillers Gedichte; Shakeſpeare-Galerie; Tegners Frithjofs-Sage; Tennyſons Enoch Arden; Voß, Luiſe; Wolff-Album ꝛc. — Das Gebiet der Kunſtgeſchichte verzeichnet hervorragende Tafelwerke und Kunſthiſtorik von W. Bode, R. Dohme, F. X. Kraus, Fr. Lippmann, Ant. Springer, H. Thode u. a. Hierher gehört auch das bekannte „Jahrbuch der Königl. Preuß. Kunſtſammlungen“, das ſeit 1880 erſcheint. — Ziemlich umfangreich iſt auch der Schulbücherverlag, unter denen die Namen Hopf, Paulſiek, Meidinger, Reidt und Wendt wohl am bekannteſten ſind. — 1900 wurde von der Firma die 1879 gegründete Verlagsbuchhandlung

von Freund & Jeckel in Berlin, angekauft und ihr dadurch u. a. zugeführt die Werke von Julius Stinde, Wildenbruch, Paul Lindau u. s. w. —

Im Debit der G. Groteschen Verlagsbuchhandlung wurde 1877 von Hofrat Max Baumgärtel, (geboren am 28. 4. 1852 in Halle als Sohn des Buchhändlers Eduard Baumgärtel) der bekannte Verlag historischer Werke begründet. Baumgärtel, einer unserer hervorragendsten Buchhändler aus der alten guten Schule, war bereits seit Mitte der siebziger Jahre stiller Teilhaber der Groteschen Firma. Ueber die weltbekannte große Onckensche „Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen" wird im Nachwort zum letzten Bande Folgendes ausgeführt: „Die „Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen" ist entsprungen dem frischen Strome des neuen kraftvollen Geisteslebens, das in den ersten Jahren nach der Errichtung des neuen Reiches auf den verschiedensten Gebieten anbrach. Jene große Zeit gab die Grundbedingungen für Erzeugung und Durchführung eines solchen Werkes: geistigen Schwung, Kräfte und Mittel zur Ausführung, Empfänglichkeit für die Aufnahme. Die Idee eines großen illustrierten universalhistorischen Werkes, die von Max Baumgärtel ausging und von ihm 1874 bearbeitet wurde, fand ihre erste Erörterung zwischen ihm und Professor Dr. Wilhelm Oncken im Juni 1875 in Gießen und damit zugleich die Anfänge ihrer Ausgestaltung zur „Allgemeinen Geschichte in Einzeldarstellungen". Im unmittelbaren Anschluß daran wurden die Grundzüge des Arbeitsplanes entworfen und auf Grund derselben alsbald die ersten Verträge mit den Mitarbeitern geschlossen. Im Herbste 1878 begann das Werk zu erscheinen und nach fünfzehn Jahren und einigen Monaten hat es in 45 starken Bänden seinen programmmäßigen Abschluß gefunden". – Das monumentale Werk, von dem eine Reihe von Bänden bereits in zweiter Auflage vorliegen, behandelt die Weltgeschichte vom grauen Altertum bis in unsere Tage. Einen besonderen Vorzug besitzen diese Werke in dem reichen Schatze ihrer nach wissenschaftlichen Grundsätzen angelegten und ausgeführten authentischen Illustration. Das Gesamtwerk, das einen Ladenpreis von 795 Mk. 40 Pfg. hat, zählt zu seinen Mitarbeitern die klangvollsten Namen der historischen Forschung: Felix Bamberg, F. v. Bezold, Alex. Brückner, Const. Bulle, Felix Dahn, G. Droysen, Joh. Dümichen, Bernh. Erdmannsdörffer, Th. Flathe, Ludw. Geiger, Gust. Hertzberg, O. Holtzmann, F. Hommel, E. O. Hoppe, Frd. Justi, B. v. Kugler, S. Lesmann, Ed. Meyer, A. Müller, W. Oncken, M. Philippson,

K. Pietschmann, H. Prutz, S. Ruge, Th. Schiemann, B. Stade, A. Stern, Ed. Winkelmann, Georg Winter, Adam Wolf und H. v. Zwiedineck-Südenhorst. Weitere wertvolle Geschichtswerke, ebenfalls Baumgärtels Initiative entsprungen und von ihm in eigener Arbeit vorbildlich illustriert, schlossen sich diesem an: die zwölfbändige „Allgemeine Weltgeschichte" von Th. Flathe, G. F. Hertzberg, F. Justi, M. Philippson und H. Prutz (1884—92), überreich ausgestattet mit 81 historischen Karten, 622 Tafeln und Beilagen, zum Teil in Farbendruck, 68 Kärtchen und 2962 Textabbildungen und Porträts im Text, alles authentische Abbildungen nach den Kunstwerken und Dokumenten ihrer Zeit; die „Geschichte der deutschen Kunst", 1887—91, (Baukunst, Plastik, Malerei, Kupferstich, Holzschnitt, Kunstgewerbe) von Dohme, Bode, Janitschek, Lützow, Falke, ebenfalls illustriert, mit 826 Illustrationen im Text und 257 Tafeln und Beilagen (Ladenpreis 107 Mark); die „Kulturgeschichte des deutschen Volkes" (2. Aufl. 1892) von Dr. Otto Henne am Rhyn; die „Allgemeine Geschichte der Litteratur" von Dr. G. Karpeles (neue Ausgabe in 3 Bänden 1901); die „Allgemeine Geschichte der bildenden Künste" wird nach ihrer Vollendung die reichst illustrierte Kunstgeschichte der Gegenwart sein. Vom Mai 1892 bis Dezember 1896 wurde der historische Verlag unter der Firma G. Grotesche Verlagsbuchhandlung Separat-Konto (Müller-Grote u. Baumgärtel) geführt, dann von der Stammfirma ganz abgezweigt und durch M. Baumgärtel allein weitergeführt unter der neu angenommenen Firma Historischer Verlag Baumgärtel.

Quellen: Verlagskatalog 1899; Zeitschrift für Vaterländische Geschichte und Altertumskunde 42. Bd., Münster 1884; vergl. Brockhaus Konversations-Lexikon 14. Auflage, VIII. Band.

Grunenberg, J. Johannes Grunenberg (auch Grunnenberg, Grunnberg), der erste Wittenbergische Buchdrucker, der dem Namen nach bekannt ist, stammte angeblich aus Grunberg, einer Stadt in dem nachmaligen Schlesischen Fürstentum Glogau. Seine Offizin befand sich im Augustinerkloster in Wittenberg, demselben, in dem auch Martin Luther lebte. Der erste datierte unter den etwa 30 bekannten Drucken Grunenbergs stammt aus dem Jahre 1509: Dye Zaigung des hochlobwirdigen Heiligthums der Stifft-Kirchen aller Hailigen zu Wittenburg, in Quartformat; ohne Zweifel hat er aber schon früher gedruckt, da noch eine Reihe von undatierten Drucken um diese Zeit in Wittenberg das Licht der Welt erblickten; nach Falkenstein ist Wittenberg bereits 1503 in die Reihe der Inkunabelorte eingetreten.

Auch einige der ersten Schriften Martin Luthers (Luthers erster Drucker war Johann Weißenburger aus Nürnberg, der sich 1513 in Landshut in Bayern niederließ) und dessen Freundes Melanchthon sind bei ihm herausgekommen (1517 uff.): Sieben Bußpsalmen, lateinisch und deutsch; 95 Thesen, 4 Blätter in Quart; Sermo de digna praeparatione cordis u. s. w. In einem Briefe, den Luther am 15. 8. 1521 von der Wartburg aus an Spalatin richtete, spricht er sich sehr ungehalten über den schlechten Druck Grunenbergs aus anläßlich des Empfanges von zwei Aushängebogen seiner Schrift über die Beichte: „Ich wollte, ich hätte nichts Deutsches geschickt, so abscheulich, so nachlässig, so unordentlich ist es gedruckt, von der Abscheulichkeit der Typen und des Papiers ganz zu schweigen. Buchdrucker Hans bleibt noch ewig Hans. Ich bitte Euch inständigst, sorget dafür, daß er ja nicht die deutsche Postille drucke, sondern daß lieber aufgehoben und mir wiedergeschickt werde, was ich davon geschickt habe, damit ich es anders wohin schicke, denn was hilft es, so gearbeitet zu haben, wenn durch solche abscheuliche Nachlässigkeit den anderen Druckern Gelegenheit gegeben wird, die Fehler noch zu vergrößern und zu vermehren? Ich möchte nicht, daß man sich nach diesem Beispiel an den Evangelien und Episteln versündigt; sie bleiben besser ungedruckt, als daß sie so herauskommen. Deshalb schicke ich auch nichts weiter, obgleich ich etwa noch zehn große Bogen darin fertig habe. Daß diese abscheulichen Scharrhänse beim Buchdrucken doch weniger um ihren Gewinn, als um den Vorteil der Leser sorgten! Denn was scheint ein solcher Drucker anders zu denken als: Es ist genug, daß ich Geld verdiene, die Leser mögen sehen, was und wie sie lesen." Luther besann sich aber doch anders und bestimmte dann, daß zwar Grunenberg die Postille weiterdrucken dürfe, dazu sich aber der Typen von M. Lotter bedienen müsse (vergl. Artikel Lotter). Mit dem Jahre 1523 scheint die Offizin eingegangen zu sein, wenn sie nicht, was wahrscheinlicher ist, von seinem vermutlichen Gehilfen Hans Lufft übernommen wurde; dessen Thätigkeit beginnt mit dem Jahre 1524 (vergl. diesen Artikel). Grunenbergs Signet stellte einen bewachsenen Berg dar, auf dem die betreffenden Initialen angebracht waren.

Um 1580—1600 kommt in Wittenberg ein Drucker Simon Gronenberg vor, von dem etwa 40 Drucke bekannt sind. Die Frage, ob derselbe in irgend eine Beziehung mit J. Grunenberg zu bringen ist, steht noch offen.

Quellen: E. G. Eichsfeld, Relation, Vom Wittenbergischen Buchdrucker-Jubilão 1740; Kapp, Buchhandel; vergl. auch Artikel Cranach.

Grüninger, J. Der Straßburger Drucker Johann Grüninger (sein eigentlicher Name ist Johann Reinhard) war gebürtig aus Grüningen in Württemberg. 1480 kommt er in Basel als Drucker vor und im Oktober 1482 erwarb er in Straßburg das Bürgerrecht. Hier ließ er sich in die Goldschmiedezunft aufnehmen; seine Offizin befand sich in der Schlauchgasse, später auf dem Sandplatz.

1483 vollendete Grüninger in Gemeinschaft mit Heinrich von Ingweiler den Druck der Historia scholastica des Petrus Comestor, trennte sich jedoch schon während des Druckes von seinem Teilhaber. Aus dem Jahre 1484 stammt der Druck Margarita martiniana nebst der Concordia discordantium canonum mit den Glossen des Bartholomäus von Brescia, ein mit roten Rubriken und Initialen ausgestattetes Großfoliowerk, das zu den schönsten Erzeugnissen jener Zeit gerechnet werden muß. Weiter sind von Grüningers Drucken bekannt: Ausgaben von Horaz, Terenz und Virgil; Geiler von Kaisersbergs Predigten; eine Reihe von Werken aus dem Gebiete der Medizin, Geschichte und Schönen Litteratur; Schriften von Humanisten und namentlich auch katholische Traktate (von Th. Murner, G. Gebwiler u. a.), denn er war der einzige Straßburger Drucker, der auch nach Einführung der Reformation katholische Schriften veröffentlichte. Wenngleich auch seine Werke in der Paginierung vielfach fehlerhaft sind, so hielt er doch sehr auf schöne Ausstattung mit Holzschnitten und Verzierungen, sodaß die Illustrationen in seinen Erzeugnissen einen eigenen Holzschnitt-Stil bilden. Für ihn arbeiteten u. a. Künstler wie Hans Baldung Grien, Joh. Wächtelin und Hans Schäufelein. Das letzte von Grüninger gedruckte Buch Geberi philosophi ac alchimistae maximi, de Alchimia, libri tres wurde am 10. März 1529 vollendet; später hat er sich auch als Verleger versucht.

Für auswärtige Buchhändler hat er vielfach gedruckt, so z. B. für Koberger in Nürnberg, Schönsperger in Augsburg, C. Hist in Speier.

Unter seinen Druckersigueten unterscheidet man fünf verschiedene: 1) In einem länglichen Viereck auf schwarzem Grund ein weißer Kreis, auf dessen Durchmesser ein Monogramm steht; eine der senkrechten Linien dieses letztern durchbricht oben den Kreis und endet in einem von der Straßburger Lilie überragten Kreuz; unter dem Durchmesser befindet sich rechts ein Stern und über dem Kreis, zu beiden Seiten des Kreuzes, die Buchstaben E. F. und D. V. 2) Der mit einem Strahlenglanz gekrönte Adler des Evangelisten Johannes, mit einer Klaue ein offenes Buch haltend, auf welchem

sich Grüningers Monogramm befindet; auf einem darüber befindlichen Spruchband steht Sanctus Johannes. 3) Ein Adler und ein Löwe halten das an einem Baum hängende Wappenschild mit dem Monogramm. 4) Das Monogramm in einem kleinen länglichen Schild. 5) Eine Randleiste enthält den Buchstaben G, der zwischen einem geöffneten Zirkel und einem Winkelmaß steht.

Quellen: S. C. Schmidt, Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker zu Straßburg. 1882; P. Heitz, Elsässische Büchermarken, Straßburg 1892 (vergl. auch Artikel Heitz); Allgem. deutsche Biographie X. Band.

Gubitz, F. W. Friedrich Wilhelm Gubitz wurde am 27. 2. 1786 als Sohn des Schriftsetzers und späteren Stahlschneiders Johann Christoph Gubitz (1754—1826) in Leipzig geboren. Die Familie führt ihre Abstammung auf einen Advokaten Gubitsteen in Schleusingen, der im 30jährigen Kriege aus Schweden eingewandert war, zurück.

Als J. C. Gubitz in Berlin als Ungerscher Stahlschneider wirkte und die bekannten „Ungerschen Schriften" fast sein alleiniges Erzeugnis waren, besuchte der junge F. W. Gubitz die Bürgerschule, an der er eine Freistelle erhalten und von seinen Lehrern sehr protegiert wurde. Dann kam er nach der alten Lutherstadt Wittenberg, wo er „Prediger studieren und auf diesem Himmelspfade beflissen und treu verharren solle". Aus Liebhaberei begann er während seiner freien Zeit mit Versuchen im Holzschnitt; seine ersten Schnitte, sieben Vignetten, entstanden im Frühjahr 1800 und wurden, nachdem sie auf der Ausstellung der Berliner Kunstakademie einen günstigen Eindruck gemacht hatten, der Anfang eines sich steigernden Erwerbs, der am Schlusse des Jahres 1800 schon über 100 Thaler betrug. Eine von Gubitz herausgegebene „Sammlung von Verzierungen für die Buchdruckerpresse" fand Anklang; die Deckersche Hofbuchdruckerei erstand von Gubitz 1807 über 60 kleine Platten, die er neben seinen Studien, die jetzt in Jena fortgesetzt wurden, geschnitten hatte. Die Beschäftigung im Holzschnitt steigerte sich 1803 besonders durch Aufträge die Gubitz durch den alten Kunstkenner C. von Mecheln, die Buchhändler Gräff und Vieweg erhielt; nächstdem knüpften sich die ersten Geschäftsverbindungen an mit Firmin-Didot in Paris und R. Ackermann in London. 1804 wurde Gubitz Mitglied an der Berliner Kunstakademie. Als Minister von Stein 1805/06 das erste preußische Papiergeld verausgabte, übertrug er Gubitz den Schnitt der Tresorscheine. Das Kriegsjahr 1806 brachte Gubitz neben den freundschaftlichen Ver-

bindungen mit den Berliner Buchhändlern Fr. Nicolai, Maurer und de la Garde schwere Sorgen für die Zukunft. Das Gehalt blieb aus, die künstlerische Bethätigung fand nirgends mehr Gegenliebe, statt dessen kamen Kriegssteuern und Erhöhung der bisherigen Abgaben ins Haus, die das ohnehin kärgliche Einkommen noch mehr verminderten. Dies führte Gubitz zur Schriftstellerei, er wurde Mitarbeiter der „Speuerschen Zeitung" und von Cottas „Morgenblatt". Im Verlage von Maurer gab Gubitz 1807—09 die Zeitschrift „Das Vaterland" heraus, deren Umschlag die Bezeichnung „Feuerschirme" trug. Die Herausgabe brachte ihn in Konflikt mit den französischen Machthabern und führte seine Verhaftung herbei. Kurze Zeit war Gubitz mit Dr. Merkel verbunden zur Herausgabe der Zeitschrift „Ernst und Scherz oder der alte Freimüthige" (Konkurrenz des Müllnerschen Blattes der „Freimüthige"), aber des letztern Unverträglichkeit führte schnell eine Trennung herbei. Die Buchhändler Gräff und Vetter, damals Besitzer der Maurerschen Buchhandlung bestimmten nun Gubitz zur Herausgabe einer neuen Zeitschrift, die vom 1. Januar 1817 unter dem Titel „Der Gesellschafter" 32 Jahre lang erschien und ihre Fortsetzung in 5 Jahrgängen des „Volksgesellschafters" fand. Eine Reihe von Jahren war der „Gesellschafter" der Tummelplatz der hervorragendsten litterarischen Größen der damaligen Zeit und sein Herausgeber trat in Verbindung mit den berühmtesten Zeitgenossen; manche dieser Dichter sind im „Gesellschafter" zum erstenmale vor die Oeffentlichkeit getreten, wie z. B. Heinrich Heine.

1822 gründete Professor Gubitz die Vereinsbuchhandlung in Berlin, der 1833 eine Filiale in Königsberg in der Neumark folgte (diese ging 1836 an A. F. Windolff und J. G. Striese über, seit 1838 führte Johann Gottlieb Striese die Handlung allein weiter; sie befindet sich heute im Besitze von Wilhelm Striese). Das Sortiments-Geschäft trat Gubitz 1839 an M. Simion ab, der es unter der Firma Athenaeum, Buchhandlung für deutsche und ausländische Litteratur weiterführte, 1842 aber an Th. Scherk verkaufte.

Gubitz, der selbst schriftstellerisch sehr produktiv, auch eine Reihe von Jahren Theaterkritiker der „Vossischen Zeitung" war, hatte inzwischen einen größeren Verlag aufgebaut. Vor allem gehört hierher sein „Deutscher Volkskalender" (1835—69) mit eigenen Holzschnitten, der Gubitz den Ruf eines der besten deutschen Volksschriftsteller erwarb und Veranlassung zu einer Menge ähnlicher Unternehmungen wurde; Jahrbuch deutscher Bühnenspiele (1822—66);

Jahrbuch des Nützlichen und Unterhaltenden (1835—59); Gedichte (1860); Erlebnisse (1869). Sein Sohn Anton Gubitz, der einige Jahre Prokurist der Vereinsbuchhandlung war, aber schon im ersten Mannesalter starb, hat sich ebenfalls mehrfach schriftstellerisch bethätigt. Weiter erschienen im Verlage von Gubitz: Dr. K. Simrocks Deutsche Volksbücher mit Gubitzschen Holzschnitten; C. Rienitz Neue Volksbücher, 9 Bändchen; ferner Schriften von E. Raupach, Frz. Becker, Daniel Lessmann, Fr. von Uechtritz; Jugendschriften von G. Nieritz, A. von Möller, Fr. Bertram u. a. — Fr. W. Gubitz starb am 5. 6. 1870; der Verlag kam an verschiedene Besitzer.

Quellen: Gubitz, Erlebnisse, 3 Bde. 1869 uff.; vergl. Litteraturzusammenstellung in Goedeke, Grundriß III 638 und Katalog der Börsenvereinsbibliothek. II. Band.

Gummi, Ed. H. Eduard Heinrich Gummi, geb. 1812, gest. 22. Sept. 1870, Sohn eines Apothekers in Culmbach, bestand nach erlangter wissenschaftlicher Vorbildung seine Lehrzeit in der Fleischmannschen Buchhandlung in München, kondilionierte darauf in Ulm, Berlin und Hamburg und gründete im Jahre 1843 unter seinem Namen ein eigenes Geschäft in Ansbach. Als Grundstock kaufte er die Vorräte des Wilh. Gottlob Gassertschen und J. M. Dollfußschen Verlags in Ansbach (gegr. 1829). Von seinen damaligen Verlags-Artikeln seien erwähnt: Friedreichs Handbuch der Gesundheitspolizei, die Hornungschen Lesebücher, die Scheuerlinschen Gedichte (jetzt Winters Verlag in Heidelberg) und die beiden Zeitschriften: „Centralarchiv für die gesammte Staatsarzneikunde“ und „Schulbote aus Franken“.

1857 verkaufte Gummi sein Sortimentsgeschäft und einen kleinen Teil des Verlags an Friedrich Seybold; seit 1881 ist Fr. Seybolds Buchhandlung in Ansbach im Besitze von Hermann Junge. Gummi siedelte hierauf nach München über. Neben dem behaltenen Verlag leitete er dort die Gielsche Buchhandlung (gegr. 1846), die er nach dem Tode von J. H. Giel, 1858, ganz übernahm und nachdem er 1862 nach Ueberwindung der mannigfachsten Schwierigkeiten die Konzession zur Errichtung einer eigenen Firma erhalten hatte, unter seinem Namen fortführte. Wieder war es hauptsächlich der Verlag, auf den er sein Hauptaugenmerk richtete. In München wurde die große in Ansbach begonnene siebenbändige Chirurgie von J. Mair vollendet; neben der Medizin wurden Naturwissenschaften und bayerische Jurisprudenz gepflegt. Mit den Schriften des populären Universalschriftstellers Ludwig Hauff machte Gummi

Artem quae Graecos latuit latuitque Latinos
Germani sollers extudit ingenium.
Nunc quidquid veteres sapiunt sapiuntque recentes
Non sibi, sed populis omnibus id sapiunt.

Digitized by Google

„Unter dem Beiſtande des Allerhöchſten, auf deſſen Wink der Unmündigen Zungen beredt werden, und der oftmals den Kleinen offenbart, was den Weiſen er verhehlt, iſt dieſes vortreffliche Buch Katholikon im Jahre der Menſchwerdung des Herrn 1460, in dem geſegneten Mainz, einer Stadt der berühmten deutſchen Nation, welche Gottes Huld durch ein ſo hohes Geiſteslicht und freies Gnadengeſchenk den übrigen Nationen der Erde vorzuziehen und auszuzeichnen gewürdigt hat, gedruckt und vollendet worden, nicht mit Hilfe von Rohr, Griffel oder Feder, ſondern durch das wunderbare Zuſammenſtimmen, Verhältnis und Ebenmaß der Patronen und Formen".

Glücklicher Gänsfleiſch, durch Dich wurde Germanien glücklich,
Jegliches Land in der Welt zollet ihm Ehre und Lob!
Denn zu Mainz in der Stadt, vom heiligen Geiſte erleuchtet,
Druckteſt, Johannes, zuerſt eherne Buchſtaben Du!
Vieles die Religion und vieles die griechiſche Weisheit,
Viel die lateiniſche Welt ſchuldet an Dankbarkeit Dir!

Jacob Wimpfeling aus Schlettſtadt, 1499.

Er hat zuerſt auf Papier uns gelehrt im Erze zu drucken
Zeichen, ohn' daß der Kiel uns die Hände bewegt,
Er hat zuerſt uns gezeigt, wie mit geſchnittenen Typen
Man das Geſchriebene ſetzt und das Geſetzte dann druckt.
Hier, wo ſich eifrig gewöhnet nie raſtende Arbeit zu tragen,
Drängend der Drucker in Erz allzugeſchäftige Schar,
Hier verteilt man die Arbeit, und jeglicher treibt ſein Gewerbe,
Hier ſetzt der eine, und der beſſert, ein andrer druckt.

Peter Günther, Oppenheim 1492.

Digitized by Google

glänzende Geschäfte. Als 1861 die bayerische Gesetzgebung eine vollständige Umgestaltung erlitt, überflügelten Hauff und sein Verleger Gummi alle Konkurrenten dadurch, daß schon am Tage der königl. Sanktion ihre Volksausgabe der bayerischen Strafgesetze in 15 000 Exemplaren erschien; in wenigen Monaten waren davon 30 000 Exemplare abgesetzt. Diese Strafgesetze bildeten den Anfang einer großen, populären bayerischen Gesetzbibliothek, die sehr große Verbreitung gefunden hat. 1866 machte Gummi mit der „Geschichte der Kriege" ein glänzendes Geschäft. Bis die Konkurrenz die ihren vorbereitet hatte, war Gummis Ausgabe in 16 000 Exemplaren verbreitet. In dasselbe Jahr fällt auch die Gründung des „Bayerischen Bierbrauers". Es kostete Gummi viel Mühe und Zeit, bis er praktische und doch auf dem Standpunkt der Wissenschaft stehende Persönlichkeiten zur Redaktion dieses ersten Organs für bayerische Bierbrauerei gefunden hatte. Das letzte große Unternehmen Gummis war im Jahre 1868 der Catalogus coleopterorum etc. von Gemminger und Harold. Zu diesem größten Käferkataloge, der die Fauna der ganzen Welt umfaßt, fand sich anfänglich selbst in Leipzig kein Verleger. Von diesem Riesenwerke erlebte Gummi nur die Vollendung der ersten sieben Bände.

Gummi war privilegierter Erfinder des ostindischen Pflanzenpapiers, das im Laufe der Jahre das teure und weniger praktische englische Pflaster fast ganz verdrängt hat. 1871 verkaufte die Witwe das Geschäft an Gustav Beck. Seit 1876 begann der Verlag abzubröckeln, er kam in verschiedene Hände: A. Send in Altona, Levy & Müller in Stuttgart, A. Coppenrath in Regensburg, Th. Ackermann in München und Verlags-Comtoir in Zürich.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1870 (und Einzelnotizen).

Guttentag, J. Im Oktober 1820 wurde durch Traugott Trautwein die Firma T. Trautwein als Sortiments- und Verlagsbuchhandlung gegründet. Nachdem als Teilhaber Ferdinand Mendheim eingetreten war, wurden 1840 Sortiment und Verlag getrennt. Das Sortiment leitete als Disponent Imanuel Guttentag (geb. 20. 10. 1817) während der Verlag von den Besitzern selbst unter der neuen Firma Trautwein & Comp. fortgesetzt wurde und am 30. 9. 1858 ganz erlosch.

1842 ging das Geschäft zum größeren Teil unter der Firma T. Trautweinsche Buch- und Musikalienhandlung an

Guttentag über, welcher seinerseits 1853 das Sortiment und den Musikverlag mit der Firma an Martin Aug. Bahn — (der Verlag wird seit 1872 unter der Firma M. Bahn Verlag in Berlin fortgeführt, während das Sortiment mehrfach seine Besitzer gewechselt hat und im Vorjahre erloschen ist) — verkaufte, den Buchverlag aber unter eigenem Namen J. Guttentag weiter führte.

Nach dem am 21. Februar 1862 erfolgten Tode Guttentags wurde das Geschäft für Rechnung der Erben durch Franz Vahlen fortgeführt, bis es 1864 in den Besitz von Frau Witwe Guttentag und Franz Vahlen überging. Der letztere schied im November 1869 aus der Firma aus und gründete einen eigenen Verlag, der sich seit 1898 im Besitze von Friedrich Gebhardt befindet. Die Leitung der Firma Guttentag wurde Wilhelm Müller übertragen. 1871 wurde das Geschäft durch D. Collin (geb. 1824) käuflich erworben, welcher die Firma in J. Guttentag (D. Collin) änderte. Teilhaber war bis 1. Juli 1877 Wilhelm Müller, der dann austrat und mit einem Teil des Verlages die neue Firma H. W. Müller in Berlin begründete. Von 1877—1885 war Oskar Häring Teilhaber; diese hat 1893 eine eigene Firma eröffnet durch Uebernahme des Verlages der „Zukunft" von Georg Stilke.

1886 wurde Hugo Heimann Mitbesitzer und übernahm 1890 das Geschäft für alleinige Rechnung von da ab wieder J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung, firmierend. Nach Austritt Heimanns — dem späteren Gründer der bekannten öffentlichen Bibliothek und Lesehalle in der Alexandrinenstraße — wurde das Geschäft im Jahre 1898 in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt und wird seitdem unter der Firma J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., betrieben. Als Geschäftsführer zeichnen Dr. W. de Gruyter (Besitzer der Firma Georg Reimer), Chr. von Bornhaupt und Oscar Schuchardt.

Die Firma legte von Beginn an den Schwerpunkt ihrer Thätigkeit auf die Pflege der Rechts- und Staatswissenschaften, ohne andere Gebiete, wie Geschichte, Philologie, Archäologie, Schöne Litteratur und Musik auszuschließen. 1885 wurden jedoch die nicht rechts- und staatswissenschaftlichen Werke zum größten Teil an Brachvogel & Boas (spätere Firma Brachvogel & Ranft) in Berlin verkauft und von 1886 ab hielt die Firma ihre Thätigkeit in den angegebenen engeren Grenzen.

Von dem umfangreichen Verlag der Firma können wir nur Einzelnes anführen. Am bekanntesten sind die Guttentagschen Sammlungen

Deutscher Reichs- bezw. Preußischer Gesetze, Textausgaben mit Anmerkungen, in dem bequemen Taschenformat. Von ersterer liegen 66 Bändchen, von letzterer 32 vor; die einzelnen, durchweg von hervorragenden Juristen bearbeiteten Bändchen haben überaus zahlreiche Auflagen erlebt und erfreuen sich wegen des sehr praktischen und wissenschaftlichen Wertes der Anmerkungen, sowie wegen der korrekten Wiedergabe der Gesetzestexte allgemeiner Beliebtheit. Im Guttentagschen Verlage sind ferner erschienen die sämtlichen, im Auftrage des Reichs-Justiz-Amtes bearbeiteten Materialien zum Bürgerlichen Gesetzbuche (Entwürfe, Protokolle, Berichte, Materialien 2c.) ferner der Planckſche Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch. Dem schließt sich an die große hierauf bezügliche Litteratur, darunter: „Das Recht des B. G. B. in Einzeldarstellungen (13 Bände)". Von den zahlreichen größeren Werken des Verlags seien hier noch erwähnt: Struckmann-Koch, Die Civilprozeßordnung, 8. Aufl.; Handelsgesetzbuch mit Kommentar von H. Makower, 12. Aufl.; die Sammlung von Lehrbüchern des Deutschen Reichsrechts; die seit 1881 erscheinende „Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft"; die Strafprozeßordnung für das Deutsche Reich von Löwe-Hellweg, 10. Auflage; v. Liszt, Lehrbuch des Deutschen Strafrechts, 12. Auflage; Fitting, Reichscivilprozeß, 10. Auflage u. s. w. Wir finden im Guttentagschen Verlage die hervorragendsten deutschen Juristen vertreten, von denen genannt seien: A. Achilles, F. Adickes, G. Anschütz, Arndt, P. F. Aschrott, J. Fr. Behrend, W. Cahn, H. Crüger, H. Dernburg, Eck, Fernow, H. Fitting, M. Fürst, K. Gareis, Gneist, Giercke, Goldschmidt, Hauß, Helfferich, Herkner, v. Holtzendorff, P. Hinschius, A. Holtgreven, H. Jastrow, Jacobi, L. Keyßner, R. Klostermann, K. v. Lilienthal, Frz. v. Liszt, Litthauer, Löwe (Senatspräsident), H. Makower, Niemeyer, L. Parisius, G. Planck, P. v. Rönne, H. Rosin, Rudorff, Schäfer, Schollmeyer, R. Schröder, P. Spahn, H. Staub, Strauß und Torney, Strohal, Struckmann, R. Sydow, E. v. Woedtke, Zitelmann, Zorn u. v. a.

Quellen: Verlagskatalog 1893 mit Ergänzungen; Notizen aus dem Börsenblatt für den deutschen Buchhandel.

Haas, W. Wilhelm Haas, ein ausgezeichneter Typograph, Schriftschneider und Schriftgießer, stammte aus einer von Nürnberg nach Basel eingewanderten Mechanikerfamilie und wurde am 23. 8. 1741 geboren. Sein Vater (geb. 1698, gest. 1764), seit 1718 in Basel ansässig, war ein geschickter Siegelschneider, der auch im Kupferstechen und Malen zu Hause war.

Digitized by Google

Nachdem Haas des Vaters Geschäft übernommen, war seine Sorge, das Geschäft nach allen Seiten zu vervollkommnen. Seine deutschen Typen galten als die regelmäßigst geschnittenen und schönsten; für die Antiquaschriften war er der Erste in der Schweiz und Deutschland, daneben widmete er sich aber auch der orientalischen Stempelschneiderei.

Die Buchdruckerkunst verdankt ihm die Erfindung der systematischen Zusammensetzung der Stücklinien und Zwischenspäne (siehe darüber seine Schrift „Erklärung einer neu erfundenen und gemeinnützlichen Einrichtung der Stücklinien und Zwischenspäne, mit den dazugehörigen Tabellen. Nebst einer Anmerkung über die gegossenen Stege," Basel 1772). — Ferner konstruierte Haas 1772 eine neue, die nach ihm benannte Buchdruckpresse (vergl. seine Schrift: „Beschreibung und Abriß einer neuen Buchdruckpresse, erfunden in Basel 1772 und zum Nutzen der Buchdruckerkunst herausgegeben von W. Haas, dem Vater." Gedruckt bei W. Haas, dem Sohne, 1790) und endlich gehört hierher seine dritte Erfindung, geographische Karten mit beweglichen Typen setzen zu lassen, Typometrie genannt (vergl. auch Artikel Breitkopf); nach dieser Methode hat er und sein Nachfolger eine Reihe Schweizer Karten hergestellt. — 1778 errichtete Haas mit Johann Jakob Thurneisen dem Jüngeren eine Geschäftssozietät; diese Druckerei zeichnete sich durch Eleganz und Korrektheit ihrer Drucke und Verlagsschriften besonders aus; 1786 wurde die Gesellschaft aufgelöst.

1789 übergab Haas die Schriftgießerei seinem Sohne, welcher damit eine Buchdruckerei verband. Er selbst widmete sich nun fast ausschließlich dem Dienste seiner Vaterstadt. Er organisierte das Geschützwesen, wirkte als Generalinspektor und Direktor der Artillerieschule, leitete den Bau von Landfesten am Rhein, brachte eine Reihe von Verbesserungen in Ackerbau und Forstwesen an. Seine kleinen ökonomischen und forstwissenschaftlichen Schriften sind teils einzeln erschienen, teils in den Abhandlungen der Baseler ökonomischen Gesellschaft abgedruckt worden. Er starb am 8. 6. 1800.

Wilhelm Haas Sohn wurde geboren am 15. 1. 1766 und zeigte schon in früher Jugend große Fähigkeiten und Neigungen für den Beruf seines Vaters. Als 8jähriger Knabe setzte er Accidenzen und druckte ebenso fertig. Mit 16 Jahren fertigte er unter Benutzung der von seinem Vater eingeführten systematischen Stücklinien den Satz der großen Fuldaschen Weltgeschichtskarte, in 12 großen Blättern, zusammen eine einzige Tabelle von 5 Fuß Höhe und

6 Fuß Breite. Weiter vorgebildet durch mehrere Reisen, übernahm er nach Ablegung des Postulates im Alter von 20 Jahren das Geschäft seines Vaters unter der nunmehrigen Firma Wilhelm Haas der Sohn. Alle vom Vater eingeführten Neuerungen hat er weiter ausgebildet. Er ließ 1784 eine Glättpresse, die erste in der Schweiz sowie Deutschland, aufstellen und verbesserte sie nachhaltig, als er 1786 auf einer Reise den berühmten Bodoni in Parma und dessen ähnliche Pressen kennen lernte. Er hat eine Reihe von Ausgaben der hebräischen Bibel gedruckt und verlegt, namentlich die 1822 erschienene, für das biblische Studium so wertvolle Biblia hebraica et judaico-germanica, in Quart.

Im sechzigsten Lebensjahre übergab er sein Geschäft seinen Söhnen Wilhelm und Eduard Haas; er starb am 22. 5. 1838.

Quellen: Wegelin, Die Buchdruckereien der Schweiz, St. Gallen 1836; Basler Taschenbuch 1854/55 (her. von Streuber), Basel 1855; Ersch und Gruber, Encyklopädie II, 1.

Haase, A. Andreas Haase, Edler von Branau, wurde am 30. 8. 1804 in Prag geboren, wo sein Vater Gottlieb Haase als Buchhändler und Buchdrucker ansässig war. 1798 aus Halberstadt eingewandert, hatte sich Gottlieb Haase (geb. 1765, gest. 24. 2. 1824), durch Fleiß, Geschicklichkeit, Unternehmungssinn und kluge Benützung günstiger Umstände binnen wenigen Jahren vom einfachen Buchdruckergehilfen zum wohlhabenden Mann emporgearbeitet. Er ließ seinem Sohne eine sorgfältige humanistisch-wissenschaftliche Erziehung geben. Andreas Haase besuchte das Altstädter Gymnasium, dann nahm ihn der Vater in sein Geschäft und ließ ihn, damit er das Druckerfach auch in der Fremde und von der Pike auf kennen lerne, 1821 in Brünn in die Traßlersche Offizin als Setzer eintreten. In Brünn blieb er bis 1822 und kam dann in die väterliche Druckerei als Setzer. Ein Jahr später nahm ihn der Vater als Spediteur in die von ihm sehr schwunghaft betriebene Papierhandlung auf.

Zwanzig Jahre alt, übernahm Andreas Haase nach dem plötzlichen Tode seines Vaters, noch minorenn, mit seinem Bruder Ludwig Haase (geb. 1801) die Leitung des ausgedehnten Geschäftes. Die beiden Brüder überwanden alle Schwierigkeiten, die das weitverzweigte, komplizierte Geschäft, das damals aus Buchdruckerei, Papierhandlung, Steindruckerei, Schriftgießerei und Buchhandlung bestand, ihnen auferlegte und hielten durch angestrengte Arbeit dasselbe auf der Höhe.

Sie ließen es unter der handelsgerichtlich protokollierten Firma „Gottlieb Haase Söhne“ eintragen.

Im Jahre 1827 übernahmen die Brüder den Verlag der offiziellen Prager Zeitung; im gleichen Jahre gründeten sie die „Unterhaltungsblätter“, die anfänglich nur zweimal in der Woche ausgegeben wurden und 1830 den Titel „Bohemia“ annahmen, ein Blatt, das heute als ein Wahrzeichen deutschen Geistes und deutscher Arbeit aus den Wirren der böhmischen Kämpfe hervorragt. Neben den beiden Zeitungen erschienen 10 Kalender in deutscher und böhmischer Sprache, im Umfange von 10—22 Bogen und in einer jährlichen Gesamtauflage von über 200 000 Exemplaren. Daneben verlegten sie das berühmte technische Wörterbuch von Karmarsch und Heeren und eine Prachtausgabe des Thomas a Kempis in Golddruck.

Ferner verdankt ihnen das Buchdruckgewerbe eine Reihe von technischen Errungenschaften, darunter das s. Zt. Aufsehen erregende Verfahren, Oelgemälde auf der Buchdruckerpresse nachzuahmen.

Ludwig konzentrierte seine Kräfte auf das Technische der Buchdruckerei und des Papiergeschäfts (die Schriftgießerei und die Steindruckerei wurden vorläufig aufgegeben), Andreas Haase führte die Redaktionen und pflegte vor allem die vielen auswärtigen Beziehungen der Firma.

Unterdessen wuchsen die jüngeren Brüder heran. Gottlieb Haase (geb. 1809) hatte in Frankfurt a. M. den Buchhandel erlernt, Rudolph Haase (geb. 1811) sich der juridischen Laufbahn zugewendet; als sie 1831 großjährig erklärt wurden, traten sie mit ihrem Vermögen als Associés dem Hause Gottlieb Haase Söhne bei. Der Geschäftskreis desselben wurde durch die Erwerbung der Kraußschen Buchhandlung in Prag erweitert, deren Leitung Gottlieb Haase übernahm. Eine noch wichtigere Erweiterung erfolgte 1832, indem Ludwig Haase eine vollständige Buchdruckerei, eingerichtet nach den neuesten Fortschritten der Typographie, im Ausland ankaufte und nach Prag überführte; es mußten Lokalitäten hierfür außer Hause gemietet werden und es stellte sich die Notwendigkeit heraus, die Druckerei durch die Errichtung einer Schriftgießerei zu unterstützen, um immer den nötigen Vorrat neuer eleganter Typen zu haben. 1835 wurde das Geschäft in den eigens für dasselbe erworbenen und zweckentsprechend umgebauten Annahof überführt.

1837 bot sich den Gebrüdern Haase, für die bei ihrem schwunghaften Druckereibetrieb und Papierhandel schon längst der Besitz einer eigenen Papierfabrik wünschenswert war, die Gelegenheit, in

dem Dorfe Wran eine Mühle zu kaufen, welche nun sofort zum Aufbau einer Maschinenpapierfabrik benutzt wurde. Ludwig Haase widmete sich gänzlich der Einrichtung und Leitung der neuen Fabrik und übersiedelte deshalb 1838 nach Wran; Andreas Haase dagegen übernahm die Leitung der Buchdruckerei und Schriftgießerei und wurde zugleich, nachdem er bereits seit langem die Firma Gottlieb Haase Söhne nach außen repräsentiert hatte, nun vollständig Chef des Hauses.

Andreas Haase war ein Mann von großer Geltung in Prag. Er entwickelte eine überaus große, gemeinnützige Thätigkeit, so als Obervorsteher des Prager Buchdrucker-Gremiums, Gemeinderepräsentant, Major des bürgerlichen Infanterie-Corps, Oberst der Prager Nationalgarde, Oberkommandant der gesamten böhmischen Nationalgarde, Bürgermeister-Stellvertreter, Stadtrat, Präsident einer Reihe industrieller und Bankunternehmungen, sowie der Handelskammer, endlich Landtagsabgeordneter. 1854 erhob ihn Kaiser Franz Joseph in den Adelsstand.

1863 zog sich Andreas Haase ins Privatleben zurück; er starb nicht viel später, am 26. 6. 1864. Die Söhne und Neffen Andreas Haases waren inzwischen alle in das Geschäft eingetreten, einige derselben standen schon einzelnen Geschäftszweigen als Dirigenten vor. So übernahm denn 1863 der dritte der vier Brüder, Gottlieb Haase, den Posten als Chef des Hauses, nachdem er die Leitung der Buchdruckerei und Lithographie, die er bisher geführt, seinem Neffen Guido Haase übergeben; die Schriftgießerei — bei ihrer geschäftlichen Verbindung mit dem Orient und den süd- und ostslavischen Ländern einer der wichtigsten Geschäftszweige — führte bereits seit 1845 der jüngste Bruder Dr. Rudolph Haase. Das Geschäft, das 1872 in die Aktiengesellschaft „Bohemia" umgewandelt wurde, ist eines der bedeutensten der österreichischen Monarchie.

Quellen: Bohemia, 1864; Kreuzberg, Die Etablissements G. H. S. in Prag, 1854; Wurzbach, Biograph. Lexikon des Kaisertums Oesterreich.

Hachette. Der Gründer der auch mit dem deutschen Buchhandel in enger Fühlung stehenden berühmten Pariser Firma Hachette & Co. war Louis Christophe François Hachette. Er wurde am 5. Mai 1800 in Réthel in den Ardennen geboren; sein Vater, der durch unglückliche Spekulationen gänzlich verarmt war, sah sich gezwungen, als Feldapotheker in den Dienst der kaiserlichen Garde zu treten; mit dieser nahm er an den Napoleonischen Feldzügen teil, kehrte 1817 zu seiner Familie zurück und erhielt in einem

Pariſer Hoſpital eine untergeordnete Anſtellung. Der junge Louis beſuchte anfangs die öffentliche Schule neben der Kirche St. Séverin und kam ſpäter in das Lycée impérial, wo er als Koſtgänger in das Inſtitut aufgenommen wurde. 1819 wurde Hachette zur Normalſchule zugelaſſen und erreichte dort bald die erſte Klaſſe. Er beſaß einen ſeltenen Drang nach Kenntniſſen, verkürzte ſeine Nachtruhe, um zu lernen, und betrieb beiſpielsweiſe im Sommer ſchon um 4 Uhr morgens regelmäßig ſeine Studien, wobei er mit Vorliebe ſich den griechiſchen Tragödien und den neueren Sprachen, namentlich dem Engliſchen, zuwandte, ſodaß ihm für ſeinen beſonderen Fleiß eine goldene Medaille als Belohnung zuerkannt wurde. 1822 begann Hachette durch Erteilung von Privatunterricht für den Lebensunterhalt ſeiner Angehörigen zu ſorgen. Seine Verwandten hatten ihm ein kleines Kapital zur Verfügung geſtellt, mit dem er eine eigene Schule gründen wollte. Als er hierzu aber nicht die Einwilligung der Behörden erlangen konnte, faßte er den Entſchluß, ſich dem Buchhandel zuzuwenden und begründete 1826 ſeine Selbſtändigkeit in den allerbeſcheidenſten Anfängen, mit dem ihm von ſeinem Onkel vorgeſtreckten Gelde. Er kaufte ein kleines, unbedeutendes Geſchäft, welches ein gewiſſer Brédif im Erdgeſchoß eines Eckhauſes der Rue Pierre-Sarrazin betrieb.

Hachettes Plan ging nun dahin, gute Schulbücher zu verlegen. Mit größter Mühe ſetzte er ſeine erſten Verlagsunternehmungen ins Werk; zuerſt brachte er einige untergeordnete Elementar-Schulbücher, dann griechiſche, lateiniſche und franzöſiſche Klaſſiker mit Anmerkungen und Erläuterungen, endlich Grammatiken und Wörterbücher heraus. Seine ausdauernde Willenskraft, verbunden mit dem Geſchick, tüchtige Autoren zu finden, überwanden endlich die Schwierigkeiten des erſten Anfangs und bald begannen die Hachetteſchen Schulbücher einen merkbaren Einfluß auf das Unterrichtsmaterial auszuüben. Der Abſatz nahm immer größere Dimenſionen an. Seine Frau war ihm den Tag über im Geſchäft der fleißigſte Gehilfe, den er nur hätte finden können, ſie ſtand ihm wacker zur Seite und war in geſchäftlichen Angelegenheiten ſeine rechte Hand.

Die Revolution von 1830, an deren Ereigniſſen er den thätigſten Anteil nahm, und die ihr folgende Cholerazeit, fügten ihm ſchwere Verluſte zu, die ihn ſchließlich an den Rand ſeiner Selbſtändigkeit brachten.

Als früherer Pädagoge erkannte Hachette ganz richtig das Grundübel ſeiner Nation, den geringen Bildungsgrad im Volke;

dieſen auf eine höhere Stufe zu bringen, ſtellte er im Verein mit Firmin-Didot und Pitois-Levrault der Regierung eine große Anzahl Elementarbücher gratis zur Verfügung, die wiederum den Schulen unentgeltlich überwieſen wurden; auch gründete er 1832 zuſammen mit den genannten Verlegern und Jules Renouard die Zeitſchrift „Manuel général de l'instruction primaire“, die ſpäter in ſeinen alleinigen Beſitz überging; dieſe Zeitſchrift hat unzweifelhaft viel zur Ausbreitung und Verbeſſerung des Elementar-Unterrichts in Frankreich beigetragen.

1852 unternahm Hachette die bekannte „Bibliothèque des chemins de fer“ und wußte gleichzeitig bei den verſchiedenen Eiſenbahndirektionen in Frankreich das Privilegium zu erwerben, in den Warteſtellen der Stationen Verkaufsſtellen von Büchern zu etablieren, auf welchen ſeine Angeſtellten Bücher an die Reiſenden verkauften, Werke ſeines eigenen Verlages, wie auch ſolche anderer Verleger. Kaum war aber der neue Zweig ſeines Geſchäftes organiſiert, ſo brach von allen Seiten ein Sturm gegen den Unternehmer los. Die übrigen Buchhändler griffen eine derartige Monopoliſierung heftig an und verlangten freie Konkurrenz. In dem Kampfe für und wieder ſiegte jedoch endlich Hachette. 1861 betrug bereits der Umſatz 196 950 Frcs.; etwa 350 Frauen, Angehörige von Eiſenbahnbeamten, waren für den Verkauf angeſtellt, eine Einrichtung, welche die Bahndirektionen zur Bedingung gemacht hatten, um ihre Beamten an dem Nutzen zu beteiligen; 15 pCt. von dem Erlös erhielten die Frauen als Gewinn, 10 pCt. bezog die Direktion, und der übrige Betrag wurde an Hachette abgeführt.

Auf die „Bibliothèque des chemins de fer“ folgte die „Bibliothèque variée“; ſie zählte die berühmteſten franzöſiſchen Schriftſteller der Neuzeit, wie Guizot, Lamartine, Victor Hugo, Sainte-Beuve, About, Jules Simon, Georges Sand, zu ihren Mitarbeitern und enthält auch vortreffliche Ueberſetzungen ausländiſcher Klaſſiker, Reiſe-Beſchreibungen, Memoiren u. dergl. Die „Bibliothèque rose“ und die „Bibliothèque des romans étrangers“ entſtanden bald darauf, ferner die ſchönen Ausgaben der franzöſiſchen Klaſſiker unter dem Kollektivtitel „Les grands écrivains de la France“, unter Redaktion von Adolphe Régnier. In dieſe Zeit fällt auch die Begründung des bekannten „Journal pour tous“, ferner „Le tour du monde“, welch letzteres Unternehmen gleich beim Erſcheinen überall einen ſeltenen Erfolg erzielte. Durch den Verkauf der Kliſchees, die in alle Länder Europas gehen und zur Illuſtration ähnlicher Zeitſchriften benutzt werden, iſt dieſes Journal eine wahre Goldgrube geworden.

Digitized by Google

Von den encyklopädischen Unternehmungen seien erwähnt: „Littré's dictionnaire de la langue française“ und „Sonnet's dictionnaire des mathématiques appliquées“. Dann seien genannt die Hachetteschen Reisehandbücher „Guides Joannes“ —, von Adolphe Joanne redigiert, die heute etwa 200 Bände umfassen.

Die von G. Doré illustrierten Prachtwerke, die Folio-Ausgaben von Dantes „L'énfer“, ferner „Atala“, „Don Quichotte“ und „Elaine“, ferner die prächtige Ausgabe von Lafontaines Fabeln und Dantes „Purgatoire“ und „Paradis“ dürfen hier nicht vergessen werden.

Ein Prachtwerk ersten Ranges sind auch die „Les Saints Evangiles“ mit Zeichnungen von Bida; der Künstler hat dafür wiederholt Reisen nach dem Orient unternommen, um die Motive seiner Bilder an Ort und Stelle aufzunehmen; jede Seite des Buches hat reiche Ornamente, in Stich oder Radierung ausgeführt, sämtliche Lettern für den Druck wurden neu gezeichnet und geschnitten.

Seit 1850 wurde Hachette (gestorben am 31. 7. 1864) von seinen beiden Schwiegersöhnen L. Bréton und A. Templier unterstützt; 1870 trat R. Fouret als Teilhaber ein.

Louis Bréton, geb. am 17. November 1817 als Sohn eines Notars und Deputierten der Stadt Paris zur Zeit der Restauration, gehörte einer hochangesehenen Familie der alten Pariser Bourgeoisie an. Sein Vater war ein treuer Freund und Berater Louis Hachettes und dessen festeste Stütze in den schwierigen Anfängen seiner weitgreifenden Unternehmungen. So war es natürlich, daß, als im Jahre 1841 eine schwere Krankheit Louis Hachette ans Bett fesselte, er den jungen Bréton als Sozius in das Geschäft nahm, in welches derselbe zwei Jahre früher als Gehilfe eingetreten war.

Das besondere Arbeitsfeld Brétons waren die Klassiker-Ausgaben, welche zur Zeit seines Eintrittes den Hauptteil des Hachetteschen Verlages bildeten. Diesem Zweige und dem bald sich großartig entwickelnden Schulbücher-Verlage hat Louis Bréton fortwährend seine Sorgfalt und unermüdliche Thätigkeit gewidmet. Nach Hachettes Tode übernahm Bréton die alleinige Leitung dieser wichtigen und umfangreichen Verlagsrichtungen.

1864 wurde er zum Präsidenten des „Cercle de la librairie, de l'imprimerie et de la papéterie“ ernannt und that er sich in diesem wichtigen Amte durch erfolgreiche Arbeit hervor.

Bréton starb am 19. 8. 1883; ihm folgte als Geschäftsinhaber G. Bréton, dem sich zugesellten 1886 R. Desclosières,

Digitized by Google

1898 E. Fouret und L. Hachette. — Die Firma, die neben ihrem Verlag ein bedeutendes Kommissionsgeschäft für Frankreich und das Ausland betreibt, besitzt seit 1859 eine Filiale in London. Die Auslieferung des umfangreichen Musikalienverlages erfolgt für Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Nordamerika durch Breitkopf & Härtel in Leipzig, während als Agentur für das Klischeegeschäft und Erwerbung des Uebersetzungsrechtes die Firma Carl Ulrich & Co. in Charlottenburg fungiert.

Quellen: Verlagskataloge 1871 und Folge (vergl. auch Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1871); Notice sur la vie de M. L. Hachette, Paris 1864.

Hahn, H. W. Heinrich Wilhelm Hahn wurde am 30. 10. 1760 zu Lemgo geboren, besuchte das dortige Gymnasium und trat 1774 als Lehrling in die bekannte Meyersche Buchhandlung in Lemgo ein. Er war dann bei Helwing in Hannover als Gehilfe thätig, bis er, mit Unterstützung des Hannoverschen Gesandten, Staatsministers von Reden und dem Arzt, Hofrat Zimmermann, im September 1792 eine Sortiments- und Verlagsbuchhandlung unter der Firma Gebrüder Hahn in Hannover, begründete, zu dem bald ein jüngerer Bruder, Bernhard Dietrich Hahn (gest. 1818), noch hinzugezogen wurde. Den Verlag vergrößerte er durch Ankauf der Ritscherschen Buchhandlung in Hannover (1803), der Trampeschen Buchhandlung in Halle (1806), einer Reihe von Artikeln der Juniusschen Buchhandlung in Leipzig, und 1810 übernahm er die von Caspar Fritsch gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Leipzig begründete, später von dessen Sohn Zacharias Remigius Fritsch durch Ankauf mehrerer anderer Handlungen bedeutend erweiterte Verlagsbuchhandlung, die nun die Grundlage für die Hahnsche Verlagsbuchhandlung in Leipzig abgab. Die Firma Caspar Fritsch hatte in sich aufgenommen: 1760 die von Johann Christian Martini in Leipzig, dessen Handlung bereits 1727 durch diejenige von Joh. Siegmund Strauß in Hof vergrößert worden war — dann 1766 die Firma Johann Wendler in Leipzig, die 4 Jahre früher den gesamten Verlag von Chr. Franz Buch in Jena erworben hatte. So dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir in dem Hahnschen Verlagskataloge hier und da noch Verlagsartikel aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und früher finden.

1818 nahm Hahn, der am (4. 3. 1831 zu Hannover starb), seinen Sohn Heinrich Wilhelm Hahn (geb. 1795) als Teilhaber auf; das Leipziger Geschäft wurde von dem zweiten Sohn Bern-

hard Heinrich Hahn (geb. 1797) bis 1843 geleitet, ging dann aber in des ersteren Besitz über, der bereits seit 1831 Inhaber des Hannoveraner Geschäftes, das seit 1817 unter der Firma Hahnsche Hofbuchhandlung betrieben wurde, war.

Heinrich Wilhelm Hahn (Sohn) brachte das Geschäft auf die bedeutende Höhe, die es in die Reihe der ersten Verlagsgeschäfte Deutschlands stellte.

Oberkommerzrat H. W. Hahn starb am 19. 4. 1873, worauf das Geschäft an seinen Enkel Herbert Wilhelm Adolf von Thielen überging. Der Verlag der Hahnschen Verlagshandlung in Leipzig und der Hahnschen Buchhandlung in Hannover ist seit 1892 in der Firma Hahnsche Buchhandlung in Hannover und Leipzig vereinigt.

Ueberblicken wir die ganze Verlagsproduktion von Beginn der Firma an, so tritt uns eine reiche Thätigkeit entgegen, die alle Gebiete menschlichen Wissens umfaßt. Aus den übernommenen alten Firmen stammen Namen wie F. J. Bertuch und J. C. Gottsched. Das bedeutendste Hahnsche Verlagskind ist aber unzweifelhaft das deutsche Nationalwerk „Monumenta Germaniae historica inde ab anno Christi 500, usque ad annum 1500". Auf Veranlassung des Freiherrn von Stein 1826 begründet, wurde diese umfassende Quellensammlung der deutschen Geschichte zunächst von Dr. Hch. Pertz herausgegeben, später von Waitz, Wattenbach und Dümmler fortgeführt und ist bis jetzt auf 30 Teile (Subskriptionspreis 1804 Mk. 50 Pf.) in der Folio- und 24 in der Neuen Quart-Ausgabe gediehen. Für die Geschichtsfreunde, denen die Anschaffung des Gesamtwerkes zu kostspielig war, wurden wohlfeile Handausgaben der interessantesten und wichtigsten Scriptores zum Schulgebrauch ins Leben gerufen, die Scriptores rerum Germanicarum, 1840 uff. Den Boden für die Monumenta vorzubereiten war dem „Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" beschieden, das zuerst in der Andreäschen Buchhandlung in Frankfurt a. M. erschien, seit 1824 bei Hahn verlegt wurde und seit 1876 unter dem Titel „Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde ꝛc." erscheint. Der Historiker Dr. Hch. Pertz hat noch mehrere Geschichtswerke, darunter die „Schrifttafeln zum Gebrauche bei diplomatischen Vorlesungen" bei Hahn erscheinen lassen, ebenso Waitz sein „Leben Ulfilas", 1841. — Von Gesamtwerken finden wir vertreten: Adolf Freiherr von Knigge (sein „Umgang mit Menschen" erschien in erster Auflage 1788); C. F. Gellerts Schriften in einer neuen Ausgabe, 1839 uff.;

Digitized by Google

G. W. Leibniz ges. Werke, 1843 uff.; Henriette Hanke geb. Arndt sämtliche Schriften, 126 Bände, 1841—57, u. s. w. Bekannte Namen wie K. Gödeke (Elf Bücher deutscher Dichtung, 2 Bde. 1849); Karl Simrock (Gedichte 1844) ꝛc. schließen sich an. — Der durch seine vielfach steifen Radierungen zu zahlreichen Taschenbüchern und Romanen aus der Epoche von Wieland bis Clauren bekannte Joh. Hch. Ramberg ließ seine beiden Mappen: Tyll Eulenspiegel, 55 Radierungen, und Reineke Fuchs, 30 Blätter, im Hahnschen Kommissionsverlag erscheinen. — Auf dem Gebiete der Schullitteratur müssen vor allem Dr. K. E. Georges lateinische Wörterbücher genannt werden; ihm schließen sich die überall bekannten Schulbücher von Dr. Joh. Leunis (Synopsis der drei Naturreiche, 1844 uff.); Dr. R. Kühners Grammatiken; Fr. Krancks Rechenbücher; Guthe-Wagners Geographie und Wittsteins Logarithmentafeln an. — Hahn ist der Originalverleger des verbreiteten Fremdwörterbuches von J. C. A. Heyse, 1. Auflage 1804, 17. Originalausgabe von Dr. Otto Lyon 1896; ferner von Dr. Th. Heinsius, Volkstümliches Wörterbuch der deutschen Sprache, 4 Bde. 1818—22. — Eine umfangreiche Sammlung griechischer und lateinischer Schriftsteller, Lehr- und Wörterbücher, sowie ein bedeutender Schulbücherverlag mehr lokalen und provinziellen Charakters schließen das Schulgebiet ab.

In der Theologie finden wir neben den Hannoverschen Bibelausgaben eine bedeutende Anzahl homiletischer Schriften, Andachts- und Erbauungsbücher. Die Rechts- und Staatswissenschaft befaßt sich vorwiegend mit Hannoverschen Gesetzesausgaben und dazu gehöriger Kommentare. — Medizin und Naturwissenschaft verzeichnen Autoren wie C. F. T. Krause, Handbuch der Anatomie, 3 Bde. 1876—81; Mühry, Stieglitz, Stromeyer; Brandes, Credner, Frank, Volger ꝛc. — Neben den schon angeführten Geschichtswerken stehen Namen wie H. Grote, Herausgeber der von 1855—77 erschienenen Münzstudien und Stammtafeln; Fr. Graf v. d. Decken; Dr. J. G. Eichhorn (Geschichte der letzten 3 Jahrhunderte, 6 Bde. 1817—18); Bodemann, Hch. Düntzer u. v. a. Selbst die Landwirtschaft und Gartenbau haben in Dr. A. Thaer, Honstedt, Rohlwes, Wendland und Bosse (Blumengärtnerei, 3. Auflage 1859—61) hervorragende Vertreter gefunden.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1892; Illustrierte Zeitung Nr. 1339; Pierers Konversations-Lexikon 1859; Hanke, Meine Hausgötter, Hannover 1849; Verlagskataloge 1824, 1827, 1832, 1839, 1848, 1849, 1853, 1860, 1871, 1875, 1887, 1901; Neues Vaterländisches Archiv 1831.

Halem, G. A. von. Die Buch- und Kunsthandlung G. A. von Halem in Bremen wurde im September 1863 von Gustav Adolph von Halem gegründet und befindet sich seit dem 1. Juli 1899 im Besitze seines Sohnes Otto von Halem.

Die Firma betreibt in ausgedehntestem Maße alle Zweige des Buch- und Kunsthandels und besitzt in ihrem 1901 neu erbauten Hause Obernstraße Nr. 57 Verkauf- und Betriebsräume von sehenswerter praktischer Einrichtung und vornehmer Eleganz, wie solche in ihrer Art wohl nur noch in Berlin (Nicolaische Buchhandlung, Borstell & Reimarus für den berühmten Lesezirkel) und Frankfurt a. M. (Baer & Co. für Antiquariatszwecke) zu finden sein dürften.

Der Abteilung Buchhandlung ist ein Leihinstitut aller Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels, dessen Abonnenten sich über ganz Deutschland verteilen, angegliedert.

Im Ausstellungs- und Kunstsaal werden gelegentlich Vorträge litterarischen und künstlerischen Inhaltes von bekannten und berühmten Fachleuten und Gelehrten gehalten.

Die Export-Abteilung für Bücher- und Zeitschriften ist ganz besonders umfangreich und hat Agenten und Vertreter an allen größeren ausländischen Plätzen. Die Lieferung erfolgt in erster Linie an Privatkundschaft, deutsche Klubs, Bibliotheken, Schulen ꝛc., aber auch an Wiederverkäufer.

Eigens zur Förderung des Exports giebt die Firma allmonatlich ihre „Nachrichten vom Büchermarkt" heraus, von der der gegenwärtige Versand jeder Nummer ca. 14 000 Exemplare beträgt.

Quellen: Originalmitteilung.

Hallberger, E. v. Eduard von Hallberger wurde am 29. 3. 1822 in Stuttgart geboren und trat nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt in die väterliche Handlung als Buchdrucker-, später als Buchhandlungslehrling ein. 1845 begab er sich nach Norddeutschland und konditionierte in Berlin und Potsdam in größeren Sortimentsbuchhandlungen. 1847 kehrte er in seine Vaterstadt zurück und nahm wieder thätigen Anteil an der Führung des väterlichen Geschäfts.

Sein Vater Louis Wilhelm Friedrich Hallberger, 1796 in Plochingen geboren, 1879 zu Stuttgart gestorben, war wie der Großvater ehemals Kaufmann und betrieb später ein ausgedehntes und angesehenes Verlagsgeschäft unter der Firma „Hallbergersche Verlagsbuchhandlung", welches er 1830 durch Ankauf der

Franckhschen Verlagsbuchhandlung bedeutend vergrößerte (vergl. Artikel Franckh). Die damalige Bedeutung des Geschäftes wird am besten durch Anführung der Autoren gekennzeichnet, die in den dreißiger und vierziger Jahren ihre Werke bei ihm erscheinen ließen: C. Spindler, der erste deutsche Romanschriftsteller der vierziger Jahre, C. J. Weber, Fürst Pückler-Muskau, von Prokesch-Osten, v. Gentz, v. Hügel, Laube, Menzel, v. Rotteck, Schneller u. s. w. —.

Am 1. September 1848 begründete der junge Hallberger ein eigenes Verlagsgeschäft unter der Firma Eduard Hallberger.

Die Anfänge waren indes sehr bescheiden und mit seinem und seiner Frau Vermögen von 10 000 Gulden mußte er haushalten, denn Kredit war im Revolutionsjahr 1848 nicht erhältlich. Die ersten Verlagswerke waren Jugendschriften; durch sein koulantes Benehmen gewann Hallberger bald die ersten Namen unter den Jugendschriftstellern der damaligen Zeit. In der Zeitschrift „Jugend-Album" und in den jährlich erscheinenden „Weihnachtsblüten" wußte er zugkräftige Verlagsunternehmungen zu schaffen. Diesen folgten der „Deutsche Volkskalender" von Hoffmann und die „Militärbibliothek" von Hackländer. Daran schloß sich das „Zentralorgan für die deutschen Bühnen", redigiert von Dr. Edmund Zoller.

Schon im Beginne seiner selbständigen Thätigkeit hatte Hallberger sein Augenmerk auf die damals in Frankreich und England gepflegte wichtige Verbindung des schriftlichen Worts mit der darstellenden Kunst gelenkt und in seinen Jugendschriften der Illustration mittels des Holzschnitts mehr und mehr Raum verschafft. Er entschloß sich daher 1853 zur Herausgabe einer illustrierten Zeitschrift größeren Stils unter dem Titel „Illustrierte Welt" und associierte sich zu diesem Zwecke, da es ihm teils an den erforderlichen Geldmitteln, teils an der nötigen Zahl von geschickten Xylographen fehlte, mit zwei Franzosen. Sie erreichte in wenigen Jahren eine Auflage von 100 000 Exemplaren, und nach kurzer Zeit war Hallberger nicht nur in der Lage, seine französischen Teilhaber abzulösen, sondern auch brauchbare Holzschnitte in genügender Zahl aus einem selbst errichteten Atelier zu beschaffen. Er hat damit zur Begründung einer modernen Holzschneidekunst in seinem Vaterlande neben J. J. Weber in Leipzig viel beigetragen.

Die stetige Vergrößerung seines Geschäftes zwang ihn, nachdem er auch noch die Buchdruckerei seines Vaters übernommen hatte, in den fünfziger Jahren ein größeres Anwesen zu erwerben und ein erweitertes Geschäftshaus und Druckereigebäude dort zu

Digitized by Google

errichten. Aber auch dieses Haus war bereits Ende der sechziger Jahre in allen Abteilungen zu enge, weshalb 1870 ein großer Neubau begonnen und 1871 vollendet wurde.

Nach den Plänen seiner Freunde F. W. Hackländer und Dr. E. Zoller rief Hallberger 1858 die Zeitschrift „Ueber Land und Meer" ins Leben, die von jetzt ab das hervorragendste und bedeutendste Verlagsobjekt des Geschäfts wurde. Die Grundidee war die, daß die neue Zeitschrift auf dem Gebiete der Unterhaltungslektüre, der Belletristik, der Poesie und der illustrativen Kunst das werden und bieten sollte, was schon damals die „Leipziger Illustrierte Zeitung" auf dem Gebiete des politischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens war und bot. Hackländer, der zu jener Zeit auf der Höhe seines Ruhmes als einer der beliebtesten Erzähler stand, verpflichtete sich, für jeden Jahrgang einen Roman in die Zeitschrift zu liefern und als Herausgeber derselben zu fungieren, Zoller aber übernahm die Redaktion.

Nach wenigen Jahren begründete Hallberger eine weitere illustrierte Zeitschrift: „Zu Hause", welcher die Idee zu Grunde lag, daß sein Verlag allen Volksschichten gute Unterhaltungslektüre darzubieten habe; an ihre Stelle sind später die „Illustrierten Romane aller Nationen" getreten. Ferner schlossen sich noch an: „Illustrierte Volkszeitung" 1874—75; „Der Kapitalist, Finanzblatt für Jedermann" 1874—76; seit 1873 erscheint „Die Romanbibliothek", eine Ergänzung zu „Ueber Land und Meer". Hallberger hatte eine Erfindung erworben, durch welche der Notendruck mittels der Buchdruckpresse viel billiger hergestellt werden konnte, als es bis dahin auf lithographischem Wege möglich war, was ihm Veranlassung wurde, die musikalischen Klassiker Beethoven, Mozart, Haydn, Weber, Clementi in einer Prachtausgabe herauszugeben; aus dem Verlage des Vaters übernahm er Liszts Salon- und Reisers Klavierschule. Anfangs wurde der musikalische Verlag gesondert unter der Firma „Verlag zum Haydn" geführt. Weiterhin begann er mit seinem überall bekannt gewordenen Prachtwerkverlag mit Illustrationen: Perraults „Märchen" und „Münchhausen", illustriert von Gustav Doré, Hauffs „Märchen" mit Illustrationen von Hosemann und Weber, Buschs „Müllerstochter" und „Hans Huckebein", Dorés Prachtbibel in drei Ausgaben, später Gilberts illustrierte Prachtausgabe von Shakespeares Werken, sodann Goethes und Schillers Werke, diese illustriert von den ersten deutschen Künstlern, Ebers „Aegypten" und „Palästina". Daran reihten sich ferner die in vielen

Auflagen erschienenen viersprachigen Anthologien von Georg Scherer, E. Borel, Ferd. Freiligrath und Paul Heyse und Freiligraths „Illustrated Magazine“ 1875—80.

Zum Großfinanzmann und Großindustriellen mit unbeschränkten Zielen geboren, begann Hallberger nunmehr sich an allen größeren wirtschaftlichen Fragen der Vaterstadt und des Heimatlandes zu beteiligen. 1865 entspann sich ein ernstlicher Kampf des württembergischen Handels- und Gewerbestandes mit der Landesregierung wegen Errichtung einer einheimischen Notenbank. Hallberger nahm an dem Kampfe lebhaften Anteil und lernte bei dieser Gelegenheit Alwin Moser, Herausgeber der „Zeitschrift für Kapital und Rente“, kennen; die Folge war, daß Moser den öffentlichen Dienst aufgab und als Hallbergers erster Mitarbeiter in dessen Geschäft eintrat.

Sofort nach dem Eintritt Mosers wurde das Württembergische Kohlengeschäft ins Leben gerufen und zwar als Produkt der Vereinigung württembergischer Industrieller zum Bezug billigerer Kohlen. 1868 traten unter der Aegide Hallbergers gleich zwei Unternehmungen größeren Stils ins Leben: die Stuttgarter Pferdebahn, eine der ersten in Deutschland, und dann die Aktiengesellschaft Zuckerfabrik Stuttgart. Daran reihte sich im Jahre 1869 der Ankauf der vormals Gräflich v. Viereggschen Güter Tutzing und Rösselsberg am Starnberger See. Hallberger schuf das unvergleichlich schön gelegene Schloß Tutzing alsbald zu einem wahren Tuskulum um und machte aus dem Garten desselben eine weit und breit bekannte Berühmtheit. Hier entwickelte sich denn auch jener geradezu idyllische Verkehr zwischen den Mitgliedern der ganzen Familie, sodann zwischen den Freunden von nah und fern und nicht am wenigsten zwischen dem Verleger Eduard Hallberger und den Schriftstellern wie Schriftstellerinnen und Künstlern, die er bereits für sich gewonnen hatte oder gewinnen wollte. Hallberger war der liebenswürdigste Wirt, den man finden konnte. Das Verhältnis zwischen ihm und den Mitarbeitern an seinem Verlage gestaltete sich daher fast ausnahmslos zu dem der persönlichen Freundschaft. Da brach der deutsch-französische Krieg aus und drohte alle Geschäftsthätigkeit zum Stocken zu bringen. Es trat eine schwere Zeit ein. Fast die Hälfte der Arbeiter wurde sowohl aus den Bureaux und Werkstätten des Verlagsgeschäfts als von den Baustellen zu den Fahnen abberufen. Auch in der Versendung der Journale und Bücher erhoben sich Schwierigkeiten aller Art. Und doch war ein Institut wie das Hallbergersche genötigt, von dem nationalen Kriege, der alle Volksschichten aufgerüttelt

und zur patriotischen Begeisterung entflammt hatte, auch litterarisch Notiz zu nehmen. Dies geschah durch die Herausgabe einer illustrierten Kriegszeitung unter dem Titel „Vom Kriegsschauplatz", an welche sich später eine Geschichte des deutsch-französischen Kriegs von Professor Wilhelm Müller anschloß. 1871 führte Hallberger die Umwandlung seiner Ziegelfabrik, seines Steinbruches und Bauareals in eine Aktiengesellschaft unter der Firma Stuttgarter Immobilien- und Baugeschäft durch. Aus eigenen Mitteln erwarb er die vier Papierfabriken der in Konkurs geratenen Firma Schwarz & Söhne in Göppingen, wovon die drei kleineren alsbald wieder veräußert wurden, die Hauptfabrik zu Salach aber sofort wesentlich vergrößert, technisch erneuert, verbessert und in eigenen Betrieb genommen wurde. In Leipzig wurde bald darauf eine Filiale eröffnet. 1872 errichtete Hallberger, nachdem er für seine eigenen Arbeiter angesichts der fortwährend steigenden Mietspreise der kleinen Wohnungen für billige Quartiere gesorgt hatte, im Verein mit andern Männern humaner Gesinnung die „Stuttgarter Gemeinnützige Baugesellschaft". 1873 folgte der Ankauf der damaligen Strohstofffabrik in Süßen, welche später in eine Papierfabrik umgewandelt wurde, das Jahr 1874 brachte die käufliche Erwerbung der Papierfabrik Wildbad, mit der bald darauf zwei Holzstofffabriken verbunden wurden.

In den sechziger Jahren trat Professor Dr. Georg Ebers mit Hallberger in Verbindung und zwischen ihnen entwickelte sich bald ein intimes Freundschaftsverhältnis, das von den nebenhergehenden geschäftlichen Beziehungen niemals auch nur im geringsten gestört worden ist. Ebers hatte damals seine Studien als Aegyptologe gemacht und den ersten seiner ägyptischen Romane: „Eine ägyptische Königstochter" (1864) geschrieben. Dieser war der Anfang der großen Reihe Ebersscher Romane, die einen ungeahnten Erfolg erzielten: Uarda (1877), Homo sum (1878), Die Schwestern (1880), Der Kaiser (1881), Serapis (1885), Die Nilbraut (1887), Die Gred (1889) u. s. w.; gesammelte Werke, 32 Bände. Eduard Hallberger starb, in Anerkennung seiner Verdienste von seinem Landesfürsten geadelt und zum Geheimen Kommerzienrat ernannt, vielfach dekoriert, am 29. August 1880, wenig über 58 Jahre alt.

Die Leitung des Buchhandlungsgeschäftes übernahm nun Karl Hallberger, sein Bruder, während die ganze übrige geschäftliche Erbschaft Alwin Moser zufiel. Mit einem Grundkapital von drei Millionen Mark wurde unter der Firma Deutsche Verlags-

Anſtalt (vormals Eduard Hallberger) 1881 eine Aktiengeſellſchaft gebildet.

Ueberblicken wir die reiche Verlagsthätigkeit des Hauſes, ſo fällt uns vor allem der umfangreiche Roman-Verlag ins Auge, der natürlich in engem Anſchluß an die Zeitſchriften erſchien: A. Achleitner, O. Blumenthal, W. Bölſche, Ida Boy-Ed, Rob. Byr, J. v. Dewall, G. Ebers, K. Freuzel, A. v. Gersdorff, Jul. Groſſe, K. Gutzkow, F. W. Hackländer, Edm. Höfer, H. Hopfen, Gräfin M. Keyſerling, A. v. Klinckowſtröm, O. von Leitgeb, R. Lindau, O. Meding (Gregor Samarow), J. R. zur Megede, W. Meyer-Förſter, A. Niemann, A. v. Perfall, W. Raabe, H. Roſenthal-Bonin O. Schubin, B. Schulze-Smidt, A. Sperl, A. G. v. Suttner, R. Voß, H. Wachenhuſen, J. v. Wickede, E. Zahn, F. v. Zobeltitz; daneben eine große Reihe guter Ueberſetzungen fremdländiſcher Romane von Autoren wie A. Daudet, M. Gorjki, R. Kipling, P. Loti, H. Sienkiewicz, L. Tolſtoj, E. Zola. Aus dem Gebiete der ſchönen Litteratur im engeren und weiteren Sinne iſt ſonſt zu nennen: Ludwig Bechſtein, Heinrich Düntzer, Franz Hoffmann, W. Menzel, Ludwig Pfau, Pückler-Muskau, Graf von Schack, Fr. Strehlke, C. J. Weber, F. Freiligrath, A. Grün, Theobald Kerner, R. Lenau, G. Scherer, F. Th. Viſcher u. v. a. Mit „Geſammelten Werken" ſind vertreten außer Ebers, S. H. Moſenthal, M. G. Saphir, C. Spindler, C. J. Weber, abgeſehen von den billigen und illuſtrierten Prachtausgaben der Klaſſiker. Es iſt übrigens keine der Wiſſenſchaften im Verlagskatalog unvertreten. Die Staats- und Rechtswiſſenſchaft mit Politik ſtellt Namen wie Heinrich von Poſchinger (Bismarckſchriften); Joſ. Kürſchner; C. v. Rotteck; aus der Geſchichte und Geographie nennen wir: H. Berghaus; F. Graf Frankenberg; Oskar Medings Kaiſerbuch: 91 Jahre in Glaube, Kampf und Sieg; Moltkes Briefe an ſeine Braut und Frau; Dr. A. Pfiſter; Schillers Briefe, kritiſche Geſamtausgabe in 7 Bänden von F. Jonas u. ſ. w. Das Kunſtgebiet haben wir ſchon berührt und die Philologie bringt eine Reihe Schulbücher. Wenn wir im Uebrigen noch anführen Otto Luegers Lexikon der geſamten Technik, 7 Bände à 30 Mk. (1894 uff); Dr. Kurt Lampert, Die Völker der Erde, 2 Bände Mk. 25.—; die Schriften Amalie Baiſchs und J. von der Lütts; Wilhelm Buſch, Juſtinus Kerner ꝛc., ſo dürften wir damit unſere gedrängte Ueberſicht über den umfaſſenden Verlag beſchließen können.

Quellen: Jubiläumskatalog 1898; Illuſtrierte Zeitung Nr. 1716 (vergl. dort die vorzügliche Schilderung der Perſönlichkeit Hallbergers durch Paul Lindau);

Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1879, 1880, 1890; Gegenwart 1880; Adreßbuch des deutschen Buchhandels 1892. (Darin noch Nachweis folgender Litteratur: Journal für Buchdruckerkunst 1880 und 1890; österr.-ungar. Buchdruckerzeitung 1880, 1890; österr.-ungar. Buchh. Korrespondenz 1890; Württembergs Großindustrie und Großhandel; Ueber Land und Meer 1880, Nr. 52; Neue freie Presse vom 21. September 1880; Wiener Salonblatt 1871, Nr. 43; Deutsches Montagsblatt 1880, Nr. 36; Stuttgarter Neues Tageblatt vom 31. August und 2. September 1880; Schwäbischer Merkur vom 31. August und 2. September 1880); Allgem. Deutsche Biographie X. Band.

Hanfstaengl, F. Hofrat Franz Hanfstaengl wurde im Jahre 1804 als Sohn schlichter Landleute im Weiler Bayernrain im bayr. Hochgebirge geboren und erweckte schon als Knabe — die Särge der Landbewohner mit Blumen bemalend — die Aufmerksamkeit Aller, die ihn sahen. Er wollte Künstler werden und versuchte sein Heil in München; hier war er einer der fleißigsten und begabtesten Eleven der von Prof. Mitterer gegründeten Zeichnungsschule, die mit der Münchener Feiertagsschule verbunden war.

Mitterer, der Erfinder der Lithographiekreide, erkannte bald die ungewöhnliche Begabung des Knaben und nahm ihn als Gehülfe in seine lithographische Anstalt herüber. Hier konnte Hanfstaengl den ganzen Entwickelungsgang dieses kaum erst durch Senefelder bekannt gewordenen neuen Kunstzweiges verfolgen und so an des Meisters Versuchen, Senefelders Erfindung zu vervollkommnen, teilnehmen.

Dann ging Hanfstaengl zur Akademie über, deren Schüler er sechs Jahre blieb, und an welcher er sich so auszeichnete, daß ihm ein Reisestipendium bewilligt wurde, von dem er aber keinen Gebrauch machte.

Hanfstaengl machte damals als erster Porträtlithograph von Bedeutung Epoche, denn er war der erste, der seine Bildnisse unmittelbar nach der Natur auf den Stein zeichnete. Adel der Auffassung, die lebendigste Charakterisierung und Individualisierung zeichneten alle seine Porträts jeden Alters und Geschlechts aus.

Als Mitterer 1829 starb, wurde Hanfstaengl zu seinem Nachfolger bestimmt; er legte diese Professur an der Feiertagsschule jedoch 1833 wieder nieder und gründete eine lithographische Anstalt.

Von dem Porträtfach schritt er zu den lithographischen Kunstübersetzungen von Gemälden berühmter älterer und neuerer Meister: „Diese lithographischen Kopien sind in Manier, in malerischem Gusse, in Haltung und Wirkung wider selbständige Kunstwerke". Hervor-

ragende Arbeiten sind vor allem die 190 Blätter aus der Dresdener Galerie. Sein zu diesem Zwecke in Dresden 1835 unter der Firma Fr. Hanfstaengl errichtetes Atelier überließ er seinen Brüdern Hanns und Max Hanfstaengl, während er selbst einem zweiten großen Atelier in München vorstand. Das Dresdener Geschäft wurde von den Brüdern mit ihrem eigenen 1861 gegründeten Kunstverlag unter der Firma Hanns Hanfstaengl fortgeführt. 1868 erwarb es August Teich, von dem es 1876 an Paul Adolf Müller überging, der es unter seiner Firma fortführte. Die Berliner Filiale der Dresdener Firma ging 1872 an den Hof-Kunsthändler Ed. Müller über, der sie seitdem unter der Firma Hanfstaengls Nachfolger in Berlin als Kunstverlag verbunden mit Sortiment und Kommissionsgeschäft fortführt.

Hanfstaengl hielt es stets mit dem Fortschritt und so war es selbstverständlich, daß er sich alsbald nach dem Auftauchen der von seinem Freunde Fz. v. Kobell erfundenen Galvanographie dieser zuwandte, die inbezug auf die Herstellung soviel Aehnlichkeit mit der Lithographie hat und dabei wieder viele Vorzüge und Mittel der Kupferstichkunst bietet. Eine große Reihe galvanographischer Blätter sind aus Hanfstaengls Offizin hervorgegangen; eins der schönsten ist das Münchener Kunstvereinsblatt „Kolumbus, nach Ruben".

Mit Eifer wandte sich Hanfstaengl nunmehr der Photographie zu mit dem Ergebnis, daß er nach verhältnismäßig kurzer Zeit als Porträtphotograph als der erste in Deutschland und bald der gesamten Welt dastand. Als größte Auszeichnung muß wohl die Thatsache betrachtet werden, daß 1876 bei einer Konkurrenz von zweiundzwanzig der ersten deutschen photographischen Kunstanstalten um die Herausgabe der Hauptwerke der Münchener Pinakothek der Preis ihm zufiel.

Erwähnenswert sind hier vor allem seine photographischen Sammelwerke, wie die Galerie moderner Meister, Pinakothek und Glyptothek in München, historisches Museum in Dresden, Bayr. Nationalmuseum, Galerien der Zeitgenossen und weiblicher Originalkostüme, Madonnen-, Münchener- und Düsseldorfer Künstleralbum, Album italienischer und französischer Meister, Beyschlag-, Friedr. Voltz-, Defregger-, Grützner- und Bonifazius-Album u. s. w.

Hanfstaengl starb am 18. 4. 1877, das Geschäft ging an den jetzigen Besitzer Hofrat Edgar Hanfstaengl, über. Es umfaßt folgende verschiedene Zweige: Photographische Kunstanstalt; Kunst-

verlag; Ateliers für Porträtaufnahmen, Lichtdruck, Kohlephotographie, Photogravure, Aquarellgravure, farbige Reproduktion in verschiedenen Methoden; Autotypie und Zinkographie, Kuperdruckerei und Galvanoplastik. Filialgeschäfte befinden sich in London und New-York.

Quellen: Illustr. Zeitung Nr. 799, 1768; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1877.

Harper. Harper ist ein auch in Deutschland wohlbekannter Name, der Repräsentant eines der größten Verlagsgeschäfte der Welt, das mit dem deutschen Buchhandel von jeher in lebhaften Wechselbeziehungen gestanden hat.

Der Gründer dieser Weltfirma James Harper, wurde als der Sohn eines einfachen Farmers im Jahre 1795 zu Newton, einem kleinen Dorfe auf Long Island geboren. Mit 16 Jahren kam er in die Buchdruckerei von Paul & Thomas in die Lehre, nicht viel früher, als auch sein jüngerer Bruder John Harper bei einem andern Drucker Namens Seymour als Lehrling eintrat. Während ihrer Lehrzeit hatten es die beiden strebsamen und fleißigen Brüder dahin gebracht, sich allmählich ein kleines Kapital von etwa 500 Dollar zusammenzusparen. Hiermit und ein wenig noch von ihrem Vater unterstützt, machten sie sich nun, sobald ihre Lehrzeit beendigt war, selbständig und gründeten eine kleine Druckerei in Dover Street, New-York.

Mit rastlosem Fleiß arbeiteten sie, ganz auf sich selbst angewiesen, und langsam aber stetig vergrößerten sie ihr Geschäft. Während sie in der ersten Zeit hauptsächlich Werke für andere Verleger wie besonders für Evert Duyckinck, damals einer der ersten New-Yorker Buchhändler, druckten — das erste, welches 1817 ihre Presse verließ, war Senecas Morals — wagten sie sich erst 1818 mit einem eigenen Verlagsunternehmen hervor. Es war dies Lockes Essay upon the Human Understanding, wovon Duyckinck vorweg auf 500 Exemplare subskribiert hatte. Bevor sie sich an die Herausgabe eines neuen Verlagswerkes machten vergewisserten sie sich, welche Anzahl die großen Sortimenter ihnen abnehmen würden, dann erst bestimmten sie Auflage ꝛc. Besondere Sorfalt verwandten die Brüder auf die typographische Ausstattung, worin sie wirklich Hervorragendes leisteten.

1825 traten zwei jüngere Brüder Joseph Wesley Harper und Fletcher Harper als Teilhaber in das Geschäft ein, in welchem sie vorher auch ihre Lehrzeit durchgemacht hatten. Die Firma wurde in

„Harper & Brothers“ geändert und das Geschäft in größere Räumlichkeiten verlegt. 1834 schrieb „The Bookseller's Advertiser“: „Die Zahl der von den Harpers gedruckten und verlegten Werke ist 234 in 413 Bänden. Vor 10 Jahren standen die Brüder noch selbst an der Buchdruckpresse und erst seit dieser Zeit betreiben sie ihren Verlag; gegenwärtig beschäftigen sie 200 Angestellte und verbreiten Litteratur und Wissenschaft unter Millionen, während ihre Firma bekannt ist, wo auch immer die englische Sprache gesprochen wird“. Zwanzig Jahre später betrug die Anzahl ihrer Verlagswerke über 2000 und gegenwärtig weist ihr Verlagskatalog an Zahl das fünffache auf. Werke, deren Inhalt sich mit ihrer strengen, sittlichen Ueberzeugung nicht vereinbaren ließen, verlegten sie nicht, selbst wenn sie bedeutenden Gewinn daraus hätten ziehen können.

Am 10. Dezember 1853 wurde das ganze Geschäftsgebäude mit sämtlichem Inventar ein Raub der Flammen. Doch die Brüder ließen sich nicht entmutigen; bereits einige Tage nach dem furchtbaren Brande bezogen sie provisorisch andere Geschäftsräume; aufs schleunigste wurden neue Pressen und neues Inventar angeschafft, und ein Jahr später wurde das neue großartige massive Geschäftsgebäude am Franklin-Square bezogen, in dem das Geschäft sich noch befindet.

Das großartigste Verlagsunternehmen der Firma Harper & Brothers ist „Harper's Magazine“. Die Idee dazu ging von dem ältesten Bruder James aus, doch lag die Herausgabe und Verwaltung fast ausschließlich in den Händen von Fletcher Harper. Die erste Nummer, 144 zweispaltig gedruckte Oktavseiten stark, erschien im Juni 1850. In dem gleichzeitig ausgegebenen Prospekt hieß es, daß es die Aufgabe des neuen Unternehmens sei, „gleichzeitig mit dem Erscheinen in England alle neuen Romane von Dickens, Bulwer, Croly, Lever, Warren und anderen hervorragenden britischen Schriftstellern zu bringen, desgleichen alle bedeutenderen Aufsätze der britischen Vierteljahresschriften; Besprechungen der litterarischen Erscheinungen des Tages, Reden und Vorträge bedeutender Männer über allgemein interessante Tagesfragen, Berichte über neue Forschungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der Altertumskunde, der Technik, der Geographie, wie überhaupt dem der Wissenschaft, Litteratur und Kunst. Dabei beabsichtigten die Verleger, diese Monatsschrift zu einem so billigen Preise herauszugeben, der im umgekehrten Verhältnis zu dem Werte des Gebotenen stünde, daß es seinen Weg

in die Familie eines jeden Gebildeten der Vereinigten Staaten finden könne".

Die erste Nummer wurde in 7500 Exemplaren gedruckt; innerhalb 6 Monaten hatte es sich so rasch eingebürgert, daß der Absatz auf 50 000 Exemplare gestiegen war, und gegenwärtig erscheint Harper's Monthly in einer Auflage von 250000 Exemplaren der amerikanischen und 40000 der englischen Ausgabe. Der „American Bookseller" schätzt die Unkosten für jede Nummer auf durchschnittlich 10000 Dollar (= 42000 Mark) und mancher der illustrierten Artikel kostet für die Illustrationen allein gegen 2000 Dollar. — Während der Inhalt der ersten Nummer von Harper's Magazine allerdings dem im Prospekt mitgeteilten Plane gemäß nur aus nachgedruckten Beiträgen bestand, erschien schon in der sechsten Nummer der erste Originalartikel „A Pilgrimage to the Cradle of Liberty" von Benson J. Lossing, und mit dem dritten Jahrgang begannen die Originalbeiträge die nachgedruckten allmählich ganz zu verdrängen. Seitdem sind mit Harper's Monthly Magazine, vielmehr mit Harpers Verlag überhaupt, die Namen aller litterarischen Größen von Amerika eng verbunden, und eine Geschichte des Hauses Harper & Brothers zu schreiben würde fast gleichbedeutend mit einer amerikanischen Litteraturgeschichte der neuesten Zeit sein, gleichwie Harper's Magazine in seinen Bänden die beste Geschichte des Holzschnitts und der Buchillustration in Amerika giebt.

Alle die übrigen bedeutenden Verlagsunternehmen der Firma anzuführen würde zu weit führen; zu erwähnen sind aber noch an Zeitschriften „Harper's Weekly" eine wöchentlich erscheinende illustrierte Zeitung, „Harper's Bazar" (Modezeitung) und „Harper's Young People" (eine illustrierte Zeitung für die Jugend, die 1879 ins Leben trat). „Harper's Franklin Square Library", bringt in billigen Ausgaben von 10—25 Cents alle hervorragenden neuen Werke der schönen Litteratur in England.

Am 25. März 1869 starb James Harper, der älteste der drei Brüder, ganz plötzlich; ein Unfall mit seinem Wagen, dessen Pferd scheu geworden war, kostete ihm das Leben. James Harper, der im Jahre 1844 die Würde eines Mayor von New-York bekleidet hatte, war einer der geachtetsten und populärsten Bürger der Stadt. Bald folgten ihm auch seine Brüder nach: am 14. Februar 1870 starb Joseph Wesley; am 24. April 1875 John und am 29. Mai 1877 Fletcher Harper. Die Firma wurde nunmehr von Philip J. A. Harper fortgeführt.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 1888; vergl. auch die im Katalog der Leipziger Börsenvereins-Bibliothek angegebenen englischen Zeitschriftenaufsätze.

Hartknoch, J. F. Johann Friedrich Hartknoch wurde als Sohn des Thorschreibers, Organisten und Stadtmusikus Hartknoch in Goldap in Ostpreußen am 28. 9. 1740 geboren. Sein Vater gab ihm eine, so viel an ihm lag, sorgfältige Erziehung; mit 16 Jahren kam der junge Hartknoch auf die Königsberger Hochschule. Groß war der Einfluß, den die Lehrer, zu deren Füßen der junge Theologe saß, ausübten, insbesondere Im. Kants. Zu freiem Freundesverkehr blieb indessen dem armen Goldaper Theologen wenig Zeit; er mußte seine Zeit zwischen Kollegienbesuch und Unterrichtgeben teilen. 19 Jahre alt, trat er in den Freimauerorden ein, dem er bis zum Lebensende als eifriges Mitglied angehörte.

Der Hauptsammelplatz der schönen Geister Königsbergs der damaligen Zeit war J. J. Kanters Buchladen (vergl. Artikel Kanter). Kanter hatte den fleißigen und leselustigen Hartknoch liebgewonnen und ihm gestattet, zu ihm zu kommen, so oft er wollte und zu lesen, was er wollte. Als Kanter 1761 zur Leipziger Ostermesse fuhr, übertrug er Hartknoch die interimistische Leitung seines Geschäfts und dieser wußte das ihm geschenkte Vertrauen so glänzend zu rechtfertigen, daß der Prinzipal ihm nach seiner Rückkunft vorschlug, förmlich in seinen Dienst zu treten und Buchhändler zu werden. Hartknoch, dem sich damit Aussichten auf eine dankbarere und interessantere Laufbahn eröffneten, willigte ein und arbeitete zwei Jahre lang als Gehilfe im Kanterschen Geschäft.

1763 eröffnete Hartknoch in Mitau eine Buchhandlung und wenig später rief er ein zweites Geschäft in Riga ins Leben, dessen persönliche Leitung er dann selbst übernahm und sich dauernd dort niederließ. Kaum ein Jahr nach seiner Niederlassung war Hartknoch bereits unter den leitenden Persönlichkeiten der beiden baltischen Metropolen eine der ersten. Ihm hauptsächlich ist auch die Berufung Herders als Collaborators an der Rigaer Domschule zu verdanken.

Als Hartknoch noch in der Kanterschen Buchhandlung als Gehilfe arbeitete, war Herder nach Königsberg gekommen, um daselbst Theologie zu studieren, und die beiden strebsamen jungen Männer hatten sich rasch und innig befreundet. Herder hatte damals daran gedacht, selbst Buchhändler zu werden, war aber durch den älteren Freund, der des jungen Theologen reizbare, zugleich blöde und wiederum stolze Natur richtig erkannte und beurteilte, davon über-

Digitized by Google

zeugt worden, daß er nicht zum Geschäftsmann tauge. Jede freie Stunde hatten sie geteilt, da ihr Bekanntenkreis derselbe war, und in späteren Jahren erinnerte Herder sich mit Wehmut der Zeiten, „da der thätige Freund, mit dem großen Bücherpacket unter dem Arm, den Schloßberg hinaufstieg und abends zu ihm in sein bescheidenes Stübchen kam, um zu berichten, wie es mit dem Handel gegangen sei". So wurden die beiden herzlich verbundene Freunde und sind es zeitlebens auch geblieben. Mit dem Sortimentsgeschäft hatte Hartknoch bald einen Verlag verbunden, und gerade in die Jahre von Herders Aufenthalt in Riga fällt ein Teil der wichtigsten seiner Verlagsunternehmungen. Dieselben sind in doppelter Hinsicht von Interesse, denn sie beziehen sich ebenso auf die große deutsche, wie speziell auf die livländische Litteratur der damaligen Zeit. 1763 erschien Kants „Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen", 1766 die „Träume eines Geistersehers". Kant, der in Königsberg schon damals eine bekannte litterarische Größe war, ließ seine Schriften in dem entlegenen Riga erscheinen und ist der Hartknochschen Firma bis an das Lebensende ihres Begründers treu geblieben. Seine bedeutendsten Schriften, „Die Kritik der reinen Vernunft", „Die Kritik der praktischen Vernunft", „Die Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik", „Die Grundlegung zur Metaphysik der Sitten", „Die metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft" erschienen bei Hartknoch. Hamann ließ bei Hartknoch seine „Essais à la Mosaique", sowie eine Sammlung kleiner Schriften erscheinen; ferner sind zu erwähnen: „Borzins Philosophie der Geschichte", die deutsche Uebersetzung von Rousseaus Schutzschrift an den Erzbischof von Paris: „Wegmanns Bedenklichkeiten über Kants einzigmöglichen Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes", „Die Abhandlungen der freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg zur Aufmunterung des Ackerbaues und der Hauswirtschaft in Rußland", Büschings „Abhandlungen und Nachrichten von Rußland" ꝛc. — Ein Hauptverdienst Hartknochs bestand mit darin, daß er seinen jungen Freund Herder unablässig zur Produktion ermunterte und dessen erste Schriften so geschickt zu vertreiben wußte, daß sie bald die allgemeinste Aufmerksamkeit erregten. Ein etwas näheres Eingehen auf das Verhältnis zu Herder mag deshalb hier angebracht sein, umsomehr als es ein glänzendes Zeugnis für die Biederkeit dieses echten deutschen Buchhändlers bietet. Schon 1765 waren die beiden Gelegenheitsschriften Herders: „Der Opferpriester" und „Haben wir noch jetzt das Publikum und Vater-

land der Alten" gedruckt worden; 1767 erschienen die drei ersten Sammlungen der „Fragmente über die neuere deutsche Litteratur", 1769 „Die kritischen Wälder", durch welche der junge Verfasser sich zuerst in den weitesten Kreisen bekannt machte. Der Verlag der Fragmente kostete Hartknoch schwere Opfer. Er unterdrückte die 4. Sammlung der Fragmente und die zweite Auflage der ersten Hefte, obgleich sie reichen Gewinn versprachen, als Herder, durch eine Rezension gereizt, ihre Unterdrückung verlangte. Hartknoch mußte geschehen lassen, daß Herder seine Autorschaft der „Kritischen Wälder" Jahre lang privatim und öffentlich verleugnete. Als Herder 1769 den Entschluß faßte, Riga zu verlassen, that Hartknoch, was in seinen Kräften stand, um den Freund zurückzuhalten; da dieser sich aber nicht halten ließ, und nur zu dem Versprechen zu bewegen war, dereinst an den Dünastrand zurückzukehren, war es Hartknoch, der ihm, ohne jede Rücksicht auf die Jugend seines aufstrebenden Geschäftes, die Mittel zur Reise vorstreckte und mit wahrhaft fürstlicher Großmut fernere Unterstützungen versprach. Am 3. Juni reiste Herder ab; schon am 12. Juli desselben Jahres bat der Reisende, ihm 200 Thaler nach Nantes zu senden. Hartknoch half nicht nur, er that es in der zartesten und großmütigsten Weise: „Meine Umstände", schrieb er, „sind jetzt ziemlich gut, ich bin meine Mitausche Handlung für 6000 Thaler los und habe mein Geld schon dafür eingenommen. Ich kann Ihnen die verlangten 200 Thaler somit ohne Incommodität senden. Befehlen Sie, mein bester Freund, wenn Sie mich in solchem Falle wieder nötig haben, mein Vermögen soll Ihnen gern zu Diensten stehen. Alles, was ich hier noch in Worten hinzusetzen könnte, wissen Sie ohnedem schon zu gut, denn Sie kennen mich. Kurz, was Ihnen fehlt, fordern Sie von mir. Ich verlange dafür nichts, als den ersten Platz in Ihrem Herzen, und daß Sie die künftige Erziehung meines Sohnes übernehmen". Schon im September machte Herder von diesem Anerbieten Gebrauch. „Was Du thust, lieber Hartknoch, thue bald, schicke mir 200 Dukaten und behalte meinen Zettel für Obligation". So schwer es ihm wurde, Hartknoch half auch dieses Mal, und da er nicht mehr entmissen konnte, sandte er einen Wechsel auf 200 Thaler. „Reisen Sie nur", hieß es in dem diese Sendung begleitenden Brief, „nach Frankreich, England, Italien und wo Sie sonst etwas für Sie Nützliches zu finden glauben, reisen Sie aber immer so, als wenn Sie dieses halbe Jahr Ihre Reise endigen müßten. Ach, liebster Freund, könnten Sie doch lange, recht lange reisen und die Welt recht nutzen! mein

Sohn würde wenigstens den Nutzen davon haben. Ich kann das Glück nicht genug beschreiben, das er haben wird, wenn Sie sein Mentor sind. Ich selbst würde wenig Nutzen davon haben, denn die Jahre meiner Bildung sind vorbei, meine Seele ist so unbeugsam, daß wenn ich anders werden wollte, ich es nicht könnte. Ich klebe an den Geschäften, daß ich kaum den Sonntag deren ohne bin. Ueberdem machen mich Geldsorgen mürbe". Herder antwortete mit der erneuten Bitte um „die magischen Papiere, wodurch man Alles in der Welt ausrichtet". Hartknoch verspricht wirklich, einen auf Zuckerbecker gezogenen Wechsel mit 50 Dukaten zu honorieren und außerdem bis Ende März 1770 noch 50 Dukaten zu schicken. Nichts desto weniger klagte Herder über des Freundes Gleichgültigkeit und dieser mußte ihm schreiben: „Sie wissen, daß ich zur Schwärmerei durch mein Temperament unfähig bin, alles aber, was Freundschaft nach kalter Entschließung mit dem zärtlichsten Anteil an des Andern Schicksal genannt zu werden verdient, ist bei mir in Absicht auf Sie im höchsten Grade zu finden . . . . . Ich habe nichts weiter, als das Verdienst der Dankbarkeit gegen einen Freund, der mich gebildet und selbst meine Geschäfte durch stille Empfehlungen an Freunde, die mich unterstützten, vergrößern half". Herder war aber manchmal wohl etwas zu anspruchsvoll, sodaß Konflikte kaum ganz ausbleiben konnten. Charakteristisch in dieser Beziehung ist ein Brief Hartknochs an Herder aus dem Jahre 1784; dort heißt es: „Daß ich Ihnen die Anordnung des Drucks überlassen habe, ist wahr, aber daß ich für jeden Bogen, groß oder klein, 2 Louisd'ors zu geben versprochen habe, ist nicht wahr. Daß es Ihnen in Ihrem Leben auf eine Zeile mehr oder weniger nicht angekommen, weiß ich nicht, mein Beispiel beweist dies nicht . . . . . Daß Sie mir, wenn ich Zeilen und Worte zahlen wollte, Pferde . . . . l zu verlegen raten, ist grob — so habe ich Ihnen nie geschrieben. Ihre Werke machen mir Ehre, ich habe aber auch andere verdienstvolle Autoren. Bescheidenheit ist eine schöne Sache".

1774 erschien von Herder „Die älteste Urkunde des Menschengeschlechts", 4 Bände; „Fünfzehn Provinzialblätter an Prediger", „Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit"; 1775 „Erläuterungen zum Neuen Testament, aus einer neu eröffneten morgenländischen Quelle"; 1778 „Die Plastik" und die Schrift „Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele"; 1779 „Das Buch von der Ankunft des Herrn"; 1784 „Die Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit", 4 Bände. Neben Kant und Herder sind

ferner hier zu nennen: Hamann durch seine anonym erschienene, aber sehr rasch verbreitete Schrift „Golgatha und Scheblimini. Von einem Prediger in der Wüste", 1818; Bahrdt durch seine große Bewegung hervorrufenden Schriften „Vorschläge zur Aufklärung und Berichtigung des Lehrbegriffs der lutherischen Kirche", 1771; Die „neuesten Offenbarungen Gottes", 1773 und das „System der moralischen Religion", 1792. F. M. Klinger durch nicht weniger als vier Bände seiner Theaterstücke und andere Schriften; Knigge durch eine für die Jugend bestimmte Ausgabe des berühmten Buchs „Ueber den Umgang mit Menschen" u. s. w. Ungemein groß war der Einfluß, den Johann Friedrich Hartknoch als Verleger livländischer Werke geübt hat; es läßt sich behaupten, daß die in weiteren Kreisen verbreitete Kenntnis livländischer Geschichte, Rechts- und Landeskunde ganz ausschließlich aus Hartknochschen Verlagsartikeln geschöpft ist. Der Verlagskatalog des Hartknochschen Verlags vom Jahre 1831 verzeichnet neben den schon genannten Autoren noch folgende wichtige Veröffentlichungen: Ernst Moritz Arndt, Nebenstunden, 1826; Bibliothek der Romane, 21 Teile, 1773—94; Ant. Fr. Büschings historische Schriften; Fr. Kinds Schriften, 1790 uff.; Theodor Körner, poetischer Nachlaß, 2 Bde., 7. Aufl., 1830; Fr. Laun mit seinen vielverbreiteten Erzählungen und Gespenstergeschichten; Dr. A. Schopenhauer, über das Sehen und die Farben, 1816; C. A. Tiedge, Denkmale der Zeit, 1814; ferner eine große Reihe fremdländischer Uebersetzungen namentlich aus dem französischen: Segur, Rousseau u. s. w. Hartknoch, der sich übrigens auch als Schriftsteller mit einigen ethnographischen Arbeiten versuchte, starb, noch nicht 49 Jahre alt, am 1. April 1789. Das Geschäft kam hierauf an seinen Sohn Johann Friedrich Hartknoch (geb. zu Riga 27. Juli 1769), der seine Ausbildung zum Teil im väterlichen Hause, zum Teil in Zürich, wo er zur reformierten Konfession übertrat, empfangen hatte. Er führte das Geschäft mit gleicher Tüchtigkeit, geriet aber später in unangenehme Differenzen mit der russischen Regierung, die er in seiner Schrift: „Geschichte der Gefangenschaft des Buchhändlers Hartknoch unter der Regierung Paul I.", erzählt. Dies verleidete ihm seine dortige Stellung, er veräußerte sein Sortimentsgeschäft an Carl Joh. Gottf. Hartmann für einen verhältnismäßig sehr niedrigen Preis und siedelte mit seinem Verlage 1803 nach Leipzig über. Hier widmete er sich nun mit erneutem Eifer der Pflege seines Verlagsgeschäftes und erwarb einen Teil des Verlages von G. Müller in Gießen. In einer für den deutschen

Buchhandel besonders wichtigen Epoche hat er thätig für die Gesamtheit gewirkt.

Mit Göschen zusammen leitete er die Arbeiten und Verhandlungen, welche den Vertrag von 1804 zur Folge hatten; mit Kummer, Vogel u. a. war er thätig bei den Schritten, die beim Wiener Kongreß zur Unterdrückung des Nachdrucks geschahen, dann bei der deutschen Bundesversammlung fortgesetzt und auch im engern Kreise des Buchhandels durch versuchte Vereinbarungen gefördert wurden.

Ein Unglücksfall machte seinem Leben zu früh ein Ende. Nach seinem Landhause in Pillnitz am 19. Sept. 1819 gehend, las er einen Brief, glitt unversehens an dem abhängigen Ufer der Elbe aus und fand seinen Tod in der reißenden Strömung des angeschwollenen Flusses.

Die Handlung kam nun an seinen Sohn Georg Hartknoch, welcher u. a. die erste billige Gesamtausgabe von Seumes Werken (1826) verlegte.

Er starb am 23. Dez. 1832 und hinterließ das Geschäft seiner Witwe Elisabeth Hartknoch, geb. Krauß, die es am 9. April 1834 ihrem zweiten Manne, Carl Otto Baumann, zedierte.

Im Verein mit dem Besitzer der Firma Im. Müller (F. A. Modes) verlegte dieser eine neue Gesamtausgabe von Im. Kants Werken, die unter der Firma: Modes & Baumann debitiert wurde. Baumann starb plötzlich am 14. Nov. 1861 und hinterließ das Geschäft seinem Sohne Georg Baumann. Im Jahre 1868 erwarb das Geschäft, das immer noch unter der alten Firma Johann Friedrich Hartknoch geführt wurde, William French.

1879 ging der Hauptteil des Verlages an Ed. Wartigs Verlag (Ernst Hoppe) in Leipzig (gegr. 1865) über; einzelne Werke kamen an Otto Janke in Berlin, H. A. Pierer in Altenburg, Veit & Co. in Leipzig, Stuhrsche Buchhandlung in Berlin und D. Soltau in Norden.

Quellen: J. Eckardt, Jungrussisch und Altlivländisch. Leipzig 1871 (wortgetreuer Abdruck der vorher im Rigaischen Almanach erschienenen Arbeit), die auch im Börsenblatt veröffentlicht ist; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1863; Verlagskatalog 1834; Buchholtz, Geschichte der Buchdruckerkunst in Riga 1588—1888, Riga 1890.

Hartleben, C. A. Conrad Adolf Hartleben wurde, als Sohn des Rechtsgelehrten Franz Josef Hartleben, am 26. August 1778 in Mainz geboren und trat 1793 in das kurmainzische Regiment als Kadett ein. 1795 ging er mit seinem Vater nach Wien und besuchte 1797

die juridiſchen Vorleſungen an der dortigen Univerſität; als aber in demſelben Jahre das allgemeine Aufgebot berufen wurde, ließ er ſich in die Univerſitäts-Brigade einreihen und wurde vom Marſchall Prinzen von Württemberg zum Offizier befördert. Familienverhältniſſe beſtimmten ihn, im folgenden Jahre von dieſer Laufbahn abzutreten und Buchhändler zu werden; er wandte ſich vorerſt dem Verlage zu. Die 1801 herausgegebenen „Maleriſchen Darſtellungen aus Oeſterreich", das erſte Werk dieſer Art, das ſo viele Nachfolger weckte, fand großen Beifall. 1802 kaufte er die Buchhandlung des Sigmund von Ivanics in Ofen und 1803 erhielt er die Bewilligung zur Errichtung einer Buchhandlung in Peſt. Eine ununterbrochene Reihe von Werken, alle Zweige des Wiſſens und der ſchönen Litteratur umfaſſend, in deutſcher und ungariſcher Sprache, entſproß der Thätigkeit C. A. Hartlebens, der ſich als unermüdlicher Verleger bewährte, manches Talent vor die Oeffentlichkeit führte und ſich ein bleibendes Verdienſt um die Litteratur zweier Nationen erwarb. Vor allem befruchtend wirkte Hartleben auf die Entwickelung der ungariſchen Litteratur. Sterne erſter Größe, wie Baron Eötvös, Jokai, Baron Kemény, Petöfi und Szalag László wurden von ihm mit ihren Erſtlingswerken in die ungariſche Leſewelt eingeführt. Außerdem gehören hierher die geſammelten Werke Csokonais, die ungariſche Uebertragung einer Reihe von erſtklaſſigen deutſchen Werken aus allen Wiſſenſchaften. 1844 verlegte Hartleben den Hauptſitz ſeiner Verlagshandlung nach Wien, um bei der damaligen Schwerfälligkeit der Verkehrswege den Bezug ſeiner Werke beſſer zugänglich zu machen, und firmierte C. A. Hartlebens Verlags-Expedition in Peſt, Wien und Leipzig.

Nach ſeinem Tode (5. April 1863) fand eine Trennung der verſchiedenen Geſchäftszweige in ſelbſtändige Abteilungen für Sortiment (Budapeſt) und Verlag (Wien) unter verſchiedenen Beſitzern ſtatt. Das Budapeſter Sortimentsgeſchäft wurde unter der Firma Hartleben & Comp. fortgeführt, ſeit 1872 von Auguſt Röber und Hermann Starke unter dem Namen Röber & Starke. Den geſamten deutſchen und ungariſchen Verlag übernahm, da der Verſtorbene keine direkten Nachkommen hinterlaſſen, laut teſtamentariſcher Verfügung deſſen Großneffe Adolf Hartleben. Der ungariſche Verlag in Budapeſt wurde, um eine Zerſplitterung der Kräfte zu vermeiden, 1866 verkauft. — Adolf Hartleben wurde 1835 in Neu-Gradiska in Croatien, woſelbſt ſein Vater als Vorſteher der k. k. Forſtbehörde fungierte, geboren. Durch das Jahr 1848 plötzlich in ſeinen

Digitized by Google

Studien unterbrochen, trat Hartleben 1851 als Kadett in das 14. Grenz-Infanterie-Regiment ein, wurde in das Geniekorps versetzt, und ging später zum 9. Ulanen-Regimente über. Er diente bis 1861 als Offizier und Adjutant, bis seitens seines Großoheims C. A. Hartleben, da Letzterer kinderlos war, ihm die Rechte eines Nachfolgers in der Firma eingeräumt wurden. Als Kompagnon hatte Hartleben Eugen Marx aufgenommen.

Geschäfts- und Familienverhältnisse bestimmten Hartleben 1870 seinen Wohnsitz nach Leipzig zu verlegen; Kaiser Franz Joseph verlieh ihm 1888 den erblichen Adel und das Prädikat von Sarkháza.

1864 trat Eugen Marx, geboren in Leipzig am 27. Oktober 1844, in die Firma A. Hartleben in Wien ein. 1870 wurde ihm als Leiter des Geschäftes Prokura erteilt, und 1875 wurde Eugen Marx nach zwölfjähriger, zum größeren Teil selbständiger Thätigkeit, als öffentlicher Gesellschafter in die Firma aufgenommen. Seit 1892 ist er alleiniger Besitzer der Verlagsbuchhandlung A. Hartleben. Lag die Hauptthätigkeit der Firma früher vorzugsweise auf dem Gebiete der Belletristik, so nahm sie dagegen jetzt zahlreiche Gebiete der Wissenschaften und der Technik in ihr Programm auf. Jährlich wurden durchschnittlich 75 bis 100 neue Bücher oder neue Auflagen veröffentlicht.

Eine solch hervorragende Produktion kann natürlich nicht einmal annähernd hier erschöpfend genannt werden, es mag deshalb nur Einzelnes herausgehoben sein. 1875 wurde die jetzt bis auf 255 Bände angewachsene „Chemisch-technische Bibliothek" ins Leben gerufen, ihr folgte die „Elektro-technische Bibliothek" (jetzt 56 Bände), 1884 die „Bibliothek des Eisenbahnwesens", 8 Bände; „Hartlebens Bibliothek der Sprachenkunde", (jetzt 76 Bände) Handbücher für den Selbstunterricht, die in einer Reihe von Auflagen allergrößte Verbreitung fanden; „Hartlebens illustrierte Führer", die namentlich Oesterreich-Ungarn in erschöpfender Weise behandeln; „Hartlebens Spielbücher" und „Hartlebens Sportbibliothek". Von einzelnen hervorragenden Werken nennen wir, die naturwissenschaftlichen Schriften von Rud. Falb, dem bekannten Wetterpropheten; Urbanitzkys zahlreiche Abhandlungen aus dem Gebiete der Elektrizität. Geographie und Geschichte bringen Werke von Karl Faulmann (Geschichte der Buchdruckerkunst, 1882; Geschichte der Schrift, 1880; Kulturgeschichte, 1881); A. Freiherr von Schweiger-Lerchenfeld, Fr. Umlauft, E. von Hesse-Wartegg, Jos. Chavanne; Adrian Balbis Allgemeine Erdbeschreibung (früher Verlag von G. C. E. Meyer jr. in Braunschweig) in 8 Auflagen erschienen u. a. sowie die „Deutsche

Rundschau für Geographie und Statistik", seit 1878 erscheinend. Auf dem Gebiete der Gewerbekunde sind die bekanntesten Namen Andés, Jos. Bersch, Ed. Bratassevic, M. Haushofer, J. Husnik, Ed. Japing, Jul. Krüger, Stan. Mierzinski, Ant. dal Piaz, J. H. Wehle (Die Zeitung, 1883 — Das Buch, 1890 — Die Reklame, 1880); ergänzend hierzu erscheint die Monatsschrift „Neueste Erfindungen und Erfahrungen auf den Gebieten der praktischen Technik, Elektrotechnik, der Gewerbe, Industrie, der Land- und Hauswirtschaft", die Hartleben 1877 aus dem Verlage von G. J. Manz in Regensburg übernahm. Aber auch die Schöne Litteratur nimmt einen ansehnlichen Platz in Hartlebens Verlag ein. An erster Stelle steht zweifellos P. K. Rosegger mit seinen Schriften, Jules Verne mit seinen bekannten Phantasieromanen (bis jetzt 82 Bände); in drei größeren Sammlungen vereinigte Hartleben in sorgfältigen Uebersetzungen Romane aller Kulturvölker: Belletristisches Lese-Kabinet (802 Lieferungen à 40 Pfg., 1846—53); Neues belletrist. Lese-Kabinet (450 Lfgn. à 40 Pfg.); Neuestes belletr. Lese-Kabinet (1787 Lieferungen à 40 und 45 Pfg.) mit Romanen von Alex. Dumas, Georges Sand, James, E. Berthet, Paul de Kock, E. Sue, J. Turgénjew, Beecher-Stowe, Bret Harte, G. Eliot, E. Bulwer, u. v. a., seit 1899 sind in der Kollektion Hartleben (jährlich 26 Bände à 75 Pfg.) eine weitere Reihe der Romane ausländischer Schriftsteller vereinigt. Die illustrierte Zeitschrift „Der Stein der Weisen", seit 1889 erscheinend, bringt Unterhaltung und Belehrung aus allen Gebieten des Wissens für Haus und Familie. A. Hartlebens Verlag ist das beste Beispiel für die Wahrheit des Satzes, daß der Verleger, der Buchhändler einen bedeutenden, einschneidenden Einfluß auf die gesamte Litteratur ausübt, und daß durch seinen Unternehmungsgeist auch die entferntesten Gebiete erschlossen und bebaut werden.

Litteratur: Pester Lloyd 1863 Nr. 80; Verlagskatalog 1895 mit Nachträgen.

Hartung, Familie. Kurfürst Georg Wilhelm verlieh am 5. 10. 1640 dem Buchdrucker Johann Reußner (geb. 18. 6. 1598 in Rostock, gest. 30. 4. 1666) und seinen Erben das Privilegium, allein im Herzogtum Preußen eine Druckerei zu halten. Er druckte alle Schulbücher und protestantische Schriften, von der Universität war er als akademischer Buchdrucker bestellt worden. Auch verkaufte er Bücher in offenem Laden; zur Neujahrszeit hatte er am Schlosse eine Bude, in welcher er seine Bücher feilbot, ebenso besuchte er die Jahrmärkte kleinerer Städte. Bis in das Jahr 1640 läßt sich auch das Alter der Königsberger Zeitung zurückverfolgen, 1661 führte

sie den Titel Europaeischer Mercurius, später Ordinari Postzeitung; Kgl. Preuß. Fama; Neue Merkwürdigkeiten von politischen und gelehrten Sachen, endlich Königsbergsche Zeitung.

Die Offizin übernahm 1663 sein Sohn Friedrich Reußner. Dieser, am 11. 6. 1642 in Königsberg geboren, hatte eine gute Schulbildung genossen und die schwarze Kunst in Danzig erlernt. Sein Kontrakt mit der Königsberger Hochschule legte ihm auf, die öffentlichen Programme und gewöhnlichen Disputationen der Professoren — halbjährlich für jeden Professor 2 Bogen — umsonst zu drucken. Ebenso mußte er bei Todesfällen derselben sowie ihrer Angehörigen eine Intimation oder Gedicht von 1 Bogen umsonst liefern, jedoch wurde ihm das Papier geliefert. Nach seinem Tode (1678) übernahm die Witwe Catharina Reußner die Hof- und akademische Druckerei, die 1718 sieben Gesellen beschäftigte.

1726 wurde ihrem Enkel, dem Kriegs- und Domänen-Sekretär Johann Friedrich Reußner (gest. 22. 12. 1742), der die Druckkunst in Frankfurt a. M. erlernt hatte, das Druck-Privilegium erneuert. Sein Zeitungs-Privilegium wurde mehrfach angefochten, und er hatte langwierige Prozesse deswegen durchzumachen.

Die Witwe Reußners heiratete den Kriegs- und Stadtrat, Professor Dr. Johann Ludwig l'Estocq, auf den dann 1746 das alte Reußnersche Privilegium überging. Es wurden ihm aber nicht nur alle alten Privilegien bestätigt, sondern auch ein Verzeichnis der Bücher, welche in allen Schulen Preußens gebraucht werden sollten, angefertigt, vom König bestätigt und l'Estocq der alleinige Druck derselben zugesprochen. Doch war die Offizin in äußerst schlechter Verfassung, sie besaß nicht soviel Lettern als zu einem halben Bogen griechischen Druckes erforderlich sind u. s. w. Interessant sind die damaligen Druckerpreise, es kostete der Druckbogen bei tausend Abzügen auf gutem Papier 11 fl. Hiervon kamen auf das Papier 3 fl. 15 gr., auf den Satz 3 fl. und auf den Nachdruck von 900 Bogen 4 fl. 15 gr.

1750 verkaufte l'Estocq die Offizin mit Ausschluß der Papiervorräte an Friedrich Emil Cabrit für den Preis von 10000 Thalern, welche Summe nicht durch bares Geld, sondern durch mehrere Grundstücke gedeckt wurde.

Indes ging bereits im nächsten Jahre die Druckerei für den Kaufpreis von 16333 Thl. 10 Sgr. an Johann Heinrich Hartung über.

Dieser war am 17. 8. 1699 zu Erfurt als Sohn eines Instrumentenmachers geboren. Er erlernte die Buchdruckerkunst

in seiner Vaterstadt bei D. Limprecht, arbeitete dann in Leipzig, in Obersachsen, in Hamburg und begann seine Kondition 1727 in der 1714 gegründeten Stelterschen Offizin in Königsberg i. Pr.

Er trat zu Stelter bald in ein näheres Verhältnis, indem er dessen Tochter Christina heiratete und von seinem Schwiegervater unterstützt die Anlage einer Druckerei begann. Da er aber trotz mehrfacher Versuche ein Privilegium nicht erhalten konnte, trat er 1732 seine neueingerichtete Offizin an seinen Schwiegervater ab, wogegen dieser ihn zu seinem Faktor annahm und seinen Erben die Verpflichtung auferlegte, nach seinem und seiner Frau Tode die Druckerei für einen angemessenen Kaufpreis nur an Hartung zu überlassen.

Als Stelter 1734 starb, übernahm Hartung das Geschäft von den Erben gegen einen Kaufschilling von 3266 fl. 20 gl. 15½ pf. Er schaffte neue Typen an, vervollständigte die Druckerei überhaupt aufs Beste.

Die Stände von Livland und Kurland übertrugen ihm den Druck der lettischen Bibel und kurischen Postille. Die Bücher für das Collegium Fridericianum wurden von ihm allein gedruckt; daneben bewilligte ihm der König 1735 ein Privilegium auf den ausschließlichen Druck und Verlag der polnischen Bibel, neuem Testament und Gesangbuch, ebenso dem Rogallschen Gesangbuche, von dem in 18 Jahren 80000 Exemplare abgesetzt wurden.

1746 kaufte Hartung den Buchladen von C. G. Eckart. Christoph Gottfried Eckart, Buchhändler zu Königsberg in Pr. von 1722—1750, aus Grimma gebürtig und um 1720 Geschäftsführer der Johann Großeschen Buchhandlung in Leipzig, war dann in der Firma Hallervord thätig und eröffnete mit königl. Privilegium vom 20. Juli 1722 einen Buchladen an der Schmiedebrücke in Königsberg. Er hat sich mit Erfolg dem wissenschaftlichen Arbeitsfeld zugewandt und nach und nach (der Wert seines Lagers betrug nach eigenen Angaben 32000 fl.) den ganzen Verkehr mit der Gelehrtenwelt der Universitätsstadt an sich gezogen. Die Folge davon war, daß auch sein Verlag eine Reihe tüchtiger wissenschaftlicher Werke — es werden von Schwetschke in seinem Codex nundinarius von 1723—46 87 Verlagsartikel gezählt — herausgebracht hat, meist theologische, juristische und philosophische Arbeiten, darunter 1730 eine Neuauflage des Preuß. Landrechts. Eckart starb am 17. 2. 1750.

(Fortsetzung dieses Artikels siehe Band 3).

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

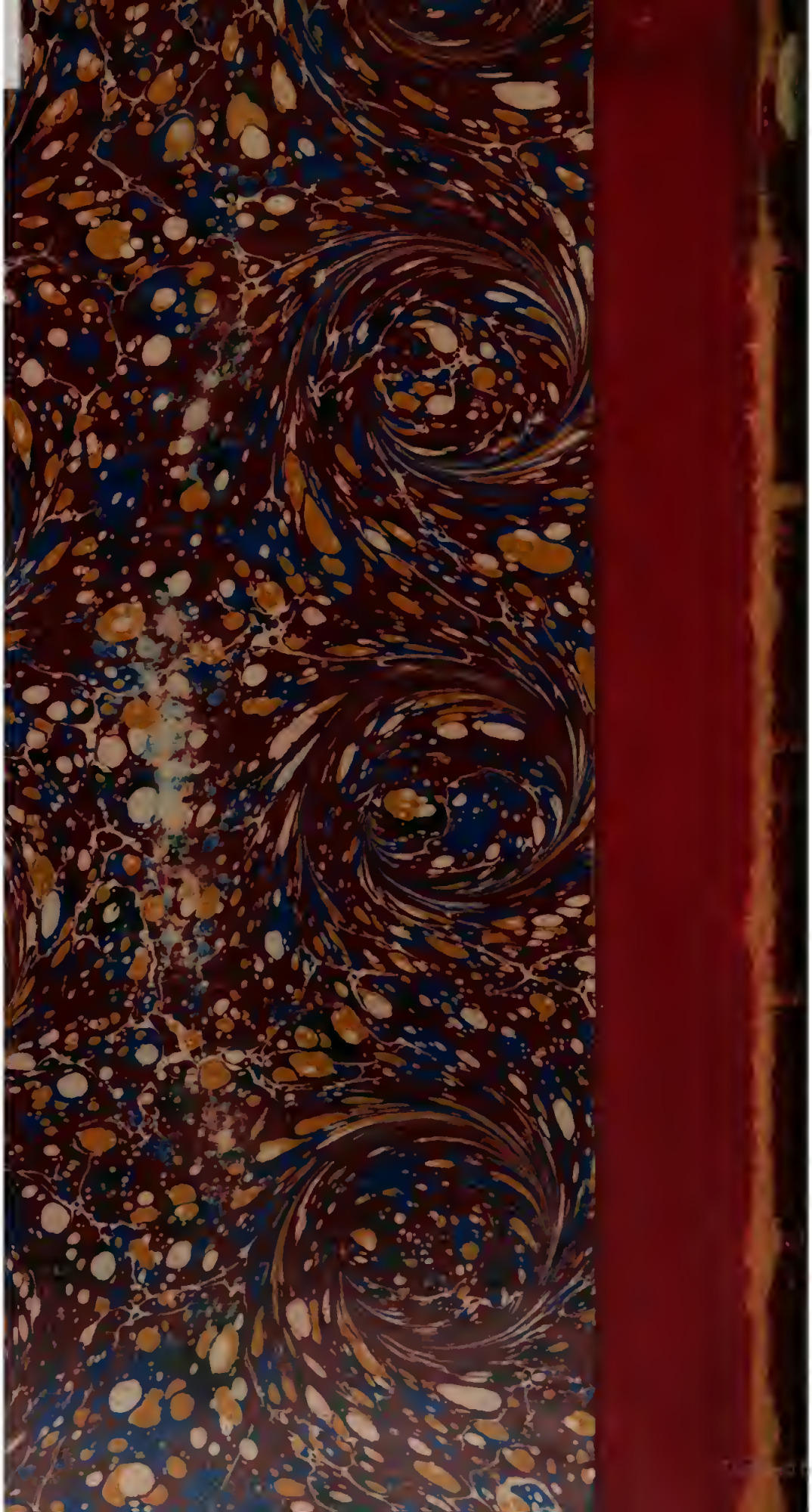
Please return promptly.

2864174

FEB 03 1986

CANCELLED

16944

FEB 07 1986

Digitized by Google